

# Die blaue Nelke



Teil 1  
Die gläsernen Herrscher  
Band 19



## Was bisher geschah

### Band 1, Wie alles begann

Unsere Helden treffen auf einem Schrottplatz auf einen Mann, der ein Raumschiff baut.

Bei der Erforschung des Mondes, finden sie die Hinterlassenschaften der ehemaligen Bewohner.

Eine Station auf dem Mars wurde gebaut. Nach anfänglichen Schwierigkeiten kam eine Kontaktaufnahme mit den Venusbewohnern zustande. Als sie von einem Kind erfuhren, das auf dem Mars geboren war, wollten sie unbedingt mit diesem Kind Kontakt bekommen.

Ein Besuch auf dem Merkur kostete ihnen fast das Leben. Beim Jupiter wurde das neue Schiff von den Fremden entführt. Bianca und andere Besatzungsmitglieder machten schmerzhaft Erfahrungen mit den medizinischen Maschinen der Fremden.

Bianca wurde zur Blauen Nelke und vertrieb die Menschen von ihrem Planeten.

### Band2, Die Lunaren

Ein unzerstörbarer Kristall kam aus den Weiten des Alls und landete auf dem Mond. Beim Zusammenprall mit einem Planeten auf seinem Weg zur Wega, kam ein neues Rätsel dazu.

Da tauchen drei Kegelraumschiffe auf, die mit dem Kristall etwas gemeinsam haben.

Im Leerraum finden sie ein kleines bewohntes Sonnensystem und ausgebrannte Planeten.

Die Erde fängt einen Krieg mit den Kegelschiffen an. Bianca sucht den Kontakt und findet die verschollene Bevölkerung des Mondes.

Die Erde besiedelt ihren Planeten bei der Wega und verliert ihn bei einem unsinnigen Krieg wieder.

### Band3, Marseille und die Wikinger

Marseille lernte die Wikinger kennen.

Die Erde baut überlichtschnelle Schiffe und die blaue Nelke bekommt Krieg.

Die Erde und die Wikinger machen Frieden mit den Lunaren.

Marseille verändert sich und bekommt seltsame Fähigkeiten.

Während des Forschungsfluges erfährt Marseille von den Unterschieden der Lebensweise der Wikinger auf dem Planeten und den Schiffen.

In einem neuen System nimmt sich Marseille einen Planeten. Annika, Marseilles Tochter hat starke geistige Kräfte und erkennt ein Geheimnis der Wikinger.

Ein fremdes Schiff handelt bei den Wikingern und Uta holt Marseille. Da lernten sie die Plötzler kennen.

### Band4, Die Forschungsreise

Marseille bereitet eine neue Forschungsmission vor.

Kinhala wählt eine Mutter und Jasmin, das Findelkind, wird von Fredericke aufgenommen.

Unsere Forscher schlagen sich mit Monden im Überlichtflug herum.

Unsere Forscher haben einen Zusammenstoß mit einem Mond im Überlichtflug und Kinjala bekommt von Annika eine seltsame Botschaft über eine weite Entfernung.

Xaver nimmt Kontakt zu den Fremden auf. Sie beschließen den Handel und Fredericke rettet Marseille.

Fredericke macht Krieg mit den Wikingern und eine Göttin beendet den Krieg mit den Wikingern.

Durch einen Unfall werden die Forscher in die Ferne verschlagen. Die Kinder machen eine Aufführung zur Belustigung und Annika sagt: „Das Schiff tanzt.“

Das Reich der Blauen Nelke weitet sich

aus. Am Rande entdecken sie ein anderes Sternenreich.

#### Band 5, Krieg und Piraten

Nach dem Umbau der Orter fanden sie ein ungewöhnliches Objekt an der Stelle, an der die Forschungsmission verschwunden war.

Phythia muss gegen die Keilschiffe kämpfen, um Kai zu retten.

Die Mission wird abgebrochen, als Phythia bei ihrem Bericht einen Fehler macht.

Fredericke macht einen zweiten Versuch und fliegt selbst mit.

Als Das Schiff zerstört wurde, machte Phythia einen Rettungsversuch. Da Phythia mitleidslos vorgeht, wird sie von Fredericke geprüft.

Phythia und Annika besuchen das Piratennest. Phythia nimmt ein Mädchen mit.

Phythia rettet Annika.

Kai findet ein Sternenschiff

#### Band6, Das Weltenschiff

Phythia macht mit dem neuen Schiff einen Probeflug. Bei ihrer Rückkehr kommt es zur Katastrophe.

Vier Schiffe werden im inneren des Weltenschiffes gefangen. Solange sie noch nach einer Möglichkeit suchen, das Weltenschiff wieder zu verlassen, taucht ein leuchtender Stern auf.

Sein Besitzer nennt sich Thor und kann ohne Raumschiff durch das Weltall reisen. Constanze baut ein Sprungschiff und schafft damit die Voraussetzung für ihre Heimkehr.

Fredericke holte sie etwas später mit einem neuen Fernraumschiff ab.

Phythia erforscht die Umgebung bis zu eintausend Lichtjahre und trifft öfters auf Reste des Weltenschiffes.

Karina, Phythias Tochter, wird die Erbin von Thors Hinterlassenschaften.

#### Band 7, Die Katestre

Bei den Katai-Katestre wird Phythia mit ihrer Vergangenheit konfrontiert. Nach einem Verstoß gegen die Gesetze der Katestre wird Phythia für fünf Tage eingesperrt und muss im Bergwerk arbeiten. Durch Drogen und Verletzungen wird Phythia schwer krank.

Karina, ihre Tochter, hilft mit ihren besonderen Fähigkeiten und dreht durch.

Bei der nächsten Reise geht Phythia in eine Falle, die für Thor bestimmt war. Karina erholt sich wieder und befreit Phythias Schiff.

Nach ihrer Ausbildung bekommt sie das modernste Schiff, da Fredericke vor ihr Angst hat.

Bei ihrem ersten Auftrag hat sie ein Katestremädchen dabei, weil sie bei einem Gespräch mit dem Kastr eingeschlafen war.

#### Band8, Karina

Karina erforscht Totoi.

Bei ihrer nächsten Reise begegnen sie den BlaFa.

Sie finden ein System der Kugeln und erleben eine unangenehme Überraschung.

Bei Totoi lassen sie sich von einem Planetenschiff entführen. Sie treffen Thors Feinde, die überhaupt nicht böse sind.

Ein Problem mit Steffanie artet fast zum Krieg aus.

Sie machte als Piratenkind ihre Schule fertig.

#### Band9, Piratenplage

Um die Probleme zu lösen, wird Karina eine Piratin. Dabei macht sie eine grausige Entdeckung.

Sie lernt die Trawe kennen und ist von ihrem Leben entsetzt.

Dann wird sie Ausbilderin in der fliegenden Schule.

Ihre Geschwister entdecken ihre Fähigkeiten und Karina hilft ihnen beim Um-

gang. Dabei geraten sie in die Hände von Piraten.

#### Band10, Die Kakie

In einem künstlichen System in Form eines achteckigen Bleistifts entdecken sie weitere Geheimnisse.

Fredericke besucht ein System, indem die Menschen mit den Kakaki und den Kakie lebten. Sie bauen eine Siedlung und Karina darf sie leiten. Dabei findet sie ein Geheimnis.

Nach einer gewaltigen Schlacht, bei der Karina die Waffen von Thors Stationen einsetzte, bemühte sie sich um Frieden.

Mit mehreren Stämmen der Kakie bekommt sie Kontakt und Frieden. Dabei findet sie neue Schiffe. Fredericke bereitet eine Expedition vor und Karina entdeckt die Religion.

#### Band11, Die Rettung

Fredericke besucht das andere Ende der Galaxis. Sie schickt ihre Meldungen. Als sie ausbleiben, wird Karina nervös.

Karina bereitet die Rettungsaktion für Fredericke vor, da sie sich schon zu lange nicht mehr gemeldet hatte.

Nach der Rettung von Fredericke, wurde Karina krank. Dazu kam noch die erste Versammlung der Völker.

Fredericke bereitet die nächste Expedition vor und Karina erfährt von dem Krieg und seinen Folgen bei den Katai.

#### Band12, Die Katai

Karina besuchte die Katai, von denen sie seit ihrer Flucht nichts mehr wissen wollte. Jetzt musste sie über ihr Schicksal entscheiden, da sie nur noch verwüstete Welten hatten und Bürger der Blauen Nelke werden wollten. Die Kinder halfen Karina bei der Entscheidung.

Bei einem Unfall, als sie mit ihren Kindern übte, fand sie die Mustre und Laves, die Kakakis waren.

Auf Altum erfuhr Karina etwas über den Glauben.

#### Band13, Erde2

Fredericke macht ihre Reise zur zweiten Erde, am anderen Ende der Galaxis.

Sina erzählt von ihrem Leben auf der Erde. Die Blaue Nelke baut einen Stützpunkt und mischt beim Krieg mit.

Bei einem weiteren Besuch der Erde2 erfährt sie noch einiges über die Spinnenwesen.

Um die Probleme in der Heimat zu beseitigen, fliegt Karina direkt nach einem Kampf in die Heimat.

Weitere Probleme ergaben sich, als sie das System des Vergessens fanden. Dann tauchte ein neues System auf und Karina bekam weitere Antworten.

#### Band14, Die Prüfung

Der Krieg war zu Ende. Ein mysteriöses Wächtervolk hatte ihn beendet, bevor die erwarteten Angriffe erfolgten.

Das Volk der Blauen Nelke bekam mehrere Prüfungen auferlegt.

Karina überwand ihre Zweifel und sie starteten in Richtung Andromeda. Unterwegs musste sie erkennen, dass die Zeit der Prüfungen noch nicht vorüber war.

Nach der Prüfung ihrer Friedfertigkeit traf Karina auf das Wächtervolk und erfuhr nur wenig über das Spiel.

#### Band15, Magellan

Karina bekam ihre Babys und Besuch von ihrem Gegenspieler. Er bat sie um Verzeihung und beschenkte ihre ganze Familie. Dann brach Karina nach Magellan auf.

Sie entdeckten die Tzil und bekamen mit einem komischen Feld Probleme. Nach der Lösung wurde sie auf die Höflichkeitsformen aufmerksam gemacht. Das war für Karina etwas völlig Neues.

Fredericke, ihre Tochter war auf Erkun-

dung und meldete ein Problem. Dann verschwand ihre Flotte vom Ort. Sie trafen in einem versteckten System Tzil, mit denen man reden konnte.

Nachdem sie das Problem gelöst hatten, bekamen sie von einem Spieler Besuch. Der Besuch beim Tzilakt der Tzil wurde zum Erfolg. Auf dem Heimweg wurden sie von einem System aufgehalten, das seine Rätsel behielt.

#### Band16, Andromeda

Der Flug nach Andromeda geht los. Karina bezeichnet es als Forschungsflug. Die verlassene Station, die sie auf dem Rückweg gefunden hatten, war jetzt in Betrieb. Es gab wieder ein Steinchen für das Mosaik. Der Planet Spieler war noch vorhanden und konnte erforscht werden.

Eine Überraschung erleben unsere Helden bei der Erforschung von Spieler. Dabei wurden die Verbindungen zu Achteck immer drängender. In Diskus entdeckten sie eine Verbindung zu einem Film, den sie auf Spieler gefunden haben und den es auch auf der Erde gibt.

#### Band17, Achteck

Karina erstattete der Galaxis Bericht und kümmerte sich um die Probleme der Erde. Nach dem Einsetzen eines neuen Kastrs, konnte sie sich um die Geheimnisse von Achteck kümmern.

Sie stoßen auf die Welten in der Staubwolke. Einige sind bewohnt. Sie treffen die Beschützer und nehmen Kontakt auf. Dazu gibt es eine Prüfung.

Ein Fest bei den Atoc folgt. Karina bekommt Informationen, die ihren weiteren Flug bestimmen.

#### Band18, Die gläsernen Schiffe

Karina suchte die Verbindung zu Achteck. Dabei stieß sie auf eine Raumkugel, in der hoch entwickelte Schiffe verschwanden. Diese Informationen hatte sie bei den Atoc

bekommen.

Ihr erstes Abenteuer war eine Ortung, die nur im Überlichtflug angezeigt wurde. Im Normalraum gab es diese Ortung nicht. Ein Kontakt mit den Dingern, ließ das Schiff verschwinden. Im Weltenschiff konnten sie im UV-Bereich eine Ortung bekommen.

Nach etwas Politik machte sie mit neuen Erkenntnissen weiter. Die gläsernen Schiffe stammen von einer anderen Zeitlinie. In ihrem System findet sie die verschwundenen Atoc und Reswui. Vor der Rückkehr kam es zu unschönen Szenen an Bord.

Das nächste Abenteuer erlebte Karina als Gefangene auf einer unsichtbaren Welt. Nach diesem Abenteuer gibt es Politik. Dabei trumpft Urani, Karinas Tochter auf.

## **Zusammenfassung, Band19**

Karina zieht aus, um Schiba zu suchen, die mit ihrem Schiff verschwunden ist. Die Flotte wird angegriffen.

Karinas Schiff wird im Überlichtflug von etwas getroffen und zerstört. Ein Teil des Schiffes wird von der Flotte gefunden. Darin ist Karina mit einem Teil ihrer Mannschaft eingeschlossen.

Urani kommt auf einem Planeten zu Bewusstsein. Sie ist in den Trümmern eines Teils von Karinas Schiff. Mit den paar Überlebenden baut sie eine Siedlung und hofft auf die Rettung. Der Planet hat seine eigenen Gesetze und die Nachkommen der Überlebenden haben goldenes Haar und sind mit dem Planeten verbunden.

Annika ist nach dem Angriff eine Gefangene. Sie wird später von Urani gefunden und von Karina gerettet. Während ihrer Gefangenschaft bekommt sie Kontakt zum gläsernen Herrscher. Dabei kann Schiba entkommen.

Der Planet bittet die Kinder um Hilfe. In der Station, in der Annika gefangen gehalten wurde, machen die Kämpfer eine unglaubliche Entdeckung.

## **Inhaltsverzeichnis**

Was bisher geschah.....	3
Zusammenfassung, Band19 ....	7
Inhaltsverzeichnis.....	8
Ein Absturz mit Folgen .....	9
Dutzend .....	16
Karinas Suche .....	48
Die Welt braucht Hilfe.....	83
System der Baumwesen .....	102
Der Schiffsfriedhof.....	144
<b>Anhang .....</b>	<b>159</b>
Vorschau auf den zweiten Teil .....	159
Personen .....	163
Völker .....	163
Sternensysteme .....	163
Autor .....	164

## Ein Absturz mit Folgen

### *Paula*

Die beiden Forschungsschiffe waren gerade gestartet, als die Angreifer auf der Ortung erschienen. Einhundertvierundvierzig Schiffe in Größen zwischen einhundert und achthundert Metern. Im Vergleich mit ihren Schiffen waren es Zwerge.

Dass Zwerge auch gute Kanonen haben konnten, erfuhr Paula sehr schnell. Wie üblich schickten sie ihre kleinen Kampfschiffe den Angreifern entgegen. Zweitausend Kampfschiffe bildeten einen Wall vor den Kriegsschiffen, die den Rest der Flotte abschirmten.

Die Angreifer bildeten eine Spitze und stießen in dieser Formation auf die Kampfschiffe zu. Paula gruppierte die Kampfschiffe um und ließ ein starkes Kontinent in der Flugbahn der Angreifer. Alle Verteidigungsfelder waren eingeschaltet. Auf den Funk reagierten die Schiffe nicht.

Als die Entfernung der Angreifer noch achthunderttausend Kilometer zu den Kampfschiffen betrug, explodierte das erste Kampfschiff. Paula schickte sofort die Kampfschiffe auf Schussentfernung zu den Angreifern. Als ihr erstes Kampfschiff den ersten Schuss abgab, hatte sie schon über einhundert Schiffe verloren.

Die Forscher werteten noch die Schüsse und Waffenwirkungen der Angreifer aus. Schnell erkannte Paula, dass die herkömmlichen Kanonen keine große Wirkung zeigten. Die

Röhrenkanonen zerstörten die Angreifer mit den Raketen. Ihre Strahlen wirkten auch nicht.

Die Angreifer zogen ihre Flotte immer enger zusammen. Die Spitze hatte die Kampfschiffe schon passiert und schoss auf die Kriegsschiffe. Paula schickte Hydra und die Hilfsschiffe weg. Sie gab ihnen einen Treffpunkt in eintausend Lichtjahren Entfernung an. Zurück blieben die Kriegsschiffe und die Blaue Nelke mit den Rose-schiffen.

Die Angreifer hatten starke Verluste und stießen weiter auf die Schiffe zu. Die Kriegsschiffe in ihrer Flugbahn waren stark beschädigt. Löcher mit zwölf Metern gingen durch die Schiffe. Ihre Felder hatten sie nicht lange geschützt.

Die Blaue Nelke ließ die Kampfschiffe der Vario40 frei und setzte sich mit der restlichen Flotte ab. Die Robot-schiffe gingen auf die Angreifer los. Es entstanden mehrere Sonnen. Paula brauchte etwas Zeit, bis sie die Angreifer von ihren Schiffen unterscheiden konnte.

Nun sah sie, dass die letzten Angreifer im Raketenhagel ihrer Schiffe explodierten. Der letzte Angreifer war vernichtet. Schnell zog sie ihre Schiffe zurück, damit sie nicht den eigenen Raketen zum Opfer fielen. Über Funk wurden die restlichen Raketen gesprengt.

Die Kampfschiffe wurden eingeschleust und mit neuen Raketen versehen. Ihre RuB-Schiffe koppelten ab und holten die beschädigten Kriegsschiffe auf ihre Plattformen. Da

meldete die Ortung, dass ein weiterer Schwarm Schiffe auf sie zukam.

Paula brachte ihre beschädigten Schiffe aus der Schussbahn. Wer noch selbst überlichtfähig war musste selbst zum Sammelpunkt fliegen. Die Reihe ihrer Schiffe lichtete sich zusehends. Die RuB- Schiffe gingen auch in den Überlichtflug. Die Kampfschiffe wurden wieder ausgesetzt.

Achtundvierzig Schiffe mit achthundert Metern erschienen und griffen gleich die großen Einheiten an. Paula erkannte die Gefahr und schickte alle großen Schiffe zum Sammelplatz. Es bleiben nur die Kriegsschiffe zurück. Von der Blauen Nelke aus machte sie die Taktik der Kampfschiffe. Das Kampfgebiet wimmelte von Raketen.

Die Kriegsschiffe hatten auch dazu gelernt. Sie griffen mit den Raketen an und blieben immer in kleinen Gruppen zusammen. Jede Gruppe griff nur einen Gegner an. So konnten die Angreifer schnell vernichtet werden und die eigenen Verluste blieben minimal.

Nach der Zerstörung der Angreifer forderte Paula wieder die Hilfsflotte an. Jari meldete Paula eine Explosion in zwanzig Lichtjahren Entfernung. Sie hatte die Ortung bei Beginn des zweiten Angriffs bekommen. Paula ließ eine Verbindung mit Karina herstellen. Nach zehn Minuten fragte sie nach und erfuhr, dass es noch keine Verbindung gab.

Die Forschungsmission meldete sich nicht mehr. Das letzte Signal war kurz vor der Explosion gekommen, kam von der Kommunikation. Eine Über-

prüfung der Ortungsergebnisse zeigte, dass es mit der Explosion in Zusammenhang zu bringen war. Paula wartete auf die Hilfsschiffe. Vorsichtshalber schickte sie ein Vario40 Modul der blauen Nelke voraus.

### *Karina*

Ihr Schiff war im Überlichtflug. Eine Million Kilometer entfernt raste Annikas Schiff seinem Ziel entgegen. Von ihrem Ziel wussten sie nichts. Urani hatte mit Jana Verbindung und die Richtung vorgegeben. Karina dachte darüber nach. Sie konnte nur ein undeutliches Murmeln feststellen und die Richtung nicht bestimmen.

Ihre Kinder hatten eine enge Bindung und sie hielt Abstand, um ihre Entwicklung nicht zu stören. Kerz, ein Katai, gab die Ortung durch. Die Angreifer waren bei der Flotte angekommen. Über einhundert kleine Schiffe formierten sich zum Angriff. Karina schaute kurz zum Ort.

„Die Schiffchen verspeist meine blaue Nelke noch vor dem Frühstück“, war ihr Kommentar.

Olivia fragte lächelnd: „Hast du schon wieder Hunger?“

Karina wartete mit der Antwort und sah dem Kampf zu. Über das Netzwerk hatte sie einen guten Überblick. Eine direkte Ortung war schon nicht mehr möglich. Dazu war ihr Abstand schon zu groß. Als sie sah, dass ihre Schiffe nichts ausrichten konnten, befahl sie den Einsatz der Raketen. Hier waren die kleinen Kampfschiffe im Nachteil.

Ihre Kriegsschiffe schossen die Ra-

keten ab. Hunderte Raketen waren im Unterlichtflug auf dem Weg und versperrten den Angreifern den Weg. Die Raketen im Überlichtflug zeigten Wirkung. Der Kampf ging in die letzte Runde. Paula brachte ihre Hilfsschiffe in Sicherheit.

Für Karina war der Kampf schon gewonnen und sie hatte Hunger. Aufregung machte sie immer hungrig, war ihr Kommentar. Sie ging in den Speisesaal und fragte den Koch nach Frühstück.

Der Befehl von Olga hatte noch immer Gültigkeit und die Leute hatten ihre Raumanzüge an. Urani meldete sich bei Karina ab. Sie wollte die Ausrüstung prüfen.

Karina startete sie kurz an und lächelte: „Noch dreißig Monate. Mach mir keine Sorgen. Nun geh schon und viel Spaß.“

Urani lachte und hüpfte vergnügt davon. In einem Lagerraum traf sie auf Peter. Er war der Leiter der Bodentruppe. Sie prüften ihr Einsatzfahrzeug. Vier Fahrzeuge, die sie von Dru hatten, waren für den Bodeneinsatz vorgesehen. Er fragte Urani, warum sie keine Gleiter benutzten.

Urani erklärte ernst: „Es muss etwas mit den unsichtbaren Schiffen zu tun haben. Da gehen unsere Gleiter nicht. Du weißt, dass Schiba nichts gemeldet hat. Ihr Schiff fehlte einfach. Es sieht so aus, wie bei Mutter, als sie auf dem Planeten gefangen wurde. Mit den Fahrzeugen haben wir ein Transportmittel und müssen nicht zu Fuß gehen.“

Sind die Janes in den Fahrzeugen?

Gibt es die Möglichkeit zum Üben? Ich kenne nur die Fahrzeuge der Rennbahn.“

Peter lachte: „Jim, zeigst du Urani den Unterschied zu den Fahrzeugen der Rennbahn?“

Ein junger Mann kam zu ihnen und nahm Urani mit in das Fahrzeug. Er erklärte ihr die geringen Unterschiede. Ihr Fahrzeug war bewaffnet und hatte keine Sicherheitseinrichtung gegen Zusammenstöße. Interessiert hörte Urani zu und fragte öfters nach. Jim beantwortete geduldig ihre Fragen.

Karina ging gesättigt in die Zentrale. Sie bekam die Meldung von Paula mit, als die zweite Angreifergruppe im Ort auftauchte. Sie dachte noch nach. Paula hatte ihre Schiffe zurückgezogen und nur die großen Kampfschiffe und ihre Kriegsschiffe stellten sich den Angreifern in den Weg.

Ein Schrei von Kerz ließ sie zum Hologramm der Ortung sehen. Ein roter Punkt blinkte hektisch in ihrer Umgebung. Olivia hatte die Verteidigung eingeschaltet, wie Karina schnell erkannte. Dann kam schon eine Wand auf sie zu.

Ein ungewöhnliches Geräusch wurde von einem Krach übertönt und die Wand kam noch immer auf Karina zu. Das Bersten von Metall und Explosionen, die das Bild vor ihren Augen zum Zittern brachte. Instinktiv bereitete Karina ihre Abwehr der Gegenstände vor. Da war die Wand heran und der Aufprall kam.

Ein Schmerzensschrei hallte durch

die Zentrale und die Uhren aktivierten ihre Schutzfelder. Karina sah es und brauchte etwas Zeit, bis sie sich aufrappelte. Dass das Licht dunkler war, nahm sie nicht wahr. Halb betäubt versuchte sie sich aus dem Berg des Abfalls zu befreien, in dem sie lag.

Fast fünf Minuten brauchte sie, bis sie sich von den Kabeln und Metallplatten befreit hatte. Dann stand sie in der Zentrale ihres Schiffes und konnte kaum etwas erkennen. Der Raum war zerstört und sah nicht mehr nach Raumschiff aus. Die Pulte waren aus der Verankerung gerissen und lagen verbogen und zerstört in einer Ecke des Raumes.

Ein runder Raum hatte eine Ecke. Verwirrt orientierte sich Karina am Boden. Sie erkannte erst jetzt, dass es keinen Boden gab und sie in der Luft schwebte. Ihre Uhr zeigte an, dass die Luft atembar war und ihrer Dichte entsprach. In einer verbogenen Wand waren mehrere blinkende Lichter.

Verwundert starrte Karina die Lichter an. Sie erinnerte sich, dass es eine Notsteuerung gab, die durch eine Platte verdeckt war. Es war ein Relikt aus den alten Zeiten, als die Raumfahrt noch sehr gefährlich war. Es kam wieder ihre Zeit als Lehrerin zum Vorschein. Wie bewegte man sich in der Schwerelosigkeit? Das hatte sie ihren Schülern beigebracht, kam die Erinnerung hoch.

Mit langsamen Bewegungen setzte sie sich in Bewegung. Sie kam der blinkenden Wand näher und griff nach einer Halterung. Dabei war ihre Be-

wegung zu schnell und sie entfernte sich wieder. Es folgte der zweite Anflug. Nun war sie vorsichtiger und bekam die Halterung zu fassen.

Aufmerksam studierte sie die wenigen Anzeigen. Dann kamen die Knöpfe mit ihren Beschriftungen. Ein Bildschirm war noch in gutem Zustand. Nach mehreren Versuchen hatte sie einen groben Überblick auf dem Bildschirm.

Ungläubig schaute sie auf das Bild. Ihr Schiff hatte die obere Hälfte verloren. Ihr Kopf sagte, dass es nicht stimmen konnte. Es fehlten nur die Anzeigen, weil einige Leitungen zerstört waren. Es gab nur keine Verbindung zu den Reaktoren und Waffen dieses Teils. Ihr Triebwerk war auch weg.

Mit mehreren Schaltern versuchte Karina das Blinken der Lampen zu unterdrücken. Es gelang nur zum Teil. Sie suchte die Leute und ließ frustriert die Tafel in Ruhe. Über den Funk ihres Anzuges rief sie nach den Leuten. Sie bekam keine Antwort. Sie suchte die Leute in den Trümmern der Zentrale.

Durch die Schwerelosigkeit war es schwierig. Mehrere Stunden arbeitete sie, bis sie einige Leute gefunden hatte. Knochenbrüche waren noch die einfachen Verletzungen. Olivia hatte das Genick gebrochen und war tot. Kerz war von einem Teil aufgespießt und blutete schon nicht mehr. Karina vermutete, dass er auch tot war.

Die anderen Leute hatte sie mit den Kabeln auf dem Boden, es war der

Teil des Schiffes, der normalerweise den Boden darstellte, festgebunden. Außerhalb der Zentrale war es nicht besser. Unermüdlich arbeitete Karina und brachte die gefundenen Leute in der Zentrale unter.

Oberhalb der Zentrale war nur der Weltraum. Hier gab es einige zerfetzte Träger, die in den Weltraum zeigten. Der Rest war verschwunden. Unterhalb der Zentrale gab es ein Loch, das durch das Schiff ging und in dem früher das Triebwerk war. Die Idee, das Schiff zu trennen und mit der Zentrale zu Paula zu fliegen, musste sie nach der ersten Überprüfung begraben. Es gab nichts mehr, das sie als noch flugfähig ansehen konnte.

Von den einhundert Mitgliedern der Mission hatte sie erst dreißig gefunden. Die Bodentruppe war im oberen Teil gewesen und der fehlte. Dazu kam noch das Loch, das den Speiseraum erwischt hatte. Im unteren Teil des Schiffes suchte sie ein Rettungsboot oder ein Beiboot.

Die Beiboote, die sie fand, waren auch zerstört. Die Erschütterungen waren zu groß gewesen. Die Schiffe hatten sich aus der Verankerung gerissen und ihre Hangars zerstört. Zerissene Zwischenwände zeugten davon. Karina lebte schon seit zwei Tagen von der Pampe und gab sie auch ihren Verletzten.

Sie hatte kein Schiff gefunden, das noch funktionsfähig war. Sie arbeitete an einem Rettungsschiff, um den Funk in Betrieb zu setzen. Im Reaktor hatte sie einen Riss gesehen und

so benutzte sie die Notversorgung. Eine Stichflamme aus dem Funkgerät zeigte ihr den Misserfolg an. Geduldig öffnete sie das Gerät und sah sich die Bescherung an. Blanke und ausgeglühte Drähte, dazu noch verkohlte Platinen und aufgeplatzte Module.

In den Ersatzteillagern suchte sie sich die passenden Teile zusammen. Alle paar Stunden machte sie Pause und kümmerte sich um ihre Leute. Die Module waren ausgetauscht und die Platinen hatte sie gefunden. Sie machte gerade Pause und versorgte die Verletzten. Sie hatte noch dreiundzwanzig Leute, die bis jetzt überlebt hatten.

Da ging ein unheilvolles Knirschen durch das Schiff. Mit lautem Knall zerbarsten einige Stahlplatten. Karina gab die Hoffnung schon auf und verschloss die Anzüge der Leute. Zu dem Schiff hatte sie kein Vertrauen mehr. Ein Wispern im Funk ihres Anzuges zeigte ihr, dass er auch mitgenommen war.

Plötzlich wurden einige Stahlplatten entfernt und der Eingang zur Zentrale war offen. Selbst hatte sie die Entfernung vermieden. Ihre Angst war dazu zu groß gewesen. Ein Robotarzt schwebte in die Zentrale und kümmerte sich um die Leute. Mehrere Kampfroborer folgten ihm.

Ein Kampfroboter öffnete sich und Jerome stand vor ihr. Sie kannte ihn, denn er war der zweite Kommandant ihres Variomoduls 2. Sie sah, dass er etwas sagte, doch sie hörte ihn nicht. Es kamen weitere Roboter und Je-

rome öffnete ihren Helm.

„Den brauchst du nicht mehr“, teilte er ihr mit. „Was habt ihr denn angestellt? Wo ist der Rest des Schiffes?“, kamen seine Fragen.

Karina stotterte: „Wo kommst du her und wo bin ich?“

Jerome erklärte geduldig: „Paula hat uns geschickt, damit wir die Ursache der Explosion herausfinden. Beim Beginn des zweiten Angriffs fingen unsere Orter eine Explosion auf. Ihr meldeten euch nicht mehr und wir nahmen schon das schlimmste an. So schlimm haben wir es uns aber nicht vorgestellt.“

Jetzt bist du an Bord meines Moduls. Gerade ein drittel des Schiffes haben wir gefunden.“

Er hatte sich umgeschaut und gab das Kommando zur Herstellung der Schwerkraft. Karina wurde zu Boden gezogen und im ganzen Schiff gab es die Geräusche der abstürzenden Gegenstände. Die Roboter schützten die Leute vor den Trümmern. Dann transportierten sie die Leute ab und ein Roboter nahm Karina mit.

Nach der Untersuchung durfte Karina die Krankenstation wieder verlassen. In der Zentrale sah sie die Suchaktion. Im Umkreis von einem Lichtjahr waren die Kampfschiffe verteilt und suchten die Trümmer. Nach drei Tagen stand fest, dass es nur sehr kleine Stücke gab, die ihren Ortern noch immer entgingen.

Karinas Besatzung war in der Krankenstation. Anna hatte das Bewusstsein schon wiedererlangt und die anderen waren auf dem Weg der

Besserung. Karina verzweifelte, da ihre Urani fehlte und von Annikas Schiff nur einige Trümmer des Außenbereiches gefunden wurden. Paula kam mit ihrer Suchflotte an.

Alle Beiboote und Kampfschiffe waren im Umkreis von zwei Lichtjahren unterwegs. Ulrike behauptete, dass ihre Geschwister am Leben waren. So ging die Suche weiter. Auch Hydra war schon zu ihnen unterwegs. Da ein Wendemanöver viel Zeit kostete, hatte Hydra die Flotte geschickt. Mehrere tausend Schiffe suchten nach den fehlenden Schiffsteilen.

Die Daten der Orter wurden ausgewertet und nach einer Erklärung für das Verschwinden der Schiffsteile und Annikas Schiff gesucht. Es stand fest, dass im Umkreis von zwei Lichtjahren kein größeres Trümmerstück existierte. Nun suchten sie die kleinen Stücke.

Fast einen Monat suchten sie und sammelten die Trümmer ein. Acht Menschen waren darunter. Sie hatten ihre Helme nicht verschlossen und ihren Uhren war die Energie ausgegangen. Die Hoffnung schwand täglich mehr. Lebende Menschen erwarteten sie nicht mehr. Ulrike behauptete noch immer, dass ihre Geschwister lebten. Sie gab die gleiche Richtung an, in der Urani Schiba gesucht hatte.

Karina wollte eine starke Flotte und keine Forschungsschiffe mehr. Paula überlegte, da dieses Gebiet sehr groß war und es keine Systeme gab. Sie wollte die Suche abbrechen und nach den Angreifern suchen. Das

erschien ihr wichtiger. Karina waren ihre Kinder wichtiger.

Sie bat ihre Bevölkerung um Hilfe, da Paula sie überzeugt hatte. Zuerst kamen die Sicherheit der Schiffe und der Bevölkerung und erst danach die Rettung der einzelnen Menschen. Es kamen schnell Angebote. Mia hatte eintausend Mannschaften für die Forschungsschiffe. Von den Kakie konnte sie zehntausend Mannschaften für die Kriegsschiffe bekommen. Dazu boten sie noch zehntausend Bodenkämpfer an. Die Kakaki wollten einhundert Forschungsgruppen schicken.

Carola bot zehntausend Besatzungen an. Sie waren für eintausend Forschungsgruppen ausreichend. Ankarria bot gleich eine Flotte mit einhundert Ringschiffen an und dazu noch achthundert Besatzungen für Kriegsschiffe. Von ihren Forschungsmissionen waren nur zehn in der Nähe und machten sich auf den Weg. Die Tzil hatten Bodenkämpfer und Schiffsbesatzungen.

Karina bedankte sich und verlangte von Ankarria den Transport der Besatzungen. Die Schiffe bekam sie von einem Wertplaneten, der in der Nähe war. Dreitausend Roseschiffe, fünfzehntausend Kriegsschiffe und sechzigtausend Schneeflocken. Das war ihre Macht in der näheren Umgebung. Raku schickte zweiundzwanzig neue Forschungsschiffe. Die Atoc kamen mit einundvierzig Schiffen und die Reswui mit zehn Schiffen. Nach zwei Monaten war ihre Flotte einsatzbereit. Eintausend Forschungsmissionen waren es geworden. Paula teilte die

Missionen ein. Sie behielt einhundert Missionen, dabei waren drei Schiffe der Reswui und zehn Schiffe der Atoc. Den Rest bekam Karina für ihre Suche.

Die Atoc und Reswui waren ein großer Vorteil. Sie hatten die wenigen Daten ausgewertet und errechnet, dass Schiba in einem ganz anderen Sektor sein musste. Da Karina es nicht glaubte, ließ sie einhundert Forschungsmissionen in dem alten Sektor suchen und flog mit den restlichen sechshundert Missionen zum neuen Sektor.

Ihr Vertrauen in die Atoc und Raku war sehr groß, auch wenn Zweifel blieben. Der neue Sektor war ein kleiner Sternhaufen. Über zehntausend Sonnen verteilten sich auf zwölf Lichtjahre und bildeten eine Kugel. Dass er über zehntausend Lichtjahre von der Position ihres Unfalles entfernt war, berührte die Atoc nicht.

Karina legte auf die Sicherheit viel Wert und setzte oft Kegel aus. Dazwischen gab es alle fünfzig Lichtjahre noch die Kugeln. Über einhundert Schiffe ihrer Flotte waren damit beschäftigt.

Mit ihrer Flotte untersuchten sie den Sternhaufen. Da nach Aussage der Atoc nur Menschen und kein Material transportiert wurde, mussten sie eine kleine Gruppe Menschen finden, die keinen Funk hatten und auch keine Gebäude oder Maschinen, die ihre Orte leicht fanden. Diese Schwierigkeit war ihnen bekannt und die Erforschung musste genauer gemacht werden, als es normalerweise ge-

schah.

Ulrike spürte ihre Geschwister. Sie konnte nur keine Angaben über die Entfernung machen und ihre Richtungsangabe war sehr ungenau. Karina spürte nur ein Rauschen und konnte keine Verbindung bekommen. Die Atoc und Reswui kümmerten sich nicht um die Suche. Sie sicherten die Flotte ab und halfen Paula bei der Suche nach den Angreifern.

## **Dutzend**

### *Urani*

Urani öffnete die Augen und erinnerte sich, dass eine Wand auf sie zuflog. Unter sich fühlte sie etwas Weiches. Nun war die Wand verschwunden. Sie lag auf einem Boden, der mit Moos bewachsen war. Als sie sich bewegte hörte sie einen Schrei und jemand drückte sie zu Boden. Langsam klärte sich das Bild. Jim saß neben ihr und drückte sie mit der Hand zu Boden.

Die Stimmen nahmen nun auch Gestalt an. Jemand sagte etwas von einer Kopfverletzung. Als sie sich an den Kopf fasste, spürte sie ein Netz, das sich über ihren Kopf spannte. Henry kam dazu und erklärte, dass sie sich die Kopfhaut aufgerissen hatte und er sie mit dem Netz wieder befestigt hatte. Sie sollte ganz ruhig liegen bleiben.

Urani hatte keine Kopfschmerzen und glaubte ihm nicht. Trotzig setzte sie sich auf und schaute sich neugierig um. Überall lagen die Leute auf dem Boden. Einige hatten weiße Verbände, andere lagen in unnatürlichen

Stellungen auf dem Boden. Im Hintergrund sah sie einen Teil des Schiffes. In den Streben hingen Leute, sie aufgespießt waren. Eine Frau war aufgeplatzt und die Eingeweide hingen ihr aus dem Leib.

Jim meinte, dass der Anblick nichts für ein Kind war. Urani schluckte und stand auf. Sie ging zu den Leuten und befahl auch Jim, dass er den Leuten helfen musste. Schnell erkannte sie, dass Henry schon die Versorgung gemacht hatte. Neugierig ging sie zu den Schiffstrümmern und schaute die Leute genau an.

Henry kam zu ihr und wollte sie wegziehen. Urani fragte nach den Dingen, die sie in den Leibern zu sehen bekam. Henry erklärte ihr etwas davon. Bei der Frau sah sie ein Ding und fragte. Henry wollte nicht darüber reden und Urani verglich es mit einem Baby. Da gab Henry nach und erklärte ihr, dass es ein Baby war. Die Frau war im zweiten Monat und er konnte ihr nicht helfen.

Urani untersuchte die Tote. Die Innereien eines Menschen kannte sie noch nicht. Mit beiden Händen fasste sie in die Tote und schaute sich alles ganz genau an. Dann ging sie weiter zum nächsten. Über dreißig Tote waren noch in dem Trümmerstück. Urani ging ungerührt zu jedem und schaute sich die Leute und ihre Verletzungen genau an. Nach dem Rundgang kam sie zurück. Sie setzte sich auf den Boden und fing zu weinen an. Dabei schlief sie ein.

Am nächsten Tag sahen die Toten schon nicht mehr so frisch aus. Ein

komischer Geruch ging von ihnen aus. Jim war etwas vom Lager entfernt und grub mit den Händen im Boden. Urani fragte ihn, was er machte. Er erzählte, dass sie die Toten begraben mussten, weil sie sonst eine Krankheit verbreiten konnten. Sie zogen auch wilde Tiere an.

Urani kniete sich nieder und half wortlos mit. Als es dunkel wurde, hatten sie ein großes Loch in der weichen Erde. Henry und Jim legten die Toten hinein. Urani verabschiedete sich von jedem, auch von dem Ungeborenen. Nachdem der letzte im Grab lag, fing sie an. Sie bedeckten die Körper mit Boden.

Urani setzte sich auf den Hügel und starrte mit leeren Augen in den Himmel. Es gab keinen Mond. Dafür ging eine leuchtende Scheibe auf. Mit ihrer Helligkeit überstrahlte sie die Sterne, falls es welche zu sehen gab. Jim setzte sich zu ihr und reichte ihr das Essen. Henry ging durch die verletzten Leute.

Am nächsten Morgen fing Jim wieder mit graben an. Er erzählte Urani, dass in der Nacht drei Frauen gestorben waren. Die anderen Leute sollten schon auf dem Weg der Besserung sein. Urani nickte wortlos und half ihm. Sie legten die Frauen in ihre Grube und bedeckten sie.

Urani saß wieder teilnahmslos auf dem Hügel. Die Sonne ging unter und die Scheibe auf. Henry redete auf sie ein. Er wunderte sich, dass ihre Kopfwunde schon verheilt war. Wieder verbrachte Urani die Nacht auf dem Hügel. Morgens bewegten sich

einige Leute. Urani aß und ging dann weg. Henry machte sich Sorgen und schickte Jim hinterher. Sie gingen um ihren Lagerplatz herum und betrachteten sich die Gegend.

Schnell stellten sie fest, dass sie in einem Moorgebiet waren. Ein falscher Schritt und sie versanken schnell. Urani hatte es bemerkt, als sie bis zu den Knien im Schlamm versank und sich nicht befreien konnte. Jim zog sie heraus. An der Luft erstarrte der Schlamm und stank fürchterlich. Urani suchte sich ein Loch mit Wasser und nahm ein Bad. Den Schlamm wurde sie los, doch der Gestank blieb. In den nächsten Tagen machte sie mit Jim längere Ausflüge. Hinter einem Hügel entdeckte sie einen See. Sein graues trübes Wasser lud nicht zum baden ein. Ihre Uhr warnte sie auch davor. Sie gingen um den See herum und stiegen auf den Hügel. Bis zu einer Hügelkette war es nicht weit. Sie gingen um Lager zurück und wollten die Hügelkette am nächsten Tag besuchen.

Bei den Verletzten stellte Urani eine Besserung fest und wurde wieder etwas unternehmungslustiger. Mit Henry redete sie über die Toten und das Baby. Henry erzählte ihr dann von seiner Durchsuchung des Trümmerstückes. Es gab nichts Brauchbares mehr in ihm. Seine Vermutung war, dass es bei der Explosion des Reaktors im Nebenmodul aus dem Schiff herausgesprengt wurde.

Urani fragte ihn, wie die Überlebens-

chancen der anderen waren. Henry hatte nur wenig Hoffnung, dass jemand soviel Glück gehabt hatte, der nicht in der Zentrale war. Urani meinte dazu, dass sie Ulli und Ulrike spüren konnte. Die Beiden mussten noch leben. Bei ihrer Mutter war sie sich sicher, dass sie nach ihnen suchte. Nur war sie weit entfernt.

Der nächste Ausflug wurde zur Hügellkette gemacht. Auf dem Weg fragte Urani, Jim, warum die Toten und Verletzten keine Anzüge anhatten.

Jim erklärte: „Bei den Toten handelt es sich um die Bodenkämpfer. Die Frau war Technikerin. Kurz nach dem Abflug überprüften wir unsere Ausrüstung. Dazu gehören auch die Anzüge. Wir tragen die Raumanzüge und die Leute waren beim Umziehen. Kennst du die Unterschiede zwischen den Raumanzügen und Kampfanzügen? So wurden sie ohne Anzüge erwischt. Henry und ich zeigten dir doch das Fahrzeug. Es ist versunken da es ein Loch hatte. Wir konnten dich noch aus ihm retten.“

„Was ist eigentlich geschehen?“

„Genau weis ich es nicht“, gab Jim zu. „Wir waren in dem Fahrzeug und dann gab es ein Loch. Völlig lautlos hatte es ein großes Loch bekommen. Es folgte ein Donnern und dann war nichts mehr. Wir kamen einhundert Meter vom Lager entfernt wieder zu Bewusstsein. Unsere Schädel brummen und ein schmatzendes Geräusch warnte uns.“

Du bist mit dem Kopf gegen eine Wand geprallt und hast dich fast skaliert. Dein Kopf war nur noch eine

blutige Kugel. So zogen wir dich aus dem Fahrzeug, das schon teilweise versunken war. Hier sahen wir das Wrackstück und halfen den Leuten. Die meisten Leute waren schon tot und bei einigen gab es keine Hoffnung mehr.

Von unseren Bodenkämpfern gibt es nur noch zwei Frauen und vierzehn Männer. Eine Technikerin und sechs ihrer Kollegen werden auch überleben. Drei Frauen, ein Kind und zwanzig Männer. Das ist unsere ganze Gruppe.

Bis wann kommt unsere Rettung?“

Urani schüttelte den Kopf: „Das weis ich nicht. Mutter sucht uns und ist weit weg. Ulli ist schon näher. Sie war bei Annika. So könnte Annika uns suchen. Genau weis ich es nicht, da der Kontakt zu Ulli sehr schwach ist und nur ein undeutliches Gefühl zulässt. Bei Ulrike ist es noch schlechter.“

Wo sind wir? Kann das jemand feststellen? Sterne kann ich nicht sehen und die Scheibe ist mir völlig unbekannt.“

Sie gingen weiter und bestiegen den ersten Hügel. Mit fünfzig Metern Höhe war es kein Problem. Oben angekommen, erkannten sie, dass es noch nicht oben war. Eine kleine Ebene und dahinter ging es weiter nach oben. Sie stiegen weiter. Nun waren sie oben und hatten einen guten Blick.

In Richtung ihres Lagers war Dunst und versperrte ihnen den Blick. In der Gegenrichtung gab es ein großes Plateau, das von niederen Bergen

eingerahmt wurde. In der Ferne war eine Bergkette. Das Plateau fiel leicht zur Mitte hin ab. In der Senke war ein See. Er war sehr groß und wurde von einem Fluss gespeist, der von den Bergen kam und über einen Wasserfall in den See stürzte. Einige kleinere Bäche wanden sich über das Plateau und verschwanden in Höhlen. Büsche und Bäume gab es genug. Hinter dem See gab es einen Wald.

Jim warnte sie vor den Tieren, die den See als Tränke benutzten. Urani lachte und machte sich darüber keine Sorgen. Sie konnte keine Lebewesen spüren und so gab es für sie auch keine. Ihr Gefühl versprach Sicherheit. Woher es kam, konnte sie nicht erkennen. Zum umwandern des Sees brauchten sie einen ganzen Tag. Auf der anderen Seite war fruchtbares Land und der Wasserfall. Der Wald grenzte das Gebiet gegen den Hügel ab.

Ein leichter Hügel lud zum aufbauen einer Siedlung ein. Urani meinte, dass sie hier auf ihre Rettung warten konnten. Sie untersuchte das Wasser und die Umgebung. Ihre Uhr fand keine Gefahren. Sie hatte nur festgestellt, dass es etwas wärmer war, als auf der Blauen Nelke.

Ein Jahr wurde von der Uhr mit ein-hundertvierundvierzig Tagen angegeben. Jeder Tag hatte vierundzwanzig Stunden. Die Jahreszeiten sollten ausgeprägt sein und sie hatten schon Sommer. Das waren die letzten Informationen ihrer Uhr. Sie hatte sich abgeschaltet, da ihr die Energie ausging.

Jim wusste, dass die Uhren ihre Energie für ihr Leben gegeben hatten. Nun brauchten sie mehrere Tage um sich wieder aufzuladen. Der Planet hatte einen schwachen Magnetismus und so dauerte es länger. Ungeniert zog sich Urani aus und nahm ein Bad unter dem Wasserfall. Sie bemerkte die Blicke von Jim gut und lud ihn auch zum Bad ein. Selbst seine Erregung blieb ihr nicht verborgen.

Lachend rannte sie nackt herum und ließ sich von ihm in den Arm nehmen. So schliefen sie ein. Zum Frühstück gab es Pampe. Sie hatten sonst nichts und der Planet gab nichts her. Jims Uhr hatte nichts Nahrhaftes gefunden. Sie gingen wieder zurück. Im Lager wurden sie schon erwartet.

Hans erklärte: „Von dem Modul ist nichts brauchbar. Was machen wir jetzt?“

Dabei sah er zu Urani, als erwarte er sich von ihr ein Wunder. Urani erzählte von ihrem Ausflug und dass die Suche nach ihnen lange dauern konnte. Paula wollte sie schon abschreiben. Das hatte sie bei Ulrike gefühlt.

Zwei Tage wurde nur beraten. Dann sprach Urani ein Machtwort. Bei den Techniker und Bodenkämpfer war sie die Vertretung von Karina. Alle kannten ihren Auftritt auf der Erde und nun warteten sie auf die Anweisungen, dabei wollte Urani doch nur ein Kind sein. Henry half ihr und gab Ratschläge.

Die Leute waren fast gesund und konnten selbst gehen, meinte Henry,

als Urani den Umzug beschloss. Zuerst suchten sie die brauchbaren Teile zusammen, die ihnen beim Bau eines Hauses helfen konnten. Unter Trümmern fand Urani eine Tüte mit Samen. Ungläubig starrte sie die Tüte an. Der Inhalt sollte Süßgras sein.

Henry kam zu ihr und bewunderte ihren Fund: „Jetzt brauchen wir nur noch eine freie Fläche. Die Pampe in den Anzügen reicht noch zwei Monate. Süßgras ist eine anspruchslose Pflanze. Zum Verzehr geeignet. Gekocht, roh und gebacken zu genießen. Nach zwei Monaten kann das Gras schon geschnitten und zu Lebensmitteln verarbeitet werden, die längere Zeit haltbar sein sollen. Getrocknet gut haltbar und mit Wasser aufgeweicht auch zum Verzehr geeignet. Es vermehrt sich durch die Wurzeln. Samen werden nur unter bestimmten Bedingungen im Labor gebildet. Es kann weder Flüsse noch unfruchtbares Land überwinden und eignet sich daher zur Anpflanzung auf Planeten, ohne in die Flora des Planeten einzugreifen. Mehr weiß ich darüber nicht.“

Urani lächelte: „Also genau das richtige für uns. Woher kommt der Samen? Hat Mutter schon die Erweiterung gemacht?“

Jim kam zu ihnen: „Das kommt von Karina. In jedem Lagerraum muss ein kleiner Schrank für Notfälle sein. Einige Medikamente und der Samen. Handwaffen für zwei Kämpfer und ein flugfähiger Anzug. Wo hast du das gefunden?“

Urani zeigte auf den Trümmerhaufen.

Sie suchten in den Trümmern und verteilten sie großflächig im Raum. Der Verbandkasten kam zum Vorschein. Er war stark mitgenommen und viele Ampullen in seinem Inneren waren geplatzt. Ein Gewehr kam noch zum Vorschein. Von dem Anzug gab es nur einige Fetzen Stoff.

Die Kämpfer und Techniker wurden mit den nötigen Sachen beladen. Urani hütete ihren Samen. So zogen sie um. Henry hinterließ eine Nachricht, die er mit Farbe auf das Trümmerstück malte. Urani fragte ihn auf dem Marsch nach den Verhütungsmitteln.

Henry schaute sie an und meinte: „Das ist sehr schwer. Wir haben keine Mittel. Kein Kind unter zwei Jahren und du bist auch noch recht klein.“

Urani erklärte: „Ich bin eine Frau und da fehlt es uns. Wie lange werden die Männer ruhig bleiben? Zwanzig Männer und drei Frauen. Das kann nicht gut gehen.“

Henry lächelte: „Du bist ein Engel. Wegen der Männer machst du dir keine Gedanken. Sie sind Kämpfer und halten es schon mehrere Tage ohne Frau aus. Wenn die drei Frauen mitmachen gibt es keine Probleme. Jede Nacht einen anderen reicht gut aus. Da brauchst du dich nicht zu opfern. Unsere Ausbildung umfasst auch diesen Teil.“

Ich hoffe, dass die Rettung schon in einem Monat hier ist.“

„Und was machst du, wenn es Winter ist und niemand kommt?“

„Sollen wir schon die Hoffnung auf-

geben?“, fragte Henry.

Urani sagte leise: „Wir sollten schon daran denken. Dann will ich beim schlafen auch nicht ertrinken. Der Regen alle paar Tage stört mich. Im Winter dürfte es sehr kalt werden und Mutter ist noch weit weg.“

Henry überlegte kurz: „Es müsste möglich sein“, murmelte er noch ganz in Gedanken. Urani fragte ihn, was möglich sein musste. Sie gab keine Ruhe, bis Henry ihr erklärte, „Mit den zwanzig Männern und vier Frauen müsste es möglich sein, dass wir eine stabile Population aufbauen.

Jede Frau muss dazu nur ein Kind von jedem Mann bekommen. Achtzig Kinder in der ersten Generation. Bei der richtigen Auswahl müsste es dann über eintausend Leute in der dritten Generation geben.

Willst du zwanzig Kinder? Du wirst nur eine Gebärmaschine sein und wir dürfen keine Rücksicht auf dich nehmen.“

Urani dachte nach: „Es gibt doch noch ein weiteres Problem. Ohne Verhütungsmittel gibt es immer Kinder. So bleibt nur die Wahl zwischen Kindern mit dem Freund oder mit jedem Mann. Beim Sex gibt es diese Auswahl doch auch nicht oder wollen die Männer freiwillig verzichten?“

Henry lachte: „Du bist gut. In zwei Jahren könnte es schon Verhütungsmittel geben und du bekommst dann keine.“

Urani lächelte: „Dafür bekomme ich Kinder und das ist doch viel mehr wert. Dass ich immer mit einem Kind herumlaufe, ist doch nur ein Problem

für euch.“

„Du stellst es dir zu einfach vor“, war Henrys Kommentar. „Bei Problemen gibt es keine Medizin. Mit viel Glück können wir mit vierzig Kindern rechnen. Dann wird der Aufbau etwas schwierig.“

Sie kamen bei dem Platz an, den Urani ausgesucht hatte. Da die Kämpfer keine Ahnung hatten und niedergeschlagen waren gab Urani die Anweisungen. Zuerst mussten sie Nahrung beschaffen. Dafür teilte sie einen Hobbygeologen und vier Kämpfer ein. Sie mussten ein Stück Boden roden. Dann brauchten sie Häuser. Dafür mussten Bäume gefällt werden. Sie hatten kein Werkzeug. Urani schickte vier Gruppen von Kämpfern los.

Jim war der Meinung, dass ihnen das Gewehr dabei helfen konnte. Ein Test zeigte ihnen, dass die Auflösungsstrahlen noch funktionierten. So konnten sie einfach die Bäume fällen und zum Lager transportieren. Jim wollte die Bäume vom Waldrand nehmen, damit sie nicht so weit getragen werden mussten.

Mit den Technikern beriet sie, wie sie überleben konnten. Sie rechnete gleich mit mehreren Monaten. Die Techniker hielten Häuser für nötig. Nahrung war sehr wichtig und dann Energie, wenn der Winter kam und es kalt wurde. Die Häuser konnten sie aus Lehm machen und mit Ästen die Möbel. Urani wollte das erste Haus aus Baumstämmen bauen. Das hatte sie auf der Erde gesehen. Kim gab ihr Recht und die nötigen Anwei-

sungen an die Leute.

Urani schickte sie gleich an die Arbeit. Mit den Händen gruben sie Gräben, die später die Fundamente aufnehmen sollten. Urani fragte die Techniker, warum sie die Gräben machten. Olaf lachte und gab ihr Recht. Sie hatten keine Steine und konnten auf Fundamente verzichten. Der Dreck war wieder wichtig. Es war eine Mischung, die ähnliche Eigenschaften wie Lehm hatte. Mit Ästen und Baumstämmen bauten sie eine Hütte und verschmierten die Fugen mit dem ausgehobenen Dreck.

Am Boden wurde das ausgehobene Gras benutzt. Das ergab einen guten Übergang zum Boden. Ein Techniker arbeitete an ihrer Energieversorgung. Dazu hatte er die Kämpfer zum Holz sammeln geschickt. Aus Pflanzenfasern machten sie Seile und Schnüre. Aus den Schnüren machten sie Netze, damit sie ihr Gras waschen konnten. Etwas entfernt verrichteten sie immer ihre Notdurft.

Urani sah Tiere, die sich in ihrem Kot wohl fühlten. Als sie fertig war, wurde sie von den kleinen Tieren am Hintern gekitzelt. Es war ihr nicht unangenehm. Mit einer Handvoll Gras wischte sie sich den Hintern und stellte dabei fest, dass er schon sauber war. In den nächsten Tagen machte sie weitere Erfahrungen.

Die Tiere waren in den Kothaufen, die immer schnell verschwanden. Wenn sie ihnen etwas Zeit ließ, wischten sie ihr den Hintern sauber. Sie erzählte es Henry, der gleich einige Untersuchungen vornahm. Er beobachtete die

Tiere und stellte fest, dass sie ihre Flügel zum saubermachen benutzen. Nun hatten sie ihre Powischer und brauchten kein Gras mehr. Urani bezeichnete die Tiere als Vielflügler, weil sie zwölf Flügel hatten. Henry hatte sie bei einem toten Tier gezählt.

Olaf gab Henry einige Pflanzen, die er gleich untersuchte. Dann fragte er Urani, ob sie das Versuchskaninchen spielte. Lachend sagte sie zu. Am Abend war sie vom Hausbau sehr schmutzig. Henry redete mit ihr, bis der Schmutz richtig fest getrocknet war. Er gab ihr einige großblättrige Pflanzen und meinte, dass sie ein Bad nötig hätte und die Blätter die Seife war. Urani stieg vor seinen Augen in den See. Am Ufer musste sie sich mit der Pflanze einreiben und durfte danach wieder ins Wasser. Der Schmutz ging gut ab. Sie versuchte es mit ihren Haaren. Nach dem Bad nahm sie die selbst gemachte Bürste und fuhr durch ihre Haare. So leicht hatte sie sich schon lange nicht mehr gekämmt, war ihr Kommentar dazu. Henry untersuchte sie genau und war zufrieden.

Im Haus fragten die anderen gleich, warum Urani so gut roch. Sie vermuteten, dass sie Seife gefunden hatte und vor ihnen versteckte. Urani erzählte von der Pflanze, die in der Nähe wuchs. Schnell holten sich die Leute ein Blatt und badeten. Nach dem Bad rochen sie frisch und nach einer Blume. Urani kannte den Geruch, nur der Name fiel ihr nicht ein. Henry half ihr. Es war Steffanies

Blume, das Veilchen.

In der Mitte des Hauses machten sie einen Kreis aus Steinen. Dann mauerten sie den Schornstein. Mehrere Metallstäbe aus ihrem Wrack ergaben die Kochfläche. Dünne Platten aus Metall die Pfannen und Töpfe. Nun konnten sie schon Kochen und hatten nur noch kein Gras. Urani hatte es täglich gegossen und sah ihm beim wachsen zu.

Die Arbeit war schwer und kam nicht so gut voran, wie es anfangs ausgesehen hatte. Urani störte der Anzug und sie ließ ihn in der ersten Hütte liegen, die fertig wurde. Die Unterkleidung des Anzuges war nicht sehr strapazierfähig. Nach mehreren Tagen hatte sie schon Löcher. Ihr fiel auf, dass die Blasen an ihren Händen schon morgens verschwunden waren. Da es sehr heiß war, lief sie nackt herum. Kleider hatten sie nicht und die Männer hatten ihre Fetzen auch schon ausgezogen. Aus Pflanzenfasern machten die Frauen einige Kleidungsstücke für die Männer. Damit konnten sie ihre Blöße bedecken. Auch Urani bekam so ein kratzendes unbequemes Kleidungsstück. Nach einem Tag schimpfte sie und zog es nicht mehr an.

Einer der Kämpfer, der zum Holz sammeln geschickt wurde, kam ohne Holz zurück. Drei Tage war er weg gewesen. Er erzählte, dass es ein weiteres Modul gab. Er hatte es gesehen, behauptete er. Dabei starrte er Urani an und wartete auf ihr Lob.

„Hans, Klaus, Henry, ihr kommt mit und Olaf führt uns. Wenn es wirklich

ein Teil des Schiffes ist, müssen wir die brauchbaren Sachen holen. Noch gibt es keine Hilfstruppe in der Nähe. Mutter sucht noch, doch Paula hat schon aufgegeben. Wir richten uns nun auf Jahre ein und nicht auf Tage“, beschloss sie schnell.

Mit ihren Begleitern ging sie mit. Olaf führte sie zum Gebirge. Drei Tage waren sie unterwegs und Urani schwitzte in ihrem Anzug. Er rieb auch auf ihrer Haut, da sie keine Unterkleidung mehr hatte. Endlich kamen sie zu einer Schlucht. Stolz zeigte Olaf in die Schlucht. Unten war ein zerbeultes Modul. Das erkannte Urani auf Anhieb.

Einen Tag stiegen sie die zerklüfteten Felsen hinunter. Beim Modul suchten sie eine Öffnung. Die Risse waren für sie viel zu eng. Zwei Stunden suchten sie, bis ein Techniker auf die Idee kam, einfach die eingebaute Schleuse zu benutzen. Sie öffnete sich auf Knopfdruck.

Im Inneren des Moduls sahen sie zuerst nur verbogene Metallplatten. Ihre Augen gewöhnten sich an das Dämmerlicht. Dann sahen sie zwischen den Platten Spielgeräte.

Urani seufzte: „Ein Kinderspielplatz. Das hat uns noch gefehlt. Jetzt gibt es eine richtige Siedlung. Bis die Kinder damit spielen können, sind die Geräte schon verrostet.“

Hans tadelte sie gleich: „Du müsstest dieses Modul doch kennen. Der Spielplatz ist nur unten. Darüber gibt es die Pflanzen und einen Garten mit Bäumchen. Hinten ist ein Lager für die Ersatzteile und einen Robotarzt

müsste es auch geben. Es ist doch ein Modul der inneren Schale. Wir durchsuchen jeden Winkel.“

Urani erinnerte sich, dass es auch einige kleine Fahrzeuge oder Janes geben konnte. Sie suchten nach wertbarem. Ein Tank war noch mit Pampe gefüllt. Der Speisesaal fehlte und es gab auch keine Küche in dem Modul, erinnerte sich Urani wieder. Dafür war das Ersatzteillager gut gefüllt. Was von den herumliegenden Sachen noch brauchbar war, konnte Urani nicht feststellen. Für diese Arbeit hatte sie ihre Techniker dabei.

Urani überlegte sich, wie sie die Sachen zu ihrem Lager bekommen konnten. Hans lächelte nur und verschwand wieder in den Tiefen des Moduls. Seinem Verschwinden folgte ein Rumoren. Das Modul schüttelte sich und Urani fragte, was das sollte. Sie wollte das Modul verlassen bevor sie von den Sachen erschlagen wurde. Am Eingang sah sie, dass das Modul die Schlucht entlang schwebte. Langsam stieg es in die Höhe. Nach fast einer Stunde lag die Kante unter ihnen und das Modul setzte den Weg fort. Knapp über dem Boden schwebte es weiter. Drei Stunden ging der Flug, dann setzte das Modul unsanft auf. Es folgte ein Krachen und von Hans ein Fluch. Urani bekam einen roten Kopf. Diese Worte kannte sie nicht.

Das Modul schüttelte sich kräftig und Urani bekam einen Schlag gegen ihre Brust. Hans kam und fluchte noch immer. Als er Urani sah, verstummte er schlagartig. Er kniete sich neben

ihr auf den Boden und öffnete ihren Anzug. Dann massierte er ihre Brüste, bis sie wieder besser atmen konnte. Bei der Massage bekam sie ein komisches Gefühl und sie schloss die Augen.

Olaf sagte: „Urani, dafür haben wir später noch Zeit. Kannst du einen Fünfhunderter fliegen? Der Computer ist ausgefallen und wir kommen nicht mehr weiter.“

Urani sah an Hans vorbei und nickte: Zu zweit geht es auch ohne Computer“, war ihr Kommentar.

Die Luft hatte einen leichten Rauchgeschmack, fiel ihr auf. Hans fragte besorgt, wie es ihr ging. Urani atmete schwer und stand mühsam auf. Olaf half ihr dabei und sie hatte ein komisches Gefühl. Wollte Olaf etwas von ihr, fragte sie sich. Olaf brachte sie zu den Kontrollen in einem engen Raum. Ein Modul, das selbst flog kannte Urani noch nicht. Sie hatte nur davon gehört. Dass die inneren Module des Forschungsschiffes selbst flogen war ihr neu.

Neugierig schaute sie sich um. Die Bedienung erinnerte sie an einen Zweihunderter. Damit hatte sie schon geübt. Urani überprüfte den Antrieb des Moduls. Er zeigte Fehlfunktionen und der Computer reagierte nicht. Der Reparaturversuch schlug fehl. Sie konnte den Computer nicht mehr zum Leben erwecken. In Gedanken ging sie die Prozedur durch, die sie gelernt hatte. Sie fing mit den Startvorbereitungen an. Die Ortung blieb dunkel, was schon einmal schlecht war. Von der Optik gab es auch kei-

ne Bilder. Hier war der zugehörige Monitor weiß und zeigte Schlieren.

Der Reaktor zeigte Werte, die an seiner Funktion zweifeln ließen. Urani konnte mit diesem Modul nicht mehr viel anfangen. Fliegen war noch möglich, doch ihr fehlten die Anhaltspunkte. So wusste sie nicht wohin sie flog. Sie erklärte die Probleme. Hans ging und Olaf bekam von Urani Anweisungen. Henry rief ihr zu, dass sie starten sollte.

Mit vereinten Kräften gelang der Start. Das Modul setzte sich torkelnd in Bewegung. Henry rief ihr die Geschwindigkeit und Flughöhe zu. Es folgten Richtungsangaben, die sie nach ihrem Standort interpretierte. Eine andere Möglichkeit blieb ihr nicht. Vier Stunden torkelte das Modul durch die Gegend, bis Henry die Landung verlangte. Urani setzte das Modul auf den Boden.

Henry kam zu ihnen und meinte, dass sie beim Lager waren. Nun konnten sie das Modul genau untersuchen und zerlegen, da Urani weitere Flüge entschieden ablehnte. Sie war froh, dass es gut gegangen war. Olaf fragte Urani, wo sie sich verletzt hatte. Erst da sah Urani, dass ihre Brust eine Schramme hatte und blutete. Die Stelle färbte sich schon blau. Olaf lächelte und leckte ihr das Blut ab.

Urani genoss die Berührung und Olaf flüsterte ihr zu, dass sie gut schmeckte. Für Urani war es der Beweis, dass sie nun kein Kind mehr war. Die Nacht verbrachte sie im Freien auf dem Boden. Am Morgen war die Schramme verschwunden und die Farbe

stimmte auch wieder, stellte Henry bei der Untersuchung fest. Für weitere Überlegungen fehlte ihnen die Zeit.

Sie durchsuchten das Modul. Der Reaktor war noch funktionsfähig und sie schlossen ihn an die Heizung ihres Hauses an, die nun aus Platten des Moduls bestand. Auch eine Leuchtplatte wurde am Dach befestigt und angeschlossen. Das Triebwerk hatte Schmelzspuren und wurde zerlegt.

Abends kam Olaf zu Urani und überreichte ihr ein neues Kleid, das er in dem Modul gefunden hatte. Die Männer machten den Frauen öfters Geschenke. Nun hatte Urani auch ein Geschenk erhalten. Darüber redete sie mit den Frauen.

Kim lächelte verträumt: „Olaf möchte mit dir Liebe machen. Du kannst ihn erhören oder ablehnen.

Damit du gleich weist auf was du dich einlässt. Wir bauen hier eine Siedlung, da du auch nicht mehr mit unserer Rettung rechnest. In drei Generationen können wir frühestens ein Schiff bauen, das uns nach Hause bringt. Ich werde dann schon gestorben sein. In dem Modul gibt es den Ersatzteilraum und er beinhaltet alles, damit wir eine Werkstatt bauen können. Danach eine Fabrik und dann die Werft. In zwanzig Jahren dürfte die Werft fertig sein. Da bauen wir dann das Schiff.

Wegen der Kinder ist es wichtig, dass der Vater feststeht. Einen Gentest können wir nicht durchführen, so bleibt nur eine Möglichkeit. Du suchst

dir den Vater aus und lebst bei ihm. Sex gibt es nur mit ihm, bis du schwanger bist. Dann kann nichts mehr schief gehen und du bekommst die ganzen Männer. Täglich einen anderen.

Das geht noch zwei Monate nach der Geburt so, bis du mit dem Stillen aufhörst. Ungefähr zwei Monate reicht die Milch und dann brauchst du etwas anderes für das Baby. Nun musst du dir wieder einen Vater aussuchen. Damit beginnt es von neuem.

Deinen Töchtern ergeht es genau so, nur haben sie die größere Auswahl. Wenn unsere Söhne groß genug sind, werden sie dich auch bekommen. Wir müssen unbedingt auf die Verwandtschaft achten. Geschwister dürfen es nicht miteinander machen.“

Urani nickte: „Das hat mir Henry schon erzählt. Immer schwanger und dazu die Arbeit. Ich werde es mit Hans machen. Nur fehlt mir dazu noch der Kurs.“

Tanja schüttelte den Kopf: „Das würde ich dir nicht empfehlen. Hans ist ein ganz lieber Mensch, nur beim Sex nimmt er keine Rücksicht. Er tut dir weh und du kannst ihn nicht mehr ablehnen. Nimm lieber einen anderen.“

Helena nickte zu den Ausführungen: „Jim oder Olaf. Die sind zärtlich und rücksichtsvoll. Das mit deinem Kurs ist doch auch einfach. Es gibt keinen Psychologen. So redest du mit Henry, der wäre auch ein guter Partner für dich, und wir zeigen dir dann alles. Die Übungen darfst du nur mit deinem Partner machen.“

Tanja nickte: „Henry ist gut. Den habe ich mir ausgesucht, doch du hast das Vorrecht.“

Urani sagte mit Bestimmtheit: „Dann soll es Olaf sein oder möchte ihn jemand von euch?“

Helena lachte: „Ich nicht, denn bei mir hat er seine Pflicht getan. Tanja hat Henry und Kim ist mit Gustav zusammen.“

Urani lächelte: „Es ist nur schade, dass ich nicht alle Männer durchtesten kann. Auf das Wikingerfest muss ich auch noch warten. Wie geht es mit dem Baby im Bauch?“

Helena lachte: Du willst wohl alles gleichzeitig.“

„Als Vorbild muss ich es doch machen“, meinte Urani.

„Als unser Engel. Mit dem Baby gibt es keine Probleme. Es braucht neun Monate und davon wirst du acht Monate die Männer bekommen. Sie nehmen schon Rücksicht und zeigen dir dann die Stellungen, die noch möglich sind.“

Urani nickte: „Wenn das Modul ausgeladen ist, werde ich zu euch kommen oder soll ich nicht solange warten?“, zweifelte sie.

Kim meinte: „Das musst du selbst wissen. Hier gibt es nur die Arbeit und du kannst kein Kind sein. Dann ist es hier auch anders als auf dem Schiff. Wenn du anfängst kommt das Baby. Du kannst dann nicht einfach Pause machen und in fünf Monaten wieder von neuem beginnen.“

Nachdenklich ging Urani und redete mit Henry. Der wollte zuerst den Kurs vorbereiten und empfahl ihr noch zu

warten. Sechs Tage räumten sie das Modul auf. Es waren viele Sachen vorhanden, die sie gut gebrauchen konnten. Der Reaktor wurde ausgebaut und in einer nahen Höhle aufgestellt. So konnten sie die Metallplatten des Moduls auch verwenden.

Ihr Süßgras war groß genug und die Frauen mussten es ernten. Es wurde im Bach gewaschen. Die ersten Tage aßen sie es roh. Im Vergleich zu der Pampe war es ein Genuss.

Aus den Metallplatten des Moduls fertigte Olaf Werkzeug. Mehrere Kämpfer bauten unter der Leitung von Hans eine kleine Werkstatt. So konnte Olaf besser arbeiten. Mit den einfachen Werkzeugen ging es gleich viel besser.

Der Sommer ging zu Ende und sie arbeiteten noch an ihrer Siedlung. Das erste Haus war fertig und winterfest. Sie fingen mit einem zweiten Haus an. In der Natur des Planeten, den sie Dutzend nannten, da er sich immer an die Zahl zwölf hielt, konnten sie den Beginn des neuen Lebens sehen. Die wenigen Tiere gebaren ihre Nachkommen und die Bäume warfen ihre Samen ab. Das Phänomen ging schnell vorbei. Zwölf Tage vom Beginn bis zum Ende.

Die Bäume und Büsche hingen über Nacht voll mit leckeren Früchten. Das Gras hatte dicke Ähren und sie sammelten die Lebensmittel ein. Die Techniker bauten ein Vorratshaus, in dem sie ihre Lebensmittel lagerten. Dadurch wurde ihr zweites Haus aufgeschoben. Essen war wichtiger, meinte Urani dazu.

Auch ihre Apfelbäumchen aus dem Modul hingen mit Früchten voll. Sie ließen die Bäumchen im Modul, da ihnen der nahende Winter nicht gut bekommen konnte. Im Frühjahr wollten sie dann die Bäumchen ins Freie setzen und das Modul zu einer Werkstatt und Fabrik umarbeiten. Die Techniker rechneten dafür mit mehreren Jahren.

Helena hielt sich nicht an den Zeitplan des Planeten. Ihr Baby ließ auf sich warten. Sie war auch erst im vierten Monat und hatte noch viel Zeit, war ihre Antwort auf Uranis Feststellung. Ihr Vorratshaus war gefüllt, als der erste Schnee die letzten Früchte von den Bäumen holte. Die Tiere waren sehr geschäftig und sammelten noch die letzten Früchte ein. Zwei Tage später versank ihre Welt im Schnee.

Über Nacht hatte es zwei Meter Schnee gegeben. Die Temperatur war auf zweihunderteinundsiebzig Kelvin gefallen. Sie überprüften ihre Energieversorgung. Ins Freie konnten sie fast nicht mehr. Urani nahm es gelassen und baute sich einen Schlitten. Einige gebogene Äste reichten ihr dafür.

Am nächsten Tag war die Temperatur um weitere zehn Kelvin gefallen. Urani vergnügte sich im Schnee und steckte die anderen an. Zum Schutz vor der Kälte hatte sie ihren Anzug angezogen. Dabei hatte sie bemerkt, dass er überall spannte und ihr zu klein war. Eine Schneeballschlacht folgte schnell. Einige der Kämpfer gingen zu Fuß etwas durch die Ge-

gend. Sie erzählten, dass es keine Spuren von den Tieren mehr gab.

Die Welt war sehr still. In der Ferne hörten sie einige Bäume knacken. In ihrer Nähe war es still. Der See war zugefroren und der Wasserfall flüster-te nur noch. Sein Rauschen war ver-schwunden. Still sank der Schnee zu Boden und deckte die Bäume zu.

Urani lächelte Olaf an und verkündete ihre Entscheidung. Henry, Gustav und die drei Frauen gingen in einen abge-teilten Bereich. Helena rief gleich nach einem Freier. Es gab den Kurs für Urani. Olaf war sehr sanft zu ihr und sie freute sich immer auf die nächste Stellung. Die Frauen führten es vor und sie übte fleißig. Urani konnte nicht genug bekommen.

Sie bedauerte nur, dass sie keine anderen Männer testen konnte. Henry ließ es nicht zu, da sie den Vater bestimmen mussten und keine ent-sprechenden Möglichkeiten hatten. Die Gründe kannte Urani und verstand sie auch. Sie hatten einen Roboter gefunden und Olaf versuch-te ihn zu reparieren. Das hatte sich als schwerer herausgestellt, als es anfangs ausgesehen hatte. Für die Roboter hatten sie keinen Fachmann und Olafs Wissen war sehr lücken-haft. Er hatte sich nur als Hobby mit den Maschinen beschäftigt.

Urani fragte die Leute, woher das Modul kam. Ihr Forschungsschiff hatte doch kein solches Modul. Da sie sich in dem Modul gut auskannten, wurde dieser Punkt diskutiert. Olaf gab zu Bedenken, dass das Modul schon alt war und in dieser Form nicht mehr

hergestellt wurde. Weiter kamen sie nicht. Ihnen fehlten die nötigen An-haltspunkte und den Computer hat-ten sie nicht mehr fragen können. Er bestand nur noch aus verschmorten Teilen.

Aus Aststücken machten sie Rahmen um die Pflanzenfasern zu Stoff ver-arbeiten zu können. Auch Urani war mit der Herstellung von Stoff be-schäftigt. Der Stoff wurde mit einer Bürste lange gerieben, bis er ganz weich und anschmiegsam wurde. Kim machte sich daraus ein Kleid.

Olaf bedauerte, dass seine Werkstatt nicht geheizt wurde. So konnte er nicht weiter arbeiten. Urani bedauer-te, dass es kein Bad gab. Das Wa-schen mit dem eiskalten Wasser war für sie kein Ersatz. Daraufhin ver-schwanden die Männer und ließen sie in Ruhe arbeiten.

Wie jeden Morgen ging Urani ins Freie und wusch sich am Wasserfall. Diesmal schaute sie ungläubig. Über Nacht war der Schnee verschwunden und die Luft hatte eine angenehme Temperatur. Noch gab es keine Tie-re, doch die mussten auch bald auf-tauchen, schätzte Urani.

Henry rief sie zur Untersuchung. Urani sah ihm seine Sorgen an. Die Männer wurden unruhig, da ihnen nur Helena zur Verfügung stand. Sie war ganz am Anfang schwanger geworden und seitdem hatte es keine weitere Schwangerschaft mehr ge-geben. Dabei sollten die Spritzen der Frauen schon seit drei Monaten nicht mehr wirken.

Urani erfuhr, dass es bei ihr auch

noch nicht geklappt hatte. Dabei warteten die Männer schon sehnsüchtig auf ihr Abenteuer bei ihr. Sie hatte ihnen nach der ersten Runde auch ein Wikingerfest versprochen. Nun musste sie ihnen mitteilen, dass sie noch warten mussten.

Am nächsten Morgen wurde sie von zwölfbeinigen Tieren begrüßt. Sie kannte diese Tiere schon vom Herbst, da hatten sie die letzten Früchte eingesammelt. Nun durfte sie ihnen zusehen, wie sie ihren Nachwuchs produzierten. Jeden Morgen konnte sie den Tieren beim Sex zusehen.

Die Kämpfer, die ihre Umgebung kontrollierten, erzählten auch von Tieren, denen sie beim Sex zusehen konnten. Urani redete mit Henry und den Frauen über ihre Gefühle. Henry bezeichnete es als Frühlingserwachen. Schon wenige Tage später war es Urani morgens schlecht und die Männer machten sich Sorgen.

Henry untersuchte sie wieder und lächelte. Der einfache Test hatte ihre Schwangerschaft angezeigt. In der Kinderstation des Moduls hatte er diese Tests gefunden. Hunderte Schwangerschaftstests und keine Verhütungsmittel. Ihm war der Sinn unverständlich.

Urani hüpfte durch das Haus und freute sich. Die Bäume und Büsche waren voller Blüten. Sie sahen tausende Insekten, die sich an den Blüten zu schaffen machten. Nach zwölf Tagen war es vorüber. Die Blüten verschwanden über Nacht und es kamen die Blätter. Kim und Tanja waren nun auch schwanger.

Urani prüfte die Männer. Endlich durfte sie es. Sie bauten weiter. Ein Haus für Urani, da sie bei Nacht immer sehr laut war und störte. Sie freute sich auf ihr erstes Wikingerfest. Als Hans bei ihr an der Reihe war, bekam sie von den Frauen noch Ratschläge. Dass es so schlimm sein konnte, glaubte sie nicht.

Tagsüber arbeiteten sie am Bad, das sich Urani noch immer wünschte. Die Männer hatten es am Ufer des Wasserfalles angefangen. Abends kam Hans zu ihr. Es gab nur ein kurzes Vorspiel und dann ging es zur Sache. Sie hatte Schmerzen und Hans ließ nicht locker. Er bediente sich und drehte sich danach um.

Urani schimpfte leise mit ihm. Er reagierte nicht und sie drohte ihm, dass er sie nie wieder bekommen konnte. Da drehte er sich zu ihr um.

Urani stellte ihm ein Ultimatum: „Entweder machst du den Kurs oder ich streiche dich von der Liste. Ich lasse mich nicht benutzen. Dann habe ich jetzt Schmerzen und dich kümmert es nicht einmal.“

Hans verteidigte sich: „Das Problem liegt doch nicht an mir. Meine Ausstattung ist nun mal besser und ich kann euch nicht leiden sehen. So drehe ich mich weg.“

Urani erklärte: „Dein Glied ist schon richtig nur deine Technik ist falsch. Hast du noch nie einen Kurs gemacht?“

Du darfst doch nicht einfach die Frau nehmen. Das tut nur weh. Zuerst das Vorspiel, damit die Frau vorbereitet wird. Wenn sie bereit ist kommt erst

der Akt. Davon haben dann beide etwas und es macht auch Spaß. Geht es bei dir nur um Fortpflanzung? Dann machst du einen großen Fehler und wirst nie Vater.“

Leise sagte Hans: „Ich wollte noch warten. So habe ich den Kurs noch nicht gemacht und hier geht es nicht. Der Sex ist für mich nur Pflicht damit ich nicht auffalle. Was sollen denn die anderen denken. Ein Mann mit zwei Jahren, der den Sex nicht kennt?“

Urani sagte ernst: „Du wirst den Kurs machen. Ich habe es auch gemacht. Erst nach dem Kurs wirst du wieder auf die Liste gesetzt. Überleg es dir, denn in vier Tagen musst du dich entschieden haben.“

Morgens redete Urani mit den Frauen und erzählte von ihrer Nacht. Henry bekam etwas mit und holte sie gleich zur Untersuchung ab. Dann wollte er ihr den Sex verbieten. Bei solchen Abenteuern konnten ihre Babys in Gefahr geraten, war seine Begründung.

Abends kam Hans zu ihr und fragte sie, wann er seinen Kurs bekommen konnte. Olaf hatte ihm dazu geraten, weil sich die Frauen schon beschwert hatten. Da die Frauen Hans ablehnten legte Urani den Termin fest. Sie wollte mit Hans üben und die Frauen mussten nur die Vorführung machen.

Ihr Haus wurde fertig und Urani setzte den Kurs fest. Zur Einweihung wollte sie den Kurs machen. Das spornte die Männer an und sie meldeten ihr die Fertigstellung schon am Abend. Erwartungsvoll schauten sie auf Urani. Die fragte nach der Arbeit für die

nächsten Tage.

Einstimmig wurde Fest gewählt. So lud sie alle zu ihrer Feier ein. Die Frauen wurden von den Männern zum neuen Bad geführt. Das hatten sie auch fertig und angeheizt. Noch fehlte ihnen der Luxus. Zwei Stunden mussten sie mit Holz heizen, bevor das Dampfbad die richtige Temperatur hatte.

Urani war fröhlich und vergnügte sich im Bad. Ganz entspannt lag sie auf der Holzbank und ließ die Blicke der Männer auf sich wirken. Nach dem Bad ging es in ihr neues Haus. Ein Teppich aus Moos war auf dem Boden. Ein breites Bett mit Kissen war zentral aufgestellt. Im Nebenraum war ein langer Tisch, der mit Speisen voll gestellt war.

Zuerst aßen sie etwas, dann prüfte Urani das Bett und fand es sehr bequem. Auf Anweisung von Urani legten sich die Frauen auf das Bett. Henry lächelte und befahl Urani dazu. Er erklärte Hans den Körper der Frau an Urani. Hans durfte auch zufassen.

An Olaf erklärte er den Mann. Dann wurde die erste Übung vorgestellt und Hans musste an Urani üben. Es ging um die Stimulation. Urani bekam eine Intimmassage nach Anweisung. Dabei stieß sie spitze Schreie aus und konnte es kaum erwarten, bis Hans sie nahm.

Henry beobachtete Urani genau und gab Hans weitere Anweisungen. Die ganze Nacht wurde geübt. Morgens gab es Essen und dann wieder eine Übung. Es war die Vorbereitung zum

Wikingerfest. Auch beim Wikingerfest durfte Hans den Frauen nicht wehtun. Mittags durfte Urani schlafen und Henry meinte, als er ihr einen angenehmen Schlaf wünschte: „Mein Engel, träume von dem schönen Fest. Dein Wunsch geht in Erfüllung.“

Sie wurde zum Essen geweckt. Das gab es im Bad. Urani wurde von den Männern verwöhnt und umsorgt. Die Männer fühlten sich für die Frauen verantwortlich und erfüllten ihnen die Wünsche. Als Gegenleistung erwarteten sie Kinder und schöne Nächte. Das hatte Urani schon erfahren.

Nach dem Bad gab es das Wikingerfest. Urani bekam jeden Mann und freute sich schon auf eine zweite Runde. Die Männer ließen sich nicht lange bitten und erfüllten ihr den Wunsch. Dass es schon Mittag war, interessierte Urani nicht. Sie hatte solange gewartet und wollte ihren Spaß.

Abends gab es Essen und das Bad. Damit war das Fest zu Ende. Es folgte die erste Nacht, in der Urani alleine war, seit sie ihre Übung mit Olaf gemacht hatte. Das Leben ging weiter. Die Frauen beschwerten sich nicht mehr über Hans. Seine Massagen waren gefragt und er übte täglich mit den Frauen.

Seit dreißig Tagen war schon Frühling und Urani spürte plötzlich, wie ihr Baby erwachte. Sie redete mit den anderen Frauen über die Bewegungen in ihrem Körper. Von ihnen erfuhr sie, dass es bei allen gleich war. Der Zeitraum ließ sich wieder auf zwölf Tage eingrenzen.

Sie hatten Werkzeuge und bauten weitere Häuser. Die Frauen hatten es schwieriger, da ihre Babys sehr lebhaft waren. Man sah ihnen die Schwangerschaft schon an. Die Männer kümmerten sich um sie und nahmen ihnen die schweren Arbeiten ab. Immer war ein Mann in ihrer Nähe.

Der Sommer begann und es wurde wieder heiß. Die Temperatur lag jeden Tag über dreihundert Kelvin. Die Männer arbeiteten an einem Teleskop. Henry wollte endlich ihren Standort feststellen. Urani saß viel vor ihrem Haus und schaute in den Himmel.

Ihr machte das Baby zu schaffen. Olaf arbeitete noch immer am Roboterarzt. Hans war mit der Jane beschäftigt, die sie in einer Ecke des Moduls gefunden hatten. Kim war mit der Planung der Fabrik beschäftigt. Dafür hatte sie mehrere Kämpfer, die ihr zur Seite standen. Jo machte an einem Fahrzeug weiter.

Es stammte von der Rennbahn und war stark beschädigt. Jim war mit einigen Kämpfern im Umland unterwegs. Sie wollten hinter die Bergkette schauen. Urani half überall aus. Jim kam von seinem Ausflug zurück und erzählte von einem Modul, das einen guten Eindruck machte und mit komischen Teilen gefüllt war.

Er zeigte ein Teil vor, das er mitgebracht hatte. Olaf redete mit Hans über das Teil. Ihnen war die Freude anzusehen. Kim kam dazu und fragte gleich, woher das Modul kam. Sie hatten es als Steuermodul identifiziert. Jim erzählte, dass es mehrere

hundert solcher Module gab. Gleich am nächsten Morgen gingen sie los. Sechs Tage ging es durch die Gegend, dann mussten sie die Bergkette überqueren. Nach zehn Tagen waren sie bei dem Modul angekommen. Urani lachte über das Modul und beruhigte sich nur langsam. Sie fragte sich, warum Jim es nicht gleich erkannt hatte.

Vor ihr stand ein Zweihunderter. Sie kannte diese Schiffe von ihren Übungen. Durch die Schleuse betraten sie das Schiff. Die Zerstörungen hielten sich in Grenzen. Jim führte sie zu einem Ersatzteillager und zeigte auf ein Regal. Da lagen noch viele Teile. Urani kannte es und erklärte, dass diese Teile für einen Zweihunderter wichtig waren. Da sie öfters ausfielen, gab es genügend Ersatz.

Zielstrebig ging sie zur Zentrale. Es gab keine Rohrbahn, das wusste sie. Die Schwerkraftlifte waren nicht in Betrieb. So gingen sie über die Treppen. Einhundert Meter mussten sie in die Höhe klettern. Urani machte öfters Pause, da ihr Baby sehr unruhig war. Zwei Stunden dauerte der Gang über die Treppen, bis sie das Zentraldeck erreicht hatten.

Neben der Türe gab es einen Wandschrank. Urani prüfte kurz seinen Inhalt. Er war mit Handwaffen gefüllt. Sie gingen weiter. In der Zentrale sah sich Urani aufmerksam um. Auf dem Pult der Triebwerkssteuerung fehlten mehrere Knöpfe. Etwas verwirrt schaltete Urani die Notversorgung ein. Es meldete sich der Computer.

Eine Überprüfung brachte nur positive

Ergebnisse. Der Ort zeigte das System und kein Abbild des Netzwerkes. Das verwirrte Urani etwas. Ein System mit einem Planeten. Mehr zeigte der Ort nicht an. Vorsichtshalber ging Urani zum Triebwerk. Hier gab es keine Beschädigung. Sie hatte vier Reaktoren erwartet und sah nur einen.

In der Zentrale fragte sie den Computer danach. Er hatte noch nie etwas von der Blauen Nelke gehört. Das Schiff war neu und wurde nur hier gelagert. Für Urani hörte es sich nach einer Werft an. Der Computer gab ihr darüber keine Auskunft. Die Reichweite der Ort war mit zehn Lichtjahren sehr gering.

Kim erinnerte sich an ihre Ausbildung. Die Daten kannte sie. Sie entsprachen den ersten Zweihundertern, die sie auf der Blauen Nelke gefunden hatten. Das Überlichttriebwerk und die kurzen Sprünge waren dem Schiff fremd. Urani startete das Triebwerk und flog mit dem Schiff zu ihrer Siedlung.

Sie landete es bei ihrer Siedlung. Nun schaute sie sich genau um. Als Beiboote gab es die Viermeter Schiffe aus dem Museum. Auch zwei Fünzfinger fanden sie. Die anderen Hangars waren leer. Hans schaute gleich nach der Fernsteuerung und fand keine. Nun hatten sie ein raumtaugliches Schiff und konnten den Weg nach Hause doch nicht antreten.

Der Funk war auch wertlos, da er nicht weit reichte. Ein Empfänger für ihr Netzwerk fehlte und so konnten

sie sich nicht über die Verhältnisse informieren. Urani hatte immer größere Probleme. Sie schaltete das Schiff ab und blieb in ihrem Haus. Sie hatten ein Schiff aus der Anfangszeit. Kein Pflanzendeck und nichts, was ihnen weiter helfen konnte. Die Männer taten ihr weh und sie schickte sie immer weg.

Olaf lachte sie nur aus und blieb bei ihr. Er hielt sie nur fest und sie konnte in seinen Armen schlafen. Als Vater des Babys durfte er bei ihr bleiben. Die ersten Tiere hatten ihre Nachkommen und zeigten sie ihnen. Urani hatte keine Erfahrung und konnte die Zeichen ihres Körpers nicht deuten.

Sie hatte das Gefühl, dass sie in die Hose gemacht hatte. Dazu kamen noch die Schmerzen, nach denen sie fast ihre Uhr stellen konnte. Olaf holte Henry. Er schaute sich Urani an und erklärte ihr, dass sie ihr Baby bekommen würde.

Olaf musste Wasser holen und saubere Tücher. Als Urani sich krümmte, schrie Henry sie an. Es folgten mehrere Wehen in sehr kurzen Abständen. Dann schrie Urani und Henry lachte sie aus. Er hatte ein Baby in der Hand.

Olaf durfte das Baby mit dem Tuch abreiben. Urani wollte wieder aufstehen. Henry verbot es ihr, da noch mehr kommen sollte. Schon eine Stunde später gab es ein zweites Baby. Urani schaute auf die Beiden und Olaf lachte. Zwillinge waren noch nicht üblich. Urani beschwerte sich über die Schmerzen, die sie noch immer hatte. Dann kam ein drittes

Baby.

Olaf lächelte: „Zwei blonde Mädchen und ein Junge. Henry, kommt noch mehr?“

Henry schaute schon zerknirscht. Drillinge und sie waren gleich groß. Dann waren es Frühgeburten und doch gesunde und lebhaft Babys. Mehr konnte er nicht feststellen. Mit einem Keuchen kam die Nachgeburt. Henry schaute sie sich genau an und ließ sie von Olaf vergraben. Urani bekam ihre ersten beiden. Es waren die Mädchen. Nach den Mädchen kam ihr Junge. Er wurde auch satt. Olaf war zurück und Henry erklärte ihm, dass er Uranis Brust in den nächsten Tagen immer leer trinken sollte. Er versuchte die Milch und lächelte Urani an. Sein Engel hatte drei hübsche Babys.

Urani war fertig und schlief ein. Henry gab Olaf eine Schnelleinweisung für die Babys. Kim schaute herein und lächelte über die Babys. Ihre Mutter schlief und sie hielten Olaf auf Trab. Schnell zeigte sie Olaf, wie ein Baby gewickelt wurde. Dabei schaute sie nach, was Urani bekommen hatte.

Bis drei konnte sie gut zählen, doch glauben konnte sie es nicht. Nach vier Stunden meldete sich eines der Mädchen. Es hatte Hunger.

Kim lächelte: „Olaf, das ist normal. So klein brauchen sie alle vier Stunden etwas. Wenn Urani schläft, legst du sie ihr an die Brust.“

Dabei machte sie es vor und schaute zu, wie sie tranken. Sie erklärte Olaf, woran er erkannte, wenn ein Baby

satt war. Der Junge hatte getrunken und Urani schlief noch immer. Olaf bediente sich und legte sich zu Urani. Sein Engel schlief und er hielt sie fest. Sie achteten auf die Tiere und Pflanzen in ihrer Umgebung. Zwölf Tage wurde das neue Leben geboren. Dann änderte sich die ganze Natur über Nacht. Jede Frau hatte Drillinge bekommen. Zwölf Babys und das passte zum Planeten. Er bedankte sich mit den vielen Früchten.

Vom ersten Hebst wusste sie, dass es die Früchte nur kurze Zeit gab und den Rest des Jahres reichen mussten. Sie sammelten ihre Früchte ein. Dabei störten die Babys kaum. Die Frauen mussten sich nur die Zeit für die Fütterung nehmen. Durch die Früchte, die es im Überfluss gab, wuchsen die Babys schnell.

Urani stellte bei ihren Drillingen eine Aura fest. Wegen der Früchte hatten sie keine Zeit, um den Babys ein Willkommensfest zu geben. Ihr Lagerhaus füllte sich. Henry rechnete sich aus, was die zwölf Babys an Nahrung brauchten und sie sammelten entsprechend viel ein. Einige Tiere holten sich bei ihnen Äpfel ab.

Der Planet war friedlich und die Tiere halfen zusammen. Es gab Tiere, die auf die Bäume kletterten und die Früchte den anderen Tieren von den Bäumen holten. Es sah schön aus, wenn hunderte Tiere warteten. Urani sammelte ihre Äpfel ein. Da kamen sechs Familien von den Dutzendfüßlern dazu. Diese Tiere lebten überall und waren sehr friedlich.

Dreißig Zentimeter lang, zwölf Zenti-

meter breit und sieben hoch. Ein grauer Panzer schützte ihren Leib. Den Kopf konnten sie einziehen. Unten kamen zwölf hellblaue krallenbewehrte Beine aus dem Panzer. Für sie hatten sie große Ähnlichkeit mit einer Schildkröte.

Erwartungsvoll schauten sie zu Urani. Ihre Babys hatte sie ins Gras gelegt. Die Kleinen wurden auf dem Rücken transportiert. Zuerst hatten die Dutzendfüßler die Babys begrüßt und ihren Nachwuchs bei ihnen gelassen. Dann waren sie zu Urani gekommen und hatten die roten Äpfel angesehen. Urani hatte ihnen einen Apfel gegeben, den sie gemeinsam gegessen hatten.

Als ihre Babys hungrig wurden, hatte Urani den Dutzendfüßlern zugesehen. Sie hatte ihren Babys die Brust gegeben und die Dutzendfüßler hatten für ihre Babys einen Nahrungsbrei ausgewürgt. Es ging ruhig zu und die Babys wurden satt. Urani wickelte ihre Babys.

Immer waren die Dutzendfüßler dabei. Die Babys wurden beschnuppert und abgeleckt. Da die Dutzendfüßler sehr klein waren, musste Urani gut aufpassen, damit sie den Nachwuchs nicht verletzte. Es ging mit der Arbeit weiter. Urani pflückte Äpfel und reichte den Dutzendfüßlern auch einige.

Die Dutzendfüßler rollten ihre Äpfel mühsam weg. Urani schaute ihnen zu. Dann half sie ihnen. Sie nahm die Äpfel in ihre Hand und folgte den Dutzendfüßlern, die mit ihrem Nachwuchs genug zu tun hatten. Immer zwei Tiere mussten zwölf Nachkom-

men bewachen. Das war nicht einfach, da ihre Kleinen sehr lebhaft waren.

Sie verschwanden in einem Loch. Urani legte die Äpfel vor dem Loch ab. Schnell kamen die großen Tiere zurück und rollten die Äpfel in das Loch. Eines der Tiere hatte Urani eine Platte gebracht. Eine graue Platte mit fünf Zentimeter Durchmesser und einem Zentimeter Dicke. Es sah mehr nach Münze aus.

Urani bedankte sich und ging mit ihrem Geschenk zurück. Dabei überlegte sie, ob die Tiere damit ihre Äpfel bezahlt hatten. Sie schleppte ihre Äpfel zu ihrem Lagerhaus.

Sie redete abends mit Hans. Damit sie die schweren Körbe nicht tragen musste, wünschte sie sich ein Fahrzeug. Ein Wagen zum Ziehen würde ihr schon reichen, meinte sie. Nach dem Essen bereitete sie sich auf den Mann vor. Nach der Geburt hatte sie sechs Tage Schonzeit erhalten und das war schon lange vorbei.

Hans kam und sie freute sich auf seine Massage. Er bemühte sich und Urani wurde fast wahnsinnig, als sie von ihren Gefühlen überschwemmt wurde. Glücklicherweise schlief sie in seinen Armen ein. Henry überlegte sich, wie sie die Babys versorgen konnten. Sie hatten noch nichts gefunden, das sie als Ersatz für die Milch nehmen konnten.

In dem Zweihunderter waren Flaschen und sie hatten beschlossen, dass die Frauen gemolken werden sollten. So hoffte Henry auf einen genügenden Vorrat an Milch. Zuerst

durften die Babys trinken und dann zapfte der Mann ihr die restliche Milch ab. Das gefiel Urani nicht, doch für ihre Babys ließ sie es geschehen. Der Herbst verabschiedete sich. Ihr Lagerhaus war gefüllt und ihre Babys wuchsen gut. Die überflüssigen Äpfel wurden gepflückt und für die Tiere auf den Boden gelegt. Mit kaum drei Monaten krabbelten die Babys schon durch die Gegend. Jeder passte auf sie auf und steckte ihnen Kleinigkeiten zu. Eine Rinde des selbstgebackenen Brotes oder ein Stückchen eines Apfels. Die Babys bedankten sich dafür. Sie waren lebhaft und verbreiteten gute Laune.

Henry führte über sie Buch. Es war zu jedem Kind der Vater und die Mutter aufgeführt. Der Stammbaum ging soweit zurück, wie ihr Wissen reichte. Urani hatte es einfach. Sie war ein Kind eines Wikingerfestes und ihr Vater war ihr unbekannt.

Die letzten Früchte vielen von den Bäumen. Das kündigte ihnen den Winter an. In Gedanken spielte Urani mit ihren Babys und der Scheibe, die sie vom Dutzendfüßler bekommen hatte. Dabei fragte sie sich noch immer, ob es eine Bezahlung war. Unter den Tieren hatten sie davon noch nichts mitbekommen.

Kim saß bei ihr und war mit ihren Kindern beschäftigt. Eines ihrer Babys nahm die Scheibe und Kim betrachtete sie. Dabei stellte sie fest, dass die Scheibe reines Silizium sein konnte. Sie war ganz aufgeregt und holte Hans, Henry und Olaf. Urani kannte sich bei den Elementen nicht

aus und fragte sich, ob die Scheibe ihren Kindern schaden konnte.

Olaf fragte Urani, ob er die Scheibe untersuchen durfte. Kim rief ihr zu, dass sie in der Werkstatt waren. Schon waren sie verschwunden und Urani war mit den Babys alleine. In den nächsten Tagen sah Urani die vier nur selten. Kim kam nur zum Füttern ihrer Kinder. Die Männer kamen, wenn sie ihre Nacht mit Urani hatten.

Zehn Tage ging es so geheimnisvoll, dann erklärte Henry, als er Urani die Scheibe zurückgab: „Es ist reines Silizium. Früher benutzten es die Leute um ihre Computer herzustellen. Wenn wir mehrere solcher Scheiben hätten, könnte unsere Fabrik schon bald in Betrieb gehen.

Es fehlen die Steuerungen und die könnten wir damit bauen. Die Module des Zweihunderter reichen nicht und dann ist er auch schnell flugunfähig. Ich habe unseren Reaktor untersucht. Im Frühjahr ist er fertig und muss abgeschaltet werden. Noch gibt es keinen Ersatz. Die Viermeterschiffe sind versiegelt. Da kommen wir nicht an den Reaktor. Sollen wir den Zweihunderter zerlegen? Die Fünfziger sind ungeeignet. Ihr Reaktor ist auch verschlossen.“

Urani schüttelte den Kopf, dass ihre braune Locken durch die Luft flogen: „Mit dem Zweihunderter wollte ich die Umgebung erkunden. Es muss doch die Werft geben, die ihn gebaut hat. Da sollten wir die Zweitausender finden. Neue Reaktoren und viel Werkzeug. Vielleicht ein Zentralmodul für

den Überlichtflug. Die Gelegenheit ist günstig.

Im Frühling...“

„Im Frühling gibt es wieder die Babys“, stellte Henry ungerührt fest. „Der Planet hat seine eigenen Gesetze. Wenn der Winter zu Ende ist, gibt es die Fortpflanzung. Zwölf Tage lang Sex mit Erfolgsgarantie. Dann der Frühling und am Ende werden die Babys lebhaft. Vierundzwanzig Tage Frühling und dann folgt zwölf Tage lang die Verteilung des Lebens. Sechsendreißig Tage ist der Sommer, danach, innerhalb von zwölf Tagen, kommt die Geburt.

Damit die Neugeborenen einen guten Start haben folgen vierundzwanzig Tage, in denen die Ernte ist und Überfluss herrscht. Die vierundzwanzig Tage Winter ist die Ruhezeit. Da bereitet sich der Körper auf die neue Schwangerschaft vor. Auch wir unterliegen diesen Zeiten und müssen sie einhalten.

Bei Helena machte ich mir Sorgen, da ihre Babys so ruhig blieben. Ihre Schwangerschaft kommt mir nun wie ein Fehler vor. Erst in diesem Jahr korrigierte es der Planet. Nun haben wir zwölf Kinder. Sechs Jungen und sechs Mädchen. Ist euch schon aufgefallen, dass die Zahl zwölf hier überall zu finden ist? Dann gibt es noch die Zahl sechs, wenn zwölf als eine Zumutung angesehen werden kann.

Urani, ich kann dir nur die Fluglaubnis geben, nachdem sich die Babys bewegen. Zwei Monate im Sommer dürften völlig ungefährlich

sein. Dann wieder einen Monat im Winter.

Der Monat hat zwölf Tage und es gibt zwölf davon im Jahr.“

Urani fragte: „Meinst du, dass der Planet unsere Leute umgebracht hat? Ist die Scheibe eine Bezahlung?“

Jetzt war es heraus. Urani hatte sich immer vor der Antwort gefürchtet. Ein Planet, der sie als Eindringlinge betrachtet und die unerwünschten Gäste beseitigt.

Henry schaute in die Runde: „Das glaube ich nicht. Warum sollte er die Frauen sterben lassen und die Männer am Leben? Zwölf Babys, sechs Mädchen und sechs Jungen. Zwanzig Männer und vier Frauen. Passt das? Wo ist die zwölf oder sechs? Sechs Frauen und achtzehn Männer wären doch besser gewesen. Nein, ich bin mir sicher, dass der Planet nichts mit unserem Absturz zu tun hat. Er hat uns nur aufgenommen und passt uns den Gegebenheiten an.“

Urani fragte verstört: „Können wir den Planeten dann wieder verlassen? Ich spüre Mutter, die uns noch immer sucht und schon näher ist.“

Henry meinte: „Der Planet tut uns nichts, solange wir uns an seine Regeln halten. Er ernährt uns und sperrt uns nicht ein. Er heilt unsere Wunden, wenn sie nicht zu schwer sind. Hier ist vieles anders und wir dürfen hier leben. Um unsere Siedlung gibt es viele Früchte. In anderen Gegenden ist die Pracht nicht so groß. Wir wurden anerkannt und in die Gemeinschaft aufgenommen. Der Planet tut uns bestimmt nichts.“

Um jedes Risiko zu vermeiden, schlage ich den Winter für die Abreise vor. Vor dem Sommer muss ich es wegen der Babys ablehnen. Es könnte sonst Babys geben, die wie Steine in dir liegen und keinen Geist haben. Das willst du sicher nicht. Vor der Verteilung des Lebens ist die Abreise nur unter Verzicht auf die Babys möglich. Davon bin ich überzeugt.“

Kim bestimmte, was ungewöhnlich war: „Urani, wir werden nicht vor der Geburt abreisen. Deine Mutter versteht es und wird unsere Entscheidung berücksichtigen. Dann werde ich hier bleiben, wenn meine Kinder nur hier leben können. Ich werde mich nicht von ihnen trennen.“

Schnell kam der Winter. Die Techniker hatten die Wege zu den Häusern mit Dächern versehen und so konnten sie sich besuchen. Oft spielten sie mit den Kindern im Schnee. Urani machte mit dem Zweihunderter kurze Ausflüge.

Sie wusste nun, dass der Planet alleine um seine Sonne kreiste und keinen Mond hatte. Die Scheibe, die den Mond ersetzte, wurde von Henry beobachtet. Er vermutete, dass es eine Galaxis war, die über zehntausend Lichtjahre entfernt sein sollte. Ihren Namen wusste er nicht. Er hatte keine Sternkarte um mehr zu erfahren. Im Zweihunderter gab es keine Sternkarte, was ihnen sehr merkwürdig vorkam.

Oft redete Urani von der Zahl zwölf und den gläsernen Schiffen. Aus dem Raum konnte sie Ulli und Anni-

ka spüren. Nur gab es in der Richtung nichts, wo sie die Beiden vermutete. Da sie als Frau den Planeten nur kurze Zeit verlassen durfte, gab sie den Bodenkämpfern ihr Wissen weiter. Viele Stunden mussten sie den Umgang mit den Fünzigern und den Viermeterschiffen lernen. Die alten Schiffe waren nicht so einfach zu fliegen, wie ihre modernen Typen. Die Übung mit ihrer Mutter zahlte sich nun aus. Trotz der Suche hatten sie von der Werft noch nichts gefunden.

Beim ersten Anzeichen, dass der Winter zu Ende ging, blieb Urani auf dem Planeten. Sie hatte sich Henry als Vater ausgesucht. Henry lachte und erwartete eine Enttäuschung, da Urani ihre Babys noch stillte. Sie hatte ihnen noch immer keine Namen gegeben. Olaf drohte ihr mit der Tötung der unerwünschten Dinger, die sie Baby nannte. Da gab sie nach und fragte ihn, ob er mit den Namen einverstanden war.

Sie wollte sich, wie ihre Mutter, an das Alphabet halten. Arumi, Annika und Arne hatte sie gewählt. Bei Arumi wusste sie nicht, ob es den Tzil nicht als eine Zumutung erschien. Olaf dachte darüber nach.

Urani gab ihren Babys die Brust und fragte sie leise, ob sie mit den Namen einverstanden waren. Arumi rülpste kräftig und lachend stellte Urani fest, dass sie dafür den Namen Thari verdiente. Da biss die Kleine zu und Urani schrie auf.

Olaf meinte belustigt: „Da hast du deine Antwort. Sie will Arumi heißen und bestraft dich, wenn du es änderst.“

Die Tzil werden sich wohl daran gewöhnen müssen.“

Urani sah zu ihrer Arumi und klopfte ihr leicht auf den Hintern. Arumi rülpste, lächelte und saugte wieder kräftig. Das genügte ihr als Antwort. Henry stellte fest, dass die Babys schon Zähnnchen hatten. Lachend zeigte Urani ihm den Abdruck von ihrer Arumi. Die Kleinen aßen immer mehr feste Sachen und nahmen die Milch als Nachtisch.

Da die Milch nicht mehr reichte, wurde ihnen der Vorrat angeboten. Entschieden wurde er von den Babys abgelehnt. Bei ihren Müttern tranken sie und die Flaschen warfen sie weg. Urani beschloss, dass der Versuch eingestellt wurde. Die Babys durften sich weiterhin bei ihren Müttern bedienen. Wenn es dadurch zu keiner Schwangerschaft kommen sollte, mussten sie es hinnehmen. Dafür durften sie die ersten Gehversuche der Kleinen bewundern.

Schon zwei Tage, nachdem der Schnee über Nacht verschwunden war, hatte Urani wieder die Frühlingsgefühle. In der Unterhaltung erfuhr sie, dass es den anderen Frauen auch so ging. Drei Tage später war ihr morgens schlecht und der Schwangerschaftstest positiv. Ihre Babys tranken noch immer und sie war schwanger. Für Henry war es etwas Unmögliches. Er überlegte und kam zum Ergebnis, dass es an Karina liegen könnte.

Am Ende der zwölf Tage stand die Schwangerschaft bei den Frauen fest. Es hatte bei allen vier Frauen

geklappt. Nun musste Henry seine Theorie aufgeben. Urani machte ein Fest und freute sich schon auf ihre neuen Babys. Sie wollte eine Beate, eine Bernadette oder Bert und einen Basti.

Nach dem Fest gab sie ihren Kämpfern weiter Unterricht. Von den Technikern verlangte sie ein Haus für die Kinder. Sie sollten nicht immer beim Sex zusehen müssen. Jim dachte kurz nach und wollte die Kleinen im abgeteilten Bereich ihres Hauses unterbringen. Da immer mehrere Männer anwesend waren, sah er keine Gefahr für sie. Jemand konnte dann immer nach ihnen sehen.

Kim beschäftigte sich wieder mit ihrer Fabrik. Urani baute mit zwei Kämpfern ein weiteres Zimmer für die Kinder. Es wurde ein Anbau an das Männerhaus. Henry baute am Badehaus weiter und konnte auf die Unterstützung der Techniker hoffen. Er wollte ein Festzimmer und eine permanente Versorgung des Bades mit Energie und Wärme.

Die Babys liefen umher und stellten auf Krabbeln um, wenn es ihnen zu langsam ging. Sie redeten auch schon einige Worte verständlich und machten die Erwachsenen auf ihre Wünsche aufmerksam. Ihre Entwicklung hielt sich an die Zeitrechnung des Planeten.

Olaf kam zu Urani und erzählte ihr von seinen Fortschritten. Er hatte einen neuen Reaktor gebaut, der nur von ihnen überwacht werden musste. Jede Minute brauchte er einige Wassertropfen, die mit Druck eingesprüht

werden mussten. Dafür hatte er ein kleines Wasserrad gebaut. Es gab immer einen Ton ab, wenn es die Wassertropfen einsprühete. Falls der Ton ausblieb, gab es noch einen Knopf. Mit dem konnte ein Mensch den Einspritzvorgang machen.

Olaf war sehr stolz auf sein Werk. Urani schaute sich das Ding an. Auf den ersten Blick sah es wie ein zusammen gewürfelter Haufen Schrott aus. Die Überwachung und Regelung war mechanisch ausgeführt. Zum Start des Reaktors hatte er viel Energie benötigt. Da ihr erster Reaktor am Ende war, mussten sie gut aufpassen. Ein Wiederanlauf war nicht mehr möglich ohne den Zweihundertter zu opfern.

Olaf kannte auch die Schwachstellen des Reaktors. Er war stolz auf sein Werk, doch nicht zu vermessen. Geduldig erklärte er die Schwachstellen. Urani hörte ihm zu und sprach ihm Lob aus, bevor sie ihn um einen weiteren Reaktor bat. Viel hatte sie nicht von den ganzen Ausführungen verstanden. Sie wusste nur, dass der Reaktor nie ausfallen durfte, da sie ihn dann nicht mehr anfahren konnten. Mit geschwellter Brust machte sich Olaf gleich ans Werk.

Urani störten die lauten Töne des Reaktors. Eine Glocke meldete ihr immer, wenn das Wasserrad die Einspritzung bediente. Als Regelung gab es den Gegendruck des Reaktors. So wurde nur eingespritzt, wenn es auch nötig war, da das Wasserrad sich gegen den Druck stemmen musste.

Urani redete mit den Technikern über das Problem. Ihre Idee, dass eine Tonne, die mit Wasser gefüllt war, die Einspritzung besser machte, wurde schnell abgelehnt, da der Wasserdruck zu gering war. Olaf arbeitete an einem weiteren Reaktor und Kim an der Verbesserung des vorhandenen. Der Frühling war vorüber und der Reaktor hatte die erste Fehlfunktion. Ihr alter Reaktor war schon ausgefallen. So stand Urani stundenlang beim Reaktor und drückte in regelmäßigen Abständen den Knopf. Olaf und Kim arbeiteten an dem Wasserrad. Es war schon dunkel, als das Rad wieder lief und Urani zum Essen durfte.

Sie machte die letzten Übungen mit den Kämpfern. Dann durften sie mit den Viermeterschiffen den Planeten erkunden. Jim zeigte stolz sein Funkgerät. Er hatte es aus einem Viermeterschiff ausgebaut, das Olaf als Ersatzteile verwendete. Mit dem Funkgerät konnten sie mit ihren Schiffen Kontakt halten. Wieder musste Urani ihre Leute loben. Sie war die Chefin der Siedlung.

Sie bekam oft kleine Geschenke von den Leuten. Neue Unterwäsche oder auch Schuhe aus Holz. Den Kindern ging es gut. Die Männer erfüllten ihnen ihre Wünsche. Da sie noch klein waren, gab es Essen und Liebe von ihnen. Das genügte den Kindern und die Frauen freuten sich über die Zuwendung, die sie abbekamen, wenn die Männer mit den Kindern umgingen.

Urani war zufrieden. Ihre kleine Siedlung nahm Formen an und es zeigte

sich Hoffnung für die Zukunft. Besorgte Männer, die den Frauen halfen und für die Kinder immer Zeit hatten. Es war schön. Der Planet stellte ihnen alles Lebenswichtige zur Verfügung. Sie mussten es nur einsammeln.

Die ausgeschickten Schiffe meldeten sich regelmäßig. Ihr Kontinent war schon erforscht. Da ging der Sommer zu Ende. Wegen der drängenden Arbeiten wurden die Kämpfer von den Technikern eingeteilt. Für die Erforschung blieb nicht mehr viel Zeit. Ihr Festsaal beim Badehaus war fertig und der zweite Reaktor, mit einer verbesserten Steuerung, ging in Betrieb. Nun konnten sie immer das Bad benutzen und mussten nicht zuerst anheizen.

Im Bad wurden die Holzbänke durch Stein ersetzt. Sie hatten Energie und konnten den Stein heizen. Henry wunderte sich etwas, da noch niemand krank geworden war. Kleinere Wunden gab es oft, doch ein Spiel mit Uranis Mädchen ließ sie schnell verschwinden.

Sie waren ein Planetenjahr alt und hatten die Größe und das Verständnis von Kindern mit über fünfzehn Monaten. Urani fragte sich, ob die Kinder auch doppelt so schnell altern und sterben würden. Ihre Entwicklung war doppelt so schnell, wie es bei den Menschen üblich war.

Die Geburten kamen sehr schnell hintereinander. Nach drei Tagen waren die nächsten zwölf Kinder geboren und Urani hatte zwei Jungen bekommen. Bert und Basti. Beim

Mädchen wusste sie nicht, welcher ihrer Namen besser war. So fragte sie ihre Tochter. Bei Beate biss sie und bei Bernadette schnurrte sie.

Urani meinte zu ihr: „Mein kleines Mädchen. Darf ich dich Bernadette nennen? Wenn dir der Name gefällt, bleibt er. Ihr seid schon die Richtigen. Sucht euch eure Namen selbst aus und beißt, wenn es euch nicht gefällt.“ Bernadette ergriff ihre Brust und trank. Glücklicherweise schaute Urani ihr zu. Bernadette bedankte sich mit einem Rülps und schlief auf ihr ein. Ganz vorsichtig wollte Urani sie in das Bettchen legen, doch ihre Bernadette ließ sich nicht los. Das kleine Mädchen war schon kräftig. Urani wollte sie nicht wecken und hielt sie nur fest.

Henry, der Vater ihrer Kinder, durfte Bernadette in ihr Bettchen legen und Urani leer trinken. Urani lächelte dabei und verströmte Glück. Ihre sechs Kinder lagen lächelnd in den Bettchen. Bei ihnen hatte Urani das Gefühl von grenzenlosem Vertrauen. Bei den anderen Kindern war das Gefühl nicht so intensiv. Für Henry war es so normal.

Wie im Vorjahr zeigten die Tiere ihnen ihren Nachwuchs. Auch die Menschen ließen ihre Kinder von den Tieren begrüßen. Jedes Kind bekam von den Dutzendfüßlern eine Scheibe aus Silizium. Urani suchte den Kontakt zu ihnen. Täglich redete sie mit den Tieren und bot ihnen Äpfel und andere Sachen an.

Arumi fragte sie plötzlich mit veränderter Stimme: „Mammi, was willst du von den Dutzendfüßlern?“

Urani sah zu ihrer Tochter: „Arumi, das ist doch einfach. Die Dutzendfüßler schenken den Kindern Scheiben und wir sollten noch mehr davon haben.

Nun darf ich ihnen nichts wegnehmen und möchte mit Äpfeln und den anderen Leckereien tauschen. Sie kommen doch nur selten an die Früchte der Bäume und ich könnte ihnen die Früchte geben.“

Arumi lachte: „Du willst uns etwas geben, das wir selbst haben. Jedes Wesen ist ein Teil des Planeten und bekommt genügend Nahrung. Sag, was willst du mit den Scheiben anfangen?“

Urani lächelte: „Lieber Planet, wir möchten damit Steuerungen bauen, die unsere Maschinen antreiben. Dir ist doch sicher bekannt, dass wir nicht auf diese Welt gehören. Kannst du verstehen, dass wir wieder zu unserem Volk möchten?“

Dann möchte ich nicht, dass du Arumi quälst. Meine Kinder sollen glücklich sein und mir gehören alle Kinder aller Welten. Das hat mich Mutter so gelehrt.“

Arumi lächelte: „Mammi, du darfst der Welt nicht böse sein. Ich habe es ihr erlaubt, damit sie mit dir reden kann.“

Hier lebt kein Wesen, das die Scheiben brauchen kann. Es ist nur Spielzeug für die Dutzendfüßler. Gleichzeitig ihre Ausscheidung. Wenn wir die Welt nicht verunreinigen, bekommen wir viele Scheiben.“

Urani nahm ihre Arumi in den Arm und setzte sich zu den Babys: „Ich

werde mit den Technikern reden. Wenn es für die Welt ungefährlich ist dürfen sie die Scheiben bearbeiten, sonst werde ich es ihnen verbieten. Arumi, wir sind hier Gäste und dürfen nichts zerstören. Hoffentlich war es kein Fehler, als wir unsere Apfelbäumchen gepflanzt haben.“

Annika kam lächelnd zu ihnen: „Das war bestimmt kein Fehler. Die Äpfel schmecken doch so gut. Schau, die Dutzendfüßler geben sie sogar ihren Kindern.“

Urani schaute Annika an und wollte etwas fragen, doch Arumi war schneller: „Das war nicht der Planet. Wir lernen schon jetzt viel und können auch brauchbar reden. Das macht der Planet aus. Dann gibst du uns sehr viel, weil es die Verbindung gibt.“

Urani lachte und spielte mit ihren Kindern. Als sich die Kleinen meldeten, bekamen sie zuerst etwas. Dann durften sich ihre Großen ihren Nachtschinken holen. Nach der Fütterung machte Urani mit ihrer Arbeit weiter. Ihr Wagen war gefüllt und sie setzte ihre Kinder auf den Wagen. Dann zog sie ihn zu ihrem Vorratshaus.

Als sie auslud, kamen mehrere Dutzendfüßler und brachten ihr Scheiben, dafür bedienten sie sich bei ihren Äpfeln. Lachend ging Urani zu den Bäumchen und schüttelte einige Äpfel herunter. Sie legte die Äpfel zu den Löchern im Boden, wo die Dutzendfüßler immer verschwanden.

Am nächsten Morgen lagen hunderte Scheiben vor ihrem Haus. Bei ihren Bäumchen warteten einige Dutzendfüßler. Wieder schüttelte Urani die

Bäumchen und half den Tieren mit den Äpfeln. Ihre Großen tobten mit den kleinen Dutzendfüßlern herum. Oft konnte sie ihre Kinder beobachten, wie sie ihre Früchte mit ihnen teilten.

Es kam der Winter und die Tiere waren nicht mehr zu sehen. Mit den Kindern machten sie Spaziergänge und Ausflüge ins All. Oft tobten die Erwachsenen mit den Kindern im Schnee. Die Techniker arbeiteten oft in der Werkstatt und die Kämpfer machten mit der Erforschung weiter. Überall hatten sie die Tiere als Freunde.

Die Kinder wuchsen und bekamen neue Kleidung. Der Frühling meldete sich an und ihr erstes selbst gemachtes Steuermodul war fertig. Feierlich wurde es in den Reaktor eingesetzt. Urani wollte noch ein Wikingerfest machen, welches von Henry gleich verboten wurde. Für ihre Kinder wählte sie Jim.

Sie durfte fast den ganzen Monat warten bis es klappte und sie wieder schwanger war. Bei den anderen Frauen hatte es schon schnell geklappt. Zur Feier der Kinder gab es ein Wikingerfest. Diesmal hatte Henry nichts dagegen. Es war wieder angenehm warm und die Kinder rannten nackt umher.

Urani lächelte, da die Männer den Kindern einen Spielplatz gebaut hatten und sich über die Kinder freuten. Sie tobten mit ihnen über den Spielplatz. Viele Tiere kamen oft vorbei und wurden von den Großen oft mit Namen angeredet. Noch keine zwei

Jahre und sie redeten schon fast wie ein Erwachsener.

Urani begann mit der Schule, da sie es für nötig hielt. Zuerst brachte sie den Kindern bei, dass sie fragten, wenn sie etwas wollten. Beim Beginn des Sommers waren die Kinder sehr freundlich und immer höflich. Das zeigte sich auch beim Umgang mit den Tieren.

Ihre Kämpfer machten wieder die Ausflüge. Sie waren viel mit den Schiffen unterwegs und nahmen auch ihre Kinder mit. Urani wurde ihr Kleid zu eng und sie machte es wie die Kinder. Sie rannte auch nackt umher. Meistens hinter den Kindern her.

Kim war fast immer in ihrer Fabrik, die noch im Bau war. So musste Urani auch ihre Kinder hüten. Sie fragte Kim, ob ihre Großen auch noch bei ihr tranken. Bei Urani war es so und sie wusste nicht, ob sie es ihnen verbieten sollte.

Kim lächelte: „Natürlich. Sie teilen sich die Milch mit ihren Geschwistern. Zuerst die Kleinen und dann die Großen. Nur die Väter bekommen nichts mehr. Für die Kinder ist es ein Liebesbeweis. Das darfst du ihnen nicht verwehren, sonst sind sie der Meinung, dass die Kleinen uns wichtiger sind. Wir beschäftigen uns doch mehr mit den Kleinen, da ist dieser Beweis den Großen sehr wichtig.“

Urani meinte: „Wenn du der Ansicht bist, werde ich mich auch daran halten. Ich kenne mich doch nicht aus und will ihnen nicht schaden.“

Wenn Kim unterwegs war und Urani ihre Großen hatte, teilten ihre Großen

die Milch mit ihnen. Anfangs war es für Urani etwas ungewohnt gewesen, als die fremden Kinder getrunken hatten, doch schon schnell hatte sie sich daran gewöhnt. Die Kinder waren sehr lebhaft und doch rücksichtsvoll. Arumi holte Hans, wenn sich Urani nicht gut fühlte. Nach der Massage war es immer gut.

Ihre Babys waren schon ungeduldig und traten kräftig. Das kannte sie von den anderen noch nicht. So brauchte sie öfters Hilfe von Hans. Ihre Schule verlegte sie auf den Planeten. Sie zeigte den Kindern die Welt und bekam oft Erklärungen von ihnen. Der Planet lernte von ihnen und sie von ihm. Als Vermittler gab es die Kinder. Nun erfuhr Urani wieder etwas von dem Planeten.

Im ewigen Eis des Pols sollte eine Station sein. Diese Wesen hielten sich nicht an die Regeln des Planeten und fingen die Tiere. Von den gefangenen Tieren gab es nie wieder ein Lebenszeichen. In den Augen des Planeten waren diese Wesen sehr böse.

Urani wollte etwas mehr erfahren und machte einen Ausflug mit dem Zweihunderter. Sie fand beim Pol ein Kraftfeld, das ihr keinen Einblick in die Kuppel ließ und bei den früheren Flügen nicht aufgetaucht war. Halbrunde Kuppeln mit einem Kilometer Durchmesser reihten sich aneinander. Urani zählte zwölf Kuppeln, die in einer Gruppe standen. Es gab zwölf Gruppen, die nur einen geringen Abstand zueinander hatten.

Sie spürte Annika und Ulli. Beim

Rückflug fragte sie Jim, der sie begleitet hatte, ob Annika in einer der Kuppeln gefangen war. Jana spürte sie immer gleich und öfters mischten sich Janina und Jenny dazu. Sie erkannte an ihren Gefühlen, dass sie einen Ausbruch vorbereiteten. Bei Annika und Ulli konnte sie nur ihre Anwesenheit spüren.

Bei ihrer Rückkehr wurde sie von den Männern erwartet. Dass die Kinder sie zuerst umlagerten und alles genau wissen wollten, war schon normal. Sie nahm sich viel Zeit für die Kinder. Dann konnten die Erwachsenen ihre Fragen stellen. Urani konnte nicht viel erzählen, da sie nichts außer den Kuppeln gesehen hatte.

Henry wollte sich die Kuppeln auch ansehen. Sie hatten die Eiswüste nicht erforscht, da sie nichts Interessantes erwartet hatten. Auch der Nordpol war noch unerforscht. Urani sah auf den Kalender, den Henry ihnen gemacht hatte und fand, dass der Sommer noch einen Monat ging. So hatte sie noch genügend Zeit.

Olaf hatte schon eine Idee und wollte auch mit. Zwei Tage warteten sie, bis die Vorbereitungen abgeschlossen waren und sie aufbrechen konnten. Da Olaf in der Nähe der Kuppeln landen wollte, zog Urani ihre Winterkleidung an. An ihrem Bauch spannte die Kleidung unerträglich. Zuerst musste sie ihre Kleidung ändern, war ihr Kommentar.

Lachend zog Olaf eine dicke Weste hervor. Dann half er Urani beim Anziehen. Für sie war es fast ein Mantel. Dazu bekam sie noch dicke Hand-

schuhe und Stiefel aus Pflanzenfasern. Für ihren Bauch hatte sich Jim etwas überlegt. Er brachte eine weitere Weste, die er mit Schnüren an Urani befestigte. Bei der Prüfung meinte er, dass sie nun gut verpackt war.

Lachend fragte Urani, ob er sie auspacken wollte. Jim lachte und meinte, dass die Mühe des Verpackens groß war und er sie nach der Rückkehr gerne auspackte. Sie flogen los. Zehn Kilometer vor der ersten Kuppel landete Urani. Dann gingen sie zu Fuß weiter.

Einen Kilometer vor der Kuppel warnte sie ihre Uhr. Urani schaute auf die Uhr. Sie hatte ein unsichtbares Feld angemessen. Nach dem Energiegehalt des Feldes konnte es für sie gefährlich werden.

Henry meinte dazu: „Ich wäre gerne näher an die Kuppel herangegangen, doch dann muss es auch so reichen. Olaf, wir gehen zehn Schritte zurück und bauen unsere Geräte auf. Das Risiko ist schon groß genug.“

Sie bauten Geräte auf, die fast im Schnee versanken. Oft schaute nur noch ein kurzes Stück einer Stange heraus. Uranis Fragen wurden auf später verschoben. Henry und Olaf arbeiteten schnell und gründlich. Tanja, Kian und Fred sicherten mit den Waffen aus dem Zweihunderter. Schnell verging die Zeit. Urani startete noch immer zur Kuppel und konnte nichts entdecken. Dann stieß Olaf sie leicht an und wollte wieder zurück. Urani folgte ihnen. Im Zweihunderter erklärte Olaf, dass sie am Rande des

Eisfeldes noch einmal landen mussten.

Urani startete und flog dicht über dem Eis zurück. Am Rande des Eisfeldes, der Ort sah es als dick genug an, landete sie. Olaf stieg aus und baute ein weiteres Gerät auf. Es bestand aus drei Energiegewehren und einer Kugel. Henry schleppte eine zweite Kugel hinaus, die er neben Olaf ablegte. Olaf verband sein Gerät mit der Kugel. Dann kamen sie zurück. Nach der Hälfte der Strecke zu ihrer Siedlung landeten sie wieder. Wieder wurden Geräte mit den Kugeln aufgebaut. Nun meinte Olaf, dass sie nach Hause fliegen konnten. Sie flogen zu ihrer Siedlung.

Kim erwartete sie mit dem ersten Bericht: „Urani könnte Recht haben. In der Kuppel gibt es Bewegung. Nach eurem Abzug wurde sie fast durchsichtig. Den Formen nach könnten Menschen darin sein.“

Urani verschob die Besprechung auf den nächsten Tag und beschwerte sich, dass die Verpackung zu heiß war. Jim verstand die Aufforderung und packte sie vorsichtig aus. Nun stand sie nackt vor ihm. Aus dem Hintergrund kamen ihre Kinder. Zuerst wurden sie gefüttert, dann ging sie mit Jim ins Bad. Nach ihrer Liste war er an der Reihe. Glückselig pfeifend kam Urani am Morgen zur Besprechung.

Sie fragte Henry: „Was habt ihr eigentlich aufgebaut?“

Henry erklärte: „Vor der Kuppel war es eine Kamera und ein Ort. Dazu noch ein Modul zur Synchronisation.

Mit der geringen Computerleistung müssen wir die Daten gleichzeitig haben, damit das Bild brauchbar ist. Unterwegs waren es nur Verstärkerstationen.

Übrigens, ich weiß noch immer nicht, wo wir uns befinden.“

Dann ging es mit der Besprechung weiter. Kim erklärte wieder einige Bilder. Darauf waren Schatten zu sehen, die einem Menschen ähnlich waren. Von Urani wussten sie, dass der Planet auch nichts wusste.

Olaf meinte: „Wir können nichts tun. Unsere Waffen können gegen das Ding nichts ausrichten. Der Energieschirm ist auch für den Zweihundert viel zu stark. Ein Angriff fällt somit aus. Hoffen wir, dass unsere Fabrik nächsten Sommer anläuft. Dann können wir eine Bombe bauen und den Leuten helfen.“

Henry schüttelte den Kopf: „Das wird nichts. Gewalt ist hier der falsche Weg. Wir sollten den Zugang unter dem Eis versuchen. Unsere Hitzestrahler können das Eis schmelzen und einen Tunnel formen. Die Bombe könnte die Leute verletzen. Wenn die Kuppeln fehlen, werden die Leute auch schnell erfrieren.“

Olaf war dagegen: „Wie willst du das Wasser entfernen? Wir haben keine Pumpen und so ist dieser Weg versperrt. Selbst von der Küste aus geht es nicht. Du wirst nur eingeschlossen und kannst dir dann nicht helfen.“

Tanja erklärte: „Nächstes Jahr bauen wir in der Fabrik eine starke Pumpe. Wenn wir einen Fünfziger ausschachten, haben wir fast alle Teile.

Die Hydraulikpumpe kann doch auch Wasser abpumpen.“

Die Diskussion ging weiter. Gegen die Pumpe gab es auch Bedenken. Sie konnte einfrieren. Kim gab zu, dass das Risiko bestand. Sie hofften nur, dass die Leistung der Hydraulikpumpe ausreichend war. Urani fragte, wer in die Kuppel eindringen sollte. Die Frauen schieden gleich aus. Henry war als Arzt unentbehrlich und die Männer waren als Väter nötig. Sie wollte ihre Existenz nicht leichtfertig aufs Spiel setzen.

Olaf dachte nur kurz nach und meinte dann: „Ein Jahr ist für die Vorbereitung nötig. Das sind zweimal Zeugung. So könnten wir drei Kämpfer schicken ohne unsere Siedlung aufs Spiel zu setzen.

Wir könnten auch ein Funkgerät bauen und damit die Flotte holen. Das wäre dann eine starke Macht und genügend technische Möglichkeiten.“

Urani fragte in die Runde: „Wollen wir überhaupt wieder zur Flotte? Kann ich meine Kinder in der Heimat behalten?“

„Wir sind zur Rettung von Schiba und deinen Geschwistern aufgebrochen. Das solltest du nicht vergessen. Dann möchte ich wieder zu meinem Sohn“, beschloss Kim. „Du darfst gerne hier bleiben. Vielleicht bleibe ich auch und nehme meinen Sohn zu mir. Das entscheidet sich erst später. Dann werden dir die Leute sicher helfen. Eine wichtige Regel lässt die Kinder bei der Mutter und du hast deine Eignung schon bewiesen.“

Urani legte fest: „Wir bauen den Funk

und über den Winter dann die Pumpe. So bleiben uns beide Möglichkeiten. Bei einem Misserfolg können wir noch immer die Bombe ins Auge fassen.“

Urani wollte noch ein Fest, bevor ihre Schonzeit begann. So machten sie ihr Fest. Glücklicherweise schlief Urani ein. Drei Tage später lehnte sie die Männer ab. Der Sommer ging zu Ende und die Zeit der Geburt kam. Als sie die ersten Nachkommen in der Natur sahen, hatte Urani schon drei gesunde Kinder. Carim, Cindy und Conny. Zuerst hatte sie einen Cäsar, doch ihr Sohn hatte sich gegen diesen Namen gewehrt. Mit Carim war er zufrieden.

Diesen Punkt konnten sie sich nicht erklären. Bei den anderen Frauen gab es diese Probleme nicht. Urani dachte an ihre Mutter. Was würde sie sagen. Kein Kind unter zwei Jahren war bei ihnen eine wichtige Regel. Ihre Großen kamen und verscheuchten die Sorgen. Sie hatte schon wieder die Männer, als Helena als letzte ihre Babys bekam. Wieder waren es zwölf und die Hälfte Jungen.

Bei Beginn des Herbstes machten sie ein Willkommensfest für ihre Babys. Beim Fest bekamen die Kinder neue Kleidung für den Winter. So konnten sie nicht vergessen werden. Sie achteten immer auf den Ausgleich.

Die Dutzendfüßler kamen wieder und warteten auf die Äpfel. Urani schaute ihnen zu, wie die Kleinen mit ihren Kindern spielten. Dabei pflückte sie die Äpfel. Für die Dutzendfüßler

pflückte sie noch einen Korb, den sie dann zu den Löchern brachte. Ihre Äpfel wurden im Vorratshaus untergebracht.

Der Herbst ging zu Ende, als Urani ihr Vorratshaus voll hatte. Durch die vielen hungrigen Kinder gingen ihre Vorräte schneller zur Neige. Noch reichte ihr Vorratshaus, doch die Erweiterung war für das nächste Jahr schon beschlossen. Zwölf Kinder, die ihr Essen mit den Tieren teilten, verbrauchten schon viel Nahrung.

Die Tiere verschwanden und der Schnee kam. Sie hatten nun Zeit für ihre Pläne. Urani mahnte die Erweiterung ihres Vorratshauses an. Olaf begann gleich mit der Planung. Dann brauchten sie ein weiteres Zimmer für die Kinder. Kim machte sich darüber Gedanken. Urani und Tanja arbeiteten an der Kleidung.

Für den nächsten Winter wollte Tanja die Kleidung in ihrer Fabrik machen. Dann mussten die Kinder nicht mehr nackt herum laufen. Zum Schutz der Körper war die Kleidung auch wichtig. Blieb noch die Befreiung von Annika. Kim, Olaf und Henry hatten ihre Hoffnung nicht aufgegeben. Sie wollten noch immer das Funkgerät bauen.

Dazu waren mehrere Steuermodule nötig. Siliziumscheiben hatten sie genug und die Herstellung der Steuerungen ging auch immer besser. Urani überlegte sich, ob sie ihre Nahrungspflanzen nicht auch hier im Garten anbauen konnten. Immer nur Obst und Früchte waren ihr zu wenig Abwechslung. Da half das Süßgras auch nicht wirklich.

Darüber redete sie mit ihren Großen. Ihre Gedanken schweiften öfters ab und sie erklärte ihren Wunsch sehr unverständlich. Wieder nahm Arumi mit dem Planeten Kontakt auf. Sie konnte es am besten von allen Kindern. Der Planet wollte bis zum Frühling warten und dann sollten sie es versuchen. Das Gras wuchs auch das ganze Jahr, war seine Begründung.

Die Pläne für die Erweiterungen waren auf die Wände gezeichnet. Selbst Urani konnte mit ihnen etwas anfangen. Die Techniker waren oft in ihrer Werkstatt, da die Fabrik noch immer im Bau war. Was sie alles anfertigten, wusste Urani nicht. Sie durfte nicht in die Werkstatt und die Kinder erzählten ihr nichts von den Dingen, die sie sahen.

Dafür ließen die Großen keine Fütterung ihrer Geschwister aus. Sie waren immer pünktlich zur Stelle und holten sich ihren Teil. Aus den Andeutungen konnte Urani nur auf eine Überraschung schließen. Die Kinder lachten immer, wenn sie danach fragte. Mehr konnte sie von ihnen nicht erfahren.

Urani überlegte schon, wer der Vater ihrer nächsten Kinder werden konnte. Sie fragte Hans und wunderte sich, als er gleich zustimmte. Er nahm seine Pflichten sehr ernst und kümmernte sich vorbildlich um Urani. Zwölf Tage übten sie, bis Urani das Gefühl hatte, dass es geklappt hatte. Nach dem Kalender von Henry waren sie gerade in der Mitte des Empfängnismonats.

Morgens war Urani wieder schlecht und sie freute sich. Damit steckte sie die anderen an. Nun kümmerten sich die anderen Männer auch wieder um sie. Henry machte die übliche Untersuchung und bestätigte bei allen Frauen den Erfolg. Da hörten sie Annika rufen. Sie hätten Besuch und sollten sich etwas anziehen.

### **Karinas Suche**

Sie kamen in dem kleinen Sternhaufen an. Auf dem Hologramm zeigte sich eine Kugelgalaxis. Zwölf Lichtjahre Durchmesser waren nicht viel. Der Sternhaufen war sehr kompakt. Der Ort zählte elftausenddreihundertachtzehn Sonnen.

Von den Atoc kam die Mitteilung, dass dieser Sternhaufen über eintausend geeignete Planeten hatte. Raumfahrt gab es nicht und wenn die Abweichung zur Norm dreißig Prozent übersteigen durfte, nahmen die Planeten sprunghaft zu. Bei vierzig Prozent waren es schon über viertausend.

Karina hatte das Gefühl, als ob die Atoc diesen Sternhaufen kannten. Sie fragte nach den geeigneten Monden und bekam zur Auskunft, dass sie nur achthundert Monde orten konnten und davon keiner geeignet war.

Karina ging so vor, wie sie es gewohnt waren. Die Schiffe blieben in ihren Gruppen zusammen und jede Gruppe bekam eine Sonne. So bildeten ihre Schiffe eine Halbkugel.

Zuerst wurden die Systeme angeflogen. Jeder Planet wurde mit dem

Ort erfasst und eine Sonde landete auf ihm. Bemannte Landungen und Suchaktionen gab es nur auf den geeigneten Planeten. Karina hatte gleich einen geeigneten Planeten in ihrem System.

Die kleineren Beiboote wurden zur Erkundung ausgesetzt. Hundert Fünfhunderter umschwärmten den Planeten, wie Mücken ein Licht. Um einen Menschen zu finden brauchten die Schiffe über einen Monat. Am Äquator gab es einen dichten Wald und zehn Missionen landeten.

Mit den Fahrzeugen und Gleitern wurde der Wald erforscht. Nun wusste Karina, dass es keinen Menschen auf dem Planeten gab. Sie hatten nur Tiere gefunden, die teilweise sehr gefährlich waren und abgeschossen wurden. Die Bodenmissionen hatten keine andere Möglichkeit mehr gesehen.

Sie flogen zum nächsten System weiter. Die Atocschiffe waren in dem Sternhaufen gleichmäßig verteilt. Was sie machten blieb ihnen ein Rätsel. Dieses System hatte keinen geeigneten Planeten. Die Landung mit den Sonden blieb ohne Hinweis.

Sie waren schon drei Monate in dem Sternhaufen und hatten erst zweitausend Sonnen erforscht. Karina ging es zu langsam. Einige Kommandanten machten sie auf die Folgen aufmerksam, wenn sie die Menschen übersahen.

Sie flogen zu den nächsten Systemen. Nach zehn Monaten hatten sie siebentausend Systeme erforscht. Auf zwanzig Planeten hatten sie

Wesen gefunden. Sie waren noch sehr primitiv und hatten kaum Ähnlichkeit mit den Menschen. Sie flogen die nächsten Systeme an.

Die Erforschung war fast abgeschlossen, als ein Forschungsschiff Menschen meldete. Eine Sonde hatte wirklich Menschen gefunden, die ohne Technik im Wald lebten. Sofort nahm Karina einen Sechstausender und suchte das System auf. Sie beobachteten die Menschen mit Sonden. Ein Vergleich mit dem Computer zeigte keine bekannten Menschen.

Karina versuchte einen Abgleich mit der Besatzung von Schiba und Annika. Wieder war das Ergebnis negativ. So entschloss sie sich zur Landung. Anna steuerte das Rettungsschiff. Sie landeten am Rande des Waldes. Anna meinte noch immer, dass diese Menschen nicht dachten.

Bevor sie das Rettungsschiff verließen, bat Karina ein Schiff der Atoc in den Orbit. Dann gingen sie in ihren Kampfanzügen und mit Roboterbegleitung in den Wald. Die Bäume waren bekannte Arten und die Büsche kannte Karina schon. Sie warnte ihre Begleiter vor den Stacheln.

Nach zwei Tagen erreichten sie das Dorf der Menschen. Vom Rand her beobachteten sie diese Menschen. Karina fiel die Körperform auf. Von oben waren es Menschen. Jetzt sah sie, dass ihre Beine in Hufen endeten. Ihre Hände hatten vier Greifklauen und keine Finger.

Kilo, der Biologe zog den Vergleich mit den Futtertieren der Atoc und den Echsenwesen, die sie auf dem Weg

zur Erde<sup>2</sup> gefunden hatten. Seiner Ansicht nach konnte sich ein Mensch in der kurzen Zeit nicht so verändern. Sie gingen auf das Dorf zu und die Wesen verschwanden.

Karina verfolgte sie und bekam ein Kind zu fassen. Anna versuchte die Gedanken zu erfassen, was ihr misslang. Dann nahm Karina ihm die Erfahrungen. Es hatte nichts mit ihrer Suchaktion zu tun. Mehr konnte Karina nicht erkennen. Sie ließ das Kind frei und ging niedergeschlagen zu ihrem Schiff.

Anna startete und flog zum Sechstausender. In ihrer Meldung war der Misserfolg. Der Sechstausender flog zum Flaggschiff und dockte wieder an. Die Suche ging weiter. Anna redete mit Ulrike. Sie meinte, dass sie schon Urani näher gekommen waren. Mehr konnte sie nicht sagen.

Nach achtzehn Monaten Suche war der Sternhaufen erforscht. So genau hatten sie noch kein entferntes Gebiet erforscht. Karina wandte sich wieder an die Atoc. Die behaupteten, dass ihre Berechnungen richtig waren. Die Richtung würde stimmen. Da sie hier nichts gefunden hatten, mussten die Vermissten noch weiter entfernt sein.

Zur Verdeutlichung schickten sie ihre Berechnungen. Karinas Forscher meinten schon wenige Tage später, dass die Atoc einen Fehler gemacht hatten. Sie hatten die Entfernung nachgerechnet und dreitausend Lichtjahre mehr im Ergebnis.

Karina fragte die Atoc, ob es in der Richtung noch Systeme gab, in de-

nen sie leben konnten. Die Atoc schickten ihr eine Liste mit zehn Systemen. Jedes dieser Systeme sollte mindestens einen Himmelskörper besitzen, auf dem sie leben konnten. Paula meldete ihr ihren Fund. Sie hatte ein verlassenes Schiff gefunden, das eindeutig zu den Angreifern gehörte. Ihre Atoc hatten berechnet, dass Schiba auch in der Gegend sein sollte, wo Karina suchte. Da sollte sich auch der Ursprung der Angreifer befinden.

Karina beorderte ihre ganze Streitmacht zum nächsten System, das eintausend Lichtjahre weiter im Leerraum sein sollte. Paula war auch auf dem Weg. Karina flog mit ihren Schiffen los. Ulrike wurde ganz aufgeregt und vertraute Olga an, dass sie Urani gut spürte. Die Richtung würde stimmen und sie waren ihr ganz nahe. Auch Annika und Ulli mussten sich in der Gegend befinden.

Für Olga war das ein Warnzeichen. Sie sammelte ihre Flotte einhundert Lichtjahre vor dem System und befahl die ganzen Felder. Eine einsame Sonde wurde in das System geschickt. Karina meldete sich bei Olga ab und verschwand mit Ulrike in einem Rettungsschiff. Bevor Olga ihr den Start erlaubte, schickte sie eine kleine Bodentruppe in das Schiff.

So durfte Karina starten. Sie flog zu einem Schiff der Atoc und dockte daran an. Dann beschleunigte das Atocschiff und verschwand. Zwanzig Minuten später war das Schiff wieder da und Karinas Rettungsschiff fehlte. Es meldete sich kurz aus dem Sys-

tem.

Die Daten waren eindeutig. Am Südpol des einzigen Planeten war eine Energiekuppel zu sehen. Karina hatte ihre Landung auf den Nordkontinent verlegt, da Ulrike es so verlangt hatte. Das war die ganze Meldung. Das Schiff schwebte dem Boden zu. Auf dem Ort war ein Wrackteil zu sehen. Karina landete bei dem Stück. Ihre Bodentruppen durchsuchten das Teil und kamen wieder zurück. Sie hatten nur einige Farbkleckse gefunden. Mit Hilfe des Computers wurde aus den Klecksen eine Mitteilung.

Ein Henry gab an, dass sie zur Hügelkette zogen. Welche Hügelkette und in welche Richtung erfuhren sie nicht. So schaute sich Karina um und fragte auch Ulrike. Hier war Ulrike keine große Hilfe. Sie spürte Urani und konnte weder die Richtung noch die Entfernung schätzen.

Karina entschied sich, mit der Hälfte der Bodentruppe in östlicher Richtung zu suchen. Ulrike sollte in südlicher Richtung suchen und das Schiff am Rande der Hügelkette landen. Sie trennten sich. Karina fuhr mit dem Fahrzeug los und Ulrike gab dem Piloten die Anweisungen.

Sie flogen zur Hügelkette und landeten auf einer Hochebene. Dann verließen sie das Schiff und gingen zu Fuß weiter. Sie sahen öfters Tiere, die zutraulich waren und keine Anstalten machten, sie anzugreifen oder zu flüchten.

Als sie den Bergrücken überstiegen, sahen sie einen See mit einigen einfachen Hütten. Die Roboter warnten

vor einer Falle, da die Werte nicht mit dem Sichtbaren übereinstimmten. Die Daten des Orters sprachen von Fusionsreaktoren, die in einer Höhle versteckt sein sollten. Eine große Metallmasse wurde zwei Kilometer entfernt geortet.

Ulrike spürte Urani sehr gut und nah. Die Daten waren ein Anhaltspunkt für eine Falle. Dazu passte auch die einfache Funkübertragung, die sie abhören konnten. Ihr Inhalt blieb ihnen jedoch verborgen. Vorsichtig schlichen sie weiter. Ulrike sah viele nackte Kinder, die unbeschwert spielten. Es machte den Eindruck eines einfachen Waldvolkes mit menschenähnlichen Bewohnern.

Um etwas besser zu sehen, schlich sich Ulrike näher an die freie Fläche. Den See hatten sie schon umrundet. Hinter einem Busch ging sie in die Hocke und beobachtete die Kinder. Sie sahen menschlich aus und tobten wie ihre Kinder herum. Auffällig war das Haar, das in der Sonne golden glänzte. Selten tauchte ein Erwachsener auf. Die Menschen waren nackt oder hatten nur eine Unterhose an.

Fasziniert schaute sie den Kleinen zu, die schon herum liefen und doch noch fast zu klein dafür waren. Für sie spielten die Kinder mit den Tieren. Sie wunderte sich, dass die Tiere es sich gefallen ließen und die Kinder ihnen nichts taten.

Jemand sprach in ihrer Nähe und sie schaute auf. Ein kleines Mädchen stand vor ihr und wartete auf ihre Antwort. Ulrike schaute das Mädchen nur an.

„Wer bist du? Ich habe dich noch nie gesehen. Woher kommst du und was tust du hier?“, kamen wieder die Fragen des Kindes.

Ulrike war verblüfft. Automatisch antwortete sie: „Ich bin Ulrike und komme von einem Raumschiff.“

Das Mädchen lachte: „Dass du mit einem Raumschiff hier bist, weiß ich doch schon lange. Woher kommst du? Du musst doch zu irgendwem gehören und irgendwo leben.“

Ulrike lächelte: „Du bist sehr neugierig und willst es wohl ganz genau wissen. Ich stamme von der Blauen Nelke und bin ein Mensch.“

„Dann bist du gekommen um uns zu retten“, stellte das Kind fest. „Bitte entschuldige. Ich war unhöflich. Arumi ist mein Name und das ist Annika, meine Schwester. Arne, mein Bruder treibt sich dort hinten herum.“

Dass du von der Blauen Nelke stammst kann stimmen, doch das mit dem Raumschiff glaube ich dir nicht. Das kleine Ding ist doch kein Schiff, höchstens ein Schiffchen.“

Ulrike beugte sich zu Arumi hinunter und erklärte: „Ich lebe wirklich auf einem Raumschiff. Es ist so groß, dass es hier nicht landen kann. Deshalb benutzen wir die kleinen Schiffe zur Landung.“

Arumi schüttelte den Kopf: „Etwas stimmt nicht. Du bist krank und das soll es auf einem Raumschiff nicht geben. Das sagt Henry und der muss es wissen. Er war auf der blauen Nelke. Das soll ein riesiges Schiff sein.“

Ulrike lachte: „Ich bin auch von dem

Schiff blaue Nelke. Meine Mutter ist der Kommandant und die Verteidigungsministerin unserer Heimat. Dann bin ich doch nicht krank.“

„Ist Karina deine Mutter? Dann müsstest du meine Mutter kennen. Sie sagt, dass Karina unsere Oma ist.

Ich spüre, dass du krank bist. Dein Bein ist nicht in Ordnung. Soll ich dich gesund machen? Machst du schon Dienst?“, fragte Arumi.

Ulrike lächelte: „Karina ist meine Mutter und du bist die Tochter von Urani. Stimmts? Nur kann das nicht sein. Du bist schon viel zu groß dafür.

Kannst du mein Bein wirklich heilen? Und ja, ich mache schon Dienst. Bist du jetzt zufrieden?“

Arumi nickte: „Ja, meine Mutter ist Urani und mein Vater ist Olaf. Das mit deinem Bein ist doch kein Problem. Du musst nur bis zum Winter hier bleiben, nur dann kann ich dich ganz gesund machen. Mutter darf die Welt auch nicht früher verlassen und die anderen Frauen auch nicht.

Was hast du da für einen Blechkumpel?“

Ulrike schaute in die Richtung, in die Arumi gedeutet hatte: „Das ist ein Roboter. Er soll mich beschützen.“

Arumi lachte: „Die Blechkanne hat doch keinen Wert. Bevor sie sich bewegt bin ich schon mit dir fertig. Soll ich es dir zeigen?“

Ulrike lachte. Arumi war ihr sympathisch. Sie rief nach Udo, der die Roboter befehligte. Ulrike erzählte ihm von Arumis Drohung. Udo fragte lächelnd, welchen Roboter sie besiegen wollte. Da Arumi sich nicht entschied,

holte er einen kleinen Roboter und fragte sie, ob er ihr genehm sei.

Er gab dem Roboter die Anweisung, dass er nur die ganz schwachen Schmerzstrahlen einsetzen durfte. Arumi ging zu dem Roboter und nannte ihn Blechkumpel und Blechkanne. Darauf reagierte er nicht. Dann zeigte sie, was sie schon konnte. Mit einem Satz war sie bei Ulrike und wollte ihr gegen das Bein treten, da saß sie schon auf dem Boden. Sie rieb ihr Bein und stand auf.

Udo lächelte: „Glaubst du nun, dass der Roboter schnell ist?“

Arumi schaute ihn böse an: „Er hat mir weh getan. Kann er schwimmen und hat er auch stärkere Waffen?“

Ulrike erklärte: „Er durfte dich nicht verletzen. Ein leichter Schmerz, damit du auch etwas spürst. Ja, der Roboter kann schwimmen und hat starke Waffen. Soll ich sie dir vorführen?“

Arumi schüttelte den Kopf. Diese Geste hatte etwas, das Ulrike warnte. „Du brauchst es nicht zu zeigen. Kommst du mit, dann stelle ich dir Mutter vor.“ Sie wandte sich an Udo, „du bringst die Roboter mit. Die können wir noch gut gebrauchen. Passt aber auf unsere Freunde auf.“

Dabei zeigte sie auf den Boden. Einige Dutzendfüßler waren zu sehen und dann die Löcher. Arumi erklärte ihnen, dass die Tiere ihre Freunde waren und in den Löchern lebten. Sie rief Annika zu, dass sie Gäste hatten und sich etwas anziehen sollten.

„Bitte entschuldigt. Es macht viel Arbeit, die Kleidung anzufertigen und

sauber zu halten. Wir tragen sie deshalb nur im Winter und schonen sie den Rest des Jahres. Nächstes Jahr müsste die Fabrik laufen und wir können dann die Kleidung jeden Tag tragen. Mutter wird dir alles zeigen. Jetzt kommt und passt auf unsere Freunde auf.“ Arumi ging voran in Richtung der kleinen Siedlung.

Ulrike ging neben ihr her und redete über die Heilung. Arumi erklärte, dass sie auch ihren Bauch heilen konnte. Nur musste sie dafür einen Preis bezahlen und einen Teil von sich der Welt geben. Ulrike fragte, was sie zu bezahlen hatte.

Arumi lächelte vergnügt: „Du wirst bis zum Winter hier bleiben und zu deinen Kindern eine gute Mutter sein. Die Nachgeburt bekommt die Welt für die Heilung. Noch hast du drei Tage Zeit, dann kann ich nur noch dein Bein heilen.“

Ulrike meinte lächelnd: „Du darfst mich heilen und ich werde den Preis bezahlen.“

Arumi freute sich und rief gleich nach Hans. Sie nahm Ulrike mit hinter ein Haus. Hier musste sie sich ausziehen und Hans durfte sie massieren. Nach der Massage kam Hans. Arumi wartete und legte sich auf Ulrike, als Hans sie festhielt. Sie saugte an ihrer Brust und fasste nur kurz an ihr Bein. Arumi ging und befahl Hans, dass er sich gut um Ulrike kümmern musste. Er sollte sie in das Haus ihrer Mutter bringen und sie beglücken. Schon war Arumi weg.

Ulrike meinte: „Arumi ist schon eine. Legt sich auf mich und lässt laufen.“

Hans lächelte: „Die Kleine ist in Ordnung. Sie hat dir sicher gesagt, dass du ein Kind bekommen musst und erst nach der Geburt abreisen darfst. Sie ist unsere Ärztin und kann jede Verletzung schnell heilen. Dazu hat sie mit dem Planeten Verbindung. Deshalb musst du auch nackt auf dem Boden liegen.

Kommst du wirklich von der Flotte? Kannst du Karina holen? Wir sollten einige Kampfroboter haben und auch eine Bodentruppe. Jetzt machen wir die Babys und dann darfst du mit unserem Engel reden.“

Er trug sie in ein Haus und setzte sie an den Tisch. Zuerst stellte er viele Früchte auf den Tisch und setzte sich zu ihr. Sie aßen und gingen ins Bett. Ulrike wusste, dass ihre Spritze noch wirkte und die Bemühungen umsonst waren. Schon am nächsten Morgen war ihr schlecht und sie musste sich übergeben.

Hans lächelte sie an und trieb es noch den ganzen Tag mit ihr. Bei Nacht kam er nur noch zwei Mal. Arumi kam und stellte mit einem Blick fest, dass der erste Teil der Bezahlung stimmte. Sie brachte Ulrike ins Bad und lächelte.

„Das ist Annika, die kennst du schon. Arne, mein Bruder. Unser Vater ist Olaf. Bert, Basti und Bernadette, ihr Vater ist Henry. Carim, Cindy und Conny, ihr Vater ist Jim. Jetzt kennst du meine Geschwister. Mutter wartet im Ruheraum.“ Arumi hatte ihr die Kinder vorgestellt, die von Urani stammen sollten.

Das hatte Ulrike verstanden. Nun

fragte sie sich, wie ihre Schwester dreimal Kinder bekommen konnte und das in nur achtzehn Monaten.

Im Ruheraum war Urani beim Stillen. Nach den Kleinen holten sich die größeren ihren Teil ab. Auch Arumi bekam ihre Portion. Lächelnd lag Arumi bei Urani und schlief ein. Ihre Geschwister waren schon wieder weg. Ulrike setzte sich zu Urani und fragte sie, ob die ganzen Kinder wirklich von ihr waren.

Urani erzählte von ihrem Leben auf diesem Planeten. Dass Karina in den Raum gekommen war, hatten sie nicht mitbekommen. Arumi regte sich und schlich sich zu Karina. Dann nahm sie ihre Hand und zog sie in den Nebenraum.

Hier fragte Arumi: „Kommst du auch vom Raumschiff?“

Karina nahm sie in den Arm und meinte: „Ja. Ich bin die Mutter von Ulrike und Urani.“

Arumi lehnte ihren Kopf an Karinas Brust und fragte: „Hast du bis zum Winter Zeit? Dein Bauch ist krank und ich könnte dir helfen. Du wirst ein Kind bekommen und der Welt die Nachgeburt schenken.“

Karina meinte: „Bei mir ist es nicht wichtig. Ich habe schon viele Kinder. Könntest du Ulrike helfen? Ihr Bauch ist auch krank.“

Arumi lächelte: „Du bist nicht auf dem Laufenden. Ulrike ist gesund und darf erst im Winter gehen. Sonst sind die Babys krank im Kopf und das wollen wir nicht. Henry kann es dir besser erklären.

Wenn du nicht gesund werden willst,

weis ich nicht, ob Mutter bei dir leben möchte. Sie macht sich Sorgen. Etwas mit ihrem Alter und uns.“

Karina meinte: „Dann wirst du mich gesund machen. Wir können doch deine Mutter nicht in Sorge lassen.“

Arumi nahm die Hand von Karina und zog sie mit. Im Freien rief sie nach Olaf. Zu ihm sagte sie Vater. Dann musste sich Karina aufs Bett von Urani legen. Es folgte die Behandlung von Olaf und dann von Arumi.

Bei Arumi musste Karina im Freien auf dem Boden liegen. Arumi saugte an Karinas Brust und schlief ein. Nach zwei Stunden stand sie auf und bereitete das Essen. Olaf brachte Karina und sie mussten unter Aufsicht die Früchte essen. Danach rannte Arumi lachend davon.

Drei Tage blieb Olaf bei Karina und Arumi ließ sich nicht sehen. Dann kam die Kleine angezogen vorbei und starrte kurz zu Karina. Sie befahl Olaf mit Karina ins Bad und eine gute Massage. Mehr sagte sie nicht und war verschwunden.

Jim redete mit Udo über die Befreiung von Annika. Nach den Bildern musste es sehr einfach sein. Mit dem Rettungsschiff flogen sie zu den Kuppeln. Ein Roboter ging zu der ersten Kuppel und machte mehrere Messungen. Dann kam er wieder zurück. Sie flogen zum Dorf und riefen die Flotte.

Die Befreiung sollte einfach sein, da die Energie der Kuppel nicht besonders stark war. Dann hatte der Roboter festgestellt, dass die Energie nicht

zerstörend wirkte. Welche Gefahren in den Kuppeln existierten, wussten sie nicht. So war ihnen das Risiko zu groß.

Karina fragte Udo, ob er einige kleine Roboter und Sonden in die Kuppeln bringen konnte. Es sollte unauffällig geschehen. Udo überlegt und forderte einige Roboter der BlaFa von der Flotte an. Karina erlaubte die Annäherung auf zehn Lichtjahre.

Am nächsten Tag erwarteten sie die kleinen Roboter. Urani redete mit den Leuten über ihr Leben. Stolz zeigten sie ihre Leistungen vor. Karina hatte bei Urani ein komisches Gefühl und fragte sie direkt. Urani erzählte von ihren Sorgen. Sie wollte sich nicht von ihren Kindern trennen und war doch noch zu jung für sie.

Gerade, als Karina darüber reden wollte, sprang Urani vom Stuhl auf und rannte ins Freie. Sie schrie, dass die Kinder Angst hatten und etwas auf sie zukam.

Arumi hatte die Landung des Schiffes gesehen. Wie üblich ging sie den Leuten entgegen. Am Rande ihrer Siedlung traf sie auf ein Wesen, das sie noch nicht kannte.

„Ich bin Arumi“, stellte sie sich höflich vor. „Wer bist du und was kann ich für dich tun?“, stellte sie ihre Fragen.

„Ich bin Tagutil Herr Koutil. Mein Volk nennt sich Tzil und wir kommen, weil Karina uns gerufen hat“, kam die Antwort.

Arumi bat ihn ins Lager und zeigte auf das Haus ihrer Mutter. Dort sollte er Karina finden. Hinter Koutil kamen zwei Schneemänner. Die waren für

Arumi interessanter.

Schnell fragte sie: „Ich bin Arumi. Zu welchem Volk gehört ihr?“

„Ich bin Artli“, antwortete einer der Schneemänner.

Ein Schneemann der mit ihr redete, war nun doch zuviel. Vor Schreck setzte sich Arumi auf ihren Hintern. Der Schneemann lachte sie aus und das ließ sich Arumi nicht gefallen. Sie sprang auf die Beine und drohte dem Schneemann. Artli entschuldigte sich bei Arumi.

Nun wurde Arumi wieder umgänglicher. Sie erzählte, dass ihre Schneemänner nie redeten und sie auch nicht auslachten. Artli stellte seine Partnerin Kali vor. Sie waren die Kämpfer. Karina hatte sie um Hilfe gebeten, da sie die Leute in den Kuppeln befreien sollten.

Hinter Artli kam Anna. Arumi starrte Anna an und fing an zu zittern. Artli konnte Arumis Angst spüren und gab seine Anweisungen. Er hatte schon öfters erlebt, dass die Eingeborenen besondere Fähigkeiten hatten und eine Gefahr spürten, bevor ihre Technik davon etwas mitbekam. Da die anderen Kinder wie eingefroren wirkten, machte er sich große Sorgen.

Aus einem Haus stürzte ein größeres Kind und rief, dass eine Gefahr kam. Dann kam Karina aus dem Haus und gab Alarm. Aus anderen Häusern kamen die Kämpfer. Der ganze Platz wimmelte plötzlich von Leuten und Robotern. Artli teilte seine Leute zum Schutz der Kinder ein und die Roboter stellten sich um die Leute auf.

Anna stürzte auf Arumi zu und legte sich über sie. Dann schaltete sie ihr Schutzfeld ein und beruhigte Arumi, die von ihr weg kriechen wollte.

„Jetzt bleib endlich liegen. Was geht hier nur vor?“, fragte sie und bekam keine Antwort.

Sie holte sich die Informationen direkt aus Arumis Gehirn und erschrak. Arumi hatte vor ihr Angst. Das war die ganze Gefahr. Langsam schaltete sie ihr Schutzfeld aus und setzte sich. Sie starrte Arumi an.

Urani kam zu ihnen und redete auf Arumi ein. Langsam taute die Kleine auf und bewegte sich. Karina fragte, welche Gefahr im Anmarsch war.

Endlich beruhigte sich Arumi und sagte: „Die saugt dir das Gehirn aus“, dabei zeigte sie auf Anna.

Urani lachte: „Das ist Anna und eine liebe Freundin. Die tut dir nichts. Sie liest nur deine Gedanken und das macht nichts. Es tut nicht weh und danach fehlt auch nichts.“

Vorsichtig fragte Arumi: „Tust du uns wirklich nichts?“

Anna meinte verstört: „Ich tu dir wirklich nichts. Vor was hast du nur soviel Angst?“

Arumi wurde mutiger: „Du hast dich verletzt. Darf ich dir helfen?“

Ulrike warnte Anna lächelnd: „Sei vorsichtig. Die Kleine schwatzt dir Babys auf und du darfst dann erst im Winter wieder gehen.“

Arumi verteidigte sich: „Das ist doch nur, wenn der Bauch krank ist. Anna hat sich doch nur die Hüfte gestoßen. Dann ist die Zeit für Babys schon vorbei.“

Anna lachte: „Und bei mir ist sie auch zu spät dran.“

Arumi meinte: „Du musst dich ausziehen und auf den Boden legen. Du darfst mir aber nichts tun und dich nicht wehren. Dann bist du schnell wieder gesund.“

Anna versprach, dass sie eine geduldige Patientin sein wollte. Arumi nahm sie mit hinter das Haus ihrer Mutter. Als sie über den Platz zwischen den Häusern gingen, rief sie nach Hans. Anna lag nackt auf dem Boden und Arumi griff ihr an die Hüfte. Die Haut verfärbte sich schon.

Arumi lächelte und flüsterte Hans etwas ins Ohr. Er massierte Anna und bekam danach seine Belohnung. Anna blieb ruhig liegen und war ganz entspannt. Die Massage und Hans hatten sie schläfrig gemacht. Arumi legte sich lächelnd auf Anna und saugte an ihrer Brust.

Anna meinte lächelnd: „Da hast du Pech. Noch sieben Monate, dann wird mein Baby geboren und du kannst wieder kommen.“

Arumi schmatzte und schlief ein. Anna wurde müde und schlief auch. Als die Zeit für Uranis Kleine kam, verschwand Arumi und holte sich ihren Nachtsch. Schnell kam sie zu Anna zurück und wartete geduldig, bis Anna aufwachte. Sie ging mit ihr ins Bad.

Hier erzählte sie, dass Hans den Sex als Belohnung für seine Massage bekam. Die Massage war nötig, damit sie schneller gesund wurde und Hans sei der beste dafür. Dann sollte sie sich schon zwei Namen aussu-

chen, die ihren Babys auch gefielen. Anna fragte Arumi: „Hast du einen Vorschlag? Mädchen oder Jungen?“ Arumi lächelte: „Woher soll ich wissen, welcher Name den Babys gefällt? Ob es Mädchen oder Jungen sind, wirst du nach der Geburt erfahren. Ich kann nicht in dich sehen.“

Anna fragte Arumi, ob sie noch immer Angst hatte. Tapfer schüttelte sie den Kopf. Dann erzählte sie von ihrer Angst und Anna lachte sie aus. Wütend griff Arumi nach Annas Brust.

„Wenn du meinen Babys das Essen kaputt machst, dürfen sie bei dir essen“, drohte Anna.

Arumi zuckte kurz und lachte: „Du kannst doch kein Kind so quälen. Von Henry weiß ich, dass du die Möglichkeit hast. Warum habt ihr Ulrike und Oma nicht gesund gemacht?“

Anna erklärte: „Wir können auch nicht alles. Karina hat die Maschine abgelehnt und anders können wir ihr nicht helfen. Bei Ulrike war es ein Unfall. Da können wir nichts machen.

Damit sie nicht traurig ist, haben wir ihr nichts gesagt. Wir kaufen ein Baby bei den Trawe und das bekommt sie dann. Mehr können wir nicht für sie tun.“

Arumi fragte: „War es dann falsch, dass die Welt sie gesund machte? Sie bekommt drei Babys. Deshalb darf sie die Welt auch erst im Winter verlassen.“

Anna meinte: „Die Welt ist sehr freundlich. Bei uns darf ein Mädchen erst Babys bekommen, wenn es zwei Jahre alt ist. Jüngere Mütter achten nicht genug auf ihre Kinder. Jetzt

bekommt Ulrike Babys und muss ihnen eine gute Mutter sein.

Bist du wirklich die Tochter von Urani?“

Arumi nickte: „Ich bin die Älteste und das erste Kind der Welt. Jetzt bin ich bald vier und darf auch Kinder bekommen. Da gibt es nur ein Problem. Ich bin noch zu klein und kann noch keine Babys bekommen.“

Anna lachte: „Du bist erst ein halbes Jahr. Wir haben eine andere Zeitrechnung. Vor achtzehn Monaten war Urani nicht schwanger und hat jetzt schon Kinder mit fünfzig Monaten. Verstehst du, dass etwas nicht stimmt.“

„Wir haben hier unsere eigene Zeit“, erklärte Arumi. „Das Jahr fängt mit der Zeugung an. Zwölf Tage hast du dafür Zeit. Ein Gefühl sagt dir, wann der Zeitpunkt stimmt. Der Frühling ist vierundzwanzig Tage lang. Dann werden die Babys erweckt. Wieder zwölf Tage. Im Sommer wachsen sie. Das geht sechsunddreißig Tage. Dann werden sie schon geboren. Wieder innerhalb von zwölf Tagen und der Herbst ist da, da sind die Früchte reif und es gibt viel zu Essen. Vierundzwanzig Tage. Im Winter ist Ruhezeit. Der Körper ruht sich aus und bereitet sich auf die Zeugung vor. Das geht vierundzwanzig Tage. Unser Jahr ist einhundertvierundvierzig Tage lang und hat zwölf Monate. Jeder Tag hat zwölf Stunden Licht und Dunkelheit.“

Anna fragte ungläubig: „Werden hier die Babys jedes Jahr geboren?“

Arumi lachte: „Mutter sagt, dass die

Babys das wichtigste sind. So ist das Jahr nach ihnen eingeteilt. Es gibt dann immer zwölf Babys, da es vier Frauen sind.“

„Hast du noch Angst vor mir?“

Arumi schüttelte entschieden den Kopf „Es war nur etwas viel. Ein fremdes Volk und dann lachte mich der Schneemann aus. Jetzt müssen wir zu Mutter sonst bekomme ich keinen Nachtsch“, sprach Arumi und verschwand.

Als Arumi durch die Leute rannte, rief sie eine Entschuldigung. Dann verschwand sie im Haus ihrer Mutter. Urani lachte und drückte sie fest an sich. Nachdem Arumi ihren Nachtsch hatte, fragte Urani, ob Anna ihr das Gehirn ausgesaugt hatte. Arumi lachte und hielt sich fest. Dann schlief sie ein.

Anna kam und fragte Urani: „Was hast du da für ein Früchtchen großgezogen? Deine Arumi ist schon ein hübsches Mädchen und so klug.“

Karina lächelte, als sie von der Kleinen erzählte. Dann fragte sie Anna, ob sie Annikas Gedanken erfassen konnte. Anna starrte ins Leere. Nach fast einer Stunde gab sie auf. Es gab keine brauchbaren Gedanken. Dafür konnte sie Arumis Gedanken klar erfassen.

Arumi gähnte ausgiebig. Sie schaute zum Tisch und holte schnell einen Korb mit Früchten.

„Bitte entschuldigt meine Nachlässigkeit“, tadelte sie sich selbst. „Bitte setzt euch und esst. Das ist für die Babys sehr wichtig.“

Ulrike setzte sich zuerst und griff zu.

Sie hatte Hunger. Arumi besorgte noch mehr Essen und verschwand. Kurze Zeit später hörten sie Lachen. Als sie nachschauten, spielten die Kinder mit den Leuten. Sie hatten ihre Kleidung abgelegt und rannten nackt umher. Einige Frauen rannten hinter ihnen her.

Die Tzil waren im See und gaben Schwimmunterricht. Das machte den Kindern sichtbar Spaß. Schon die Kleinen krabbelten zum See und warteten, bis die Tzil sie abholten. Alleine ging kein Kind ins Wasser.

Urani hörte die Verwunderung und erklärte: „Um den See gibt es einen niederen Zaun aus Pflanzen. Die lassen unsere Kinder nicht durch. So brauchen wir uns keine Sorgen zu machen.“

Karina fragte: „Wie können wir die anderen befreien?“

Urani sagte ernst: „Das Problem für uns ist die Frage nach dem wann. Wir haben noch einen Monat Zeit, dann müssen wir hier sein. Es geht um die Babys.“

Karina meinte: „Das hat Arumi schon gesagt. Wir bleiben deshalb hier. Die Bodentruppen werden es schon alleine schaffen. Ich werde nur beim Abschalten des Feldes helfen und Anna wieder mitbringen.“

Urani lachte: „Dazu kenne ich dich zu gut. Du hast einen Monat Zeit.“

Karina fragte Arumi und erfuhr, dass es auch zwei Monate werden durften. Dazu sagte Arumi noch, dass der Monat zwölf Tage hatte. Karina holte ihre Kämpfer und sie flogen mit den Fünfhundertern los. Die Flotte war in

Alarm versetzt und riegelte den Planeten und das System ab.

Am Rande der Blasen setzten die Fünfhunderter auf. Die Bodentruppen strömten aus ihren Räumen. Karina fragte Anna nach einem Computer. Wieder konnte Anna nichts tun. So versuchte sie etwas zu tun. Nach zehn Minuten hatte sie etwas gefunden und zerstörte es. Schlagartig erloschen die Blasen und zeigten ihnen das ganze Elend.

Unter den Kuppeln lagen die Menschen im Schmutz. Der Unrat türmte sich mehrere Meter hoch und die Menschen lagen auf dem Unrat. Karina gab den Befehl an ihre Bodentruppen. Sie rückten im Schutz der Roboter vor. Hunderte Kämpfer und Roboter überfluteten das Gebiet. Mit Gleitern wurden die Kämpfer schnell auf die Kuppeln verteilt. Die Fünfhunderter setzten sich in Bewegung. In geringer Höhe flogen sie in das Gebiet ein.

Die Menschen wurden mit den Schwerkraftstrahlen an Bord geholt. Nach zwei Tagen war alles vorbei. Einhundertvierzehn Menschen hatten sie an Bord und davon waren zehn Menschen in besorgniserregendem Zustand. Die anderen Menschen waren apathisch und nicht ansprechbar. Der Kälteschock war zuviel gewesen. Dann hatte die Rettung auch etwas zu lange gedauert.

Karina ließ die Menschen nach der ersten Versorgung auf ihr Schiff bringen. Dann setzte sich ihr Schiff in Bewegung und flog zur Siedlung von Urani. Die Kämpfer sollten die Kup-

peln weiter erforschen und Unterstützung von der Flotte anfordern, war ihr Befehl. Karina holte Arumi an Bord und zeigte ihr die Leute. Langsam ging Arumi durch die Räume und hielt nur bei Annika und Ulli an. Nach ihrem Rundgang meinte sie, dass die Leute auf die Welt mussten. Sie sollten sie nackt auf den Boden legen.

Karina gab die entsprechenden Anweisungen. Arumi kam im Speisesaal vorbei und fragte, was das sein sollte. Sie kannte nur ihre Früchte. Der Koch erklärte es ihr geduldig und fragte dabei, warum sie kein Kleid anzog. Er bot ihr von den Speisen an. Bei einem Kuchen wartete Arumi. Der Koch gab ihr ein Stück und Besteck dazu. Da Arumi noch immer bei ihm stand und den Kuchen nur anschaute, führte er sie zu einem Tisch. Hier bekam sie eine Unterlage und durfte sich setzen.

Der Koch blieb bei ihr, bis sie gesättigt war. Andere Kinder gab es nicht und der Koch hatte es schon gemeldet. Über die Anweisung, dass er ihr alle Speisen anbieten musste, war er empört. Arumi beruhigte ihn. Dazu setzte sie ihr schönstes Lächeln auf. Der Koch lachte: „Nur keine Angst.“ Arumi fiel ein, dass sie sich noch nicht vorgestellt hatte: „Ich bin Arumi. Was machst du hier?“

„Und ich bin Moritz. Ich Sorge für die Leute, damit sie immer zu essen haben und nie hungern müssen“, antwortete er.

Arumi lächelte ihn an: „Hast du noch mehr Essen? Die Leute sind krank

und werden bis zum Winter bleiben. Uns reicht das Essen nicht so lange und es gibt erst im Herbst neue Früchte.“

Moritz erklärte: „Das ist kein Problem. Für wie viele Personen brauchst du Essen?“

Arumi erklärte: „Es geht um Annika. Dann noch die vielen Kämpfer und die Völker.“

Moritz lachte: „Weist du, was die vielen Leute mögen? Welche Völker meinst du?“

„Die Tzil und Schneemänner.“

Moritz wollte ihr erklären, was diese Wesen aßen, doch da sprang Arumi auf und verschwand. Sie rief noch etwas von ihrem Nachtsch.

Nach ihrem Nachtsch redete sie mit Karina über ihr Problem. Dabei ging sie wieder durch die Leute und berührte jeden. Anna war auch mit der Heilung beschäftigt. Bei Ulli blieb Arumi stehen und rief Hans. Dann ging sie weiter. Bei Annika verlangte sie Olaf.

Sie rief zu den Frauen immer die Männer. Urani ging mit ihrer Tochter durch die ganzen Leute. Einige der Frauen waren schwanger und kurz vor der Geburt. Arumi lächelte, wenn sie die Frauen anfasste. Dann stellte sie fest, dass diese Frauen sich nicht an ihren Zeitplan hielten. Sie stellte wieder das Problem der Nahrung in den Raum. Karina wurde es zu dumm und sie fragte Arumi direkt.

Zur Antwort bekam sie: „Unsere Früchte reichen doch nicht. Ohne Essen müssen die Babys sterben und das will ich nicht. Das erlaube ich

nicht.“

Karina lachte: „Du hast doch Moritz gesehen. Im Schiff gibt es genügend Essen. Komm, wir reden mit Moritz damit er den Leuten Essen macht. Wenn es nicht reicht, lassen wir etwas vom großen Schiff kommen.“

Sie suchten Moritz auf und er versprach Arumi, dass er die Leute mit Essen versorgte. Glücklicherweise hüpfte sie davon.

Moritz fragte Karina: „Was war das?“

Karina erklärte: „Arumi ist glücklich und so strahlt diese Welt auch. Diese beiden sind miteinander verbunden.“

### *Annika*

Annika stand in der Zentrale und beobachtete auf dem Orter den Kampf von Paula. Damit sie nicht gestört wurde, hatte Annika die Kontaktaufnahme verboten. Ihr Schiff hatte Alarm und so waren ihre Leute im inneren Sicherheitsbereich.

Die Rettung der Besatzungen aus den zerstörten Schiffen kommentierte sie positiv. Als der zweite Angriff begann, redete Annika gerade mit Ulli über die Entfernung zum Ziel. Der Computer gab Alarm und sie wirbelten schon durch die Zentrale. Es ging so schnell, dass sie nicht viel mitbekamen.

Als sich das Schiff wieder beruhigt hatte, forderte Annika die Fehlermeldungen an. Es dauerte über zehn Minuten, bis die ersten Meldungen durchgegeben wurden. Meistens waren es schmerzverzerrte Stimmen, die nach den Ärzten riefen. Überrascht schaute sich Annika in der

Zentrale um. Die Leute saßen an ihren Pulten und nur vereinzelt kamen Klagen oder Schmerzenslaute.

Zuerst schickte Annika die Roboter los. Sie schaute nach ihrer Besatzung. Prellungen und Platzwunden waren die ganzen Verletzungen der Leute in der Zentrale. In der Krankenstation war es schlimmer. Knochenbrüche waren hier vorherrschend. Von den Ärzten war nur einer da, der in der Krankenstation umher humpelte.

Drei Robotärzte versorgten die Leute. Einige der Pflegeroboter standen nur im Weg und rührten sich nicht. Aus der Zentrale kam die erste Meldung. Triebwerk ausgefallen, Ort beschädigt und zeigt unbrauchbare Daten, Außenoptik zeigt unbekanntes System, Funk ohne Empfang.

Die ersten Techniker waren behandelt. Zuerst wurden die Uhren geprüft. Sie hatten noch zwanzig Prozent Energie und waren im Lademodus. Daraus wurde grob eine riesige Beschleunigung errechnet. Ein Aufprall mit vierhundert Metern pro Sekunde wurde von den Uhren abgefangen. So gab es nur leichtere Prellungen.

Annika verriet, dass ihre Felder eingeschaltet waren. Ein Techniker wurde blass und rannte davon. Die anderen folgten ihm langsamer mit Annika. Vor dem Sektor mit den Triebwerken stand der Techniker vor der verschlossenen Tür. Er zeigte auf einen kleinen Monitor.

Annika warf einen kurzen Blick auf den Monitor und sah eine Galaxis in Scheibenform. Der Techniker stam-

melte etwas von fehlenden Schiffsteilen. Das schreckte Annika hoch. Sie ließ von den Technikern das Schiff durchsuchen und ging in die Zentrale.

Darian meldete etwas steif: „Kommandantin, wir haben den Kontakt zu den Außensektoren verloren. Im Zentralmodul ist nur noch ein Reaktor in Betrieb und das Nottriebwerk reagiert nur eingeschränkt. Nur Unterlichtflug.“

Wie sieht es draußen aus?“

Annika sagte niedergeschlagen: „Die meisten sind verletzt. Das Triebwerk fehlt. An der Stelle ist der Weltraum zu sehen.“

Darian fragte Annika, wie der Weltraum aussah. Dabei zeigte er auf den einzigen Monitor, der noch in Funktion war. Auch hier war die Scheibe zu sehen.

Annika nickte und Darian meinte fachmännisch: „Die Große Magellansche Wolke. Wir sind weit von unserem vorigen Punkt entfernt. Einer der Angreifer hat uns im Überlichtflug erwischt.“

Die Techniker kamen in die Zentrale: „Es sieht schlecht aus. Die meisten Module der äußeren Schicht fehlen. Ein Loch mit über zehn Metern geht quer durch das Schiff und hat den Triebwerkssaal durchschnitten. Weder die Haupttriebwerke noch die Reaktoren können repariert werden. Die Ortung und der Funk fehlen fast vollständig. Unsere Position kann nicht festgestellt werden, da der halbe Computer auch fehlt. Sogar der Zentralbereich wurde beschädigt.“

Vermutlich verlieren wir Luft und müssen unbedingt in den nächsten Tagen landen. Und das bei Unterlichtflug mit dem kleinen Nottriebwerk.“

Annika stellte fest: „Es hat uns gehörig erwischt. Welche Option gibt es?“

Darian sagte: „Es könnte schlimmer sein. Auf dem Bildschirm ist ein System. Mit etwas Glück erreichen wir es und finden einen passenden Planeten. Wenn wir dann das Schiff zerlegen, könnte der Funk wieder repariert werden.“

Annika legte schnell fest, dass sie dieses System anfliegen mussten. Das Triebwerk trat stockend in Funktion. Nach zehn Minuten wurde der Flug ruhiger. Drei Tage versuchten die Techniker das Triebwerk am laufen zu halten. Dann gaben sie ihre Bemühungen auf. Das Triebwerk wurde abgeschaltet.

Nun flog das Schiff im freien Fall auf das System zu. Ein schwaches Signal wurde vom Ort empfangen. Bei der Prüfung stellten die Techniker die Echtheit fest. Neben der Sonne war der Ursprung des Signals. Sie konnten nur spekulieren. Drei Tage später war der Planet auf dem Bildschirm zu sehen.

Der Planet wurde immer größer. Das Triebwerk sprang kurz an und bremste das Schiff etwas ab. Sie waren noch immer viel zu schnell. Die Techniker arbeiten am Triebwerk. Ihnen ging die Energie aus. Das erkannten sie, als das Triebwerk wieder kurz Leistung abgab.

Annika befahl ihre Leute in die Zentrale. Dann schalteten sie alle Verbrau-

cher aus. Der Reaktor lief mit hoher Überlast. Es war ihre einzige Möglichkeit, um genügend Energie für die Landung zu bekommen. Dass sich im Reaktorsaal die Verkleidungen unter der Hitze verformten, war ihr egal.

Die Techniker hatten ihr versichert, dass es nur unbrennbare Materialien in den Schiffen gab. So wurde der Reaktor nur beobachtet. Der Speicher zeigte zehn Prozent an Energiegehalt an. Da startete das Triebwerk. Es bremste das Schiff weiter ab.

Ohne Verteidigungsfelder drang das Schiff in die Luftschichten ein. Die Anzeige hatte eine Energie am Südpol gezeigt. So war er als Landeplatz ausgesucht. Die äußeren Module fingen zu glühen an, dann gab es erste Schmelzspuren.

Noch wartete Annika ab. Die Hitze wurde unerträglich. Erst jetzt trennte Annika die Zentrale vom Schiff. In der Außenbeobachtung, die wieder zwei Bildschirme versorgte, wurde ein Energiestrahle sichtbar. Er traf die Reste ihres Schiffes und löste sie auf. Ein Schlag folgte.

Annika hatte starke Schmerzen und konnte sich nicht rühren. Um sie war Dunkelheit und sie hörte noch den Knall, den sie ihrem Aufprall zuordnete. Der Knall wurde leiser und andere Geräusche wurden wahrnehmbar. Es dauerte geraume Zeit, bis Annika die Geräusche zuordnen konnte.

Jemand redete und sie konnte es jetzt verstehen. Ihre Frage war ein

unverständliches Krächzen. Etwas schleifte über den Boden auf sie zu. Dann lief etwas Flüssigkeit über ihr Gesicht. Sie schluckte und merkte, dass sie etwas zu trinken bekam. Sie öffnete die Augen und sah ein diffuses Licht.

Erst durch das Wasser hatte sie bemerkt, dass sie ihre Augen noch geschlossen hatte. Nun sah sie einen Robotarzt, der sich um die Leute kümmerte. Überall waren rauchende Trümmer und sie war nicht im Schiff. Die Helligkeit kam von einem Energieschild, der sich über ihr spannte.

Als sie sich bewegen wollte, spürte sie eine Berührung an ihrem Kopf. Die Hilfe war nötig. Nur so konnte sie sich aufsetzen. Nun sah sie Ulli, die neben ihr kniete. Vorsichtig schaute sie sich um. Die Schmerzen in ihrem Nacken wurden schnell besser.

Ulli sagte: „Etwas hat uns aus den Trümmern gezogen und hier abgelegt. Die Berührung war schmierig und das Ding gab keinen Ton von sich. Gesehen habe ich es auch nicht.“

Annika wollte aufstehen, doch das ließ Ulli nicht zu. Da sah Annika den Verband an ihrem Fuß. Sie hatte Hunger und fragte Ulli nach Essen. Ulli robbte zu einem Haufen. Es waren ihre Anzüge. Aus einer Tasche zog sie einige Konzentrate und kam zu Annika zurück.

„Das hätte ich auch gekonnt“, meinte Annika.

Ulli lächelte: „Ich kann noch nicht stehen. In einigen Stunden müsste es gehen. Nur eine Zerrung und kein

Bruch, wie bei dir.“

Ulli hatte Recht und humpelte schon eine Stunde später umher. Sie brachte den Leuten Wasser und Nahrung, wenn sie danach verlangten. Als die Sonne aufging, waren zwanzig Menschen schon wieder auf den Beinen. Sie durchsuchten den ganzen Bereich, der ihnen zugänglich war.

Sie hatten ihre Anzüge und Uhren. Sonst gab es in der Kuppel nichts. Ein Wasseranschluss war die einzige Versorgungseinrichtung. Notdürftig konnten sie sich waschen und hatten zu trinken. Essen gab es nicht. Ihre Konzentrate reichten nur zehn Tage und die Notrationen in den Armbändern waren verschwunden.

Die Techniker untersuchten die Energiekuppel. Ihre Kämpfer untersuchten weiterhin die Teile, die in ihrer Kuppel waren. Nach drei Tagen stand fest, dass sie die Kuppel nicht verlassen konnten und verhungern mussten. Ihr Wasseranschluss funktionierte auch nur wenige Stunden. Ein Techniker errechnete, dass ihnen fünfhundert Liter Wasser zur Verfügung standen. Der Tank wurde offenbar nur einmal täglich gefüllt.

Die zehn Tage waren vorbei und Annika hatte Schiba gefunden. Ulli warnte sie, da sie nichts spürte und es bei Annika nur als Wunschenken interpretierte. Dazu kamen noch die Aussagen von Annika, dass Schiba kaum Gedanken hatte.

Im Boden ihres Gefängnisses öffnete sich ein Loch und ein Fass schwebte durch das Loch. Unter dem Fass verschwand das Loch wieder und

das Fass stand auf dem Boden. Ihre Hartu gingen zu dem Fass und öffneten es. Es enthielt Lebensmittel und sie sahen schon leicht mitgenommen aus.

Annika prüfte den Inhalt. Es waren ihre Nahrungspflanzen und einige Äpfel. Da sie hungrig waren, aßen sie die Pflanzen roh. Zum Kochen hatten sie noch keine Möglichkeit gefunden. Das war der erste Befehl von Annika an ihre Techniker. Das Fass blieb zwei Tage stehen und an einer anderen Stelle erschien ein neues Fass.

Für Annika stand nun fest, dass sie nicht verhungern sollten. Die Hartu machten aus dem ersten Fass eine Kochstelle. Die Pflanzen wurden gekocht und dann verteilt. So waren sie bekömmlicher. Wieder waren einige Äpfel dabei, die sie auch verteilten.

Nach zwanzig Tagen bekamen sie wieder ein Problem. Ihre Exkrememente stanken und konnten nicht entsorgt werden. Auch lief das Abwasser auf dem Boden herum. Es gab kaum eine trockene Stelle mehr. Als Grund erkannten sie den Energieschirm. Ihr Gefängnis hatte mit einem Kilometer einen riesigen Durchmesser und der Boden war eben. Es gab keine Erhöhung. Der Energieschirm ließ auch kein Wasser nach außen und war für sie undurchsichtig.

So lebten sie im Dämmerlicht und konnten nur an den geringen Helligkeitsunterschieden die Tageslänge feststellen. Sie schliefen auf ihren Anzügen, die noch eine trockene Unterlage abgaben. Der Zeitpunkt war abzusehen, wann ihre Anzüge von

ihrem Abwasser überflutet wurden. Sie waren genau einen Monat in ihrem Gefängnis. Da wurde der Energieschirm durchsichtig.

Zuerst hofften sie, dass der Schirm abgeschaltet war. Kalte Luft drang in ihr Gefängnis. Sie rannten zur Grenze und stießen gegen eine unsichtbare Wand. Ein Energiestoß warf sie zurück. Ulli versuchte es sehr vorsichtig. Sie näherte sich der Wand und wurde weggeschleudert. Für sie gab es kein Durchkommen.

Fünf Stunden später war der Spuk vorbei und ihre Energieglocke leuchtete wieder über ihnen. Die Luft erwärmte sich schnell und erreichte dreihundertzehn Kelvin. Als der Tag sichtbar wurde, kam von oben ein Schwall kalte Luft und eine Menge Nahrung. Sie hatten nichts gesehen.

Alle drei Tage wurde ihnen neue Nahrung in ihr Gefängnis geworfen. Die Männer wurden unruhig. Ihr Roboter untersuchte die Nahrung und fand keinen Grund für das veränderte Verhalten. Wieder ging ein Monat vorbei. Es erfolgte der Luftaustausch. Diesmal wurde die Luft auf dreihundertzwanzig Kelvin erwärmt.

Annika fragte sich, ob sie gekocht werden sollten. In ihrem Gefängnis gab es nur sie und ihre Handwaffen. In den zwei Monaten hatten sie zehn Handwaffen zum Kochen benötigt. Sie hatten noch vierzig Waffen und dann gab es die Pflanzen nur noch roh.

Der Monat bis zum Luftaustausch verlief ereignislos. Drei Monate eingesperrt und keine Änderung an

ihrem Zustand. Die Temperatur blieb bei dreihundertzehn Kelvin. Das war ihnen angenehmer. Um nicht im eigenen Urin zu schlafen, hatten sie die Reste ihrer Nahrung als Unterlage genommen.

Annika konnte keinen Computer finden und ihnen nicht helfen. Nur der Kontakt zu Schiba war geblieben. Unruhig ging sie durch ihr Gefängnis. Sie überlegte, ob Schiba auch gefangen und in einer Kuppel in der Nähe untergebracht war. Es folgten zwei Monate, die ohne Änderung vorüber gingen.

Fünf Monate und noch keine Möglichkeit um zu entkommen. Unter dem Boden musste auch ein Feld aktiv sein, da Ulli nicht durch kam. Die Hitze machte ihnen zu schaffen. Die meisten Menschen hatten ihre verdreckten Anzüge ausgezogen und lagen herum. Die Hitze saugte ihnen die Kraft aus.

Es folgte der Luftaustausch. Inzwischen trieben es die Menschen immer und überall miteinander. Es war ihre einzige Ablenkung. Ulli schaute ihnen zu und bettelte Annika, da sie es auch erleben wollte.

Der Kurs war einfach. Ulli hatte die Stellungen gesehen und durfte mitmachen. Annika redete mit ihr über die ersten Erlebnisse. Mehr gab es nicht. Für die Untersuchung war der Roboter nicht geeignet und er gab ihr nur eine Spritze. Acht Monate hatte er und es war seine letzte Spritze. Ihm ging der Vorrat an Medikamenten aus.

Ulli redete mit Annika und den ande-

ren über ihre Vorlieben. Dafür durfte sie auch den Mann aussuchen. Mehr Vorteile bekam sie nicht. Da ihnen die Waffen zu kostbar waren, wurde nur noch jeden zweiten Tag gekocht. Dazwischen aßen sie die Pflanzen roh.

Es kamen wieder zwei Monate, in denen sich nichts ereignete. Acht Monate und Annika kamen Zweifel, ob sie noch gesucht wurden. Ihre Vermutung war, dass sie für tot gehalten wurden. Es konnte nur noch ein Zufall sein, wenn sie gefunden wurden. Ulli war anderer Ansicht. Sie sagte immer, dass Urani in der Nähe war und sie retten würde. Daran glaubte außer ihr niemand.

Der neunte Monat war vorbei. Beim Luftaustausch verschwanden sechs Frauen. Sie erschienen drei Tage später wieder. Mit ihrer Nahrung waren sie aus dem Himmel gefallen. Annika wurde aktiv und zog die Frauen aus dem Haufen Nahrung. Mehrere ihrer Kämpfer halfen ihr dabei.

Dann kam eine Untersuchung des Roboters. Schnell stellte er Blutungen in ihrem Unterleib fest. Ohne Medikamente konnte er ihnen nicht helfen. Annika pflegte die Frauen, die nach zehn Tagen starben. Sie konnten die Toten nur in ihrem Abfall begraben. Eine andere Möglichkeit hatten sie nicht.

Beim nächsten Luftaustausch standen sie in einer Gruppe zusammen. Die Kämpfer sollten die Frauen beschützen. Es ging vorüber und niemand war verschwunden. Drei Tage später verschwand Annika. Ulli hatte

mit ihr geredet und zugesehen, wie Annika übergangslos verschwunden war.

Annika spürte etwas. Die Welt drehte sich um sie und dann war sie in einem Bad. Fünfzig Roboter hatten ihre Waffen auf sie gerichtet. Da die Maschinen am Eingang standen, stieg Annika ins Wasser. Sie ließ sich viel Zeit.

Nach sechs Stunden war sie im Ruheraum angekommen. Auf einer Bank stand Essen und die unvermeidlichen Roboter warteten am Ausgang. Annika setzte sich zum Essen und griff zu. Sahnekuchen zum Nachtisch hatte sie schon lange nicht mehr bekommen. Es blieb nichts übrig. Dann legte sie sich auf die Bank und dachte nach.

Sie kannte diese Konstruktionen noch nicht. Dann versuchte sie die Steuerungen zu erfassen. Sie wunderte sich, als sie den Computer erreichte. Zuerst ging sie die Programmierung durch. Sie erkannte, dass diese Roboter nur Gefängniswärter waren. Vorsichtig änderte sie ein kleines Programm ab. Die Roboter sollten in Zukunft den Menschen unauffällig helfen.

Dann wurde sie von einem Roboter angesprochen. Sie folgte ihm, da die Waffen auf sie gerichtet waren. Es ging durch lange Gänge. In einem engen Raum wurde sie mit einem Schaum übergossen. Mehrere Bürsten schrubbten sie. Dann kam ein Guss mit kaltem Wasser.

Der Roboter trieb sie weiter. In einem Raum stand ein Stuhl. Annika musste sich setzen und spürte Nadeln, die in

ihre Haut drangen. Sie kannte die Erzählungen und blieb ganz ruhig sitzen. Ein Helm senkte sich und stülpte sich über ihren Kopf.

Gedanken drangen in ihr Gehirn. Unter dem Helm konnte sie die Gedanken von Schiba und ihrer Mannschaft verstehen. Sie waren von ihren Begleitschiffen getrennt worden und ihre Columbus war in einem Feld gefangen. Schiba konnte ihre Position bestimmen und gab Annika freiwillig Auskunft.

Fremde Gedanken störten die Verbindung und wurden immer stärker. Dann verstand Annika auch diese Gedanken und Schiba war dafür weg. Es kamen Fragen, die keinen Sinn ergaben. Einige Erklärungen folgten.

Nun konnte Annika die Fragen zuordnen. Es ging um einen Krieg. Die Gegner waren Walzenschiffe. Annika fragte die Gedanken, warum sie Krieg führten und wer der Gegner war. Darauf bekam sie keine Antwort. Es ging um die Walzen und die fremden Gedanken wollten von ihr wissen, ob sie ihre Gegner waren.

Annika war überzeugt, dass es nur ein Versehen sein konnte. Sie waren nicht die Gegner und benutzen auch keine Walzenschiffe. Die Fragen wiederholten sich. Annika gab immer dieselbe Antwort. Dann fühlte sie, wie sie in die Tiefe fiel. Sie schrie und hatte den Mund voller Pflanzenteile. Eine Hand fasste nach ihr und zog sie aus dem Haufen.

Ein Hartu stand vor ihr und stützte sie. Da kam auch schon ihr Roboter.

Er versorgte die Stiche und sprühte etwas darauf. Annika rieb sich den Hintern. Da kam Kurt und fragte höflich, ob er sie massieren durfte. Lachend erlaubte sie es ihm. Er massierte sie sehr sorgfältig. Zuerst von außen und dann noch innerlich.

Der zehnte Monat ging vorbei. Annika hatte wieder kurz die Roboter gefühlt und ihre Programmänderung an sie weitergegeben. Dabei hatte sie an das Bad gedacht. Sie hatten auch über ihr Erlebnis geredet und die Leute waren gewarnt. Jeder wusste nun, dass er auf dem Stuhl nur ganz ruhig bleiben musste, damit ihm nichts passierte.

Alle zwanzig Tage verschwanden nun zehn Leute. Bei ihrer Rückkehr erzählten sie vom Bad und dem guten Essen. Nur eine Frau hatte mit dem Stuhl Bekanntschaft gemacht. Sie hatten sich so verhalten, wie Annika es gefordert hatte. Keine Gewalt und immer ganz zahm.

Nun hatten sie etwas, auf das sie sich freuen konnten. Drei Monate vergingen und läuteten den fünfzehnten Monat ihrer Gefangenschaft ein. Die Stimmung hatte den Tiefpunkt erreicht. Ein Mann hatte den Besuch im Bad nicht überlebt.

Den ganzen Tag lagen sie herum und kümmerten sich nicht mehr um das Essen. Wer Hunger hatte, nahm eine Handvoll Nahrung von dem Berg und schlang es hinunter. Oft lagen sie in ihrem eigenen Unrat. Nur die Badegäste kamen sauber und aufgemuntert zurück.

Ulli hatte die Hoffnung noch nicht auf-

gegeben. Sie behauptete, dass Urani an ihrer Rettung arbeitete. Ein Mann meinte, dass es ihnen gut ging und sie doch nicht gerettet werden mussten. Das zeigte Annika die Gefahr an. Drei Tage später wurde sie mit Ulli zum Bad abgeholt.

Sie bearbeitete die Roboter, da sie öfters zum Bad wollte. Ihr Bad endete auf dem Stuhl. Schiba teilte ihr mit, dass sie noch immer auf eine Änderung warteten. Ihre Versuche hatten das Feld noch nicht geöffnet.

Die fremden Gedanken verdrängten Schiba und fragten wieder nach den Walzen. Annika zeigte sich kooperativ. Sie dachte an die kleine Wolke, die ihr Gebiet war. Eine Walze setzte sie in die große Wolke.

Bei dem Gedankenaustausch versuchte sie die Gegenseite zu erkunden. Ihr Gesprächspartner nannte sich der gläserne Herrscher und er wollte Informationen über die Walzen. Mehr konnte sie nicht erfahren. Sie fiel wieder und landete im Haufen ihrer Nahrung.

Inzwischen war der Haufen schon zu stattlicher Höhe angewachsen. Aus der Höhe sah ihr Gefängnis furchtbar aus. Sie konnte die Leute dazu bringen, dass sie die Nahrung weg-schafften. Es blieb nur ein Haufen übrig, der einen Meter erreichte. Damit war die Initiative verbraucht.

Der sechzehnte Monat war vorbei und ihr Nahrungsberg wuchs wieder. Ihr Erfolg war, dass die Badegäste nun alle fünfzehn Tage abgeholt wurden. Ulli beklagte sich bei Annika, dass sie das Essen nicht mehr ver-

trug. Sie musste sich morgens übergeben.

Annika lachte sie nur aus. Ihrer Ansicht nach war das ein Anzeichen für eine Schwangerschaft. Ulli fragte erschreckt, was sie nun tun sollte.

Annika munterte sie auf: „Ein Mittel gegen die Übelkeit haben wir nicht mehr. Du musst da durch. Dann vergnügst du dich noch solange es geht. Wenn wir wieder zuhause sind, werden wir weiter sehen. Mach dir keine Sorgen. Ein Kind bleibt bei der Mutter, solange es keine Probleme gibt. Das bringen wir der Bevölkerung schon bei.“

Zwei Tage war Ulli schweigsam. Dann gab sie den Männern nach. Annika prüfte die Gedanken ihrer Leute. Zuerst erschrak sie, da bei allen Frauen unklare Gedanken auftauchten. Dass sie schwanger war, wusste sie schon. Die Leute waren teilnahmslos. Selbst Ulli war matt und hatte nur noch selten einen Partner. Der achtzehnte Monat war angebrochen.

Annika rechnete schon damit, dass die Leute sich völlig aufgaben. Sie suchte nach einer Möglichkeit, um sie aufzumuntern. Mitten in ihre Überlegungen platzte ein Knall und dann kalte Luft.

Der Schock war zu groß und sie verlor das Bewusstsein. Als sie ihre Augen öffnete, war es angenehm warm und sie lag auf einem weichen Untergrund. Sie richtete sich auf und wurde von der Anstrengung müde. Überall waren Leute unterwegs und sie fühlte sich sicher.

Mit diesem Gefühl schlief sie ein. Sie

wachte auf und sah ein Mädchen, das nackt durch die Leute ging. Die Kleine hatte eine Ausstrahlung, die ihr bekannt war. Neben ihr rührte sich Ulli. Annika tastete nach den Gedanken der Leute.

Sie wurde gestört. „Du darfst den Leuten nicht den Kopf aussaugen.“ Das Mädchen stand vor ihr. „Ich bin Arumi“, stellte sie sich vor. „Anna hat mir gesagt, dass du mir nichts tun darfst. Hältst du dich auch daran? Dann darfst du niemand etwas tun.“ Annika setzte sich auf: „Ich bin Annika und Annas Mutter. Hast du uns gerettet?“

Arumi lachte und wälzte sich dabei auf dem Boden. Schnell beruhigte sie sich: „Ich bin doch noch zu klein. Oma hat ihre Schiffe geholt und euch mit den Leuten gerettet. Ich habe euch nur gesund gemacht. Dabei hat mir die Welt geholfen.“

Werdet ihr euch bei der Welt dafür auch bedanken?“

Annika las die Gedanken von Arumi und fragte: „Dürfen wir solange auf der Welt bleiben? Wir können auch auf das Schiff, wenn es dir lieber ist.“

Arumi lächelte glücklich: „Die Frauen sollten bis zum Winter bleiben. Jetzt haben wir Sommer und es dauert doch nicht mehr lange.“

Ulli machte ein trauriges Gesicht und Arumi setzte sich zu ihr: „Was hast du?“

Ulli meinte: „Ich vermisse meine Familie. Urani, Ulrike und Mutter. Ich spüre sie und doch sind sie nicht da.“ Arumi rief nach ihrer Mutter und meinte: „Wenn es doch immer so

einfach wäre“, schon war sie verschwunden.

Annika sah sie noch, wie sie zwischen den Leuten herumhüpfte. Die Kinder kamen ihr glücklich vor. So ausgelassen hüpfen sie herum. Kleine Kinder krabbelten auch umher und bekamen oft einige Kleinigkeiten von den Leuten. Diese Sachen teilten sie mit Tieren, die Annika völlig unbekannt waren.

Urani kam und suchte ihre Tochter. Da erkannte sie Ulli. Zuerst wurde Ulli begrüßt und danach erst Annika. Sie fragte die beiden nach ihrer Tochter.

Annika lachte: „Ulli, da machst du dir Sorgen und deine Schwester hat schon neun Racker. Arumi ist ihre Tochter.“ Zu Urani sagte sie, „das solltest du mir erklären. Arumi hält mich wohl für ein Ungeheuer. Wegen Ulli hat sie nach dir gerufen.“

Urani lachte: „Das sieht ihr ähnlich. Vor Anna hatte sie auch Angst. Sie meinte, dass ihr das Wissen und die Persönlichkeit aufsaugt.“

Urani sah zu Ulli und meinte: „Jetzt gibt es ein großes Fest. Mutter, Ulrike, du und ich. Wir werden die Babys schnell hintereinander bekommen. Die Frauen müssen auf dem Planeten bleiben. Dann wird die Nachgeburt vom Planeten gewünscht. Deshalb werden wir die Babys auch hier bekommen.“

Auf dieser Welt ist vieles anders. Ich werde es euch bald erzählen, doch zuerst müsst ihr zu Kräften kommen.“

Arumi kam mit einem Korb voll Früchten vorbei. Sie bot den Leuten etwas an und erzählte ihnen von ihren

Freunden. Das waren die Tiere.

Bei Ulli meinte sie: „Bei dir stimmt etwas nicht. Du bleibst liegen und darfst nicht aufstehen. Hans wird dir helfen und ich komme dann zur Heilung.“

Sie ließ ihnen einige Früchte und rief nach Hans. Sie flüsterte mit ihm und kicherte. Schon war sie wieder unterwegs. Hans kniete sich zu Ulli und fuhr ihr mit den Händen über den Körper. Es folgte eine Massage. Als er Ullis Bauch anfasste, hatte die Angst und verbot es. Hans lachte und verwies sie an ihre Ärztin. Er machte weiter. Zwei Stunden brauchte er, bis Ulli entspannt war. Er holte sich seine Belohnung und Ulli schnurrte dabei.

Mehrere Stunden beschäftigte er sich mit ihr, bis Arumi ihn von ihr trennte. Vorsichtig fasste Arumi Ullis Bauch an und nickte zufrieden. Dann durfte Hans mit seiner Behandlung weiter machen. Arumi prüfte Annika und fasste ihr an die Brust. Dabei legte sie sich auf Annika. Bevor sie einschlieft, saugte sie an der Brust.

Annika strich ihr über den Rücken. Arumi lächelte im Schlaf. Sie saugte und biss auch sanft. Annika sah sie an und war glücklich. Zwei Stunden hatte Arumi geschlafen. Dann rutschte sie von Annika und lag lachend neben ihr. Annika fragte sie, was so lustig war.

Arumi erzählte: „Ich habe etwas ganz komisches geträumt. Deine Schwester ist gekommen. Auf ihrem Schiff gab es viele Frauen, die Babys erwarteten. Wir haben dann ein großes

Fest gemacht und die Babys willkommen geheißen. Damit es wieder Babys gibt, gab es ein großes Fest.“

Annika sah Arumi nur an: „Du wirst mir unheimlich. Meine Schwester Schiba konnte sich aus dem Feld befreien und ist auf dem Weg. Uranis Geschwister haben ihr geholfen und sie sind fast alle schwanger. Vor Langeweile haben die Männer doch nichts Besseres zu tun.

Dürfen sie ihre Babys auch hier bekommen?“

Arumi lachte: „Das muss ich gleich Oma erzählen. Hier gibt es doch genug Platz. Wir müssen nur vor dem Schnee gehen. In den Häusern haben wir nie Platz. Der Regen ist nicht schlimm und muss doch sein. Da kann ich euch nicht helfen.“

Schon war Arumi weg. Annika lächelte und Ulli hielt Hans noch immer fest. Annika fragte, ob sie auch eine Massage bekommen konnte. Hans fragte nach Olaf. Jim kam und fragte, ob er helfen konnte. Annika wünschte sich eine Massage. Lachend fing Jim an. Nach der Massage blieb er bei ihr.

Arumi hüpfte vergnügt bei den Frauen herum und besorgte ihnen Männer. Dass die kleinen Kinder zusahen, wurde als normal empfunden. Sie hatten das Bad und das Schiff, das in ihrer Nähe gelandet war. Inzwischen hatten sie auch mit den Vielflüglern Bekanntschaft gemacht. Urani kam mit Karina und Ulrike vorbei. Sie lächelte und dann redeten sie über Schiba und das Abenteuer. Jim hatte nur seinen Arm um Annika gelegt und bedrängte sie nicht.

Drei kleine Kinder kamen angewackelt. Oft krabbelten sie noch. Urani hob sie hoch und gab ihnen die Brust. Dann kamen drei größere Kinder, die auch trinken durften. Arumi stellte ihre Geschwister vor, bevor sie auch trank. Dabei gab sie Geräusche des Wohlbefindens von sich. Karina schaute zu und lächelte nur.

Annika und Arne meldeten sich für einige Tage bei ihrer Mutter ab. Sie wollten Schiba empfangen. Das war ihr offizieller Teil. Sie gingen zum Zweihunderter und suchten Moritz. Sie fanden ihn in der Küche. Arumi hatte sie vorgeschickt. Annika fragte Moritz, ob er sie zum Schiff bringen konnte. Als Moritz meinte, dass sie schon im Schiff waren, meinten sie, dass sie zum richtigen und großen Schiff wollten.

Er brachte sie zu Petra, die Kommandantin des Zweihunderters war. Petra versprach ihm, dass sie die beiden persönlich zum Schiff bringen würde. Mit einem Rettungsdiskus starteten sie und flogen in den Orbit. Hier fragte Petra, zu welchem Schiff sie wollten. Annika sah die vielen Schiffe und wusste nicht weiter.

Arne bestimmte: „Mutters Schiff.“

Petra fragte nach ihrer Mutter. Da fiel Annika ein, dass sie sich noch nicht vorgestellt hatte.

Nun holte sie es nach: „Ich bin Annika und das ist mein Bruder Arne. Unsere Mutter ist Urani, die Tochter von Karina.“

Petra lächelte: „Nun weiß ich wohin ihr wollt. Das Schiff ist die blaue Nel-

ke. Was wollt ihr da?“

„Zuerst wollen wir wissen, ob es uns da auch gefällt. Dann gibt es noch ein Problem“, antwortete Annika.

Petra besorgte die Landeerlaubnis. Im Hangar wurden sie schon erwartet. Martha wollte die Kinder auch sehen und hatte die Geschwister von Urani mitgebracht. Annika stellte sich gleich vor. Dabei erwähnte sie auch ihren Vater.

Martha lächelte sie an und Viktoria wollte ihnen gleich das Schiff zeigen. Arne fragte, ob sie zuerst die Wohnung ansehen durften.

„Das ist doch nichts“, maulte Viktoria. Viki und Vari stellten sich auch vor. Dann gingen sie zur Wohnung. Unterwegs wollte Viktoria wissen, warum sie keine Kleidung trugen.

Annika erklärte: „Ein Kleid braucht viel Arbeit. Dann ist es schnell schmutzig und kaputt. Wir tragen die Kleider nur im Winter. Da ist es kalt und nötig.“

Sie schauten sich die Wohnung genau an und fragten, wo sie mit ihren Geschwistern schlafen konnten. Viktoria zeigte ihnen viele leere Zimmer. Annika fing an zu zählen. Dabei verhedderte sie sich und bekam von Martha Hilfe.

Maih kam und fragte sie, wie lange sie bleiben wollten. Annika erklärte, dass sie vier Tage Zeit hatten und auf Schiba warten sollten. Dann wollten sie das Schiff sehen.

Maih bestimmte: „Viki, Vari und Viktoria werden euch das Schiff zeigen. Zuerst müsst ihr mit Martha in die Krankenstation. Viktoria, du besorgst ihnen etwas zum Anziehen.“

„Ihr seid neugierig“, stellte Annika treffend fest.

Sie folgten Martha und kamen in die Krankenstation. Zuerst wurde Viktoria untersucht. Dann Annika und Arne.

„Habt ihr euch noch nie verletzt?“, wunderte sich Martha.

„Schon oft, doch Arumi macht es schnell weg“, verkündete Annika stolz. „Bei größeren Verletzungen schlafen wir auf dem Boden und morgens ist die Verletzung verschwunden. Die Welt hilft immer.“

Viktoria konnte es nicht erwarten und nahm sie mit. Zuerst bekamen sie Kleidung. Dann zeigte ihnen Viktoria ihre Tiere. Annika wurde unruhig und fragte schließlich, wo die Vielflügler waren. Zuerst verstand Viktoria nichts, dann lachte sie.

„Komm mit, wir machen in die kleine Kammer. Das ist unser Klo. Setz dich und sage es, wenn du fertig bist. Ich sage dir dann, wenn du aufstehen darfst“, zeigte Viktoria ihr Verständnis.

Für Annika war es völlig ungewohnt. Nach Vikis Angaben setzte sie sich auf den Stuhl mit dem Loch. Als sie fertig war, sagte sie es und Viktoria betätigte einen Knopf. Ein Wasserstrahl wusch Annika und ein warmer Luftstrom trocknete ihren Hintern. Dann durfte sie aufstehen und sich wieder anziehen.

Arne versuchte es auch und Annika erklärte in der Zwischenzeit: „Wir machen immer bei den Vielflüglern. Dann legen wir uns ins Gras und die Vielflügler machen uns sauber. Nach

einer Stunde ist der Haufen auch verschwunden. Ich glaube, die Vielflügler leben davon.“

Arne war fertig und sie gingen wieder zu den Tieren. Viktoria zeigte ihnen ein kleines Pony. Für Annika war es ein großes Tier. Paul brachte ihnen Äpfel und Annika teilte ihren Apfel mit dem Pony.

Viktoria fragte: „Magst du keine Äpfel?“

Arne lachte: „Annika mag die Äpfel sehr gerne. Wir haben doch nicht viele.“

Viktoria fragte weiter: „Warum gibt sie ihn dann dem Pony?“

„Wir teilen immer mit unseren Freunden“, meinte Arne und Annika erklärte: „Die Tiere sind unsere Freunde. Sie kommen nur schlecht an die Früchte der Bäume. So helfen wir ihnen etwas.“

Viktoria hatte ihren Apfel gegessen und gab das Kernhaus dem Pony. Für sie war es so normal und sie wunderte sich, als Arne sie darauf ansprach. Nachdenklich gingen sie in die Wohnung. Maih erwartete sie und ging mit ihnen ins Bad. Martha hatte empfohlen, dass die beiden wie normale Kinder zu behandeln waren.

Nach dem Bad gab es Essen im Speisesaal. Abends wurden sie ins Bett gebracht. Das kannten sie schon von ihrer Mutter. Morgens wurden sie nach ihrem Vorhaben gefragt. Viktoria wollte sie in den Kindergarten mitnehmen und Viki bot ihnen die Schule an.

Annika entschied: „Arne geht mit Viktoria und ich mit Viki. Wir haben nicht

mehr viel Zeit und wollen doch noch viel sehen.“

Den Mittag verbrachten sie auf den Spielplätzen. Den Strand und Schnee hoben sie sich für den nächsten Tag auf. Am Ende des dritten Tages war Schiba da und erwartete sie in der Wohnung. Annika starrte sie an. Wie eine Säule stand sie da und schaute durch Schiba durch.

Jana schob sie etwas zur Seite, damit sie die Wohnung auch betreten konnte. Das weckte Annika auf.

Stotternd fragte sie: „Wer bist du? Bist du krank?“

Schiba lächelte, als sie fragte: „Warum soll ich krank sein?“

Arne flüsterte mit Annika, die sich dann vorstellte: „Ich bin Annika und das ist Arne, mein Bruder. Wenn ich keinen Fehler mache, bekommst du nur ein Baby. Das passt doch nicht.“

„Ich bin Schiba. Du hast auf mich gewartet. Das mit dem Baby stimmt. Bei den Menschen gibt es fast nur einzelne Babys. Hast du etwas dagegen?“

Arne erklärte: „Das ist nur ungewohnt. Auf der Welt gibt es das nicht. Mutter hat doch immer drei Babys und Tanja und Kim und Helena auch. Sechs Mädchen und sechs Jungen. So kennen wir es.“

Schiba meinte: „Jetzt geht ihr ins Bett und morgen reden wir weiter.“

Sie besuchte die Kinder noch. Annika zeigte ein komisches Verhalten. So fragte Schiba sie, was mit ihr los war.

Annika erzählte: „Wir kennen jetzt das Schiff. Alle sind freundlich und es

gefällt uns auch. Mutter möchte auch wieder hier leben und da kommt das Problem. Was wird aus uns? Mutter darf doch noch keine Kinder haben.“ Schiba fragte Annika, wie sie auf ihrer Welt lebten. Annika erzählte davon. Dabei erwähnte sie auch, dass Schiba die Frauen, die in den nächsten zwanzig Tagen ihre Babys bekommen sollten, mit den Vätern und ihren Kindern auf die Welt bringen musste. Arumi hatte es mit der Welt so ausgemacht.

Als Annika eingeschlafen war, ging Schiba in das Wohnzimmer. Sie redete mit Martha und Maih. Maih sah in den beiden gut erzogene Kinder, die ihrer Größe entsprechend ihren geistigen Stand hatten. Genetisch waren sie erst zwanzig Monate alt. Ihre Größe entsprach einem halben Jahr.

Schiba gab eine Umfrage an den Computer weiter. Martha sah in den Andeutungen ein Problem. Alles sah nach einer Schwangerschaft bei Ulli und Ulrike aus. Nur konnte es bei Ulrike nicht stimmen. Auch bei Karina war es unmöglich. Es war genauso unmöglich, wie ihre Untersuchungsergebnisse. Urani hatte nach der Aussage der beiden schon dreimal Kinder bekommen. In zwanzig Monaten waren nur zwei Schwangerschaften möglich.

Schiba erweiterte die Umfrage und verlangte eine Abstimmung. Nun wurde die Bevölkerung über Arumi aufgeklärt und musste entscheiden, ob Arumi mit ihren Geschwistern auf den Welten der Blauen Nelke leben durfte. Dann mussten sie die Erlaubnis für

Urani, Ulli und Ulrike geben.

Beim Frühstück redeten sie über den Flug. Schiba besorgte die Väter und Kinder. Paula gab ihnen die Erlaubnis. Mit den Kindern flogen sie auf die Welt. Annika erzählte Petra, die sie flog, von den Tieren und ihren Wohnungen. Petra ließ das Schiff über dem Boden schweben und suchte mit den Geräten nach den Tieren. Als sie keine Tiere und Wohnungen fand, setzte sie auf.

Annika bedankte sich bei ihr und brachte die Frauen aus dem Schiff. Ihre Bedingung war, dass sie keine Kleidung anhaben durften. Dann mussten sich die Frauen zum schlafen auf den Boden legen. Arumi kam vergnügt zu den Frauen und fasste sie kurz an.

Für die Frauen, Schiba hatte fast sechshundert mitgebracht, brauchte sie den ganzen Tag. Dann war sie zufrieden. Am nächsten Tag rief sie die Männer und Annika kümmerte sich um die Anweisungen an die Kinder.

„Ihr bleibt bei den Frauen, bis die Babys geboren sind“, bestimmte Arumi bei der Einweisung. „Nach den Babys kommt noch etwas, das sehr wichtig ist. Hinter dem Schiff gibt es einen weichen Boden. Dort macht ihr mit den Händen ein Loch und legt das Ding hinein. Bedeckt es mit Boden.“

Wir bedanken uns damit für die Babys und geben der Welt etwas von uns. Die Welt sorgt dann für die Babys. Die vielen Früchte gibt es nur, wenn wir der Welt danken.

Bei den Früchten müsst ihr mit den Tieren teilen und dürft nur soviel nehmen, wie die Frauen essen. Ihr bekommt das Essen von Moritz. Der ist Koch auf dem Schiff. Nur beim Fest werdet ihr die Früchte bekommen. Wir haben zu wenige Früchte und für die Babys sind sie sehr wichtig.

Wenn die ersten Babys zwanzig Tage alt sind, gibt es das Fest und dann werdet ihr die Welt verlassen.“

Annika gab ihre Anweisungen: „Wir Kinder sind sehr wichtig. Die Mutter muss ihren Babys einen Namen geben, Darauf haben die Babys ein Anrecht. Wenn sie es nicht tun, müssen wir es machen. Überlegt schon, wie eure Geschwister heißen sollen. Redet mit euren Müttern darüber. Wenn die Babys getrunken haben, dürfen wir auch trinken.

Tut euren Müttern nicht weh und trinkt sie aus. Das solltet ihr immer machen, solange wir hier sind. Die Tiere tun euch nichts und ihr dürft ihnen auch nichts tun. Es sind gute Freunde und wir teilen unser Essen mit ihnen.

Nun wünsche ich euch einen schönen Aufenthalt. Essen gibt es in den Schiffen. Früchte kann ich euch nicht anbieten, da es sie erst später gibt.“

Vier Tage waren sie auf dem Planeten, bis die Geburten losgingen. Martha war mit zwanzig Ärzten gekommen. Sie konnte es nicht glauben, dass Karina und Ulrike schwanger waren. Bei Karina hatten sie einen Eierstock und beide Eileiter entfernen müssen. Ulrike hatte durch ihren Unfall die Gebärmutter verloren. So war

die Schwangerschaft unmöglich.

Jetzt betreute sie die beiden bei der Geburt. Karina hatte es einfach und bekam ihre Zwei schnell und problemlos. Mit ihrem Pärchen war sie sehr zufrieden. Fast vergaß sie, ihnen Namen zu geben. Bei Yerome war sie dafür zu beschäftigt. Sie bekam seine Geburt kaum mit. Das erledigte dann Viktoria. Sie taufte ihre Geschwister. Karina wurde von ihr nicht gefragt und musste damit zufrieden sein. Beim füttern wunderte sie sich nur, wie aus ihren beiden plötzlich drei wurden. Veronika erzählte es ihr und Karina lächelte verträumt ihren Yerome an.

Ulrike quälte sich mit den Babys. Arumi kam vorbei und lachte sie aus. Als Arumi ihr leicht auf den Bauch drückte, kam Anja. Zwei Stunden ließ sich Kurt Zeit. Omar machte den Schluss. Erleichtert wartete Ulrike auf die nächsten. Ihre drei durften trinken. Arne kannte die Namen und trank an ihr.

Ulli machte es ihrer Mutter nach. Eine Stunde und zwölf Minuten hatte sie Wehen. Ihre drei kamen schnell hintereinander. Hendrik, Hanna und Fritz waren ihre Namen. Annika schaute sich die Babys an und trank nach ihnen. Lächelnd schlief sie auf Ulli ein. Urani hatte schon viel Übung.

Henry war bei ihr. Zuerst bekam sie Diana. Danach Doris.

Sie wartete auf ihren Sohn und Henry meinte: „Jetzt haben wir ein großes Problem.“

Bernadette schaute das Baby an und

lachte. Urani schaute auf ihre Tochter und fragte dann Henry. Der sagte nichts und gab das Baby Bernadette, die sich etwas beruhigt hatte. Sie lachte wieder, als sie ihrer Mutter das Baby gab. Urani machte sich Sorgen und schaute sich das Baby an.

Zwei Arme, zwei Beine, fünf Finger an jeder Hand und auch die Zehen stimmten. Sie konnte nichts entdecken, das nicht stimmte. Der Hunger war auch normal, fand sie. Dann fiel ihr etwas ein und sie schaute nach. Sie lachte, da es ein Mädchen war. Zärtlich fragte sie das Baby, ob es mit Dalina einverstanden sei. Ihre Dalina war zufrieden und trank weiter.

Da Uranis Schwestern noch keine Kinder hatten, hatte Arumi einfach ihre Geschwister eingeteilt. Sie nahmen die Aufgaben genau und kümmerten sich um die Mütter. Die kleinen Kinder krabbelten und torkelten durch die Reihen der Frauen und bekamen von ihnen Milch. Das gefiel ihnen sehr gut.

Nach sechs Tagen erlaubten die Ärzte den ersten Frauen den Sex schon wieder. Sie durften sich vergnügen und hatten die Kinder, die auf die Babys aufpassten. Zwölf Tage nach der ersten Geburt war das letzte Baby geboren. Martha erinnerte sich an den Babyboom. Damals war es auch problemlos gegangen.

Über Nacht waren die Bäume und Büsche voll Früchte. Arumi beauftragte die Männer, damit sie ihren Auserwählten die Früchte pflückten. Sie ging mit ihrem Korb durch die Frauen und verteilte ihre besonderen Sachen.

Martha überzeugte sich von der Gesundheit der Babys. Sie beorderte Karina und Ulrike in die Krankenstation.

Die letzten Babys waren über zehn Tage alt, als Arumi das versprochene Fest gab. Die ganzen Babys hatte sie den Tieren schon vorgestellt und die Hilfe der anderen Kinder benötigt. Sie hatte sich die vielen Namen nicht behalten können. Das Fest wurde von den Babys unterbrochen. Nach der Fütterung waren die Kinder wieder verschwunden.

Zwei Tage ging das Fest, dann brachten die Kinder die Leute zum Schiff.

Karina blieb mit ihren Töchtern zurück. Schiba redete mit Arumi, bevor sie abflog. Arumi verlangte, dass die Reaktoren verschwanden. Den Zweihunderter durften sie auch nicht zurücklassen. Urani sorgte für den Abtransport und die ordentliche Entsorgung ihrer Reaktoren. Die Kinder verabschiedeten sich von den Tieren und der Welt.

Sie flogen auch ab. Wehmütig schaute Urani auf den Bildschirm, als die Welt immer kleiner wurde und ihre Siedlung schon nicht mehr sichtbar war. Schiba hatte ihr das Ergebnis ihrer Abstimmung mitgeteilt, sonst wäre sie nicht abgeflogen. Arumi hatte lange mit ihren Geschwistern und den anderen Kindern geredet, bevor sie an Bord gegangen war. Ihnen fiel der Abschied von der Welt nicht leicht.

Die Kinder kannten nur ihre Welt und kein Schiff. Nur Annikas und Arnes

Erzählungen hatten sie zum Umzug gebracht. Wegen der Erwachsenen hatten die Kinder zugestimmt. Sie kamen auf das Schiff von Karina. Um ihnen den Umzug einfacher zu machen, hatten sie die Leute von Urani beieinander untergebracht. So konnten sich die Kinder langsam an das neue Leben gewöhnen.

Um ihnen einen besseren Bezug zum Schiff zu gewähren, waren die ihnen bekannten Leute auch in ihrer Nähe. Moritz war für die Küche zuständig und Petra die persönliche Betreuerin. Die Familien der Leute waren auch in dem Deck.

Karina war auch umgezogen. Um in die Zentrale zu kommen, musste sie jetzt die Rohrbahn benutzen. Ihre alte Wohnung hatte Olga bekommen. Neugierig schauten sich die Kinder von der Welt um. Ihnen war die neue Umgebung etwas unheimlich. Schnell lernten sie, dass die Roboter ihre Freunde waren. Arumi redete die Roboter noch immer mit Blechkumpel an.

Die Welt versank im Schnee und die Kinder lebten sich ein. Petra teilte Arumi mit, dass Schiba für sie eine kleine Bestrafung angeordnet hatte. Sie waren nicht im Kindergarten und der Schule erschienen, gab sie als Grund an.

Die älteren vierundzwanzig Kinder wurden abgeholt. Männer holten die zitternden Mädchen und Frauen die Jungen ab. Petra nahm Viktoria mit, da sie das einzige Kind in dem Alter war. Die Kinder durften zusehen, wie Viktoria die Strafe ertrug. Sie waren

im Schönheitsdeck und mussten die ganze Prozedur über sich ergehen lassen. Viktoria erzählte von ihren früheren Besuchen und freute sich schon.

Arumi wurde von einem unbekanntem Mann ausgezogen. Sie stand nackt vor ihm und straffte ihren kleinen Körper. Der Mann tätschelte sanft ihren Hintern. Mit einem Schwamm wusch er sie und massierte sie dabei. Er redete mit ihr über sein Leben und seine Arbeit. Arumi erfuhr, wie sie Punkte bekommen konnte und was sie alles bezahlen musste. Lächelnd steckte er sie in das Schlammloch. Danach wurde sie wieder gewaschen.

Er pflegte ihre Fingernägel und schmierte ihr etwas auf die Hände. Mit den schmierigen Händen konnte sie nichts mehr halten und der Mann lachte sie aus. Er fütterte sie mit kleinen Fruchtstücken und anderen Leckereien. Mit dem Sahnekuchen, es war Arumis Lieblingsnachtisch, verschmierte sie sich.

Der Mann lachte und schob ihr ein weiteres Stück in den Mund. Das ging so lange, bis Arumi der Bauch spannte. Sie wurde auf einen weichen Tisch gelegt und dann machte er ihre Füße. Da noch nichts geschehen war, das ihr unangenehm oder schmerzhaft war, ließ sie ihn gewähren. Er fuhr ihr mit der Hand über den Bauch und fragte sie, ob sie schon wieder Hunger hatte.

Arumi lächelte ihn an: „Nein, ich muss nur aufs Klo.“

Der Mann lächelte: „Du bist schon

genug verschmiert. Da darfst du einfach laufen lassen. Nimm keine Rücksicht. Ich mache dich schon wieder sauber.“

Er arbeitete an ihren Füßen weiter. Arumi hielt es nicht mehr aus und ließ laufen. Der Mann bemerkte es und legte seine Hand auf ihren Unterkörper. Geduldig wartete er, bis sie fertig war. Er wusch sich die Hände und machte weiter. Ihre Füße wurden auch mit einer schmierigen Masse eingerieben. Lächelnd schmierte er ihren ganzen Körper ein.

Ein Band um ihren Oberkörper gab ihr Halt, als sie aufstehen musste. Der Mann nahm eine Bürste und glättete ihre Haare. Mit verschiedenen Mitteln wurden die Haare gewaschen. Er fragte sie nach der gewünschten Länge und schnitt ihre Haare nach ihrem Wunsch. Wieder bürstete er die Haare. Beim färben wünschte sich Arumi ein helles blaues Band und nachtblaue Spitzen.

Der Mann sah sie lange an und fing dann mit der Farbe an. Im Spiegel konnte Arumi das Ergebnis sehen und war unzufrieden. Goldenes Haar hing ihr über die Schultern den Rücken herab. Die letzten fünf Zentimeter waren in einer samtigen nachtblauen Farbe. Dass die Haare unten gleich lang waren, gefiel ihr nicht. Der Mann machte ihr Vorschläge.

Es gab eine Rundung, die wieder nicht ganz ihre Zustimmung fand. Mit den abgerundeten Ecken war sie zufrieden, nur fehlte an der Rundung die Farbe. Der Mann färbte ihre Spitzen nach. Arumi prüfte das Ergebnis

und war sehr zufrieden. Jetzt wurde die Schmiere abgewaschen.

Der Mann band sie auf einem Tisch fest und meinte, dass jetzt die Strafe folgte. Arumi teilte ihm gleich mit, dass sie ein Kind war und im keine Belohnung geben wollte. Der Mann lächelte sie nur an und fragte sie nach ihrer Lieblingsblume. Arumi wollte eine blaue Blume, wie sie nur kurz zu sehen war.

Sie erklärte ihm, wie die Blume aussah und er machte eine Zeichnung. Zum Schluss meinte Arumi, dass die Blume vor ihr im Raum schwebte. Nun wurde sie nicht mehr gefragt.

Ein Abbild der Blume entstand in ihrem Schambereich. Der Mann arbeitete schnell und genau. Die Berührungen waren Arumi unangenehm. Festgebunden und mit gespreizten Beinen musste sie es über sich ergehen lassen. Endlich befreite sie der Mann. Vor dem Spiegel durfte sie das Kunstwerk betrachten.

Als sie ihr Einverständnis signalisierte, bekam sie Unterwäsche. Der Mann zog sie an und prüfte immer den Sitz der Teile. Oft holte er andere Sachen und zog sie ihr an. Mit dem fünften Höschen war er zufrieden. Das zweite Unterhemd fand schon seine Zustimmung. Arumi liebte die Farbe Blau in allen Schattierungen. So hatte sie auch überall etwas Blaues. Ihr Höschen hatte eine blaue Nelke und ihr Hemd war mit kleinen blauen Blüten übersät.

Bei den Kleidern durfte sie selbst aussuchen. Sie suchte sich das Standardkleid aus, das mit großen

blauen Blüten bedeckt war. Die Grundfarbe war ein leuchtendes Weiß. Helle braune Schuhe vervollständigten ihre Kleidung. Nun stand sie vor dem Spiegel und betrachtete ihre Erscheinung. Etwas fehlte noch, war ihre Meinung.

Der Mann schaute sie genau an und zeigte ihr noch Haarbänder. Ein leuchtenblaues Band hielt danach ihre Haare aus ihrem Gesicht. Er wusste, dass seine Schönheit gerne kletterte und tobte. So lehnte er ein goldenes Band um ihre Knöchel ab. Ihre gebräunten Beine waren auch so hübsch genug und es bestand keine Gefahr, dass sie hängen blieb.

Dafür bekam sie die Armbänder. Sie waren golden und hatten zwei blaue Streifen. Arumi strahlte und der Mann war mit seinem Werk zufrieden. Erst jetzt stellte er sich ihr vor.

„Arumi, ich bin Miklosch. Wenn du wieder einmal so eine Behandlung möchtest, darfst du gerne zu mir kommen. Nur kostet es dann zehn Punkte, die du vorher verdienen musst. Die anderen Kinder triffst du im Speisesaal.“

Arumi bedankte sich und ging leichtfüßig in Richtung Speisesaal davon. Unterwegs traf sie auf Annika, die sie fast nicht erkannte. Ihre Schwester hatte rosa und hellblau gewählt. Gemeinsam gingen sie in den Speisesaal. Sie waren die ersten.

Moritz schaute sie sprachlos an. Fast eine Minute starrte er nur, bevor er Alarm auslöste. Zwei fremde Kinder durften nicht alleine im Schiff sein. Er kam hinter dem Tresen vor und ging

vor ihnen in die Hocke.

„Wer seid ihr denn?“, fragte er sie. „Euch habe ich noch nie gesehen. Zwei so hübsche Mädchen würde ich doch nie vergessen.“

Annika starrte ihn mit offenen Mund an und Arumi fragte: „Kennst du uns nicht mehr?“

Moritz schüttelte den Kopf. Da kam Karina mit Urani dazu. Die anderen Kinder traten hinter ihnen ein.

Urani starrte die beiden an und fragte verwundert: „Seid ihr es wirklich?“

Arumi lachte und das war für Moritz unverkennbar: „Du bist doch Arumi. Wo ist das nackte und vergnügte Mädchen geblieben?“

Der Speisesaal füllte sich und Viktoria verkündete: „Sind sie nicht hübsch geworden? Richtige Schönheiten und keine halbwilden Kinder mehr. Schaut nur, wie sie strahlen. Ihnen gefällt ihr Aussehen auch.“

Karina flüsterte Urani ins Ohr: „Man erkennt sie fast nicht mehr. Habe ich wirklich solche Engel als Enkel?“

Urani lachte und nahm ihre Bande in den Arm: „Hübsch sind sie ja, doch garantiert keine Engel. Sie sehen nur so aus. Kommt, meine Hübschen. Ihr habt sicher schon Hunger.“

Moritz war noch etwas durcheinander und fragte die Kinder nach ihrem Lieblingsessen.

Annika lachte: „Die Männer haben sich viel Mühe gegeben, doch unser Lieblingsessen hat sich deswegen nicht geändert. Moritz, hast du mir Pommes?“

Moritz verbeugte sich vor ihnen: „Annika, ich erkenne euch doch fast

nicht mehr. Kinder mit goldenen Haaren sind nicht so häufig. Bitte verzeihe, wenn ich Fehler mache.“

Nun zeigten sie, dass sie die Rasselbande geblieben waren. Laut riefen sie Moritz ihre Wünsche zu. Wegen dem Alarm kam Phythia mit Martha und Olga hinzu.

Arne starrte Phythia an und war ganz ruhig. Bernadette stand auf und ging zu Phythia.

„Die Sonne besucht uns selbst. Steht auf und begrüßt sie“, verkündete sie.

Die Kinder traten zu Phythia und stellten sich auf. Arumi strahlte und war ungewöhnlich ruhig.

Phythia lachte: „Kleine Bernadette. Ich bin doch nicht die Sonne. Karina ist meine Tochter.“

Es dauerte etwas, bis die Kinder wieder an ihre Plätze gingen. Olga fragte Moritz, warum er Alarm ausgelöst hatte. Moritz erklärte, dass zwei goldene Kinder in den Speisesaal gekommen waren und er sie nicht erkannt hatte.

Olga erklärte: „Davon haben wir sechzig Stück. Es sind wirklich außergewöhnliche Schönheiten. Wie bringen wir ihnen nur bei, dass sie zur Schule und in den Kindergarten müssen? Werden sie sich unserem Leben anpassen können?“

Arumi zupfte an ihrem Kleid: „Tante Olga, wir möchten schon in die Schule. Annika gefällt es da so gut. Dann kennen wir auch schon viele Kinder.“

Urani befahl lächelnd: „Die Schönheiten dürfen ab Morgen in den Kindergarten. Viktoria, du nimmst sie mit und hilfst ihnen. Wer nicht in den Kin-

dergarten geht, wird wieder bestraft.“ Arumi fragte frech: „Bestraft uns Miklosch wieder mit den schönen Kleidern?“

Urani lächelte: „Mein Schatz. Ihr werdet mit Schlägen bestraft und nicht mit Schönheit. Heute habt ihr gezeigt, dass ihr schon groß genug seid und selbst entscheiden könnt. Im Kindergarten könnt ihr nicht gehen und bekommt euren Nachtmisch erst, wenn er aus ist. Den Vormittag werdet ihr es doch aushalten.“

Arumi verkündete: „Wir werden ganz brav sein.“

Urani lächelte: „Das glaube ich erst, wenn ich es sehe.“

Sie gingen wieder und setzten sich ins Gras vor ihren Wohnungen. Karina fragte, was sie jetzt tun sollten. Annika wollte die gläsernen Herrscher suchen, damit ihre Schiffe nicht wieder zerstört oder gefangen wurden. Karina erinnerte sich, dass die Angreifer eine gewisse Ähnlichkeit mit dem Schiff hatten, das sie zuerst in der KMW gesehen hatten. Strahlen hatten dem Schiff auch nichts anhaben können.

Karina hielt es für zu gefährlich, da sie den Strahlen der Angreifer, die sie mit den gläsernen Herrschern in Verbindung brachte, nichts entgegen zu setzten hatten. Sie brauchten zuerst eine wirksame Verteidigung. Der Ansicht waren die Atoc auch. Sie hatten auch schon eine Möglichkeit gefunden, um die Strahlen der Angreifer abzuschwächen.

Dazu benötigten die Schiffe ein weiteres Verteidigungsfeld mit den ent-

sprechenden Reaktoren und Umformern. Ihre Fabriken in den Schiffen waren dafür ungeeignet. Nach den Berechnungen mussten sie die Schiffe in einer Werft umrüsten lassen, damit sie dann den Umbau machen konnten.

Urani verglich es mit ihrer Siedlung. Sie hatten die Werkstatt gehabt und damit die Fabrik bauen wollen. Mit der Fabrik hätten sie dann die Werft gebaut und Schiffe bekommen. Olga gab zu bedenken, dass sie damit ihren Fehler wiederholt hätten.

Urani erklärte: „Um zu überleben ist der Einzelne nicht immer im Vordergrund. Wir hätten die Kinder auch zu Berufen zwingen müssen, die für uns nötig sind. Raumfahrt und die dazu nötigen Dinge. Für Kunst und Schönheit gibt es in dieser Situation keine Verwendung.“

Karina sagte ungewohnt ernst: „Du musst noch viel lernen. Ab morgen gehst du wieder in die Schule. Dann wirst du auch lernen, dass du die Kinder nicht zwingen darfst. Dann solltest du dich um deine Schulden kümmern.“

Sie beschlossen, dass die Flotte zuerst umgerüstet werden musste. Dazu suchte sich Karina den Werftplaneten aus, der ihr die Flotte zur Verfügung gestellt hatte. Zehntausend Lichtjahre und dazu war ein Flug von einem Monat nötig. Die Menschen sollten dann die Zeit des Umbaus auf dem Urlaubsplaneten bei den Tzil verbringen.

Paula redete mit Karina, dann flog sie mit ihrer Flotte ab. Zwanzigtausend

Schiffe flogen mit Paula zur Blauen Nelke. Karina hatte noch über vierzigtausend Schiffe. Sie trennten sich bei der Werft. Paula bekam die Flotte der Ringschiffe mit, die mit den Fremdvölkern zu ihren Welten fliegen musste.

Martha untersuchte wieder Arumi. Ihre Klagen hatten keinen Erfolg gehabt und so fügte sie sich. Nach der Untersuchung zeigte Martha, Arumi die Leute in der Krankenstation. Langsam ging die Kleine durch die Krankenstation und fasste öfters die Leute an. Bei einem Mann blieb sie stehen.

„Dir kann ich nicht helfen“, entschuldigte sie sich.

Martha fragte sie, warum sie ihm nicht helfen konnte.

Arumi erklärte: „Dafür bin ich doch noch zu klein. Dann geht es auch nur auf der Welt. Ihm fehlt etwas und nur die Welt kann es machen. Dann muss er mir ein Baby machen und das geht noch nicht. Auf der Welt würde ich es tun.“

Martha fragte: „Hast du deshalb immer die Männer geholt?“

Arumi lachte: „Bei den Frauen ist es doch ganz anders. Die Welt hilft ihnen und ich bereite sie nur vor. Kleine Sachen kann ich gut heilen, doch fehlende Teile kann nur die Welt ersetzen. Die Massage lockert den Körper, damit es nicht weh tut. Hans ist der beste und verlangt eine Nacht als Belohnung.“

Das was nach den Babys noch kommt, ist die Belohnung für die Welt. So wurden Hans und die Welt

für ihre Mühe belohnt.“

Sie gingen weiter. Bei einem anderen Mann blieb Arumi wieder stehen. Er hatte sich ein Bein verbrannt und Martha hatte ihm einen Teil der Muskeln entfernt. Arumi kannte schon die Maschine und fragte gleich, warum das Bein nicht gemacht war. Martha lächelte und ging mit Arumi zu der Maschine. Der Muskel war gerade fertig.

Bei der Operation blieb Arumi dabei und strich mit ihrer Hand über die Wunde. Langsam zog sie sich aus und wollte zu dem Mann ins Bett. Martha schaute sie an und schüttelte den Kopf. Arumi hatte noch das Bein in der Hand und fiel um.

Martha konnte sie nicht schnell genug halten und Arumi knallte mit ihrem Kopf auf den Boden. Vorsichtig legte Martha sie in ein Bett und blieb bei ihr. Drei Stunden später wachte Arumi auf. Martha schaute nach ihrem Kopf und konnte keine Beule finden.

Das entlockte Arumi ein Lachen: „Die Beule ist doch schon lange weg. Du hättest mich zu dem Mann lassen sollen. Bei den schweren Verletzungen schlafe ich ein. Ich bin doch ein Kind und er darf mir nichts tun. Was dachtest du denn, was ich vorhatte?“

Martha lächelte: „Ich dachte, dass du dich opfern willst. Das darf ich nicht zulassen. Hast du in der Schule schon etwas gelernt?“

Arumi beschwerte sich gleich: „Ich darf doch nicht in die Schule. Mutter hat mich in den Kindergarten gesteckt. Viel kann ich da doch nicht lernen.“

Martha lächelte und nahm Arumi mit zu den Psychologen. Hier durfte Arumi ihrem Zorn Ausdruck verleihen. Eine Stunde musste sie bei ihnen bleiben, dann durfte sie in die Schule. Der Mann erlaubte es ihr und meldete es an ihre Mutter.

Martha kam zu ihnen und fragte kurz den Psychologen. Dann nahm sie Arumi mit. In der Krankenstation waren die Betten leer. Martha fragte Arumi, wie sie es gemacht hatte.

Arumi lachte nur und ging davon: „Du solltest etwas auf deine Babys achten“, rief sie über die Schulter. Martha überlegte, was Arumi damit gemeint hatte. Sie schaute in ihrer Akte nach und erschrak. Ihre Spritze hatte keine Wirkung mehr und sie hatte vergessen, sie zu erneuern. Schnell legte sie sich unter die Maschine und rief ihre Kollegin. Bei der Untersuchung wurden vier Babys gefunden. Martha überlegte, ob sie die Dinger nicht einfach wegmachen sollte.

Da kam schon Phythia und lachte: „Arumi hat mich herbefohlen. Um was geht es?“, auf dem Monitor sah sie die Babys. Vier hübsche Kleine. Ich dachte, du willst keine mehr.“

Martha nickte: „Ich will doch auch keine mehr. Soll ich sie wegmachen?“

Phythia wurde ernst: „Das überlebst du nicht. Ein Mord ist nicht erlaubt und Probleme sind bei dir nicht zu erwarten. Durch deinen Fehler hast du sie jetzt am Hals und da werde ich alles daran setzen, dass sie auch gut behandelt werden. Deshalb hat mich also Arumi gerufen.“

„Die Kleine ist wie Karina. Sie kann gar nicht genug von den Babys bekommen. Also gibt es wieder vier.“

Phythia lachte: „So schlimm ist es doch nicht. Stell dir nur die kleinen Racker vor, wie sie um ihre Milch streiten.“

Martha lächelte und Phythia ging wieder. Dass die einfacheren Verletzungen einfach verschwanden, ließ Martha keine Ruhe. Die goldenen Kinder waren immer in ihrer Nähe. Martha versprach ihnen, dass sie ihre Babys beschützen würde und nicht umbringen. Dann hatte sie ihre Ruhe. Karina brachte ihre Flotte in die Werft. Die Forscher und Techniker arbeiteten an der Umrüstung. Die Atoc und Reswui meldeten sich ab und flogen in ihre Heimat. Karina brachte die Leute zum Urlaub auf den Planeten. Hier durften die Kinder toben und mussten nicht in die Schule.

Einen Monat bekamen sie Urlaub. Die Goldenen waren viel im Schnee. Ein paar Hartu passten auf sie auf und halfen beim Bau der Schneemänner. Am Strand waren die Tzil und gaben Unterricht im Schwimmen. Der Urlaub war fast vorbei, als sich der Tzilakt anmeldete.

Urani wusste, dass er wegen ihr kam. Sie hatte ihre Tochter nach der Göttin der Tzil genannt. Es kamen einige Tzils und suchten die Kinder auf. Gemeinsam bereiteten sie eine Aufführung vor. Hetztil redete mit Hutzi über Arumi. Bei der Aufführung waren die Goldenen auch dabei. Hutzi übte mit ihnen für ihren Auftritt.

Zu Ehren des Tzilakt wurde die Auf-

führung gemacht. Wie bei Hetztil üblich, war viel Zeit für Gespräche eingeplant. Urani versorgte ihre Kinder und auch Arumi kam für ihren Nachtsch.

Der Tzilakt wartete, bis Arumi wieder aufwachte. Oft schlief sie beim Nachtsch ein. Urani erlaubte es ihren Kindern und lag oft mit ihnen im Bett. Der Tzilakt redete etwas mit Urani, solange Arumi schlief. Als Arumi aufgewacht war, redete er mit ihr über die Stammutter der Tzil.

„Hast du etwas dagegen, dass Mutter mich Arumi nennt?“, fragte sie ihn.

Er lachte: „Nein. Du bist schon etwas Besonderes. In unserer Geschichte gibt es einen Punkt, der uns Arumi wieder verspricht. Nun wollte ich wissen, ob du unsere Göttin bist. Du bist immerhin das erste Kind, das Arumi heißt und keine Tzil ist.“

„Ich kann doch nie eure Göttin sein,“ stellte Arumi fest. „Ich bin ein Mensch und du ein Tzil. Schon unser Aussehen ist sehr unterschiedlich.“

„Das schon, doch eine Göttin wird nicht nach dem Aussehen gewählt. Es zählen innere Werte und da hast du viel zu bieten. Als Kind der Welt bist du etwas Besonderes. Von deiner Mutter weiß ich, dass sich diese Kinder ihre Namen selbst wählen.“

Arumi lächelte ihn an: „Wir wählen nicht den Namen, sondern lehnen unpassende nur ab. Ich kann dir versichern, dass ich keine Göttin bin.“

Der Tziakt nickte verstehend: „Du könntest unsere Göttin werden. So wie Karina die Göttin der Kinder ist.“

„Das ist mir viel zu anstrengend“, lächelte Arumi. „Ein Kind zu sein ist schon eine schwere Aufgabe und das reicht mir. Die Erfahrungen von Oma, die sie zur Göttin machten, will ich nicht.“

Hutzi kam vorbei und holte sie ab. Es kam die Aufführung und Arumi zeigte, dass sie sich auch benehmen konnte. Sie verbreitete Sonnenschein und alle waren glücklich. Bei der Aufführung wurden wieder die vielen Titel der Tzil vorgestellt. Nach dem Essen verschwanden die Kinder.

Der Tzilakt gab noch nicht auf und redete mit Arumi über die Schule. Bald merkte er, dass Arumi nur ein Kind mit einer besonderen Fähigkeit war. Mehr wollte sie auch gar nicht sein. Sie tobte mit den anderen Kindern herum und hatte für jeden immer ein lächeln übrig. Die goldenen Kinder waren freundlich. Andere Unterschiede gab es nicht.

Wie ihre Persönlichkeit wuchs, so wuchsen auch ihre Körper. Drei Monate nach dem Aufbruch von Dutzend gab es auch in der Entwicklung keine Unterschiede mehr. Die Großen hatten den Stand von sechzig Monaten erreicht und entwickelten sich wie Kinder, die sechzig Monate alt waren. Das stellte Martha im vierten Monat fest. Karina hatte sich entschlossen, ihre Flotte mit zwanzigtausend Schiffen in den Kampf zu führen. Die Atoc kamen mit zehn Schiffen zur Unterstützung. Erste Tests bestätigten die Wirksamkeit des neuen Feldes. Es zerstreute die auftreffenden Strahlen in alle Richtungen.

## Die Welt braucht Hilfe

Die Leute wurden auf die Schiffe verteilt. Die Vorbereitungen waren abgeschlossen, als Arumi zu Karina kam und ihr sagte, dass die Welt um Hilfe rief. Die Kinder nannten den Planeten immer noch ‚die Welt‘. Karina befahl den Flug zu Dutzend. Die Flotte startete und ging in den Überlichtflug.

Mit Höchstgeschwindigkeit flog die Flotte das kleine System an. Zwanzig Tage brauchten die Schneeflocken. Da Arumi es dringend machte, flog Karina mit ihrem Flaggschiff und den Roseschiffen schon voraus. Sie wurden von den Atocschiffen und Ringschiffen begleitet.

Nach zehn Tagen kamen sie vor dem System an. Sie drosselten die Geschwindigkeit. Es wurde keine Gefahr gefunden. Die Flotte ging in einen Orbit um Dutzend. Karina nahm die goldenen Kinder, ihre Mütter und einhundert Bodenkämpfer mit. So flogen sie auf die Oberfläche und landeten bei der verlassenen Siedlung.

Urani schaute sich um. Der Frühling ging schon zu Ende. Ihre Siedlung war unangetastet. Karina schickte ihre Kämpfer vor. In ihrem Schutz durften die Kinder das Schiff verlassen. Sie blieb in der Nähe von Arumi und wartete auf ihren Kontakt zum Planeten.

Ihre Flotte konnte auch nichts finden. Die Sonne war normal und hatte sich nicht verändert. Es dauerte zehn

Tage, bis von den Atoc eine Meldung kam. Am Südpol waren die Energieschirme wieder vorhanden. Das war die einzige Veränderung zu ihrem Abflug. Karina hatte die Energiekuppeln beim Anflug nicht entdeckt. Olga war der Meinung, dass sie die Kuppeln nie übersehen hätten. Eine Nachfrage brachte Klarheit. Die Kuppeln existierten erst seit einem Tag. Arumi rannte wieder nackt umher und kam dann zu Karina: „Oma, es ist Annikas Gefängnis. Jemand ist da eingesperrt und die Welt möchte ihn befreien. Nur kann sie es nicht.“

Karina nickte: „Das haben mir die Atoc gerade auch gemeldet. Sie haben unter den Kuppeln Wesen gesehen, die den Menschen ähnlich sehen.“

Sie dachten nach und entschieden sich für das gleiche Vorgehen, wie bei Annikas Befreiung. Die Fünfhunderter wurden ausgeschleust und ihre Truppen vor den Kuppeln stationiert. Dann zerstörte Karina wieder ein Teil der Einrichtung. Die Kuppeln erloschen und die Truppen gingen auf das Gelände der Kuppeln. Diese Mal hatte Karina bei jeder Kuppel ein Schiff, damit die Wesen schneller in die Wärme kamen.

Schnell wurden die Flächen durchsucht und die Wesen gerettet. Sechshundert Wesen, die wie Menschen aussahen, wurden gefunden. Achtzig Wesen waren schon tot. In den Schiffen wurden die Wesen medizinisch versorgt. Martha und ihre Kollegen waren beschäftigt, da die Wesen in einem sehr schlechtem Zustand wa-

ren und auch schon älter. Mit sechs Jahren waren die Wesen schon verbraucht. Karina fragte Arumi, was sie mit den Menschen tun mussten.

Arumi sagte betrübt: „Die Welt kann uns nicht helfen. Es gibt keine Früchte und so musst du mit deiner Technik helfen. Martha hat doch sicher etwas um ihnen zu helfen. Für ein paar Menschen würden die Vorräte reichen, doch so viele werden verhungern.“

Die Bodentruppen bekamen von Karina den Befehl, dass diese Einrichtung nun komplett zerstört werden sollte. Artli ging mit einhundert seiner Kämpfer in die Station. Vorsichtshalber wollte er die Station zuerst noch erforschen und erst danach zerstören. Karina ließ ihm freie Hand für sein Vorgehen.

Einhundert Hartu und zweihundert Kampfroborer beschützten die Forscher, als sie in den Untergrund vordrangen. Da sie keinen Zugang gefunden hatten, hatte Artli einfach den Boden mit einer Sprengladung geöffnet. Mehrere Rohre waren zum Vorschein gekommen. Nun folgten sie den Rohren.

Sie kamen in fünf Metern Tiefe zu einer Verteilstation, in der viele Rohre zusammen liefen. Mit den Strahlern brannten sie ein Loch in die Wand. Nun standen sie in einem Saal. Ihre Ortung funktionierte wieder. Der Ort zeigte eine Ausdehnung der Station, wie die Kuppeln an der Oberfläche. Dazu kamen noch mindestens zehn Stockwerke. Artli forderte weitere Bodentruppen,

Techniker und Forscher an. Olga schickte weitere eintausend Kämpfer und im gesamten dreitausend Techniker und Forscher.

Kim hatte ihre Gruppe und einhundert Forscher. Vorsichtshalber nahm sie zwei Fahrzeuge und fünfzig Kampfroboter mit. Wegen dem Zugang ließ sie ein Auflösungsgeschütz des Schiffes ein großes Loch in ihrem Sektor schneiden. Der Boden setzte ihrem Geschütz kaum Widerstand entgegen und das Loch reichte sechs Stockwerke tief. Das Feld, von dem Ulli erzählt hatte, bestand nicht mehr.

Die Schwerkraftstrahlen des Schiffes setzten ihre Gruppe auf dem Grund des Loches ab. Von Artli wusste sie, dass bei ihm nur Versorgungseinrichtungen waren. Sie begannen mit der Erforschung ihres Sektors. Die Orte zeigten Reaktoren an und fanden auch die Projektoren, mit denen die Kuppel erzeugt wurde.

Diese Sachen waren in den Ebenen über ihnen. Kim setzte ihre Gruppe in Bewegung. Schnell durchsuchten sie ihre Ebene. Es gab einige Geräte, die ihnen unbekannt waren. Die Bodenkämpfer teilten ihre Leute in Gruppen ein und jede Gruppe ging selbstständig vor.

Artli hatte seine Leute in vier Gruppen aufgeteilt. Sie blieben in ihrer Ebene. Die Versorgungseinrichtungen gaben ihnen keine Rätsel auf. Die ganze Ebene war eine Verteilerstation. Das Essen war in großen Röhren und das Wasser in den dünnen. Die dünnen Röhren endeten in einem Tank. Sein Inhalt war genau fünfhundert Liter.

Wie ein Spinnennetz waren die Röhren und verbanden die Tanks untereinander. Jede Kuppel hatte einen eigenen Tank, der nur eine Entnahmestelle versorgte. Während des Füllvorganges war die Pumpe abgeschaltet und bei vollen Tanks liefen die Pumpen wieder an.

Die dicken Rohre transportierten die Fässer. Am Rande der Kuppeln wurde ein Gerät gefunden, das den Forschern Rätsel aufgab. Sie vermuteten, dass damit eine Röhre aus Energie gemacht wurde, in der dann die Nahrung durch eine Öffnung von oben in die Kuppel befördert wurde. Annika meinte, dass bei einer Fallhöhe von fünfhundert Metern die Nahrung zu fest zusammen gedrückt wurde und sie den Sturz auch nie hätte überleben können. So blieb diese Funktion im unklaren.

Artli hatte mit seiner Gruppe die gesamte erste Ebene durchsucht. Unter jeder Gruppe von Kuppeln waren die gleichen Geräte und Einrichtungen. Unklar blieb auch, wie der Unrat in Annikas Kuppel beseitigt wurde. Sie sahen nur, dass die Fläche wieder gereinigt war.

Artli drang mit seiner Gruppe in die zweite Ebene ein. Er benutzte dafür das Loch, das Kim hinterlassen hatte. Hunderte Roboter waren mit Reparaturen beschäftigt. Artli fragte bei Karina nach. Er wollte von ihr wissen, was sie zerstört hatte. Karina teilte ihm mit, dass sie mehrere Energieleiter zur Explosion gebracht hatte.

Die Forscher untersuchten die Arbeiten der Roboter. Schnell fanden sie

heraus, dass sie Energieleiter und Umformer auswechselten. Diese Ebene war für die Erhaltung und Steuerung der Kuppeln zuständig. Mehr konnten die Forscher nicht herausfinden. Die Forschungsschiffe speicherten die ganzen Bilder zur späteren Auswertung.

Anna meldete von der dritten Ebene, dass sie nur Energieerzeuger, Umformer und Antennen gefunden hatte. Sie hatte bei einigen Energieerzeugern die Steuerung beschädigt. So wollte sie ihre Inbetriebnahme verhindern. Nun würde sie die vierte Ebene erforschen.

Artli sah auf seinen Ort. Ihm blieb die fünfte Ebene. Kim hatte sich von der sechsten Ebene noch nicht gemeldet. So rief er nach ihr. Kim sagte ihm, dass sie nur Pflanzungen gefunden hatte und mit ihrer Ebene fast fertig war. Sie würde nun den Abstieg suchen.

Anna kam in einer Ebene heraus, in der nur einzelne Geräte standen. Unter jeder Gruppe von Kuppeln war ein riesiges Gerät. Die Forscher fanden schnell heraus, dass es nur ein Heizofen war. Mit der riesigen Leistung konnte eine Kuppel schnell auf Temperatur gebracht werden. Armdicke Leitungen kamen aus der Ecke des Raumes und verschwanden in den Geräten. Es waren nur die Energiezuführungen.

Zu jeder Kuppelgruppe gehörten Reaktoren und Umformer. Anna konnte die Ergebnisse von Kims Ortungen bestätigen. Auf dieser Ebene wurden die Kuppeln mit Energie versorgt und

die Luft geheizt. Wieder blieb der Sinn einiger Geräte unbekannt.

Artli hatte eine Ebene mit Pflanzen gefunden. Schnell rannten seine Kämpfer durch die Ebene. Es gab Bäumchen und die üblichen Nahrungspflanzen. Er sammelte von den Pflanzen Proben ein und schickte sie zum Schiff. Unter einer Kuppel war die Atmosphäre ausgetauscht. Methan herrschte vor und es wuchsen unbekannte Pflanzen. Auch hier nahm er einige Proben mit.

Unter der letzten Kuppel waren keine Pflanzen. Hier gab es nichts. Eine leere Fläche ohne Bewuchs oder Einrichtung. Mehr konnte er nicht feststellen.

Kim meldete, dass sie den Zugang gefunden hatte. Unter jeder Kuppel gab es eine Schleuse im Boden. Sie war genau in der Mitte angeordnet. Nach ihrer Meldung öffneten ihre Techniker die Schleuse und sie gingen hinein. Die Schwerkraft in der Schleuse war seitwärts gerichtet. So standen sie auf der Wand und der Zugang war neben ihnen.

Als sich die Türe geschlossen hatte, brach der Funkkontakt ab. Die Schleuse öffnete sich unter ihnen. Für sie war es neben ihnen. Die Roboter gingen los und standen für sie plötzlich auf der Wand. Dann folgten die Leute und es stimmte wieder. Das Loch der Schleuse war über ihnen.

Kim ließ die Schleuse markieren. Nach dem schließen, das nach dem verlassen automatisch geschah, war sie nicht mehr zu erkennen. Dann

begann die Erforschung. Riesige Tanks waren in großen Hallen. In den Tanks war eine weiße Flüssigkeit. Schon in der ersten Halle wurden achtundvierzig Tanks gezählt. Der Durchmesser war zehn Meter und ihre Höhe vierzig Meter. Ihr Inhalt wurde auf drei Millionen Liter geschätzt.

Zwölf Hallen mit den Tanks waren unter der Kuppelgruppe, durch die sie eingedrungen waren. Unter jeder Kuppel war eine Halle. Hier konnten sie nicht von einer Kuppelgruppe zur nächsten gehen. Genau in der Mitte gab es eine Schleuse im Boden. Diese Technik kannten sie schon.

Kim ging zur Schleuse zurück und stand schon schnell in der sechsten Ebene. Sie meldete ihren Fund an die Flotte und Artli. Jetzt brauchten sie zwölf Gruppen. Für jede Kuppelgruppe eine. Dafür war Ortli zuständig. Er teilte auch schnell die Gruppen ein und forderte zwei weitere Gruppen von der Flotte an.

Kim ging wieder zu ihren Tanks. Die Forscher hatten Proben des Inhalts genommen. Ein Tank war noch leer und einer nur zur Hälfte gefüllt. Die anderen Tanks waren voll. Was die Flüssigkeit war, wussten sie nicht. Kim hatte den Eindruck, dass sie ihre Vermutung nur nicht aussprechen wollten. Sie fragte Kurt. Ihn kannte sie gut und er war ein Techniker. Kurt erzählte ihr von der ersten Vermutung und sagte, dass sie auch falsch sein konnte. Er vermutete Milch. Ganz normale fettreiche Milch.

Kim dachte kurz nach. Von Arumi

wussten sie, dass die Tausendfüßler die größeren Tiere waren und dreißig Zentimeter erreichten. Von Kühen oder Ziegen war nichts bekannt. Sie fragte sich, woher diese Menge Milch kam und für was sie verwendet wurde. Die Antwort erhoffte sie sich in der nächsten Ebene.

Sie gingen in die Schleuse. Als sich die untere Wand öffnete, waren zehn fremde Roboter da. Ihre Waffen zeigten in die Schleuse und waren aktiviert. Schnell verschlossen sie die Schleuse wieder und gaben ihre Entdeckung an die anderen Gruppen weiter. Kim hielt es für die Forscher zu gefährlich und ging mit ihren Robotern und Kämpfern in die Schleuse. Die Leute standen im Hintergrund.

Ihre Roboter schirmten sie ab. Die Schutzfelder flammten auf, als die Schleuse sich schloss. Schon während des Öffnens der Schleuswand wurden ihre Roboter aktiv. Sie schossen und zerstörten die wartenden Roboter. Vorsichtig wurde die Ebene durchsucht. Annika hatte von einem Bad erzählt, das sie hier fanden. Auch mehrere Räume mit den Folterstühlen fanden sie. Zentral war ein Computer. Kim holte ihre Forscher und ließ sie im Schutz ihrer Leute an die Arbeit.

Für die Gruppe an Kuppeln gab es nur ein Bad. Folterstühle waren unter jeder Kuppel. Es gab sie mit kurzen Spitzen, langen Nadeln und Messern. Auch die Größen der Stühle waren unterschiedlich. Die Kleinsten passten auf Kinder mit zwanzig Mo-

naten und die Größten waren für menschenähnliche Wesen mit drei Metern Höhe und einem Umfang von vier Metern.

Die Leitungen für die Milch kamen aus dem Boden und verschwanden in der Decke unter den Tanks. In einigen Räumen war Blut, das die Wände verspritzt hatte. Unter den Folterstühlen war meist auch eine eingetrocknete Blutlache. An einem Stuhl mit Messern waren noch Gewebeteile sichtbar. Einige Forscher kümmerten sich um diese Einrichtungen und nahmen für die Biologen auch Proben mit.

Wesen hatten sie noch nicht gefunden. Sie überlegten sich, was das alles sollte. Einen Sinn konnten sie nicht entdecken. Die Forscher arbeiteten an der Computeranlage. Über einen Tag dauerte ihre Untersuchung. Dann gaben sie erfolglos auf.

Karina schickte ihnen Anna und einen Roboter.

Anna stand vor dem Computer und überspielte die Daten in den Roboter. Nach der Arbeit wurde der Roboter an die Oberfläche gebracht. Kim ging mit ihren Kämpfern in die Schleuse. Geräusche von Explosionen zeugten von ihrem Einsatz der Waffen.

Als sie nach mehreren Stunden wieder in der Schleuse erschien, war sie fast so weiß, wie die Hartu, die sie begleiteten. Stockend berichtete sie, dass es ein Zuchtzentrum war und die Kühe Menschen. Sie beruhigte sich wieder. Die Forscher verstanden von ihrem Gestammel nur, dass Mädchen benutzt wurden und ihnen die Milch von einer Maschine abgezapft wurde.

So waren sie vorbereitet und gingen in die neunte Ebene. Einige Forscher wollten nicht mit und wurden an die Oberfläche gebracht. Anna ging mit. Sie hatte drei weitere Roboter bekommen. Für Kim waren es nur gehende Speichereinheiten.

Sie kamen auf einem Rundgang heraus. Auf beiden Seiten des Ganges waren Räume. In jedem Raum waren zwölf ehemals durchsichtige Röhren. Lars teilte ihnen mit, dass unter jeder Kuppel zwölf dieser Räume waren und jeder Raum gefüllt war.

Dann gingen sie in den ersten Raum. Die Mädchen, sie hatten die Größe eines einjährigen Kindes, steckten mit dem Unterkörper in der Röhre. Die Röhren lagen auf Tischen. Von oben war eine Absaugvorrichtung zu erkennen, die an der Brust des Mädchens endete.

Die Techniker kümmerten sich um die Maschine. Die Köpfe der Mädchen stießen fast an die Wand des Zylinders, der bis zur Decke reichte und in dem die Schläuche der Absaugeinrichtung endeten. Über den Gesichtern endete ein Rohr, aus dem ein unansehnlicher Brei tropfte und den die Mädchen als Nahrung bekamen. Die Exkremente hatten die Röhren verschmiert.

Ein Techniker zeigte auf eine Anzeige, die an der Stelle war, wo die Absaugschläuche im Zylinder verschwanden. Langsam veränderte sich eines der Zeichen auf der Anzeige. Anna ging zu dem ersten Kind und sah nach den Gedanken. Sie

konnte nur Schmerz erkennen. Ihr Robotarzt kümmerte sich unaufgefordert um die Mädchen.

Zwölf Räume mit je zwölf Mädchen. So waren unter jeder Kuppel immer einhundertvierundvierzig Mädchen, die gemolken wurden. Woher die Mädchen kamen, wussten sie noch nicht. Die Anzeigen bewegten sich gleichmäßig. Bei einem Mädchen blieb sie stehen. Solange sie noch nach dem Grund suchten, wurde das Mädchen in die Röhre gesaugt und verschwand.

In der Decke des Raumes entstand ein Loch und ein neues Mädchen kam. Ein Automat steckte es in die Röhre und stellte die Anschlüsse her. Dabei ging die Maschine sehr unsanft mit ihm um. Die Zapfanlage war sehr unflexibel. Da die Brüste des Mädchens nicht an der richtigen Stelle waren, zerrte sie ein Greifer an die richtige Stelle. Dabei schrie das Mädchen.

Bevor sie eingreifen konnten, riss ihr eine Brust ab. Die Maschine machte weiter. Nun kam zuwenig Milch und das Mädchen verschwand in der Röhre. Bevor die Maschine das nächste Mädchen quälen konnte, wurde sie von Kim mit dem Strahler abgeschaltet.

Sie trennte den Greifer und die Absaugvorrichtung einfach ab. Das Mädchen wurde nicht mehr in die Röhre gesteckt, da ein Roboter sie aus der Halterung gerissen hatte. Das Mädchen lag auf dem Tisch und ihr Kopf unter der Fütterungsanlage. Sie erhob sich und schaute zu den Men-

schen.

Anna ging zu ihr und redete etwas, das die anderen nicht verstanden. Dann sagte Anna, dass die eigentliche Zucht ein Stockwerk tiefer war. Sie befreiten die Mädchen aus ihrer Zwangslage, bevor sie mit ihnen zur Oberfläche gingen. Einige Mädchen konnten nicht selbst gehen und wurden von Robotern getragen.

Die Forscher waren noch immer mit den Geräten beschäftigt, die in den anderen Räumen standen. Kim suchte die nächste Ebene auf. Ihre Roboter hatten den Befehl, jeden Widerstand mit Gewalt zu brechen. Die Roboter, die sich ihnen in den Weg stellten, waren Versorgungsmaschinen und hatten gegen ihre Kampfmaschinen keine Chance. Sie wurden schnell zerstört und überrannt.

Kim sah, dass sie in einer Zwischenebene war. Von oben konnte sie in die Zuchtgehege schauen. Die Kinder lagen in ihren Exkrementen. Einhundertvierundvierzig Mädchen und zwölf Jungen. Aus einem Rohr kam die Nahrung und landete auf dem Boden. Die Kinder aßen die Nahrung, die aus halbverfaulten Pflanzen bestand.

Kim fiel auf, dass die Jungen schon größer waren. Einige der Mädchen waren schwanger, wie leicht an ihren Körpern erkennbar war. Einige tote Babys lagen auch im Unrat.

Bei ihren Beobachtungen fiel ihnen auf, dass die Kinder eine eigene Sprache hatten. Anna lachte und verglich sie mit den Babys. Zwischen den Gehegen waren Becken mit

Wasser. Öffters sahen sie, wie ein Gehege geöffnet wurde und die Kinder übermütig ins Wasser sprangen. Sie konnten gut schwimmen und vergnügten sich, solange es der Automat erlaubte.

Sie fanden den Zugang und kamen auf einen Gang, der in der Wand zwischen den Gehegen hindurchführte. Auf der einen Seite war ein Gehege und gegenüber ein Raum, in dem Babys und Kleinkinder lagen. Die Babys wurden mit einer Mischung von Milch und Pampe gefüttert.

Fast genau in der Mitte der Gehege war der Geburtsraum. Hier konnten die Mädchen ihre Babys bekommen. Weibliche Babys kamen in die Fütterungsmaschine und die männlichen lagen auf dem Boden. Nur wenig Knaben hatten das Glück, dass sie auch in der Fütterungsmaschine landeten.

Bei Problemen wurden die Mädchen in vier Teile zerhackt und verschwanden. Das sahen sie auf einem Bildschirm. Sie brauchten etwas Zeit, bis sie die Bilder den Räumen zuordnen konnten. Dann hatten sie es einfacher. Es gab vierundzwanzig Gehege unter jeder ihrer Kuppeln. Zu jeder Kuppel gehörte das Becken, um das die Gehege angeordnet waren.

Ein Geburtsraum und zwei Räume mit den Babys. Nur einhundertvierundvierzig Babys durften leben. Dazu kamen noch zwölf Jungen. Im Außenbereich der Kuppeln waren die Kleinkinder. Sobald die Babys zu unruhig wurden, kamen sie in diesen Raum. Nun waren sie auf sich alleine

gestellt. Essen lag auf dem Boden und flache Mulden mit Wasser war ihr Trinken.

Kim fiel auf, dass die Jungen immer älter und größer waren. Dafür fanden sie auch eine Erklärung. Die Jungen waren von früher und wurden dann zu den Mädchen gesperrt. Mit zwölf Monaten kamen sie zu den Babys. Dann wurden sie wie sie behandelt. Die ersten zwölf Monate ihres Lebens waren sie in einem eigenen Bereich.

Sie hatten etwas Kontakt zu den Mädchen, die schon größer waren und auf ihre Kinder warteten. Später brachten die Jungen die Sprache mit und waren in ihrer Entwicklung auch schon weiter. Die Begattung konnte so schon bei den ersten Anzeichen der Fruchtbarkeit beginnen. Das Futter war mit entsprechenden Medikamenten versetzt.

Ein Forscher verglich es mit der Massentierhaltung auf der Erde. Wenn da ein Tier zur Fortpflanzung bereit war, wurde ihm auch ein älterer Partner zur Seite gestellt. Für sie war es nur ungewohnt, dass andere Wesen sie als Tiere sahen und entsprechend behandelten.

Hier hatten sie eine Massentierhaltung gefunden, die vollautomatisch Milch produzierte. Wozu die Kuppeln waren, wussten sie noch immer nicht. Dass die Milch in Tanks gelagert wurde, war normal. Dass sie nicht benutzt oder weiterverarbeitet wurde, dagegen nicht. Annas Tests bei den Kindern zeigte ihnen, dass diese Kinder keineswegs dumm wa-

ren. Es waren Menschen und hatten nur keine Gelegenheit zum lernen bekommen.

Für sie war es unvorstellbar, dass sie in den Augen anderer Wesen nur Nutzvieh waren. Verfüttert an Wesen, die ihren Herren mehr wert waren. Benutzt und verfüttert. War das der Sinn ihres Daseins? Kim konnte es nicht glauben und suchte nach Antworten.

Es gab noch eine Ebene. Schon der Zugang war stark gesichert. Kampfroboter standen an der Schleuse und verhinderten, dass Kim sie benutzen konnte. Anna half etwas nach und die fremden Roboter bekämpften sich gegenseitig. Kim setzte ihre Roboter ein und vernichtete den kläglichen Rest, der übrig geblieben war. Dabei musste sie erkennen, dass diese Maschinen ihren überlegen waren.

Sie musste zuerst neue Roboter anfordern, da ihr das Risiko zu groß war. Artli kam mit seiner Gruppe und brachte noch zweihundert Kampfmaschinen für Kim mit. Dann drangen sie in den Bereich vor. Hunderte Ärzte kümmerten sich schon um die Kinder und brachten sie zum Schiff.

\*

Karina hatte ein ganzes Deck ihrer blauen Nelke zur Verfügung gestellt, doch Martha hatte ein Rettungsschiff bevorzugt. Nach der Untersuchung wurden die Kinder auf die blaue Nelke in ihr Deck gebracht.

Um die Kinder am Ausbruch zu hin-

dern, war dieses Deck mit Feldern gesichert. Die Babys und Kleinkinder wurden von den Frauen schnell entführt. Auch Martha hatte sich zwei Kleinkinder mitgenommen. Ihre Untersuchungen hatten klar gezeigt, dass es Menschen waren und von ihnen abstammten. Bei einem Kind wurde die Verwandtschaft zu Karina sogar genetisch bestätigt.

Karina redete mit Arumi darüber und wollte, dass sie mit dem Planeten redete. Arumi lächelte und stellte sich der Welt für das Gespräch zur Verfügung. Karina fragte dann, ob es möglich war, dass Arumi nichts von dem Gespräch erfuhr. Die Welt bestätigte es ihr über Arumi.

Für Karina war es ungewohnt. Sie redete über diese Dinge mit einem Kind und erhoffte sich Aufklärung. Die Welt wusste nicht viel. Die Station war wie eine Wunde, die nicht heilen wollte. Von ihr ging Schmerz aus. Kurz nach ihrem Abflug war es immer schlimmer geworden. So hatte die Welt über Arumi um Hilfe gebeten. Dass Wesen, ähnlich ihnen, die Schmerzen aussandten, war der Welt bewusst. Wegen der Eismassen, es wirkte wie ein Eisbeutel bei den Menschen, war es der Welt nicht möglich, etwas zu unternehmen. Sie hatte einige Tiere ausgesandt, die sich nie mehr gemeldet hatten. Mehr konnte Karina nicht erfahren. Sie bedankte sich und sah, dass Arumi wieder sie selbst war.

Arumi fragte Karina, warum sie sich bei ihr bedankte. Karina lächelte sie an und fing sie ein. Dann kitzelte sie

Arumi, die dabei lachte.

\*

Artli stürmte mit seiner Truppe die letzte Ebene. Reihenweise wurden die Roboter, die sich teilweise selbst bekämpften, von den Hartu und ihren Robotern verschrottet. Kim hatte nur vereinzelt Kontakt mit den Robotern. Ihre Aufgabe war es, Artli den Rücken frei zu halten.

Nach mehreren Stunden waren die Kämpfe zu Ende. Nun mussten die Forscher ihre Arbeit machen. Aus teilweise verkohlten Resten sollten sie die Funktionen ablesen. Von den Kämpfen waren oft nur Trümmerfelder übrig geblieben. Die Forscher untersuchten die Trümmer. Artli ging mit seiner Truppe schon zum nächsten Abschnitt.

Die Forscher vermuteten eine Steuerzentrale. Es gab keine Wohnungen und auch sonst nichts, das an die Bewohner erinnerte. Warum diese Ebene so streng abgesichert war, konnte nicht beantwortet werden. Kim konnte es nicht glauben und sie durchsuchten die ganze Ebene wieder von vorn.

Von einem Raum waren nur verkohlte Reste übrig. Die Forscher konnten in diesem Raum nichts mehr finden, das auch nur einen Rückschluss zuließ. Kim vermutete den Grund der Gewehr in diesem Raum. Sie zog ihre Gruppe zurück und ging zu Anna. Sie war noch in der neunten Ebene beschäftigt. Zur Unterstützung holte sie ihre Mutter. Anna hatte einen Teil

gefunden, in dem die Menschen geschlachtet wurden. Mit einem Quirl wurden sie klein gekackt und als Brei zur Düngung der Pflanzen benutzt.

Andere Menschen waren ordentlich geschlachtet und dienten anderen Wesen als Nahrung. Nur hatten sie von diesen Wesen noch nichts gefunden. Wieder kam von Artli die Meldung, dass die zweite Kuppel frei war. Der Raum war stark umkämpft und nun total zerstört.

Karina kam bei Kim an. Kim erzählte ihr von ihrem Verdacht. Karina nahm Kim und Anna mit in die unterste Ebene. Da sie durch die Wände gingen und keine Schleusen und Türen benutzten, wurden sie von den Robotern nicht aufgehalten. Sie kamen zu dem besagten Raum und drangen durch die Wand ein.

Jetzt wurde Kim der Sinn des Raumes klar. Von hier wurde die Station überwacht. Vor einem Bildschirm war ein Wesen, das entfernt an einen Baum erinnerte. Das Wesen fuhr herum, als es etwas hörte. Anna versuchte noch etwas zu erfahren, doch da hatte Kim schon geschossen. Das Wesen lag verkohlt auf dem Boden.

Kim entschuldigte sich, als Anna sie fragte, warum sie so schnell geschossen hatte. Das Wesen hatte eine Waffe auf sie gerichtet und Kim hatte nur ihre Reflexe benutzt. Karina sah sich um und schaltete die gesamte Verteidigung aus. Die Felder erloschen und der Funkkontakt wurde wieder möglich. Anna brauchte etwas mehr Zeit, bis die Roboter

ausgeschaltet waren.

Schnell gingen sie zur nächsten Kuppelgruppe. Karina ging nicht den Weg über die oberen Ebenen, sondern durch die Wand auf ihrer Ebene. Schnell erreichten sie den Raum und drangen ein. Bevor das Wesen eine Bewegung machen konnte, war es schon gefesselt und entwaffnet. Karina benutzte ihre Fähigkeiten und Kim die Fesseln.

Wieder schaltete Karina die Verteidigung aus. Das Wesen konnte jetzt in Ruhe von Anna verhört werden. Karina versuchte seine Erfahrungen zu bekommen und musste aufgeben. Es gelang ihr trotz aller Anstrengungen nicht.

Anna machte es anders und ließ das Wesen von Kim zur Oberfläche bringen. In der Kälte konnte Anna seine Gedanken schnell und klar erfassen. Bevor sie das Wesen an Bord eines Schiffes bringen konnten, war es schon erfroren. Karina wertete es als Misserfolg. Ein Baum, der innerhalb von einer Minute schon erfroren war, gab ihnen Rätsel auf.

Artli hatte die anderen Kuppelgruppen gestürmt. Von diesen Wesen hatte er nichts gesehen. Vier Beine, die an einen knorrigen Ast erinnerten. Vier Arme, die mit achtzig Zentimeter und der glatten Haut fehl am Platz wirkten, ein geteilter Kopf, bei dem sich jede Hälfte selbständig bewegte und einen dünnen zehn Zentimeter langen Auswuchs mit einer Verdickung am Ende hatte. Der Leib in Form eines Baumstammes mit einer rissigen Rinde.

Das Wesen war völlig unbekannt. Die

Beine endeten in drei Ästen mit spitzen Enden. Die Arme hatten menschliche Hände und ein Gelenk. Sie konnten von einem Menschen stammen. Mit den drei Fingern und einer Klaue als Daumen, war die Hand ungewohnt. Sie brachten das zwei Meter zehn große Wesen an Bord ihres Schiffes. Karina bestand auf die Einhaltung der Sicherheitsbedingungen, wie bei sehr ansteckenden Krankheitserregern.

Bei dieser Gelegenheit erfuhr sie von Martha, dass es mit den gefundenen Kindern Probleme gab. Schon die Frage, ob sie auf alle ihre Kinder Anspruch erhob, war für sie ein Warnzeichen. Verschwundene Babys konnte es auf dem Schiff nicht geben, da es ein Rettungsschiff war und keinen Kontakt zur Flotte halten durfte. Krankheiten mussten immer von der Flotte fern gehalten werden.

Martha erzählte: „In drei Kuppelgruppen wurden die Menschen gefunden. Vierhundertdreiundsiebzig Babys, davon sechsunddreißig Jungen, eintausendvierzehn Kleinkinder, davon einhundertneunundzwanzig Jungen, sechshundertvierzehn Mädchen mit einem Jahr, die nicht trüchtig sind, vierhundertachtzehn Mädchen, die trüchtig sind und ein Jahr überschritten haben, zweiundsiebzig Jungen mit einem Jahr und zweiundsiebzig Jungen mit fast zwei Jahren. Dazu noch vierhundertzweiunddreißig Milchkühe. Die Leute in der Kuppel sind auch noch Kinder. Mädchen mit zwei Jahren und etwas darüber.

Um die Objektivität zu wahren, werde

ich nicht von Menschen sondern Kühen reden. Das soll nicht abwertend sein, sondern nur die Emotionen dämpfen.

Ein Mädchen hält es bis zu zehn Monate unter der Melkmaschine aus und wird dann als Dünger für die Pflanzen verwendet. Jungen werden mit ungefähr zwei Jahren geschlachtet. Mädchen, die nicht schwanger wurden und zehn Monate im Gehege waren, wurden auch als Schlachtvieh benutzt.

Wir haben hier eine Massentierhaltung zur Herstellung von Milch. Fleisch ist nur ein Abfallprodukt. In die Nahrung der Milchkühe wurde etwas Milch gemischt. Durch die Beimengung wurde immer ein Tank leer gehalten. Die größte Menge Milch wurde an die Nachkommen verfüttert. Jede Kuh gibt ungefähr einen Liter Milch am Tag. Bei ungefähr fünfhundert Kühen ergibt es eine Menge von einer Million Litern im Jahr. Wir haben den Verbrauch der Nachkommen schon abgezogen. Drei Jahre für einen Tank und einhundertfünfzig für eine Halle. Die Quälerei muss schon sehr lange gehen. Wir reden von zweitausend Jahren.

Bei Verwendung aller Einrichtungen der Kuppeln noch immer von fünfhundert Jahren. Dabei gehen wir von der vorhandenen Menge Milch aus. Die Analysen zeigen gute Qualität und keine Beimengungen.

Beim Fleischvorrat ist es besser. Unter Berücksichtigung von den derzeitigen Vermehrungsraten ergibt sich eine Zeitspanne von zweihundert

Jahren. Ein Jahr bis zur Schlachtreife und die verbrauchten Milchkühe sind nur noch Abfall und werden zur Düngung der Nahrungspflanzen verwendet.

Uns ist der Sinn dieses Vorgehens völlig unklar. Ein Stall mit Wesen, die effektiv gesehen, nichts herstellen. Die Kuppeln können wir als Auslauf oder Weide sehen. Einen anderen Sinn haben wir nicht gefunden. Ob sie zur Erholung oder nur zur Anpassung von neuen Wesen gedacht sind, wissen wir nicht.

Karina, erhebst du Anspruch auf alle deine Kinder? Bei den schwangeren Mädchen wurden über zweihundert dir zugeordnet. Komischerweise konnten wir bei den Babys und Kleinkindern nichts von dir finden. Annika und ihre Frauen haben ihren Anspruch, auf die ihnen zugeordnete Kleinkinder, schon angemeldet.

Sechzig Prozent der Kinder wurden schon genetisch zugeordnet. Steffanie will ihre vier auch haben. Bei den Kleinkindern sind Annika mit ihrer Truppe in der Überzahl. Bei den Frauen deines Abenteurers mit dem Gefangenenplaneten hat sich bei vielen Kindern mit der Schwangerschaft eine Übereinstimmung ergeben. Die Milchkühe und der Rest wurden der verlorenen Handelsstation zugeordnet.

Diese Frauen können keinen Anspruch mehr anmelden. Es bleiben die Babys übrig, die noch nicht zugeordnet wurden. Wir halten uns an deine Vorschriften. Jedem Kind steht eine Mutter zu und die Babys sind

schon vergeben. Die Kleinkinder haben ihre Mutter und die Kinder, die nicht schwanger sind, wurden auch schon vorbestellt.

Für die Milchkuhe gibt es keine Anmeldungen von den Frauen. Viele Männer wollen sich um sie kümmern. Auch deine Kinder sind gefragt. Ulli wurden zwei Kinder, ein Mädchen und ein Junge, zugeordnet. Sie will sie auch behalten.“

Karina ging zu den Kindern. Martha sagte ihr, dass sie ihre Kinder an den Augen erkennen konnte. Es gab keine Aura und keine Fähigkeiten. Sie wussten auch nicht, woher die Kinder kamen. Die Zeit stimmte einfach nicht. Mitten unter den Kindern saßen die Goldenen an der Seite ihrer Blauen. Leere Körbe lagen herum und die gefundenen Kinder saßen in Kreisen um die Gruppe von Karinas Nachkommen. Eine Stunde summten sie. Karina stand nur da und schaute ihnen zu. Sie dachte an die Zeit, als ihre Blauen noch klein waren.

Jana stand auf und kam mit Arumi zu ihr: „Mammi, mehr können wir für sie nicht tun. Jetzt sollten sie in die Familie, damit sie weiter lernen können.“

„Was habt ihr denn gemacht?“, fragte Karina.

Arumi sah zu Jana, bevor sie antwortete: „Die Tiere haben uns spezielle Früchte gegeben. Jana und ihre Geschwister haben dann ihre Kindheit mit ihnen geteilt. So können sie schnell lernen und gute Kinder werden. Die Welt kann nicht mehr Hilfe geben. Jetzt ist der Kindergarten und dann die Schule gefragt. Was machst

du mit Janas Geschwistern? Es sind die mit den goldenen Augen. Wie kannst du so viele Kinder haben?“

„Mammi, es sind zu viele Kinder. Ihnen kannst auch du nie gerecht werden. Veronika hat sich zwei Kinder ausgesucht, für die niemand Interesse hat. Sie will ihre Geschwister behalten und die anderen glücklich sehen. Erlaube ihnen den Aufenthalt bei den Männern. Es werden gute Väter sein und ihnen helfen.“

Falls du die Kleinen suchst, die sind auf den Schiffen. Die Frauen, die Martha geholfen haben, haben sie mitgenommen. Lasse es dabei.“

„Hast du dir auch welche ausgesucht?“

Jana lächelte und rief nach zwei Mädchen. Sie kamen und begrüßten Karina als Mutter.

„Das sind Frida und Gina. Die möchte ich behalten. Bei den Kindern gibt es nur das Problem, dass sie unsere Kindheit erfahren haben und dich noch Mutter nennen. Das verschwindet noch. Die Namen suchen sie sich selbst aus und bezaubern dich, wenn sie dich als Mutter möchten. Es ist unerklärlich, doch Arumi kennt es von ihrer Mutter.“

Karina sah sich um. Ihre Blauen hatten jeweils zwei Mädchen an der Hand. Dann sah sie ihre Veronika, die scheu im Hintergrund blieb. Zwei Mädchen waren bei ihr. Auf einen Wink von Karina kam sie näher. Ihr waren die Augen der Kinder aufgefallen. Ihre Blauen hatten sich Kinder mit golden schimmernden Augäpfeln und blauer Iris ausgesucht. Veronika

brachte die beiden Mädchen. Sie hatten interessante Augen. Goldene Augäpfel. Das rechte Auge hatte eine strahlend blaue Iris und das linke war grün. Es sah ungewohnt aus.

„Das sind Ariane und Annika“, sagte Veronika. „Sie möchten bei uns bleiben und ich habe es ihnen erlaubt. Jasmin will, dass ich mit ihnen schon morgen in den Kindergarten gehe. In vier Monaten dürfen sie dann in die Schule. Da gehe ich dann auch. Dürfen sie bei uns bleiben?“

„Bist du eine Lügnerin?“, fragte Karina.

Veronika schüttelte den Kopf und zeigte ihre Freude. Karina setzte sich ins Gras und zog die beiden zu sich. Sie wurden kurz geprüft und für gut befunden. Noch zwei Monate bis zur Geburt, schätzte Karina und überlegte sich, ob ein Abbruch nicht besser war. Arumi zerrte an ihrem Arm und bekam ihre Aufmerksamkeit: „Das darfst du nicht tun. Babys ohne Geist wurden schon von Martha weggemacht.“

Karina lächelte: „Kannst du Gedanken lesen?“

Arumi schüttelte entschieden den Kopf: „Ich sauge dir den Kopf nicht aus. Du hast geredet.“

Janina hatte ihre Beiden bei sich und wälzte sich lachend im Gras.

Veronika stand noch mit den Beiden vor Karina: „Du darfst ihnen die Babys nicht nehmen. Das ist Mord.“

„Und du sollst deine neuen Geschwister nicht nackt im Schiff herumlaufen lassen. Geh mit ihnen ins Schönheitsdeck. Beim Abendessen will ich eure Schönheit genießen.“

Veronika ergriff die Hände ihrer neuen Geschwister und verschwand mit ihnen. Karina ging zu Martha und fragte sie nach ihrer Ansicht.

Martha erklärte: „Ich würde Arumis Wunsch nachkommen. In einigen Tagen werden sie verständlich reden und Abbilder deiner Blauen sein. Sie haben ihre Kindheit erlebt und viel daraus gelernt. Das ist ihre Erziehung bis jetzt.“

In ihrer Nahrung waren Hormone, damit sie sexuell aktiv wurden. Durch unser Essen und die Medikamente ist es nun vorbei. Babys unter drei Monaten wurden mit der Spritze entfernt. Kim will ihre Kinder nicht. Es sind ihr zu viele. Sie hat sich nur ein Mädchen ausgesucht. Jetzt warten die Väter auf deine Entscheidung.

Gib ihnen die Erlaubnis. Dann solltest du Urani auch ihren Olaf gönnen. Ulrike darf doch auch mit ihrem Freund Fred zusammenleben.“

Karina lächelte und erlaubte die Väter. Sie rief Arumi mit ihren Geschwistern. Annika stand vor ihr und fragte sie nach ihrem Wunsch.

Karina machte ein sehr ernstes Gesicht: „Wir müssen eure Mutter bestrafen. Helft ihr mir dabei? Dann tut es ihr nicht so weh.“

Sie kamen mit in die Wohnung, da es Zeit für ihren Nachtisch wurde. Karina befahl Urani zu sich. Auf dem großen Bett im Wohnzimmer musste sie ihre Kinder füttern. Wie so oft schlief Arumi ein. Karina legte sich lächelnd zu ihr und holte die Kinder dazu. Mit der Hand fuhr sie Annika über den Rücken. Sie gab grunzende

Geräusche von sich. Da brachte Viki ihre Kleinen. Sie erzählte, dass Vari mit Veronika im Schönheitsdeck war. Karina stillte ihre Kleinen und wurde von Annika und ihren Geschwistern bestraft. Viki bekam fast keine Milch mehr. Lächelnd lagen sie im Bett. Bei Urani spürte Karina, dass sie etwas bedrückte. Sie fragte Viki, ob sie auch schon einen Freund hatte. Viki verneinte und Annika redete leise von ihrem Vater Olaf, der sie so selten besuchte.

Karina fragte Annika, was sie für ein Bild auf ihrem Körper hatte. Lachend zog sie ihr Höschen aus. Karina beklagte sich, dass sie nichts sah. Da zog Viki ihr das Kleid aus. Nun konnte Karina einen goldenen Dutzendfüßler sehen. Mit seinen hellblauen Beinen krabbelte er an Annika hoch.

Karina fragte ernst, ob es nicht kitzelte. Annika lachte, da wurde sie von Karina gekitzelt. Glücklicherweise schlief die Rasselband ein. Karina hatte Annika auf sich liegen. Viki und Urani hielt sie fest. Zwischen ihnen lagen die Kinder übereinander. Viki legte sich die Babys auf ihren Körper und schlief unter ihnen ein.

Viktoria kam mit den Beiden und zeigte stolz, dass sie schön geworden waren. Sie erzählte, dass der Mann erst ein passendes Kleid gemacht hatte. Den Beiden hatte kein Kleid gepasst, da ihr Bauch schon zu groß war und sie noch etwas zu klein für die normalen Kleider.

Karina schaute sich die Beiden an. Hellbraune Haare hingen ihnen über den Rücken bis zum Hintern. Golde-

ne, blaue und grüne Strähnen lockerten ihre glatten Haare auf. Ein leuchtendes Haarband hielt sie zusammen. Sie trugen ein buntes Standardkleid und helle braune Schuhe. Ihr Teint war ein helles Braun mit goldenen Sprenkeln.

An ihren gebräunten Armen waren die Armbänder in blau und grün. Ihre Augen leuchteten und Karina war zufrieden. Auf dem Weg zum Speisesaal fragte sie Veronika, was für eine Behandlung sie bekommen hatten. Veronika meinte lächelnd, dass es das ganze Programm war. Die zehn Punkte hatten sie von ihrem Konto abgebucht.

In der Wohnung fütterte Karina ihre Kleinen. Dann rief sie nach Annika und Ariane. Die Beiden kamen und Karina nahm sie mit ins Bett. Sie durften trinken und zeigten sich glücklich. Bis es Zeit zum schlafen war, durften sie bei Karina liegen und es genießen. Dann brachte Karina sie ins Bett. Dabei sah sie bei Ariane ein Baby und bei Annika ein braunes Bärchen.

Neugierig schaute sie auch bei Veronika nach. Sie hatte ein rotes Kleeblatt und eine dornige Rose gewählt. Karina lachte und Veronika gab ihr einen Kuss. Sie betrachtete ihre Tochter und kam zum Ergebnis, dass sie ein hübsches Mädchen war.

Im Wohnzimmer wartete Urani. Sie redeten über die gefundenen Kinder und Olaf. Lächelnd fragte Karina, warum Olaf seine Kinder so selten besuchte. Annika hatte sich schon beschwert. Da erzählte Urani, dass

sie mit Olaf leben wollte. Auf Karinas Frage, warum er dann nicht hier war, beichtete Urani von ihrer Angst, dass sie es verbieten könnte. Als sie ins Bett ging, wartete Olaf schon auf sie. Karina kümmerte sich um die Kinder und wartete auf ihre Forscher. Zweitausend Menschen waren in der Station und suchten einen Grund. Annika redete von den gläsernen Herrschern, die keine Ähnlichkeit mit dem gefundenen Wesen haben sollten. Sie kannte doch nur die Gedanken, war sich aber sicher, dass es nicht diese Wesen waren.

Aus den Kindergärten der Schiffe kamen Anfragen wegen der schwangeren Kinder. Ihr Familienzuwachs ging auch in den Kindergarten und entwickelte sich gut. Der Umgang mit den anderen Kindern half ihnen. Ihre Sprache konnte schon verstanden werden.

Von Martha erfuhr sie, dass die Erwachsenen aus der Kuppel auch noch Kinder waren. Die Auswertung der Daten hatte ein Bild ergeben.

Zuerst kamen die Kinder für zehn Monate ins Gehege. Dann wurden die Mädchen, die sich nicht fortpflanzten aussortiert. Unter dreißig Kilo Körpergewicht waren sie Dünger, darüber wurden sie geschlachtet. Schwangere Mädchen, die schon im achten Monat waren, wurden in die Zuchtstation gebracht. Der Rest durfte im Gehege bleiben.

Nach der Geburt blieben die Babys bis zur zweiten Fütterung, danach kamen die Mädchen zur Milchproduktion. Sie mussten eine Leistung von

über zwei Litern täglich haben, sonst waren sie Dünger oder Fleisch. Wenn die Leistung unter einen Liter abfiel, kamen sie in das Freigehege, das waren die Kuppeln. Nach drei Monaten ging es mit den Gehegen weiter.

Einen dritten Versuch bekamen nur die Milchkühe, die fünf Liter schafften. Dadurch waren die meisten Mädchen nach dem zweiten Durchgang nur Dünger. Unter einem Liter waren sie unrentabel.

Die beiden gefundenen Wesen waren die Bauern. Sie lebten von den Mädchen, denen sie die Innereien herausrissen. Das geschah bei den Mädchen, die Dünger waren. Um die Milchleistung zu erreichen waren Hormone im Futter. Die Röhren massierten auch den Unterleib der Milchkühe mit Druckunterschieden. Bei der zweiten Runde wurde kaum Rücksicht genommen.

Martha hatte die Behandlung ausgewertet und festgestellt, dass vielen Mädchen der Darm und die Blase geplatzt waren. Die Drücke hielt ein Mensch nicht aus, die von der Maschine gegen Ende der Melkzeit erreicht wurde.

Die Forscher hatten auch die Verwendung der Milch gefunden. Sie wurde in die Reaktoren eingespritzt. Mit ihrer Hilfe wurde der Abfall besser verbrannt. Paul konnte nur den Sinn nicht verstehen. Von der Erde kannte er die Tierhaltung. Für ihn sah es nach viel Aufwand aus. Der Sinn war die Vernichtung der Mädchen und das konnte viel einfacher erreicht

werden.

Milchkühe zu halten, damit sie vernichtet werden konnten, war ihm nicht Sinn genug. Zucht für die Nahrung war sinnvoll, doch das konnte viel einfacher erreicht werden. Für die Nahrung der beiden Wesen brauchte er ein Mädchen im Monat. Milch war nur in geringer Menge nötig, um die Ställe sauber zu halten. Es blieb die Frage nach dem Sinn offen.

Kim kam in den Raum und meinte: „Die Erforschung ist abgeschlossen. Wir kennen jetzt auch den Grund für die Haltung. Es gibt noch eine weitere Ebene, die nur einen Raum besitzt. Mit fünfhundert Quadratmetern ist er nicht groß. Da ist der Grund versteckt. Es geht um den Mist, den die Kinder im Gehege hinterlassen. Martha kennt die Veränderungen in der Körperchemie, wenn eine Schwangerschaft beginnt. Der Körper sondert dann im Schweiß und den Ausscheidungen Stoffe ab, die von den Wesen in reiner Form aufbewahrt werden. Es ist ein Hormon und das verwenden die Wesen, um ihre Körper einzureiben. Sie wollen damit ihr Leben verlängern.

Nach der zweiten Schwangerschaft wird es immer weniger. Das Hormon ist auch in geringer Konzentration in den Blasen enthalten. Ihre Technik basiert auf dem Hormon. In der Milch gibt es auch Rückstände davon. Waffen aus Kindern hergestellt und gegen die Feinde eingesetzt. Die Zahl über den Melkständen zeigt die Menge des Hormons an und nicht die Milchleistung.

Sie wussten genau, dass die Kinder intelligent sind und Schmerzen erleiden. Ihnen ist es egal. Sie machten auch Versuche mit Frauen und Babys. Es stellte sich schnell heraus, dass Mädchen bei einer frühen Schwangerschaft die größte Ausbeute darstellten.

Karina, erinnerst du dich noch an den Gefängnisplaneten? Da wurden die Tests gemacht. Die Käfer sollten ursprünglich das Hormon vom Boden aufnehmen. Nur gaben die Leute der Handelsstation zuwenig davon ab. Die Frauen und Männer wurden gequält, um das Hormon zu bekommen. Alle Versuche schlugen fehl.

Nach der Aufzeichnung wurden uns die Kinder als Eizellen von den Käfern geklaut. Nach einer künstlichen Befruchtung ergab es diese Kinder. Meine Vermutung ist nun, dass Annikas Leute auch gequält wurden und es nur nicht mitbekamen. Wir merkten doch auch nichts und rechneten nur mit den Bissen der Käfer.

Die Zeit ist für sie nur relativ. Die Atoc kennen diese Anlagen besser und haben nichts gefunden, das auf Zeitmanipulation hindeutet. Unsere Kinder sind ein Jahr und Annikas fünf Monate.

Bei der Fangaktion wurden die Leute so erschreckt, dass sie davonliefen. Das waren die aufgespießten Leute. Mit Annikas Truppe wurden weitere Versuche gemacht. Die Frauen starben, als ihre Föten in ihnen ausgequetscht wurden. Es bleibt nur eine Frage.

Warum haben sie das Hormon nicht

künstlich hergestellt? Die Hormone im Futter kamen doch auch aus der Fabrik.“

Martha meinte: „Jetzt können wir diese Zuchtstation schließen. Kim, hast du eine Probe, dann kann ich dir deine Frage bald beantworten.“

Karina fragte Arumi, ob sie mit auf die Welt kam. Nach mehreren Stunden in der Siedlung konnte Karina ihre Fragen an die Welt stellen. Es ging um die Vernichtung der Station. Die Welt wünschte sich nur, dass sie das Loch mit Schnee auffüllten. Karina gab die Information weiter und wartete. Nach der kompletten Vernichtung der Station und dem auffüllen des Loches mit Schnee und Eis, meldete sich die Welt über Arumi.

Sie bedankte sich und teilte mit, dass die Wunde nun geschlossen war. Karina verabschiedete sich von der Welt und bekam nicht mit, dass Arumi wieder sie selbst war.

„Muss ich alleine hier bleiben?“

Diese Frage riss sie aus ihren Gedanken: „Arumi, du bleibst bei deiner Mutter. Das war doch für die Welt und nicht für dich. Wir verlassen jetzt die Welt und werden vielleicht nie wieder kommen.“

Wenn du groß bist, kannst du die Welt oft besuchen, falls wir dann noch leben und es die Welt noch gibt. Bei Gefahr wird sich die Welt bei uns melden. Verabschiede dich, dann fliegen wir zum Schiff. Du verpasst sonst deinen Nachttisch.“

Arumi sah Karina an und hüpfte mit einem Satz an ihr hoch. Das warf Karina zu Boden. Lachend hielt sie

Arumi fest.

„Den Nachttisch habe ich doch schon verpasst“, beschwerte sie sich und holte ihn sich von Karina.

Die hielt Arumi fest und küsste ihren Lieblingsenkel auf den Kopf. Arumi schnurrte und ließ sich nicht ablenken. Sie schlief auf Karina ein. Im Schlaf ließ sie laufen. Nach dem aufwachen entschuldigte sie sich.

Karina fragte: „Muss ich wieder bis zum Winter bleiben, damit die Babys im Kopf nicht dumm sind?“

Arumi sah ihr in die Augen und lachte: „Es gibt doch keine Babys. Ich glaube, ich habe mich verkühlt. Jetzt hast du einen undichten Enkel.“

Karina nahm sie mit zum Schiff und lächelte: „Kleine undichte Arumi. Du gehst zu Martha und lässt dich untersuchen. Dafür werde ich niemand etwas sagen.“

Arumi lächelte und verschwand nach der Landung. Zwei Stunden später kam sie zurück und erzählte Karina: „Nun kann ich lange Zeit keine Kinder mehr bekommen. Martha hat mir eine Spritze gegeben und mich zweimal untersucht.“

Karina wartete auf Martha, die schnell kam und Arumi ihre Kleidung brachte: „Du sollst doch warten und nicht wegrennen. Jetzt ziehst du dich endlich an. Hier gibt es kalte Luft und du wirst nur wieder krank. Dann kann es geschehen, dass du nie Kinder bekommst.“

Artig zog Arumi die Windel an und dann ihr Kleid darüber. Anna kam und lächelte Arumi an.

Dann hielt Anna Arumi fest und mein-

te: „Du großes Baby. Was willst du mit der Windel? Du bist doch schon gesund. Jetzt gehst du ins Bad und bleibst bei deiner Mutter.“

Karina sah zu Anna und wartete auf die Erklärung. „Du hast der Kleinen Angst gemacht. Wolltest du sie wirklich alleine zurücklassen?“

„Es war nur ein Missverständnis“, verteidigte sich Karina. „Arumi stellte den Kontakt zum Planeten her. Ich verabschiedete mich von ihm, als Arumi wieder sie selbst war. Das habe ich nur zu spät bemerkt. Du kennst mich doch. Ich würde nie ein Kind zurücklassen.“

Anna nickte und fragte, was sie jetzt vorhatte.

Karina lächelte hintergründig und verschwand mit ihren Kleinen. An der Tür rief sie Viki zu, dass sie Viktoria und ihre anderen Geschwister ins Bad bringen sollte. Dann war sie verschwunden. Im Ruheraum wartete sie auf ihre Kinder. In der Zwischenzeit redete sie mit Urani. Sie wollte nicht, dass es ein Missverständnis gab.

Urani lachte nur, da sie es genau wusste. Arumi hatte es ihr erzählt. Sie sahen den Kindern zu, wie sie übermütig im Raum spielten. Viktoria kam mit Annika und Ariane. Karina sah, dass Ariane schon Probleme hatte. Karina half ihr, so gut sie es konnte.

Urani lächelte ihrer Schwester aufmunternd zu. Arumi kam kurz vorbei und fasste Ariane an den Bauch. Dann lachte sie und ging spielen. Karina hatte den Blick von Arumi gesehen und konnte ihn nicht deuten. Sie zogen sich an und Ariane beklag-

te sich, da sie oft Schmerzen hatte. Sie zuckte zusammen und krümmte sich. Karina sah ihr ins Gesicht und wurde nervös. Mit Hilfe eines Roboters brachte sie Ariane in die Krankenstation. Martha kam und bereitete die Untersuchung vor. Weiter kam sie nicht, da Ariane einen Schrei ausstieß und damit auch ihr Baby.

Karina konnte das Baby noch auffangen und hielt es fest. Martha kümmernte sich um Ariane und ein Arzt nahm Karina das blutige Bündel ab. Nach der Untersuchung wurde das Baby auch unter die Maschine gelegt. Nach zehn Minuten meinte Martha, dass es ein Mädchen war. Karina war nervös und fragte fahrig: „Das habe ich gesehen. Gibt es Probleme? Sie ist doch viel zu früh dran.“

Martha machte sich einen Spaß aus Karinas Ungeduld: „Ein Mädchen. Zweiundfünfzig Zentimeter lang, zwei Arme mit jeweils einer Hand und fünf Fingern...“

Sie beschrieb das Baby. Zum Schluss kam das Alter mit einer Stunde und zwölf Minuten. Karina wurde immer ungeduldiger.

Martha sagte plötzlich ganz leise: „Das Baby lebt und ist gesund. Nur die Mutter ist viel zu jung.“

Das war für Karina zuviel und sie setzte sich auf den Boden. Martha gab das Baby Ariane und schaute kurz zu, wie es trank.

Mitleidig schaute sie auf Karina nieder und meinte: „Du weist, was jetzt kommt. Sie hat noch kein älteres Kind. Willst du ihr die Melkmaschine

nicht ersparen?“

Karina stand auf und schaute zu. Als Martha das Baby wegnahm, fragte Karina nach dem Namen des Babys.

Ariane lächelte: „Simone, das gefällt mir und ihr auch.“

Karina sagte streng: „Du hast nichts gesagt, als die Schmerzen anfangen. Dafür muss ich dich bestrafen.“

Sie trank an ihrer Tochter und klopfte ihr dabei auf den Hintern. Ariane lag entspannt auf dem Tisch.

Martha sagte ernst: „Ariane, du wirst hier bleiben. Zwei Tage dauert es sicher noch.“

„Was ist mit der Schule?“, fragte Ariane. „Morgen ist mein erster Tag.“

Karina hörte die Angst heraus und befahl: „Da wirst du nicht herumkommen. Wenn Martha dich gehen lässt, musst du zur Schule und Simone wirst du im Kindergarten abgeben. Die Lehrer werden dich schon rechtzeitig zur Fütterung schicken.“

Martha legte Simone ins Bettchen, das neben Ariane stand. Dann ging sie und nahm Karina mit: „Ariane ist noch schwach. Sie ist einfach zu jung und klein. Wenn sie sich erholt hat, darf sie auch zur Schule. Das musst du ihr nur noch erklären.“

Annika stand lächelnd hinter ihnen: „Karina, jetzt bin ich mir sicher, dass Ariane deine Tochter ist. Sie ist genau wie du. Vor lauter Freude hat sie glatt den Namen vergessen. Weist du, dass Urani ihren Großen erst nach Monaten einen Namen gab? Deshalb hat Arumi auch die Kinder zur Unterstützung geholt.“

„Arumi hat es mir verraten“, meinte

Karina erleichtert. „Bei Ariane hatte ich auch nie einen Zweifel. Ich weiß nur nicht, wie sie schon so groß sein kann. Du hättest ihre Augen sehen sollen. Sie strahlte so glücklich als ich trank. Kinder sind doch unser größtes Glück.“

Drei Tage verbrachte Ariane im Bett. Dann durfte sie in die Wohnung umziehen. Ihre Geschwister fragten sie nach der Geburt und Simone bekam die Streicheleinheiten. Wegen der Schule machte sich niemand Sorgen. Karina hatte es den Lehrern gesagt und ihre Anweisungen erteilt.

Schiba fragte von der Columbus:

„Was machen wir jetzt?“

„Jetzt besuchen wir deine Kinder“, lachte Karina und gab den Befehl zum Flug über zweitausendneuhundert Lichtjahre.

## **System der Baumwesen**

Nach Rücksprache mit den Atoc flogen sie los. Einhundert Lichtjahre vor Schibas Gefängnis beendeten sie den Überlichtflug. Eine Sonde machte sich auf den Weg zum System. Drei Tage sollte die Sonde benötigen. Zwanzig Minuten später kam von den Atoc eine Übertragung.

Sie zeigte ihnen ein Abbild des Systems. Für sie war das Bild gewöhnungsbedürftig. Die Sonne und Planeten wurden als Gitter dargestellt. Jari redete mit dem Computer. Karina vermutete, dass sie mit den Atoc Verbindung hatte. In der Mitte ihrer Zentrale entstand ein Hologramm. Hier wurde das System mit zehn

Metern Durchmesser dargestellt. In dem Gitter, das die Sonne darstellen sollte, tauchten mehrere rote Punkte auf. Die Planeten hatten unterschiedliche Gitterfarben. Daneben wurden die Daten der Umwelt eingeblendet.

Acht Planeten und vierunddreißig Monde. Dazwischen waren acht rote Punkte, die in einer Umlaufbahn um die Planeten waren. Auf den Planeten gab es mehrere rote und blaue Punkte. Rot waren Verteidigungssysteme und blau die Städte. Das besagten die Daten.

Städte gab es nur auf den drei Planeten, die eine Sauerstoffatmosphäre hatten. Schwerkraft zwischen neunzig und einhundertzehn Prozent ihrer Norm. Genauere Daten wurden nicht eingeblendet. Karina wartete auf die Darstellung ihres Orters. Sechs Stunden dauerte es, bis die Daten auch für sie sichtbar waren.

Über das Netz legte sich eine Darstellung der Oberfläche. Schiba sagte ihnen, dass sie vom sechsten Planeten gefangen war. Jana war beim siebten Planeten in einem Feld gefangen. Über diese Stationen gab es noch keine Daten. Es erinnerte Karina nur an Totoi. Da hatten sie das grüne Feld gefunden und die Sonnenblume war darin gefangen gewesen.

Am nächsten Morgen hatte sich die Darstellung verfeinert. Es waren Bergketten und Seen dazugekommen. Noch immer fehlten die Schiffe in dem System. Dafür waren die Atoc schon weiter. Sie hatten genauere Daten der Stationen geschickt und

drei Stationen gekennzeichnet.

Jari erklärte: „Das sind besonders gefährliche Stationen. Auf dem achten Planeten ist die Station, die Schiffe bewegen kann. Auf dem sechsten und siebten Planeten gibt es die Fangstationen. Die Atoc haben bei ihnen Rückstände einer Explosion gefunden. Sie sind der Meinung, dass die Reparaturen abgeschlossen sind.“

Karina fragte nach den Bildern der Stationen. Jari meinte, dass ihr Orter die Kuppelfelder nicht durchdringen konnte. Sie konnten nur zwölf Gruppen von jeweils zwölf Kuppeln sehen. Der Durchmesser einer Kuppel war zwei Kilometer und somit doppelt so groß, wie auf der Welt.

Karina ging zum Orter und versuchte es selbst. Sie konnte auch nicht mehr erkennen, als die doppelte Größe und eine Kuppel, die etwas abseits stand. Diese Kuppel hatte fünf Kilometer Durchmesser und war mit Reaktoren und Umformern gefüllt.

Am nächsten Morgen kamen die Bilder von ihrer Sonde. Nun hatten sie eine Sichtweise auf die Oberfläche, wie sie es gewohnt waren. Auf dem siebten Planeten gab es die Kuppelgruppe am Süd- und Nordpol. Beim sechsten Planeten gab es die Gruppe nur beim Äquator.

Beide Planeten hatten fast Normwerte und eine giftige Atmosphäre. Ein Vorgehen wie bei der Welt kam nicht in Frage. Die Sonde startete kleine Beobachtungssonden, die bei den Kuppelgruppen landeten. Weitere kleine Sonden durchforsteten das

System. Sie waren auf der Suche nach den Schiffen.

Karina fragte Schiba und Jana, ob ihnen etwas vom Verschwinden von Besatzungsmitgliedern bekannt waren. Martha musste ihre Kollegen befragen. Karina war aufgefallen, dass bei Annika kein Baby geboren wurde. Auch Schiba hatte in ihrer Zeit der Gefangenschaft keine Geburt gemeldet.

Martha kam zur Besprechung und meinte: „Vermutlich sind die Sorgen unnötig. Bei Jana gab es vier Geburten und das stimmt mit den Spritzen überein. Bei Schiba gab es keine Geburten und eine Zeitverzögerung ist unwahrscheinlich. Ich kenne kein Forschungsschiff, in dem zwanzig Monate ohne Geburt vergehen. Nach den Daten der Krankenstation stimmt es bei Schiba mit den Spritzen überein.“

Karina schüttelte den Kopf: „Das kann ich nicht glauben. Bei der Besetzung müsste es Geburten geben. Sind Verletzungen bekannt?“

Martha schaute kurz auf ihre Uhr und erklärte: „Karina hat Recht. Soeben habe ich den Bestand an Verhütungsmitteln bekommen. Es wurde nur ein Drittel verbraucht, wie in den Datenblättern aufgeführt werden. Dann gibt es bei über dreihundert Frauen Verletzungen im Genitalbereich. Ihre Angaben stimmen nicht mit der Verletzung überein. Vermutlich wurden diese Frauen für Versuche benutzt.“

Karina fragte: „Welche Möglichkeiten haben wir für eine Rettung und Schließung der Stationen?“

„Annika hatte die Raumanzüge“, sagte ein Techniker. „So könnte sie bei einer Zerstörung der Kuppel überleben. Die Kinder haben keine Anzüge und wenn, können sie sicher nicht damit umgehen. Wir müssen die Kuppeln mit Feldern abschotten, sonst sind die Kinder schon tot, bevor wir sie erreichen können. Wegen der technischen Probleme muss ich mit den Kollegen reden. Eine Idee habe ich derzeit noch nicht.“

„Ich möchte einen Sechstausender vorschicken“, verriet Karina. „Wir haben noch keine Schiffe gefunden und das stört mich.“

„Denk an den Funk“, gab Schiba zu bedenken. „Es gibt in dem Feld nur die Unterhaltungsprogramme und keinen Kontakt. Nur Empfang.“

„Natürlich denke ich daran. Er bekommt seine Programmierung. Hoffentlich ist es dasselbe Feld, das ihn einfängt“, meinte Karina etwas verlegen. „Er soll die Schiffe suchen und die Kuppeln mit Kampfroborer durchsuchen. Fünf Freiwillige reichen als Besatzung gut aus.“

Karina ließ von ihrer Idee nicht mehr ab. Die fünf Freiwilligen waren schnell gefunden. Zwei Schiffstechniker, ein Robotertechniker, ein Bodenkämpfer und sie als Pilot. Vier Frauen und ein Mann. Ein Arzt wies auf die möglichen Folgen hin und wollte unbedingt auch mit. Beim ersten Probetraining sah Karina schnell ein, dass der Arzt nicht unnötig war.

Das Schiff wurde vorbereitet. Die Bedenken ließ Karina nicht gelten und flog los. Der Flug wurde auf zwei

Tage festgelegt. Sie gingen in den Überlichtflug. Im Speisesaal traf Karina eine Frau, die nicht zu den Freiwilligen gehörte.

„Was machst du, wenn die Felder nicht so sind, wie du erwartest?“, fragte sie unerschrocken. Karina wartete etwas und die Frau fuhr fort, „Auf Schibas Daten ist kein Verlass. Du willst die Kuppeln mit dem Schiff erzeugen und hast keine Ahnung, was du damit anrichtest. Ich habe mich gemeldet, doch meine Bedenken wurden als unnötig abgetan. In deiner Mannschaft gibt es niemand, der kocht, für die Kinder da ist oder die Energie der Kuppel erforschen kann. Das werde ich tun.“

Karina fragte: „Gibt es noch mehr Freiwillige, die hier sind und ich nichts davon weis?“

„Mir ist nichts bekannt und dem Computer auch nicht. Übrigens bin ich Lisa. Fachgebiet Felder und Energien. Hobby, kochen und Kindererziehung.“

Karina dachte über ihre Mannschaft nach. Die Zentrale gehörte ihr. Paul und Paula waren die Schiffstechniker. Sie hatte die beiden selbst ausgewählt, weil sie das Schiff gut kannten und alle Systeme reparieren konnten. Bert war Arzt und hatte viel Erfahrung mit den Fremdwesen. Sein Hobby war die Biologie.

Cora war von den Bodentruppen und eine hervorragende Taktikerin. Kara kannte die Roboter. Sie konnte sie steuern und reparieren. Für den Roboterkampf war sie gut geeignet. Jetzt kam noch Lisa dazu. Fünf Frauen und zwei Männer.

Fünf Lichtminuten vor der Bahn des achten Planeten beendeten sie den Überlichtflug. Das Schiff wurde auf eine Bahn gebracht, auf der es ohne Antrieb durch das System flog und alle Planeten streifte. Der Computer hatte eine Flugdauer von zehn Tagen errechnet, da sie nur mit eintausend Kilometer in der Sekunde unterwegs waren.

Die Daten der Orte wurden ausgewertet und zur Flotte geschickt. Zur Überwachung schickte die Flotte über die Sonde Fragen. Die Antworten wurden ausgewertet. Vom Computer erwarteten sie eine verschlüsselte sinnvolle Antwort und von den Leuten etwas sinnloses, das einer einfachen Regel folgte.

Das Schiff flog unbehelligt den fünften Planeten an. Er hatte eine Station, die zur Systemverteidigung benutzt werden sollte. Das war die Aussage der Atoc. Der Vorbeiflug gelang. Noch hatten sie kein Schiff gefunden. Der fünfte Planet war ein komisches Gebilde.

Zwölf tektonische Platten gab es. Jede hatte einen großen Vulkan, der aktiv war. Die Grenzschichten waren mit Gebirgsketten und aktiven Vulkanen gespickt. Der viele Schwefel war für sie ungesund. So konnten sie diese Welt nicht besiedeln. Die Station bestand aus einem Ringgebirge mit aktiven Vulkanen. Ihre Vermutung war die Stabilität des Planeten und nicht die Abwehr von Raumschiffen.

Auf ihrem Weg war der dritte Planet der nächste, an dem sie in geringem

Abstand vorbei flogen. Die Flugroute wurde geringfügig geändert. Karina wollte zwischen den Bahnen der Monde und dem Planeten durchfliegen.

Sie näherten sich dem Planeten. Auf den beiden Monden wurde Bergbau gefunden. Mehrere Stationen waren unter den Kuppeln versteckt. Fahrzeuge waren auf den Monden unterwegs. Karina wunderte sich nur, weil die Fahrzeuge und Kuppeln nur auf der Seite, die zum Planeten zeigte, zu finden waren.

Der Planet entsprach ihrer Norm und hatte viele Städte. Dörfer gab es in den Waldgebieten, die selten waren. Große Wüsten waren im inneren der Kontinente. Sieben Kontinente und kein Bezug zur Zahl zwölf. Das fiel Karina gleich auf.

In den Städten waren tausende Wesen unterwegs, die Karina an die Bauern auf der Welt erinnerte. Es gab sie in verschiedenen Größen. Einzelne kleine Raumschiffe verkehrten zwischen den Monden und den großen Städten. Über die empfangenen Bilder vom Planeten bekamen sie noch wenig Aufklärung. Die Flotte arbeitete noch immer an der Übersetzung.

Ein Netz von Strassen durchzogen die Kontinente. Der Planet erinnerte sie an die Erde. Einzelne Flugzeuge erschienen auf dem Ort. Am Rande der Städte waren Gebäude, die starke Umweltverschmutzer waren. Dicke Rauchsäulen stiegen von ihren hohen Schornsteinen auf und verteilten sich in der Atmosphäre. Anzeichen von

Umweltschutz war bei den Müllkippen sichtbar.

Der Computer schätzte die Bevölkerung des Planeten auf vier Milliarden Wesen. Karina vermisste das Grün in den Städten. Paula machte sie auf einzelne Stellen aufmerksam, wo die Umgestaltung im Gange war. Diese Wesen waren auf dem richtigen Weg.

Bei den Dörfern handelte es sich um große Betriebe zur Tierhaltung. Riesige Freiflächen, die von Zäunen umgeben waren, war der sichtbare Lebensraum der Tiere. Sie hatten direkten Zugang zu den Gebäuden. Der zweite Planet erschien. Er hatte nur einen Mond und sah ähnlich aus, wie der dritte.

Seine Technik war schon weiter fortgeschritten. Die Städte waren von Parks umgeben, die sich auch durch die Städte zogen und ein grünes Band darstellten. Es gab Hochstrassen und Rohrbahnen. In den Röhren verkehrten Züge, wie sie auf der Erde auch eingeführt wurden. Die Umweltverschmutzung war schon zurückgegangen.

Auffällig war die Station am Nordpol, die keine Verbindung mit dem Verkehrsnetz des Planeten hatte. Drei Kuppeln waren das sichtbare Zeichen für ihre Anwesenheit. Karina schickte eine Sonde zu der Station. Lisa hatte die Flugbewegungen ausgewertet. Es gab nur einzelne Raumschiffe, die den anderen Planeten erreichen konnten.

Die Vermutung lag nahe, dass diese Baumwesen die anderen Planeten

nur selten besuchten. Einen richtigen Linienverkehr gab es nicht. Regelmäßig flogen nur die kleinen Schiffe zum Mond. Die Stationen hatten nichts mit den Wesen zu tun. Das, was sie von der Tierhaltung beobachtet hatten, passte auch nicht. In mehreren Sendungen gingen die Wesen auch auf die Rechte der Tiere ein. Die Übersetzungsprogramme der Flotte bewährten sich.

Sie hatten festgestellt, dass sie vier verschiedene Tierarten benutzten und in großen Massen hielten. Eine Tierart hatte ein dichtes Fell und war für die Milchproduktion zuständig. Sie gingen mit ihm anständig um und schlachteten die älteren Tiere. Das Fell wurde zur Verschönerung der Wohnungen benutzt, aus den Knochen wurden Möbel und das Fleisch wurde gegessen.

Ein kleines gefiedertes Tier wurde zur Produktion von Eiern benutzt und lebte überwiegend im Freien. Nach einem Planetenjahr wurde es geschlachtet und gegessen. Zwei Tierarten, für die es keine Entsprechung bei ihnen gab, wurden für die Nahrungsproduktion genutzt. Sie wurden in Ställen gehalten.

Der erste Planet wurde gestreift. Er war unbewohnt und ohne Station. Mehrere Sonden lagen auf seiner Oberfläche. Sie verfolgten noch immer die Sendungen der Planeten. So erfuhren sie, dass ihr Schiff geortet wurde und als Meteor eingestuft war. Ihre Flugbahn war berechnet worden. Schon zwei Tage später wurden sie aufmerksam. Ein Forscher gab be-

kannt, dass es sich nicht um einen Meteor handeln konnte. Bei der Annäherung an die Sonne hätte ein Meteor einen Schweif bilden müssen. Da sie keinen hatten, konnten sie auch kein Meteor sein. Zu jeder vollen Stunde berichteten sie über ihren Flug. Schnell kam die Vermutung auf, dass sie etwas mit den unbekannten Besuchern am Pol zu tun hatten.

Karina ärgerte sich, weil sie nichts über diese Besucher erfuhr. Sie umrundeten die Sonne und nahmen Kurs auf den vierten Planeten. Er sollte dann ihre Richtung etwas ändern. Ohne diese Änderung würden sie den siebten Planeten verfehlen, der ihnen die Richtung zum achten geben sollte.

Sie näherten sich dem fünften Planeten, der auch bewohnt war. Im Abstand von fünfzigtausend Kilometern sollten sie den Planeten passieren. Noch waren die Berechnungen der Wesen ungenau. Bei ihnen war ein Zusammenstoß möglich. Es folgten Sondersendungen, in denen von den Phänomenen bei den äußeren Planeten die Rede war.

Es meldeten sich auch Wesen, die von Entführungen berichteten. Karina verfolgte gespannt diese Sendungen. Ein Wesen berichtete, dass es zur Arbeit gezwungen wurde. Es beschrieb die Menschen und hatte nach eigenen Angaben diese Tiere überwacht. Schnell wurde klar, dass die Baumwesen ihrem Artgenossen nicht glaubten. Karina wusste es besser, da die Beschreibungen zu genau

waren und auch passten. In mehreren Sendungen berichtete das Wesen von der Arbeit. Überwachung und Betätigung von Knöpfen. Es redete von seinen Eindrücken, dass die Tiere intelligent waren und starke Schmerzen hatten. Das warf die Frage auf, ob die gequälten Tiere nicht Artgenossen hatten, die ihnen nun klarmachen wollten, dass sie ein solches Vorgehen bestrafen würden. In dieser Sendung wurde auch der gläserne Herrscher erwähnt, der dafür verantwortlich sein sollte. Bei der Annäherung an den fünften Planeten traf sie ein starker Strahl. Ihre Messungen zeigten, dass er vom fünften Planeten kam und direkt auf sie gerichtet war. Es war die Kommunikation auf lichtschneller Welle.

Nach der Übersetzung wussten sie, dass es eine Warnung war. Sie durften den Planeten nicht anfliegen. Die Warnung zeigte ihnen, dass niemand mehr an den Meteoriten glaubte. Vor den angedrohten Raketen hatten sie keine Angst, da sie ihnen nicht gefährlich werden konnten. Karina fragte ihre Begleiter, ob sie antworten sollten.

Nach drei Stunden hatte sie das Ergebnis. Es stand unentschieden. Einen Angriff konnten sie mit ihren Feldern abwehren, doch damit verrieteten sie sich. Das Funksignal war für sie auch gefährlich. Ihre erste Idee war von allen abgelehnt worden. Karina hatte das Wesen besuchen wollen, das in der Übertragung zu sehen war. Für die Landung hatten sie genügend Möglichkeiten, doch wenn die Station

sie einfiel, hatte sie keine Überlebenschance.

Mit der Wanne konnte sie unbemerkt landen, doch die Lebensmittel reichten höchstens zwei Monate. Die erwartete Beschleunigung beim einfangen der Wanne konnte sie nicht überstehen, rechnete ihr der Computer vor. Ein Rettungsboot verbot sich, da es von den Baumwesen zu einfach geortet werden konnte. Ihre Tarnfelder durften sie nicht benutzen, da die Stationen sie dann als gefährlich einstufen konnten und abschossen. Das lag nicht in ihrer Absicht.

Nun setzte Karina ihren Kopf durch, da ihre Orter schon die Raketen zeigten, die aus ihren Bunkern ausgefahren wurden. Sie sendete in ihrer Sprache einen Gruß. Daraufhin brach der Strahl ab. Nun konnten sie in Ruhe warten. Sie glaubten nicht, dass jemand auf dem Planeten die Sendung übersetzen konnte. Durch den Richtstrahl rechnete Karina nicht mit dem Eingreifen der Stationen.

Ihr Schiff näherte sich weiter dem Planeten. Drei Stunden nach ihrer Sendung wurde die Warnung wiederholt. Karina lachte und schickte einen weiteren Gruß. Diesmal schickte sie ihnen noch eine kurze Erklärung. Nach der Erklärung war ihr Triebwerk defekt, was natürlich nicht stimmte. Diesmal musste sie mit dem Empfang ihrer Sendung von der Nordpolstation rechnen.

Der Punkt der größten Annäherung war erreicht. Ihre Orter erforschten die Bedingungen auf dem Planeten. Die kleinen Schiffe waren zu ihnen

unterwegs und würden sie noch erreichen können. Ob ihr Treibstoff für den Rückweg reichte, wusste Karina nicht. Ihre Begleiter konnten es ihr auch nicht sagen.

Die Lebensweise war von den anderen beiden Planeten schon bekannt. Hier gab es nichts, das auf den anderen Welten nicht auch zu finden war. Karina dachte nur über die Nahrung nach. Sie aßen Pflanzen und keine Tiere, da die Tiere Schmerzen verspürten und auch eine geringe Intelligenz besaßen. Hier war eine Zivilisation, die hauptsächlich von Tieren lebte und sie doch achtete.

Waren sie besser als diese Wesen? Sie verstanden weder die Tiere noch die Pflanzen. Ihre Fredericke konnte als sich einziges bekanntes Wesen mit den Tieren verständigen. Konnten ihre Nahrungspflanzen nicht auch Schmerzen empfinden oder eine Intelligenz aufweisen? Davon wusste sie nichts.

Paula fragte ernst: „Von was sollen wir denn leben? Wir sind auf Nahrung angewiesen. Von den Tieren kennen wir die Empfindungen. Dass die Pflanzen auch einen Instinkt besitzen, wurde bei einigen Arten schon nachgewiesen. Sollen wir verhungern, nur damit andere Wesen wie früher leben können? Wer sich von Tieren ernährt und sie achtet, lässt sie ohne Schmerzen sterben. Das ist dann wie bei unseren Pflanzen.“

Natürlich gefällt es niemand, wenn er nur Schlachtvieh ist. Wir behandeln die Pflanzen anständig und quälen sie nicht. Mehr können wir doch nicht

tun.“

Ohne ihr zutun beschleunigte das Schiff. Lisa fand schnell den Grund dafür. Ein Feld hatte sie erfasst. Karina meinte, dass sie nun an ihr Ziel kämen. Da tauchte schon der siebte Planet auf und zog sie an. Vom Überlichtflug hatten sie nichts bemerkt. Ihr Schiff wurde vom Planeten angezogen.

Ihre Außenbeobachtung zeigte ihnen die Station, auf die sie zuflogen. Ihre Orte zeigten den Südpol an. Das war jedoch völlig egal, da weder die Luft zum Atmen verwendet werden konnte, noch sich die Temperaturen der Pole groß unterschieden. Fünf Minuten in der Kälte und sie waren erfroren. Zweihundertachtunddreißig Kelvin zeigte das Thermometer an.

Ihr Schiff kam in fünfhundert Metern Höhe über den Kuppeln zur Ruhe. Erste Messungen zeigten ihnen, dass sie in einem Feld gefangen waren, das ihre Triebwerke beeinflusste. Es war wie ein Trichter geformt und endete im Mittelpunkt der Kuppeln. Karina befahl die schweren Raumzüge.

Sie versuchten den Zeitunterschied festzustellen. Die Flotte sendete ihre Anfragen noch immer zu ihnen. Die mitgesandte Zeit unterschied sich von der Zeitangabe in der Frage. So konnten sie zwei Tage für ihren Flug festlegen. In diesen zwei Tagen hatten sie nur zehn Minuten bewusst gelebt.

Es folgte eine Untersuchung der Frauen. Danach verglich Karina wieder die Zeiten. Zwei Stunden erlebt

und acht Stunden vergangen. So wunderte sie sich auch nicht, dass Bert keine Ungereimtheiten gefunden hatte. Inzwischen war ihre letzte Meldung schon drei Tage her, erfuhr Karina aus der Sendung. Sie hatte doch vor zehn Minuten noch ein kurzes Gespräch mit Olga geführt. Es erinnerte sie wieder an Andromeda.

Lisa hatte ihre Tests beendet und war zu einem Ergebnis gekommen. Die Energie der Kuppeln war hier gleich wie auf der Welt. Sie konnten eine Energiekuppel über die ganzen Kuppeln legen und sie beim Luftaustausch füllen lassen. Erst dann durfte Karina ihre Fähigkeiten einsetzen.

Drei Tage dauerten die Vorbereitung. Von der Flotte war bekannt, dass die beiden Rettungsschiffe einsatzbereit waren und zehn Lichtminuten vor dem System warteten.

Lisa sagte zu Karina: „Du kannst es dir noch immer anders überlegen. Hast du schon eine Entscheidung getroffen? Sind die Kinder nicht wichtiger als unsere Pflanzen?“

Du erinnerst dich doch an Totoi. Da ich bei den Vorbereitungen keine Aufgabe hatte, habe ich die Energien untersucht. Das Feld ist mit dem grünen Feld verwandt. Es neutralisiert unseren Antrieb, da es die Raumzeit verbiegt. Genauer verknotet. Wir fliegen und kommen immer wieder an diesem Punkt an. Das Sprungtriebwerk dürfte den gleichen Einflüssen unterliegen. Wenn du das alte Düsentriebwerk startest, werden wir das Feld verlassen.

Zu den Kuppeln kann ich dir auch

etwas sagen. Das Röhrenfeld macht ein Loch. Damit könnten wir die Kuppeln betreten.“

„Wenn wir Roboter schicken gibt es keine Steuerung, da der Funk nicht durchkommt. Schick eine kleine Sonde. Wir holen sie dann in fünf Stunden wieder ein.“ Das war Karinas ganze Auswertung der neuen Daten. Ihre Gedanken waren noch bei den Pflanzen und Kindern. Die Kinder waren nur Vieh und so musste sie die Kinder auch sehen. Die fünf Stunden gingen vorbei. Sie hatten eine Ruhepause eingelegt. Nun sahen sie die Bilder der Sonde. In ihrer Kuppel waren über fünfzig Kinder. Sie waren in schlechtem Zustand und bekamen keine Ruhe.

Die einen wurden gewaltsam zur Fortpflanzung gezwungen und die anderen wurden von den Wesen gemolken. Ihre Milch spritzte auf den verschmutzten Boden. Dieses Vorgehen war völlig sinnlos. Auf einigen Bildern war ein Wesen zu sehen, das eines der Baumwesen mit Schlägen malträtierte. Das Baumwesen hatte die Kinder nicht genug gequält. So waren die Baumwesen nur Helfer, die bestraft wurden, wenn ihre Herren nicht zufrieden waren.

Mehr brauchte Karina nicht zu sehen. Sie fragte nach dem Status der Kampfmaschinen und der Rettungsroboter. Sie standen dicht gedrängt in den unteren Hangars. So gab sie ein Zeichen. Alle setzten sich auf ihre Plätze. Lisa wurde zu den Waffen geschickt. Karina gab das Einsatzsignal an ihre Kinder weiter, die es

sofort Olga meldeten. Der Zähler auf dem Hauptbildschirm zählte von zehn rückwärts.

Bei Null flammten die Felder auf. Ihre Kanone trat in Aktion und machte am Grund des Trichters ein tiefes Loch in die Planetenkruste. Das Feld erlosch. Gleichzeitig zerstörte Karina ein Teil unter der Kuppel. Sie hoffte, dass die Techniker Recht hatten und die anderen Kuppelgruppen nicht auch abgeschaltet wurden.

Die Energiefelder der Kuppeln fielen in sich zusammen und lösten sich dabei auf. Die Kuppel, die den ganzen Bereich umschloss und von ihrem Schiff erzeugt wurde, blieb erhalten. Ihre Station hatte alle Kuppeln abgeschaltet. Hatte Lisa Ihre Energie richtig gesteuert, damit die Kinder überleben konnten oder war zuviel kalte Luft und Giftgas eingedrungen?

Karina hatte keine Arbeit und dachte kurz über die Dinge nach, die schief laufen konnten. Waren die Kuppeln auf den anderen Planeten auch abgeschaltet?

Kara und Cora stießen mit ihren Robotertruppen vor. Nach zwei Minuten war dieser Teil der Station gesichert. Bert wartete auf die Bestätigung. Cora gab sie ihm, so setzte er seine Roboter zur Bergung der Menschen ein.

Es blieben fünfzig Kampfroboter in den Kuppeln. Der Rest der Kampfroboter drang rücksichtslos in die Tiefe vor. Sie wurden von den Schiffskanonen und Karina unterstützt. Zwei Stunden hatte die Bergung der Kinder gedauert. Die Roboter hatten schon die dritte Ebene hinter sich gelassen.

Der Aufbau dieser Station war wie auf der Welt.

Weitere zwei Stunden dauerte es, bis die fünfte Ebene verlassen wurde. Auf der sechsten Ebene erwarteten sie die Pflanzen. Die Roboter drangen weiter vor. Die Pflanzen waren nur in der ersten Kuppelgruppe. In der zweiten Kuppelgruppe waren die Pflanzen unter Bergen von Kinderleichen begraben. Bert schickte gleich seine Roboter los. Nach zwanzig Minuten kam schon die Mitteilung, dass es sich um keine menschlichen Kinder handelte. Es sah mehr nach den Tieren der Atoc aus.

Die Roboter machten eine kurze Untersuchung. Den Tieren war nur das Herz entfernt worden. Unter der dritten Gruppe war ein Gehege mit den Tieren. Karina ließ sie befreien, da die Luft für sie atembar war. Unter den anderen Kuppelgruppen waren niedere Pflanzen. Von ihnen wurde eine Probe an Bord gebracht. Die siebte Ebene hatte die bekannten Tanks. Nur war ihr Inhalt rot und nicht weiß. Bert holte sich von mehreren Tanks Proben. Die Kampfmaschinen waren schon weiter.

Unter allen Gruppen gab es die Tanks. Nur unter drei Kuppelgruppen waren sie gefüllt. Die restlichen Tanks waren leer. Die achte Ebene war wieder mit Kindern gefüllt. Viele waren in komische Gestelle gehängt und schwer verletzt. Hier fanden sie fast nur Jungen und kaum Mädchen. Sechs Kuppelgruppen waren mit den Gestellen gefüllt und in fast jedem Gestell war ein Junge.

Wieder trat Bert mit seinen Maschinen in Aktion. Er versuchte so viele Jungen zu retten, wie es ihm möglich war. Wer zu schwer verletzt war, wurde von seinem Leiden erlöst. Dazu gab Karina persönlich den Befehl. In der achten Ebene waren einhundertvierundvierzig Baumwesen, die sich unbewaffnet den Robotern in den Weg stellten.

Die Roboter gingen sanft vor und schoben die Wesen zur Seite. Hinter ihnen war die ganze Ebene mit Babys und Kleinkindern gefüllt. Eine schnelle Schätzung ging von über zehntausend Kindern aus. Zehntausend Kinder, die auf einer Grasfläche von einem Kilometer Durchmesser zusammengepfercht waren. Mutig stellten sich die Baumwesen vor die Roboter. Karina hatte den Eindruck, dass die Wesen die Kinder beschützen wollten. Bert schickte die Roboter, die mit ihrer Arbeit fertig waren. Karina verbot ihm den Einsatz. Zwanzig Kampfroboter blieben bei den Kindern und der Rest zog weiter durch die Ebene. Unter der nächsten Kuppelgruppe sahen sie, was mit überflüssigen Tieren geschah. Vierzig Babys waren in einer Zentrifuge eingesperrt und wurden von der Fliehkraft zerdrückt. Der herauslaufende Saft wurde filtriert und in die Tanks gepumpt.

Die Roboter konnten nur noch zwei Gruppen von jeweils vierzig Babys retten. Sie brachten die Babys in die erste Kuppelgruppe zurück. Dann gingen sie weiter durch die Ebene. Unter der dritten Gruppe fanden sie eine Räucherkammer. Tausende

Hälften hingen an Balken in dem Rauch. Eine schnelle Untersuchung erbrachte, dass es Menschen und die Tiere der Atoc waren. Auf zwei Tiere kam ein Mensch.

Mehr gab es in dieser Ebene nicht mehr. Die neunte Ebene war frei zugänglich. Die Gegenwehr war bis jetzt nur schwach ausgefallen. Die Roboter machten auch hier direkte Zugänge unten den einzelnen Gruppen. Die ersten sechs Gruppen waren leer. Nur leere Räume. Das erregte das Misstrauen von Karina. Sie machte sich mit zwanzig Kampfmaschinen auf den Weg.

Die Roboter gingen weiter. Unter der zehnten Kuppelgruppe, die bisher immer leer war, fanden sie wieder einen Pferch. Notdürftig hatte jemand etwas angepflanzt. Der Boden war nur dünn mit Erde bedeckt und die Pflanzen wuchsen nicht gut. Die Roboter blieben auf den Wegen. Unter der elften Gruppe standen einzelne Häuser. Eine Kuppel dieser Gruppe war ein Vorratsraum. Fleisch ohne Knochen und in komischen Behältern, dann viele geräucherte Stücke und körbewise Früchte, von denen sie nicht wussten, woher sie kamen.

Die Hütten waren leer. Die Roboter gingen durch ein Loch in die letzte Kuppelgruppe. Hier sah es nach Abfallgrube aus. Kothaufen und Essensreste waren überall verstreut. Die ganze sichtbare Kuppel war davon übersät. Die Roboter gingen langsamer in die nächste Kuppel und standen in einem Garten mit vielen

Bäumen.

Fast die ganze Gruppe war mit den Bäumen bepflanzt. Zwischen den Bäumen waren Spielgeräte aufgebaut. Größere Stücke waren ohne Bäume und zeigten klare Spuren von Benutzung. Die Roboter kamen in die letzte Kuppel. Der Durchgang war mit einem Tuch verhängt und notdürftig getarnt.

Einige Baumwesen stellten sich den Robotern in den Weg. Diese schoben die Wesen zur Seite und blieben erstarrt stehen. Der ganze Raum stand mit Menschen voll. Sie hatten einfache Kleider und machten den Eindruck einer Siedlung. Frauen hatten Babys und beschützten sie. Kleinkinder verschwanden hinter den Frauen und schauten doch neugierig hervor. Männer, die mit einfachen Geräten bewaffnet waren, versuchten die Frauen und Kinder zu beschützen. Halbwüchsige drohten und verschwanden schnell hinter den Erwachsenen, als sich ein Roboter bewegte. Aus dem Hintergrund kam eine Stimme. Sie befahl Platz zu machen.

Eine junge Frau, noch keine zwei Jahre alt, drängte aus dem Hintergrund hervor. Sie war schwanger und hatte ein Kind auf dem Arm. Zwei kleine Kinder heulten und nannten sie Mammi.

Diese Frau stellte sich vor die Roboter und sagte gut verständlich: „Jetzt habt ihr uns gefunden. Wir geben nie auf und werden uns wehren.“

Cora war überrascht und sagte über den Roboter: „Wir wollen euch nichts

tun. Wer bist du? Woher kennst du unsere Sprache? Wo kommt ihr her und was tut ihr hier?“

Die Frau schaute überrascht zu dem Roboter: „Ich bin Hilda. Geboren an Bord eines Raumschiffes der Erde. Seit zehn Jahren bin ich hier in Gefangenschaft. Vor zwei Jahren gelang uns die Flucht. Das haben wir den Leuten hier zu verdanken.“ Dabei zeigte sie auf die Baumwesen.

Cora stotterte: „Wir kommen von der Blauen Nelke und wollen euch retten. Bitte folgt mir zum Schiff.“

„Was geschieht, wenn wir dir nicht folgen?“, fragte ein Mann.

Karina war zu den Robotern gekommen und sagte aus dem Hintergrund: „Dann werdet ihr erfrieren. Die Station wird zerstört und jedes Wesen, das hier bleibt, wird auch sterben. Euch bleibt keine andere Wahl. Sterben oder mitkommen.“

Die Roboter machten für Karina Platz. Der Mann fragte sie, wer sie war.

Hilda lachte: „Das ist meine Tante. Karina, die Verteidigungsministerin und Göttin der Kinder.“

„Leider bin ich zu spät gekommen. Tausende Kinder wurden schon ermordet...“

Hilda nickte: „Das ist uns bekannt. Jetzt bist du doch noch gekommen. Wir werden dir folgen.“

Karina führte sie durch die Gänge und Löcher zu den Babys und Kleinkindern: „Bitte nehmt die Kinder auch mit.“

Sie sah zu und passte gut auf. Es durfte niemand zurück bleiben. Den

Baumwesen drückte sie auch Kinder in die Arme und schob sie weiter. Sie kamen zum Schiff und wurden mit den Schwerkraftstrahlen ins Schiff gehoben. Hier wurden sie sich selbst überlassen. Karina ging wieder in den Untergrund. Da sie ihr Fahrzeug nicht mehr hatte, es stand noch in der zwölften Kuppelgruppe, brauchte sie vier Stunden, um die Schleuse zur untersten Ebene zu erreichen.

Unterwegs wurde sie vom Rumpeln und Krachen der einstürzenden Ebenen aufgehalten. Als sie ankam, waren die Roboter schon durch den Boden verschwunden. Über sich erkannte sie den Sechstausender, der ein Fahrzeug nach unten schweben ließ. Als das Fahrzeug bei ihr ankam, wurde ihr der Rückzug befohlen.

Sie schaffte dreißig Meter. Aus dem Fahrzeug kam der Befehl zum Einsteigen. Hinter ihr leuchtete das Loch. Sie erkannte die Auflösungsstrahlen. Bevor sie in das Fahrzeug einsteigen konnte, war sie schon in einer Staubwolke verschwunden. Im Fahrzeug wurde sie von ihrer Fredericke begrüßt.

Das Fahrzeug setzte sich zum Loch in Bewegung. Ein Schwerkraftstrahl erfasste es und setzte es ein Stockwerk tiefer wieder ab. Mit hoher Geschwindigkeit ging es durch die Gänge. Fredericke erzählte stichwortartig, dass sie einen gläsernen Herrscher spürte. Nach ihrer Aussage sollte es ein Ding zwischen Mensch und Tier sein.

Beim scharfen abbremsen kam das Fahrzeug ins Schlingern. Es prallte an

eine Wand und blieb stehen. Fredericke sprang von ihrem Sitz auf und zeigte auf die Wand. Karina fasste nach ihrer Waffe. Dann gingen sie zusammen durch die Wand. Nach drei Schritten befanden sie sich auf der anderen Seite und standen in einem großen leeren Raum.

Karina sah sich aufmerksam um und achtete auf Frederickes Ausstrahlung. Langsam gingen sie durch den Raum. Eine Wand war für sie kein Hindernis. Der nächste Raum war mit Geräten voll gestellt. Reaktoren und Umformer konnte Karina erkennen.

Sie gingen weiter. Am Ende des Raumes kam eine Türe, die sich vor ihnen schloss.

Unbeirrt gingen sie weiter. Hinter der Türe war eine Schleuse. Mit sechs Schritten hatten sie die Schleusenkammer durchschritten. Sie traten durch die Schleusenwand und sahen ein Wesen, das sich hinter einem großen Aggregat versteckte. Fredericke wollte dieses Wesen nicht fangen. Das erkannte Karina genau.

Sie gingen weiter. Karina achtete auf das Wesen und war auf den Angriff vorbereitet. Er kam plötzlich und aus einer anderen Richtung. Das Wesen kauerte noch immer hinter dem Aggregat, als ein Strahlschuss in das Aggregat fuhr. Karina wirbelte herum und konnte den Angreifer nicht sehen.

Fredericke hatte ihre Waffe in der Hand und schoss auf eine leere Ecke des Raumes. Eine kaum erkennbare Bewegung war an der Wand. Karina schoss und sah nur, dass sich die

Wasserkugel, für das hatte sie es gehalten, leicht einfärbte und Funken sprühte. Sie schlug mit ihrer Fähigkeit zu.

Ein heller Überschlag entstand in der Kugel. Dann war das Wesen leicht erkennbar. Es hatte geschwärzte Stellen am Körper. Der Rest war kaum zu sehen. Fredericke schoss noch auf das Wesen. Karina erfasste ein technisches Gerät und zerstörte es. Der Staub rieselte zu Boden und das Wesen zerplatzte vor ihren Augen.

Fredericke entspannte sich und drehte sich langsam zu dem Wesen hinter dem Aggregat um.

„Hoffentlich haben die anderen mehr Glück“, sagte sie mit müder Stimme.

Sie steckte ihre Waffe ein und ging auf das Wesen zu. Ein unförmiges Ding kam hinter dem Aggregat hervor. Es hatte die Form einer Qualle. Halb durchsichtig und bläulich schimmernd. Auf den zwölf Tentakeln ging es. Karina konnte keine weiteren Gliedmaßen erkennen.

Mit vier Metern war das Wesen groß und sein Umfang schätzte sie auf sechs Meter. Wenn sie ihre Augen nicht trogen, war das Wesen nur ein dünnes Tuch und innen hohl. Ein solches Wesen hatte sie schon in der Kuppel gesehen, als das Baumwesen von ihm bestraft wurde. Der Knoten am oberen Ende wurde von Karina automatisch als Kopf eingeordnet.

Dass es falsch war, erkannte sie, als auf Augenhöhe eine Öffnung entstand. Das Wesen sagte etwas in einer fremden Sprache. Es leuchtete

blau auf und verschwand. Es blieb ein kleiner Staubhaufen übrig. Karina schaute zu dem ersten Wesen. Es war nicht wieder aufgetaucht.

Sie gingen zu ihrem Fahrzeug zurück. Der Pilot sagte ihnen, dass die Roboter sie angefordert hatten. Dann fuhr er los. Auf seine Anordnung musste Karina an die Kanone. Sie kamen zu den Robotern. Hier erfuhren sie, dass sich mehrere feindliche Roboter verschanzt hatten. Karina lachte, als es hinter den Deckungen Explosionen gab.

Die Roboter rückten vor und fanden keinen Widerstand mehr. Der Raum hinter den Deckungen war verwüstet. Es gab nur noch vereinzelt Explosionen. Einhundert neue Roboter kamen zu ihnen. Die beschädigten Roboter wurden zum Schiff beordert. Der Pilot des Fahrzeuges fuhr an.

Sie kamen unter andere Kuppelgruppen. Unter der Gruppe zehn fanden sie einen Park. Dazwischen waren Häuser. Karina rechnete wieder mit Lebewesen. Vorsichtig wurden diese Kuppeln durchsucht. Die Häuser waren verlassen oder noch nicht bewohnt.

Es folgten Pflanzungen und Räume, in denen der Abfall lagerte. Ein Tank zog Karinas Aufmerksamkeit auf sich. Sie vermutete in der weißen Flüssigkeit wieder Milch. Leere Räume folgten, in denen Babys gefüttert werden sollten. Gehege für kleine Kinder, die einige Spielgeräte besaßen. Die Hütten waren mit Betten gefüllt.

Unter der letzten Kuppel wurden

Gestelle gefunden, die blutige Spuren aufwiesen und als Melkmaschine oder Foltergerät einsetzbar waren. Lebewesen fanden sie nicht mehr. Fredericke zeigte Karina in einer Hütte die Bettchen. Sie sahen benutzt aus. In vier Stockwerken standen lange Reihen der Bettchen. Auf dem Boden waren Decken ausgebreitet.

Sie gingen wieder, da es keine Wesen mehr gab. Auf dem Rückweg kamen ihnen Fahrzeuge mit Forschern entgegen. Karina sagte ihnen, wo sie das Grauen finden konnten. Dann fuhren sie zum Schiff zurück. Mit dem Schwerkraftstrahl wurde das Fahrzeug an Bord genommen.

Im Hangar warteten mehrere Techniker. Sie führten sie zu einem Rettungsdiskus. Ihr Pilot startete. Karina erfuhr nur, dass dieses Schiff nicht ihres war. Das Schiff näherte sich einem Rettungsschiff. In einem Hangar landeten sie. Hinter ihnen schloss sich die Einflugöffnung.

Die Instrumente in der Schleuse zeigten Normwerte an. Karina stieg aus. Fredericke führte sie durch eine Schleuse in das Schiff. Hinter der Schleuse kam ein Bad. Ein Schild verlangte von ihnen, dass sie zuerst badeten. Am Ende des Bades lag Unterwäsche für sie bereit. Karina zog sich etwas an und musste durch eine Schleuse. Dann war sie im Schiff.

Ein Leuchtschild zeigte ihr die Belegung. Die Tiere waren in den unteren Decks untergebracht. Darüber waren die Baumwesen. Dann kamen zehn Decks, in denen die geretteten Kinder waren. Dreißig Decks waren von den

Verletzten belegt. Nach der Tafel war über die Hälfte des Schiffes noch unbenutzt.

Fredericke kam zu ihr und meinte lächelnd: „Es ist nur eines von drei Schiffen. Hier unten ist die Anlieferung. Nach der Untersuchung werden die Leute nach oben gebracht.“

Karina nickte und ging zu den Babys. Sie kam in einem Raum heraus, wo geschäftiges Treiben herrschte. Hunderte Leute kamen und nahmen die Babys mit. Jemand schickte Karina mit einem Baby in einen Untersuchungsraum. Sie lieferte das Baby ab und musste mit einem anderen in den oberen Bereich. Hier legte sie es zu den anderen auf den Boden.

Die Türen standen offen und viele Kinder gingen durch das Schiff. Müde setzte sie sich in einer Ecke auf den Boden. Über den Computer redete sie kurz mit ihren Kindern. Annika erzählte ihr, dass sie noch zwei Tage warten musste und die Krankenstation nicht verlassen durfte.

Bei dem Gespräch schlief Karina fast ein. Sie verabschiedete sich und fiel um. Das schlafen im sitzen hatte sie noch immer nicht gelernt. Sie wachte auf, da etwas an ihrer Brust war. Zuerst wollte sie es abstreifen, dann fiel ihr ein, wo sie sich befand. Zwei Babys, sie schätzte ihr Alter auf fünf Monate, tranken an ihr.

Sie lächelte und wartete, bis sie satt waren. Die beiden gaben Geräusche von sich, die ihr Wohlgefallen ausdrücken sollte. Als sie sich etwas bewegte, drehten die beiden sich um und wollten verschwinden. Zwei

nackte kleine Negerbabys. Karina wunderte sich über ihre Hautfarbe. Ein dunkles samtiges schwarz. Es erinnerte sie an ihre Gina.

Schnell griff sie nach den beiden Dieben. Sie fragte den Computer, ob es noch andere Neger gab. Der Computer verneinte. Karina hielt die beiden fest und schaute sie genau an. Es waren zwei Mädchen und sie hatten am ganzen Körper die schöne schwarze Farbe. Das eine Baby hielt sie mit den Beinen fest und hob das zweite hoch. Sie schaute ihm in die Augen. Das Gesicht war sehr schön geschnitten. An dem kleinen Körper gab es keine Stelle, die ihr auffiel.

Die Kleine ließ laufen und traf Karina ins Gesicht. Lachend klopfte sie ihr auf den Hintern, nachdem sie fertig war. Dann tauschte sie die Babys. Auch das zweite war eine makellose Schönheit. Sie hielt die Babys fest und wartete auf ihre Reaktion. Zu ihrer Überraschung kuschelten sie sich an sie und schliefen ein.

Karina blieb ruhig sitzen. Dann wurde es ihr zu langweilig. Lächelnde Babys kannte sie schon. Sie legte sich wieder auf den Boden. Sie musste eingeschlafen sein, vermutete sie. Die beiden waren noch immer bei ihr und tranken schon wieder. Da kam Fredericke und erzählte von der Besprechung. Karina sollte auch daran teilnehmen.

Sie setzte sich und schaute den beiden zu. Lächelnd stellte sie fest, dass sie sehr hungrig waren. In Ruhe wartete sie, bis die beiden genug hatten.

Martha kam vorbei und meinte: „Da

hast du dir zwei hübsche Pinkler angelacht. Oben rein und unten raus.“

Karina beschloss: „Britta und Bianca bleiben bei mir.“

Sie gingen wieder durch das Bad zum Schiff. Die Besprechung war auf Karinas blauer Nelke. Karina nahm ihre beiden mit, da Martha nichts dagegen hatte. In der Wohnung besuchte sie ihre Rasselbande und stellte ihnen den Familienzuwachs vor.

Scheu fragte Ariane: „Was wird aus uns?“

Karina sah sie an und überlegte, was sie damit meinte. Sie konnte sich nur vorstellen, dass sie sich überflüssig fühlten.

„Ariane, du hast eine Tochter und wirst auf sie aufpassen. Dann kommt noch die Schule, die für dich wichtig ist. Britta und Bianca sind deine Geschwister. Du musst auch auf sie aufpassen. Was soll sich ändern? Meine Kinder dürfen doch immer bei mir bleiben.“

Annika, du kommst jetzt mit. Was machst du überhaupt hier? Warum bist du nicht in der Krankenstation? Bei dir dauert es nicht mehr lange, bis deine Tochter kommt. Ihr dürft euch gleich daran gewöhnen, dass noch mehr Geschwister da sind. Unsere Wohnung ist doch groß genug.“

Sie nahm Annika mit und ließ ihre Neger bei den Kindern in der Wohnung. In der Krankenstation wartete sie auf das Ergebnis der Untersuchung. Der Arzt rechnete nur noch

mit zwei Stunden, bis Annika ihre Tochter bekommen sollte.

Entspannt blieb Karina bei ihr am Bett und verschob die Besprechung. Ihre Kinder kamen und wollten das Baby sehen. Sechs Stunden quälte sich Annika schon und es ging nicht vorwärts. Karina kannte es schon und wartete geduldig. Dann kam der Arzt und erzählte etwas von einem zu engen Becken. Er schimpfte, da Annika noch viel zu klein war und einen Kaiserschnitt verboten hatte.

Karina erlaubte dann die Operation. Annika schrie und war dagegen. Der Arzt schob sie unter die Maschine und schaltete das Feld ein. Karina schaute kurz auf den Monitor und nickte. Sie erklärte die Operation und den Grund. Schnell wurde die Operation gemacht und das Baby gesäubert.

Karina schaute es sich genau an, bevor sie es ihrer Annika gab. Die Kleine trank und rülperte. Karina versuchte etwas zu bremsen, da die Kleine sehr gierig war.

Annika fragte: „Mammi, darf ich sie Steffi nennen?“

Karina lächelte und nahm ihr das Baby weg. Sie redete sie mit ihrem Namen an. Eine Schwester schaute nach ihnen und drückte Annika die größeren Babys in den Arm. Yerome ließ sich nicht bitten. Er bediente sich. Die Mädchen waren etwas zurückhaltender.

Die Drei wurden satt und Ariane gab ihr noch die Neger. Nach den Negern schaute Karina nach und trank auch etwas. Annika lächelte und schlief müde ein. Karina ging zur Bespre-

chung. Martha meinte unterwegs, dass Annika eine gute Milchkuh geworden wäre. Karina gab zu bedenken, dass sie die Geburt nur nicht überlebt hätte.

Im Besprechungsraum trafen sie Hilda und ein Baumwesen. Kim und Orli bewachten sie. Dann kamen die anderen. Phythia, Schiba, Olga und mehrere Forscher. Der Raum füllte sich. Nach zwanzig Minuten waren über fünfzig Leute anwesend.

Phythia begann mit der Besprechung. Zuerst kam der Bericht von Martha. Sie erzählte von den Kindern und Leuten. Einige Jungen waren schwer verletzt. Die anderen waren nur unterernährt und wurden hochgepöppelt.

Über die Tiere durfte Maih berichten: „Sie sehen nur wie Menschen aus. Der große Unterschied ist bei den Beinen. Sie haben Hufe. Das ist das einzige äußere Anzeichen, woran man sie erkennt. Dann sehen sie wie Mädchen aus, da die Fortpflanzungsorgane auch bei den Männchen innen liegen und nur zur Begattung ausgefahren werden.

Innen sind sie keine Menschen. Das Herz liegt im Bauchraum und ihre Därme sind dünn und lang. Vermutlich Pflanzenfresser. Mädchen geben viel Milch. Damit werden die Nachkommen gefüttert. Zwei Liter alle sechs Stunden sind normal. Bei wenig Bewegung und gutem Futter werden sie schnell fett. Mehr habe ich noch nicht.“

Hilda nickte: „Das stimmt. Sie sind vier Monate trächtig und haben dann

zwischen vier und sechs Nachkommen. Die Kleinen sind nur halb so groß wie unsere Babys. Nach zehn Tagen sind die Hufe sichtbar und eine Verwechslung unmöglich. Vorher fehlen nur die Zehen.

Nach zwanzig Tagen sind die Kleinen schon selbständig. Sie fressen und trinken noch bei Gelegenheit an der Mutter. Ihre Intelligenz fehlt. Sie sind rein Instinkt gesteuert. Fressen, Vermehrung und Auslauf. Das reicht ihnen. Spätestens nach vier Monaten werden die Kleinen, sie haben dann einen halben Meter und gehen teilweise aufrecht, von ihrer Mutter verstoßen. Das ist der Zeitpunkt, wo sich ihr Körper auf die nächste Schwangerschaft vorbereitet. Einen Monat später sind sie wieder trächtig.“

Karina sah zu Fredericke, als die aufstand: „Im Prinzip stimmt es. Ich kann mich mit ihnen nicht unterhalten. Ihre Gefühle beschränken sich auf die animalische Seite. Dann gibt es noch Dankbarkeit bei den Kleinen, wenn man sich mit ihnen beschäftigt.“

Karina fragte: „Gibt es schon Zahlen?“ Martha nickte: „Diesmal haben wir uns nicht so dumm angestellt. Wir haben die gesamte Technik von den drei Rettungsschiffen eingesetzt.

Wenn uns keine Fehler unterlaufen sind, gibt es über fünfunddreißigtausend Kinder unter dreißig Monaten. Zweitausendachthundert bis zu sechzig Monaten und einhundertsechzig bis zu einem Jahr. Vierhundertsechzehn Erwachsene über zwei Jahren und achthundertzwölf Kinder von ihnen. Dazu kommen noch zwei Ne-

germäädchen“, setzte sie hinzu.

Karina fragte bestürzt: „Was ist mit den vielen Jungen aus den Gestellen?“

„Das waren größtenteils Tiere. Die sechshunddreißig Menschen wurden verarztet und sind bei den Kindern bis zwei Jahren dabei. Durch die Verletzungen waren die Geschlechtsorgane der Tiere sichtbar.“

Phythia fragte das Baumwesen nach seiner Heimatwelt und seiner Arbeit.

Es erzählte: „Ich bin..., es folgten Pfeiftöne, die der Computer nicht übersetzte, ...vom Volk der..., wieder kamen Pfeiftöne. Vor zehn Planetenumdrehungen meiner Heimatwelt..., wieder Pfeiftöne, ...wurde ich von den Wesen, die sich gläserne Herrscher nennen, entführt. Mit mir wurden noch zweihundert weitere Wesen entführt. Wir kamen auf eine Welt. Von der Welt weis ich nichts. Wir wurden in den Kuppeln gefangen gehalten.

Zwei Monate wurde uns der Umgang mit den Tieren gezeigt. Unsere Aufgabe war die Pflege der Tiere. Jeden Monat mussten wir einhundert Tiere schlachten und das Fleisch geräuchert in eine Kuppel legen. Die Milch, die von den Tieren produziert wurde, kam in große Tanks. Das machte die Technik, von der wir keine Ahnung haben.

Unsere Aufgabe war die Pflege und Schlachtung. Um die Menge der Tiere zu bekommen, mussten wir sie züchten. Dabei kamen wir auch mit ihnen zusammen. Die Geburt wurde von uns überwacht und wir sorgten

auch für den Fortbestand der Tiere. Fast einen ganzen Planetenumlauf machte ich die Arbeit. Mir fiel das unterschiedliche Verhalten der Tiere auf. Die Tiere mit den Hufen benahmen sich auch wie Tiere. Bei denen mit Füßen hatte ich einen anderen Eindruck. Ich beobachtete sie und fand heraus, dass sie sich untereinander unterhielten.

Mit einigen Zeichen konnte ich mich mit ihnen verständigen. So konnten sie keine Tiere sein. Meine Kollegen wurden abgelöst und durch neue ersetzt. So konnte ich mit ihnen nicht über die seltsamen Tiere reden. Warum ich nicht abgelöst wurde, weis ich nicht.

Nach jedem Räuchervorgang kam ein Wesen, das wie ein riesiger Wasserbewohner aussieht, Zwölf Tentakel und ein durchsichtiges Tuch als Leib. Er nannte sich erster Helfer der gläsernen Herrscher. Er suchte die Tiere für die Schlachtung aus. Bei den Tieren mit den Hufen riss er ihnen ein Stück aus der Brust. Diese Stücke wurden in einen Korb gelegt, den er mitnahm. Die Tiere lagen dann nur noch herum und bewegten sich nicht mehr. Sie lebten noch.

Bei den Tieren mit Füßen machte er nur ein Zeichen. Wir hängten die Tiere in die Gestelle. An der Unterseite des Leibes und den Füßen machten wir ein kleines Loch. So hatten wir es gelernt. Bei den Hufen nahmen wir die Maschine. Aus den Löchern kam eine Flüssigkeit. Damit die ganze Flüssigkeit aus den Tieren kam, musste das Loch oft vergrößert wer-

den. Meistens dauerte es nur fünf Tage, bis sie leer gelaufen waren.

Sie wurden geschlachtet und in Hälften in die Räucherkupele gehängt. Die Innereien mussten in der Räucherkupele auf den Boden gelegt werden. Die Temperatur des Bodens wurde immer höher. Nach zwanzig Tagen mussten wir die Hälften in die Kuppel zur Abholung legen.

Täglich arbeitete ich mit den Tieren. Es dauerte lange, bis sie sich mit mir verständigen konnten. Dann hatte ich es einfacher. Meine Kollegen glaubten mir. Wir züchteten verstärkt die Tiere mit den Hufen. Sie sind dumm und können nicht reden. Selbst die Zeichen verstehen sie nicht. Immer mehr Kinder, so nennen die Tiere ihre Nachkommen, wurden in die untere Kuppel gebracht.

Einige der älteren Tiere, die zur Düngung vorgesehen waren, wurden im hinteren Teil der Kuppel untergebracht. Platz war genügend vorhanden. Wir führten nur noch wenige Tiere mit Füßen vor. Fast nur Tiere mit Hufe. Der erste Diener wurde wütend, da die Tiere mit den Füßen fehlten.

Wir erzählten ihm von einem Problem bei der Zucht. Er schickte eine Menge dieser Tiere. Sie waren noch zu klein und mussten nur versorgt werden. Wegen dieser Probleme hatte sich der gläserne Herrscher persönlich angemeldet. Er brachte einige Helfer zweiter Klasse mit. So nannten sie sich.

Diese Helfer sahen wie wir aus und waren doch ganz andere Wesen. Sie

bestrafen uns mit Schlägen, wenn die Tiere sich nicht genügend fortpflanzten. Sie hatten keine Ahnung und waren nur böse. Als die Explosion erfolgte, brachten wir die Tiere in der Tiefe in die leere Kuppel. Wir konnten dann sagen, dass sie bei der Explosion zerrissen wurden.

Damit es glaubwürdiger war, brachten wir viele Tiere mit den Hufen um und warfen sie auf einen Haufen. Die Helfer zweiter Klasse wurden von den Robotern vernichtet. Bei drei Helfern haben wir zugehört und sie den Robotern auch vor die Hufe geworfen. Wir wollten die kleinen Tiere beschützen. Da kamen die Roboter. Gegen ihre Kraft kamen wir nicht an.“

Karina sah zu Schiba: „Ich hoffe es geht dir gut. Die Gedankenleser sollten die Baumwesen prüfen. Ich will keinen Helfer auf ihre Welt bringen.“

Dann durfte Hilde von ihrem Erlebnis erzählen. Sie war als Kind auf dem Schiff gewesen. Ihre Mutter hatte bei Karina die Ausbildung gemacht und Hilda bekommen. Das vermutete Karina, als Hilda ihr von dem Gutschein erzählte, den ihre Mutter gut aufbewahrt hatte.

Nach ihrer Erzählung waren viele der Erwachsenen in der Kuppel angekommen. Sie hatten sich für die Kinder geopfert. Die letzten Erwachsenen waren vor zwei Jahren zu Dünger verarbeitet worden, erfuhr sie von dem Baumwesen. Hilda hatte sich mit dem Baumwesen verständigt und wurde in der Kuppel untergebracht.

Öfters kamen die Baumwesen und brachten ihnen Lebensmittel und

neue Menschen. Sie bauten ihnen auch einige Häuser und ließen ihnen das Baumaterial. Den Garten hatten sie gemeinsam angelegt. Sie durften auch öfters einige Tage in der Kuppel an der Oberfläche verbringen.

Karina fragte das Baumwesen nach den gläsernen Herrschern. Es wusste nur, dass sie kaum zu sehen waren. Über die Kuppeln wusste es nichts, da es in einem Betrieb gearbeitet hatte, der Pflanzen zu Lebensmitteln verarbeitete.

Über die politischen Strukturen wusste es, dass jeder der drei Planeten selbständig war und sie nur wenige Schiffe besaßen, um den anderen Planeten zu erreichen. Jeder Planet hatte einen Führer, der von einem Parlament überwacht wurde. Das Parlament bestand aus Vertretern der Regierungen der einzelnen Kontinente. Sein Planet hatte acht Kontinente. Die Regierungen der Kontinente wurden vom Volk indirekt gewählt.

Sie wählten alle acht Planetenumläufe eine Partei, die sie regieren sollte. Aus den Parteien wurde die Regierung gebildet. Dann hatte jede Stadt noch eine Vertretung, die auch über die Partei von der Bevölkerung gewählt wurde.

Machtblöcke hatten sie nicht. Weder militärisch noch wirtschaftlich. Militär war die Sache der Planetenregierung und die Wirtschaft wurde von den Kontinenten überwacht. Ein soziales Netz gab es nicht. Wer keine Arbeit hatte, musste bei den anderen betteln. Er behielt seine Wohnung nur

vier Monate. In dieser Zeit brauchte er keine Miete zu bezahlen.

Karina bat um eine Unterbrechung. Sie musste sich um ihre Kinder kümmern. Phythia verschob die Besprechung auf den nächsten Tag. Sie ging mit Karina, damit sie ihre undichten Enkel sehen konnte. Karina lachte und erzählte, wie sie zu den beiden gekommen war.

In der Wohnung wartete Miranda auf sie: „Karina, du solltest unbedingt mit Annika und Ariane reden.“

Karina fragte nach dem Grund, doch Miranda berief sich auf die Schweigepflicht. Karina ging zu ihren Kindern ins Spielzimmer. Sie stellte Phythia ihre neue Errungenschaft vor und fragte Ariane nach ihrem Problem. Selbst Viktoria verriet nichts und das war ungewöhnlich. Da fragte sie, wer sie in den Schönheitssalon begleiten möchte.

Sie nahm ihre Drillinge und Phythia die Neger. Ariane fragte, ob sie ihre Simone mitnehmen durfte. Karina nickte. Sie gingen in den Schönheitssalon. Ein Mann fragte Ariane gleich nach ihrer Simone. Stolz stellte die junge Mutter ihre Tochter vor. Der Mann nahm sie mit.

Mehrere Leute kamen und kümmerten sich um sie und die Kleinen. Bei der Massage wurde Karina angebunden. Sie genoss die Massage mit geschlossenen Augen.

Plötzlich fragte Ariane: „Was wird aus uns?“

Karina hatte ihre Stimme gleich erkannt und öffnete ihre Augen. Ihre Ariane stand neben ihr und streichelte

sie im Schambereich.

„Was meinst du? Jetzt sagst du mir endlich was dich bedrückt“, verlangte Karina.

„Nach der Geburt wollten sie in der Krankenstation den Namen von Simone wissen“, erzählte sie. „Ich musste das Blatt für sie anlegen, bevor ich gehen durfte. Dabei habe ich festgestellt, dass ich keine Mutter habe. Ich wohne nur bei dir...“

Karina unterbrach sie: „Hast du es dir auch gut überlegt? Kennst du die Nachteile?“

Ariane nickte: „Das hatten wir schon in der Schule. Ich will doch nur wissen, wohin ich gehöre.“

Karina lächelte: „Du kannst meine Tochter werden. Du weißt sicher, dass du dann nie ein Kind wegmachen darfst...“

Ariane lachte: „Das stimmt doch nur bedingt. Ich weiß auch, dass du viel weg bist und wir Maih oder jemand anderes als Aufpasser bekommen. Urani hat es mir erklärt. Jetzt hast du die beiden Babys gebracht und Annika und ich möchten doch auch bei dir bleiben. Jedem Kind steht eine Mutter zu. Ohne Mutter bist du doch nur ein Bastard.“

Karina lächelte glücklich und entspannte sich, da Ariane endlich ihre Hand weggenommen hatte: „Computer, bitte das Blatt von Ariane. Noch kannst du es dir überlegen. Computer, trage mich als ihre Mutter ein.“

Der Computer fragte: „Anfrage von Annika. Willst du meine Mutter werden?“

Karina lachte: „Computer, Antwort.

Gerne. Trage mich auch bei Annika ein.“

Der Computer meldete die Ausführung und Karina meinte: „Ariane, siehst du jetzt wie einfach es ist. Du musst mir deine Wünsche mitteilen, sonst kann ich sie dir nicht erfüllen. Beim raten bin ich eine Niete.“

Ariane lächelte glücklich und verschwand. Ihr Masseur kam wieder und band sie los. Die Massage ging weiter und er redete mit ihr über Ariane. Er kannte ihre Wünsche und hatte ihr geholfen. So hatte sie ein Gespräch mit ihrer Mutter bekommen und sie waren dabei alleine gewesen. Am Ende der Schönheitskur schaute Karina auf ihre Kinder. Die beiden Neger lachten und sahen noch hübscher aus. Es störte kaum, dass sie noch sehr wenige Haare hatten. Ihre Drillinge hatten neue Kleidung bekommen. Sie hatten schon Haare, die aber noch nicht gefärbt wurden. Sie sahen rosig aus. Die Massage hatte ihnen gut getan, stellte Karina fest.

Ariane kam und fragte, welches Kleid ihr besser stand. Karina half beim aussuchen. In einem Kleid, das mit braunen Bärchen bedruckt war, sah sie sehr süß aus. Karina stimmte ihrer Wahl zu. Beim Essen fragte Ariane, ob sie an dem Kurs für junge Frauen teilnehmen durfte.

Karina schaute nach dem Termin. Noch elf Tage stellte sie fest. Sie besuchten Annika und ihre Tochter Steffi. Annika hatte eine Frage. Sie wollte, dass Karina die Mutter ihrer Tochter wurde.

„Das hast du dir sicher nicht richtig

überlegt. Du redest vorher noch mit Miranda“, lehnte sie ab. Dann gab sie doch noch eine Erklärung. „Denk bitte einmal über folgendes nach. Ich bin oft weg und lebe gefährlich. Wenn mir etwas passiert, hast du kein Recht an deiner Steffi. Sie kommt zu einer anderen Mutter. Angenommen, du wirst Psychologin. Dann kommt Steffi zu dir und beklagt sich über ihre Mutter. Sie kommt mit dem Mann nicht klar, der bei der Frau lebt. Deine Tochter ist unglücklich und du kannst ihr kaum helfen. Solange du ihre Mutter bist, kannst du für sie entscheiden. Sie sagt Mutter zu dir und nicht Schwester. Das ist der Unterschied. Bitte überlege es dir genau.“

Sie ließen eine nachdenkliche Annika zurück. Karina brachte ihre Kinder zu Bett und redete mit Ariane noch über Annikas Wunsch. Am Morgen meinte Ariane, dass sie ihre Tochter behielt. Sie wollte keine andere Mutter für sie. Bei den vielen Kindern hatte sie keine Hoffnung, dass sie im schlimmsten Fall auch beisammen bleiben dürften.

Karina ging wieder zur Besprechung. Es ging um ihre weiteren Unternehmungen. Karina hatte darüber nachgedacht und war zu einem Entschluss gekommen: „Martha, hast du die Kinder schon verteilt?“

Martha schüttelte den Kopf: „Diesmal bleiben wir auf ihnen sitzen. Zweihundert Kleinkinder konnten untergebracht werden. Es gibt keine Anfragen und das Angebot wurde auch

nicht angenommen. Jede Frau hat genügend Kinder und die Männer sind auch versorgt.“

Karina nickte: „Jana wird eine Ringschiffflotte mit zehn Schiffen zur Blauen Nelke schicken. Wir bieten die Kinder in der Heimat an. Unsere Erdlinge dürfen auch in ihre Heimat. Dafür sorgt Jana.“

Die Baumwesen bringen wir zu ihrer Welt. Dann geht die Suche nach den gläsernen Herrschern weiter. Bleiben die Tiere. Was machen wir mit ihnen?“

Martha fragte Maih. Die meinte: „Das ist ein Problem. Wir können sie den Kakie anbieten. Oder den Atoc. Das fehlende Organ ist die Lunge für Wasserstoff. Unsere Tests haben gezeigt, dass sie unter den Bedingungen der Atoc auch leben können. Das Problem ist folgendes. Wenn wir sie auf einem Planeten aussetzen, können sie nicht überleben. In einigen Jahren ist der Planet von ihnen gefüllt, falls sie nicht schon vorher verhungern. Ohne Pflege und Futter überleben sie nicht.“

Würde Sauri übrig bleiben. Nur ziehe ich eine Schlachtung vor. Sie spüren auch körperlichen Schmerz und da sind die Saurier nicht gut. Auch könnte es unangenehme Folgen haben. Wegen ihrem Aussehen würde ich die Erde oder Kakie nicht nehmen. Bei den Trawe gibt es dieses Problem nicht.“

Karina nickte: „Das ist einleuchtend. Jana sorgst du dafür? Eine kleine Herde möchte ich bei Sabrina haben. Auf die können wir aufpassen und sie

erforschen. Der Rest kommt hoffentlich bei den Völkern unter.“

Die Atoc meldeten ihren Anspruch an. Sie wollten die Tiere gleich auf ihren Schiffen haben. Jana ging zu den Tieren und bestimmte die Tiere, die sie mitnehmen wollte. Der Rest wurde den Atoc übergeben. Die Ringschiffe wurden mit den Kindern beladen. Dann flog die Flotte unter Frederickes Führung los. Jana meinte, dass sie hier mehr nützen konnten.

Karina fragte ihre Annika nach ihrer Entscheidung. Sie hatte sich entschieden, dass sie die Mutter blieb. Sie wollte auch an dem Kurs teilnehmen. Karina nahm sie mit in die Wohnung. Sie redete mit ihnen über die Schule und die Männer. Lachend zeigte Ariane ihr das blaue Band an ihrem Oberarm. Sie hatte das Baby auch gegen einen goldenen Stern getauscht.

Bei der Besprechung erklärte Jana, dass sie in die GMW wollte und die Spieler nach den gläsernen Herrschern fragen. Da sie nach den Walzen gefragt wurden und es einen Krieg gab, wollte sie etwas mehr wissen. Konnte es sein, dass sie unbeabsichtigt in diesen Krieg gezogen wurden?

Der Vorschlag fand Unterstützung. In der Zwischenzeit wollte Karina noch diese Stationen zerstören. Dazu musste sie nur noch auf die Rückkehr der Forscher warten. Wie sie die Forscher kannten, brauchten sie noch viel Zeit. Jana flog mit ihrer Flotte von fünf Ringschiffen ab.

Karina fragte die Forscher, warum sie die Menschen nicht mit ihren Orten finden konnten. Hohlräume waren doch auch auffindbar, war ihre Begründung. Dann konnten ihre Gedankenleser doch auch die Menschen von den Tieren unterscheiden. Bevor die Forscher zur Antwort ansetzten, meinte Olaf, dass ihnen dazu nur die Geräte fehlten. Sie würden sich darum kümmern.

Urani hatte ihm von Karinas Ideen erzählt und er wollte nur einer langen Diskussion zuvorkommen. In der Wohnung wurde Karina schon erwartet.

„Mammi, du erinnerst dich doch sicher an meine Schulden“, fing Urani an.

„Wir möchten ein Fest machen.“

Karina fragte gleich: „Wer ist wir?“

„Ulli, Ulrike, Maih, Kim...“, zählte sie auf. Zum Schluss kam noch, „die Männer von Dutzend, die Techniker und Annika. Zwanzig Frauen und vierzig Männer.“

„Annika muss ich es verbieten. Sie ist noch zu klein und hat ihren Kurs noch nicht gemacht“, war Karina empört.

Urani lachte: „Es ist doch Maihs Mutter. Von meinen Geschwistern ist nur Ulli, Ulrike und ich dabei. Maih möchte ihre Mutter nicht dabeihaben. Dann haben wir auch Schule und Kinder.“

„Ich verstehe“, meinte Karina schmunzelnd. „Ihr braucht eine Entschuldigung für die Schule. Dann soll ich Annika von der Teilnahme abhalten. Wann ist das Fest?“

„Olga würde uns einen Simulator überlassen und ein Bad. Morgen nach der Schule würde es passen und soll

vier Tage gehen.

Unsere Kinder brauchen eine Betreuung und da dachten wir an dich. Du könntest die Kinder morgens und abends ins Bad bringen.“

Karina lächelte: „Annika lässt du meine Sorge sein. Computer, eine Entschuldigung für die Festteilnehmer, medizinische Gründe.

Wollt ihr euch wirklich von den Kindern stören lassen?“

Urani erklärte: „Ich habe mit den Kindern geredet. Sie wollen ihren Nachtisch. Dafür dürfen wir den Rest des Tages ungestört sein. Wir wollen sie doch nicht abschieben und haben diesen Kompromiss gefunden. Dann dürfen wir feiern?“

„Ja, aber nur nach einer Freigabe der Ärzte“, war Karinas Bedingung.

Urani freute sich: „Martha hat es uns erlaubt. Sie sieht in den Schwangerschaften auch kein Problem. Jeder kann im Bad gehen, wenn er es vorher sagt. Wie bringst du das nur Annika bei? Sie hat um Maih Angst und will unbedingt dabei sein.“

Karina lachte: „Das habe ich schnell. Bereite du dein Fest vor.“

Karina ging in die Zentrale des Schiffes und bat Annika dazu: „Annika, könntest du den Baumwesen einen Besuch abstatten?“, fragte sie ernst. „Was ist es für eine Station bei ihnen? Gibt es noch mehrere gläserne Herrscher? Können wir die Baumwesen besuchen oder gibt es dann ein Problem?“

„Wann soll ich fliegen?“, fragte Annika.

Karina meinte lächelnd: „Morgen,

nach dem Frühstück.“

„Und damit bin ich bei dem Fest beschäftigt. Hältst du es für gut, dass Maih und Chanh daran teilnehmen?“

„Lass ihnen doch den Spaß“, meinte Karina. „Bei ihrer Erziehung hast du doch keine Fehler gemacht. Die Beiden wissen genau was sie wollen. Es sind nur Leute unter Drei beim Fest und wir würden doch nur stören. Urani hat mir versprochen, dass jeder Teilnehmer jederzeit gehen kann. So brauchst du dir um Maih keine Sorgen zu machen.“

Annika lachte: „Dann werde ich sie etwas ärgern. Schiba wird mit Anna zu den Baumwesen fliegen und wir machen mit Steffanie die Kinder. Da haben wir genug zu tun.“

Karina nickte und fragte Schiba, ob sie den Flug machen würde. Anna war gleich dabei. Annika holte Steffanie und Pythia. Bei einhundert Kindern brauchten sie Hilfe, meinte sie lachend. Damit Maih nichts mitbekam, erzählte ihr Annika von dem Auftrag und dass sie beim Fest nicht mitmachen konnte. Dabei überwachte sie Maihs Gedanken. Nach dem Essen verschwanden die Kinder in ihrem Festsaal.

„Du solltest mehr Vertrauen zu Maih haben“, meinte Karina zu Annika. „Sie hat Martha bei den Kindern geholfen und das ist doch viel schlimmer, als etwas Spaß zu haben.“

Annika nickte: „Das war für sie schlimm. Jetzt will sie wieder ein Kind. Sie freut sich auf das Fest und weiß auch, was sie erwartet. Vier Tage Kurs. Das haben sie sich ausge-

sucht.“

„Dann sollten wir doch mitmachen“, meinte Karina lächelnd. „Wir könnten sicher noch viel lernen.“

Annika sah Karinas beide Neger an und fing an zu lachen. Dann fragte sie den Computer nach Gina. Schnell wurde die Verbindung mit Gina hergestellt. Sie wunderte sich über Annikas Fragen. Warum sollte sie ihre Kinder vermissen? Sie waren doch bei ihr an Bord. Da sie auch noch nie gefangen war, konnte sie die Fragen nicht verstehen.

Annika rief mit Marthas Hilfe das Blatt von Gina auf und schaute bei ihrem Vater nach. Martha beantwortete die Fragen und konnte sich nicht denken, was Annika überhaupt wollte. Fast eine Stunde war Annika mit Gina und ihren Eltern beschäftigt. Dabei lachte sie nur. Bei Gabor stieß sie auf ihre Antwort.

„Karina, jetzt weiß ich, was mit den beiden los ist. Sie kamen mir gleich bekannt vor.“

„Ich gebe sie nicht her“, meinte Karina bestimmt. „Was ist mit ihnen los? Jetzt rede schon.“

„Gabor müsste ihr Vater sein. Er ist auf der Columbus. Ihre Mutter kennst du gut. Wegen der Genveränderung habe ich es nicht gleich erkannt. So dachte ich, dass Gina ihre Mutter sein könnte. Das dürfte unwahrscheinlich sein.

Es sind Halbschwestern. Gabor als Vater und Britta hat Schiba und Bianca mich als Mutter. Dazu noch Kim. Die ist von beiden die Mutter. Gabors Gene überwiegen.“

„Und jetzt willst du sie?“, fragte Karina erstaunt.

Annika schüttelte den Kopf: „Was soll ich mit den Beiden? Ich habe selbst genügend Kinder und auch zwei von deinen. Wer dir ins Gesicht pinkelnd darf, bleibt auch bei dir.“

Die vielen Kinder verlangten ihre Aufmerksamkeit. Dafür waren die Forscher in den Stationen zu beschäftigt, um sie zu stören. Die Kinder wurden jeden Tag zweimal zu ihren Müttern ins Bad gebracht. Dabei konnte sich Annika überzeugen, dass ihre Maih es auch gut überstand. Der dritte Tag war vorüber und Maih hatte keine Probleme. Die Festgäste waren glücklich und guter Dinge.

Von den Forschergruppen kamen nur weitere Bitten, den Abflug noch zu verschieben. Schiba war noch immer bei den Baumwespen. Über die Kuppel gab es auch noch nichts. Karina schickte die Kinder zum Spielen.

Bernadette beklagte sich: „Das hat doch keinen Zweck. In zwei Stunden müssen wir schon wieder hier sein. Die Zeit reicht gerade um zum Spielplatz zu kommen.“

„Was hast du denn für ein Problem?“, fragte Annika und forschte in den Gedanken der Kinder. „Karina, du solltest ihnen die Rohrbahn erklären. Sie rennen durch das Schiff und brauchen zwei Stunden, um den Spielplatz zu erreichen.“

Karina lachte: „Jetzt weis ich auch, warum sie immer gleich nach dem Essen verschwinden. Nun kommt mit, dann zeige ich euch die Abkürzung.“ Sie ging mit den Kindern los. Die

nächste Anschlussstelle der Rohrbahn war nur eine Minute entfernt. Hier zeigte sie ihnen, wie die Rohrbahn zu bedienen war. Sie mussten sich nur die richtige Haltestelle aussuchen, da es mehrere Spielplätze gab. Veronika kannte es und musste viel erklären. Dabei hatte sie nicht gewusst, dass die Kinder die Rohrbahn nur nicht benutzten, weil sie kaum Punkte hatten.

Das erfuhr Karina von Bernadette. Sie wusste schon wie die Rohrbahn ging, doch ihre Punkte waren ihr dafür zu kostbar. Karina lächelte sie an und erklärte, dass die Rohrbahn doch nichts kostete. Es folgte die Aufzählung, was sie bezahlen mussten. Schöne Kleider, den Besuch im Schönheitssalon, besondere Sachen beim Essen, wenn sie es bestellt hatten, die Panoramabahn, einige Sachen im Spezialdeck der Kinder, Dienstleistungen wie Blumenpflege und alle Sachen, die keine Standardware war. Standardwaren, Schulsachen und die Rohrbahn waren kostenlos. Nur die Rohrbahn konnte ihnen zum schnellen Ortswechsel verhelfen. Schon fünf Minuten später waren sie beim Spielplatz angekommen und Karina erfuhr, dass ihre Aufzählung schon bekannt war. Nur das mit der Rohrbahn hatten sie nicht gewusst.

Serena fragte sie, ob sie ihre Punkte nun doch für die Rohrbahn verschwendeten.

Arumi stellte sich kampflustig vor Serena und schrie: „Du hast uns nur beschissen! Die Rohrbahn kostet

doch nichts und das wusstest du genau!“

Karina griff ein, bevor Arumi nach Serena treten konnte. Sie kannte ihre Enkel und Arumi trat oft zu. Sie war dabei oft höflich und fragte vorher. Auch nahm sie Rücksicht und trat nicht fest zu. Da Serena einen ganzen Kopf größer war, erwartete sie Probleme.

Ganz ruhig hielt Serena Arumi vor: „Du hast es mir doch nicht geglaubt. Es gibt zwei Arten der Bahn. Die normale Verbindung kostet nichts, doch für die Panoramabahn brauchst du zwei Punkte. Unsere letzte Fahrt war die Panoramabahn. Da konntest du die Gegend ansehen. Für so etwas ist die Rohrbahn doch viel zu schnell und auch oft in einem dunklen Rohr. Da sieht man doch nichts. Mit der Panoramabahn kannst du dir das Schiff ansehen und musst dafür bezahlen.“

„Und die kostete mich meine letzten Punkte“, gab Arumi kleinlaut zu.

Serena lachte: „Hast du denn noch immer keine Punkte? Dann müssen wir das ändern.“

Die Kinder rannten miteinander davon. Karina schaute hinter ihnen her und ging zur Rohrbahn zurück. In der Wohnung warnte Annika sie gleich vor Arumi. Den Grund erkannte sie, als die Kinder zurückkamen. Sie waren von oben bis unten mit Schlamm verschmiert.

Serena entschuldigte sich zaghaft von der Tür her: „Wir waren bei den Pflanzen und da kann man sie nicht halten.“

Schon war sie weg. Arumi schwitzte

noch.

Dann erzählte sie: „Oma, wir sollten unbedingt einige Vielflügler holen. Der Boden bei den Pflanzen ist so hart, dass wir ihn zuerst mit viel Wasser aufweichen mussten. Erst dann konnten wir ihn umgraben. Die Pflanzen brauchen doch einen weichen Boden und die Vielflügler machen schöne kleine Löcher. Da ist es dann viel einfacher.“

Karina fragte: „Wie habt ihr den Boden umgegraben?“

„Natürlich mit den Händen. Sonst könnten doch die Würmer verletzt werden“, meinte Arumi. Für sie war es das normalste der Welt.

Karina lachte und nahm sie mit ins Bad. Sie bemühte sich, doch die Hände wurden nicht sauber. Da suchte sie im Schönheitsdeck Hilfe. Die Handpflege war einfach. Eine dicke Schicht Schmiere und dann noch die Pflege der Nägel. Eine Frau bürstete den Kindern die Haare, bis sie wieder golden glänzten. Zwanzig Minuten später waren die Kinder sauber und konnten sich wieder sehen lassen. Dafür bezahlte Karina gerne die geforderten fünf Punkte.

Sie gingen ins Bad und warteten auf die Frauen. Karina erzählte Urani von den Problemen. Auf dem Weg zum Essen gab Karina gleich ihre Idee an den Computer weiter. In der Schule musste den Kindern das mit den Punkten wieder erklärt werden, verlangte sie. Arumi fragte Moritz nach ihrem Kuchen. Sie erklärte, dass sie bei ihrer Mutter fast keinen Nachtisch mehr bekam. Dann fragte sie nach

dem Preis des Kuchens.

Moritz lachte sie an und zeigte ihr den Schokoladenkuchen: „Der Kuchen ist doch ein normales Essen. Das kostet dich nur den Schulbesuch. Wenn du eine gute Gemüseente möchtest, musst du auch bezahlen. Solche Köstlichkeiten mache ich nur für Feste. Deine Mutter hat ihr Fest und darf sich alles wünschen.

Hast du schon von den Festen gehört? Wenn du die Schule fertig hast bekommst du auch eines. Da brauchst du drei Tage nichts bezahlen. Das wirst du noch lernen. Jetzt iss erst einmal. Den Kuchen gibt es zum Nachtisch.“

Arumi nahm ein Gemüsehähnchen. Das schmeckte ihr besonders gut. Nach ihrem Hähnchen ging sie zu Moritz und strahlte ihn an. So bekam sie ihren Kuchen. Moritz gab ihr noch einen kleinen Teller und sagte, dass es etwas ganz besonderes war. Karina schaute sich das besondere an. Eine Kugel Eis. Sie kannte es schon und fragte Moritz auch gleich danach. Von ihr verlangte er einen Punkt.

Vorsichtig versuchte Arumi das kalte Ding und wurde vom guten Geschmack überrascht. Als sie es lobte, holten sich die anderen Kinder auch etwas davon. Moritz fragte sie nach ihrem Lieblingsgeschmack und verteilte seine Eiscreme an sie. Nach dem Kuchen, den die Kinder nicht ausließen, bedanken sie sich mit einem Lied, das sie schon gelernt hatten. Am nächsten Tag fragten sie wieder nach der Eiscreme.

Moritz lächelte sie an: „Eiscreme gibt

es nur selten und muss bezahlt werden. Heute gibt es warme Früchte. Ihr bekommt täglich etwas besonderes zum Nachtisch. So lernt ihr alle Speisen kennen. Nur kostet euch das beim nächsten Mal einen halben Punkt.“

Arumi lachte: „Das finde ich gemein. Die guten Sachen willst du bezahlt haben und machst und darauf Apetit.“

„Es geht doch nur um die Sachen, die viel Arbeit machen. Für die Eiscreme brauche ich zwei Stunden. Kandierte Früchte machen auch viel Arbeit und die Roboter können es nicht. Du kannst auch in einen anderen Speisesaal gehen. Kannst du schon lesen?“, fragte Moritz. Als Arumi zaghaft nickte, zeigte er ihr den Speiseplan. „Jeder Koch hat einen solchen Plan. Da kannst du dir die kostenpflichtigen Sachen aussuchen. Gestern gab es Eiscreme, heute kandierte Früchte und morgen ein Omelette mit süßen Soßen und einer Kugel Eis. Soll ich ohne Bezahlung arbeiten? Wie soll ich dann meiner Tochter ein Geschenk machen? Den ganzen Tag bin ich in der Küche. So kann ich nicht bei den Blumen Punkte sammeln, oder willst du hungrig kommen und nichts zu essen vorfinden?“

Arumi fragte: „Ist das denn nicht langweilig? Immer nur kochen.“

Moritz lächelte: „Dafür gibt es doch die vielen Sachen, die ich für euch machen darf. Es ist wie bei euch, wenn ihr spielt. Ihr kennt sicher viele Spiele und es wird nicht langweilig.“

Arumi nickte und zählte ihre Lieblingsspiele auf. Dann stockte sie und fragte: „Moritz, kennst du auch so viele Sachen, wie ich Spiele?“

Moritz nickte: „Ich kann dir über ein-tausend feine Dinge zum Essen machen. Für Bernadette habe ich auch viele Dinge. Du magst Schokolade und Sahne. Bernadette hat lieber etwas Kräftiges. Jeder bekommt etwas, das ihm auch schmeckt. Das ist meine Arbeit und für besondere Dinge, die viel Arbeit machen, darf ich doch etwas verlangen. Oder bist du anderer Ansicht?“

„Wie ist es mit Bianca und Britta? Die haben noch keine Punkte und sind für die Arbeit zu klein.“

„Das ist doch ganz einfach. Ihre Mütter bezahlen etwas. Ein Kind, das noch in den Kindergarten geht, braucht nichts zu bezahlen. Von euch verlange ich einen halben Punkt. Karina muss einen Punkt bezahlen. Dafür sind die Kinder vom Kindergarten dabei. Der Punkt zählt dann für einen ganzen Monat.

Du schaust dir die Speisekarte an und überlegst, wo du essen möchtest. Denke daran, dass du bei jedem Koch bezahlen musst. So kannst du beim Abendessen den Nachtisch bei einem anderen Koch kaufen, als beim Mittagessen. Kostet einen Punkt für einen Monat. Gehst du in vier Speiseräume, bezahlst du viermal. Nur die Standardmenüs bekommst du immer und überall ohne Punkte.“

Arumi überlegte: „Bekommst du für die Arbeit keine Punkte?“

„Natürlich. Eiscreme und die beson-

deren Leckerbissen mache ich doch in meiner Freizeit.“

„Dann werden Kinder beschissen“, stellte Arumi fest. „Wir müssen jeden Tag in die Schule und lernen. Dafür bekommen wir keine Punkte.“

„Wer bezahlt die Lehrer, euer Essen, die Spielplätze und Kleider?“, fragte Moritz. „Niemand bekommt etwas geschenkt. Sind dir die Punkte wichtiger als das Wissen? Dann kannst du auch arbeiten und nicht in die Schule gehen.

Wenn ich ein neues Menü mache und es keinem schmeckt, bekomme ich doch auch keine Punkte. Dass ihr beschissen werdet, liegt doch nur an der Welt. Ihr konntet die Annehmlichkeiten des Schiffes und der Planeten nicht in Anspruch nehmen. So fehlt euch der Gegenwert. Ihr bezahlt mit dem Schulbesuch für etwas, das nur eure jüngeren Geschwister bekommen.“

Arumi nickte und ging mit ihrem Essen an den Tisch. Karina wartete auf Arumis Meinung. Es dauerte lange, bis sie etwas sagte.

„Da muss ich die Lehrerin fragen. Noch verstehe ich es nicht“, stellte sie nüchtern fest und holte sich den Nachtisch.

Wieder bedankten sich die Kinder bei Moritz mit einem Lied. Dann rannten sie davon. Morgens begrüßte sie ihre Mutter und erzählte ihr von dem Problem. Urani lächelte und bat sich Bedenkzeit aus. Karina fragte gleich, wie es ihr gefallen hatte.

Urani erzählte: „Wir haben den Kurs gemacht. Alle Stellungen und Vorlie-

ben von jedem Einzelnen. Dazu konnten wir noch die ganzen Geräte ausprobieren. Vier Tage sind fast zu wenig. Da ist es schon sehr anstrengend.“

Annika stellte fest: „Das würde uns auch nicht schaden. Die Forscher brauchen noch mindestens zehn Tage und Schiba hat noch immer keinen Kontakt zu den Planetenbewohnern. Ich kann ihre Gedanken klar erfassen, so gibt es keinen Grund zur Sorge.“

Karina fragte: „Wer ist uns?“

Annika lachte: „Lass dich überraschen. Fünf Tage und keine Ablenkung. Ältere Leute sind doch etwas langsamer“, setzte sie dazu, als Urani verwundert zu ihr sah. „Morgen geht es nach der Schule los. Urani, du bringst die Kinder ins Bad. Wir halten es so wie bei dir. Nur ist unser Mindestalter sechs.“

Annika holte Olga dazu und die legte gleich fest: „Bei uns hat niemand sein Fest. So bezahlen wir fünf Punkte pro Tag. Annika, bist du dir sicher, dass wir es tun sollen?“

Phythia lachte: „Für die Kommandanten sollte es Pflicht werden. Als Mutter musst du deinen Kindern doch etwas darüber erzählen, wenn sie dich danach fragen. Heute haben wir noch unsere Untersuchung. Kommt mit, sonst verpassen wir den Spaß. Von einem Techniker habe ich erfahren, dass wir ein neues Gerät testen dürfen.“

Annika nahm Karina gleich mit. Nach der Untersuchung trafen sie Schiba und Anna. Sie hatten auch eine Einladung bekommen und machten die

Untersuchung.

Schiba erzählte von ihrer Erforschung: „Die Baumwesen sind etwas aggressiv. Technisch sind sie auf dem Stand der Erde, als es den Krieg mit den Chinesen gab. Zehn überlichtschnelle Schiffe hatten sie als die Station gebaut wurde. In der Station sollen die gläsernen Herrscher wohnen.“

Die Station wurde ohne Erlaubnis gebaut und kann von ihnen nicht angegriffen werden. Jeder Versuch endet im Verlust ihrer Schiffe und Flugzeuge. Unsere Gäste sind vermutlich der Rest des letzten Angriffs. Der wurde mit Bodentruppen durchgeführt und die Truppen verschwanden einfach.

Zu ihren Schiffen. Die überlichtschnellen Schiffe verschwanden beim Probeflug. Dafür wird die Station verantwortlich gemacht. Sie haben nun schon zehn Jahre nach der Ursache geforscht. Die Daten besagen, dass die Station die Schiffe entführt hat.

In der Station gibt es kein lebendes Wesen. Wir haben fünf kleine Roboter und zehn Sonden eingeschleust. Mit der Röhrenkanone ist es ganz einfach. Drei Ebenen wurden gefunden. Die Einrichtung besteht aus der Kuppel mit den Erzeugeranlagen. Dazu kommt noch eine Anlage zum Aufbau eines Strahles.

Waffen und Wohnungen haben wir nicht gefunden. Eine Maschine, ähnlich der Maschinen, mit denen Karina ins Weltenschiff kann, gibt es auch noch. Da sind die Forscher noch bei

der Auswertung der Daten. Vermutlich können die gläsernen Herrscher damit die Verbindung unter den Stationen aufrechterhalten. So könnte diese Kuppel die Verbindung zu ihrer Heimat herstellen.

Die Atoc haben etwas in dieser Richtung angedeutet. Genaueres erfahren wir in frühestens fünf Tagen. Die Atoc sind mit ihren Schätzungen meistens gut.

Vor der Kontaktaufnahme mit den Baumwesen möchte ich noch mit unseren Gästen reden. Gibt es bei ihnen klare Strukturen? Höflichkeitsformen, die uns noch unbekannt sind? An wen können wir uns wenden?

Jetzt bereite ich mich auf das Fest vor. Fünf Tage nur Spaß.“

Die ersten beiden Tage wurden die ganzen Stellungen geübt, die möglich waren. Von vielen Stellungen hatten sie nichts gewusst und bei einzelnen konnten sie sich nicht vorstellen, dass sie für Menschen geeignet waren. Dann kamen die Geräte.

Annika fragte, wer die neue Maschine testen wollte. Phythia kannte Karinas Ablehnung und so wurde Karina die Labormaus. Sie durfte sich auf eine weiche Unterlage legen. Ihre Arme wurden von elastischen Bändern gehalten. Von der Maschine war nichts zu sehen. Mehrere dünne Bänder wurden ihr über den Bauch gelegt.

Ein Techniker erklärte ihnen die Maschine: „Es ist ganz einfach. Infraschallschwingungen sollen die Frau anregen und ihr zu ungewohnten sexuellen Erfahrungen verhelfen.

Einige Sensoren sollen dabei die Frau überwachen, um Problemen vorzubeugen. Wir haben Martha wegen der Überwachung um Hilfe gebeten.“

Martha befestigte einige zusätzliche Sensoren an Karinas Körper. Dann wurde die Maschine eingeschaltet.

Annika meinte lachend: „Jetzt dürfen Steffanie und Anna Karina alles heimzahlen.“

Anna stellte sich zwischen Karinas Beine und streichelte sie. Steffanie lachte, als sie Karinas Kopf zwischen ihre Beine nahm. Sie beugte sich über Karina. Ein Mann nahm Steffanie in dieser Stellung von hinten und Karina konnte zusehen. Dabei fuhr Steffanie mit den Fingerspitzen über Karinas Körper.

Von der Maschine spürte Karina nichts. Die Hände und Finger ihrer Peinigerinnen waren überall an ihrem Körper und steigerten ihre Lust. Einer der Techniker drückte einen Knopf an der Maschine und ging zu Annika. Sie beobachteten Karina.

In Wellen schoss ein Lustgefühl durch Karinas Körper. Die Fingerspitzen hämmerten auf ihrer Haut und steigerten ihre Lust. Karina stöhnte und wartete auf die weitere Behandlung. Der Mann war mit Steffanie fertig und die blieb stehen. Sanft fuhr sie über Karinas Brust und sah zu, wie ihre Milch spritzte.

Karina hielt es fast nicht mehr aus und biss Steffanie, diese bedankte sich und ließ laufen. Dann griff sie fester zu. Karina schrie und Steffanie lachte. Anna drückte auf die bekann-

te Stelle und ließ sich von Karina anpinkeln. Dann saugte sie an ihrem Geschlechtsteil.

Steffanie lächelte: „Wir machen dich nun richtig fertig. Ruhe bekommst du erst wieder, wenn keine Kinder mehr bei dir wohnen, von denen du nicht die Mutter bist.“

Dann leckte sie die Milch von Karinas Körper. Die Techniker warteten schon auf ihre Gelegenheit. Anna trat an Karinas Seite und gab den Platz zwischen den Beinen frei. Nun kamen die Techniker. Karina kreischte nur noch. Steffanie drückte ihr lachend auf die Brust und saugte ihr die Milch aus.

Nach einer Stunde schalteten sie die Maschine ab. Martha wertete das Ergebnis aus und sah kein Problem. Bis zum vierten Monat wurde die Maschine freigegeben. So testete Martha sie auch gleich. Karina wurde einfach vom Tisch geworfen. Steffanie beschäftigte sich weiter mit Karina und bereitete ihr leichte Schmerzen.

Zwanzig Minuten brauchte Karina, bis sie die Berührungen wieder wie gewohnt spürte. Sie fragte Steffanie, was sie gemeint hatte.

„Britta und Bianca leben nur bei dir. Annika hat sich darüber beschwert. Du erinnerst dich doch noch an mein Vergehen.“

Karina zog Steffanie lächelnd an sich und gab dem Computer den Befehl, dass sie die Mutter der beiden war. Dann redeten sie über die Maschine. Dass alle dreißig Männer sie genommen hatten, hatte sie nicht bemerkt. Zwei Tage testeten sie die Geräte durch. Dann wurden immer drei zu

einer Gruppe. Jeder bekam die Möglichkeit, seine Vorliebe auszuleben.

Dafür reichte ihnen ein Tag nicht und sie hängten noch zwei Tage an. Die neue Maschine kam gut an und wurde von allen benutzt. Die besten Ergebnisse wurden bei der Frau erzielt. Bei ihr wurde die Lust kräftig gesteigert. Beim Mann wurde nur seine Standfestigkeit erhöht. So hatte die Frau wieder mehr davon.

Es kam die Frage auf, wie viele Männer in einer Frau Platz hatten, bevor das Sperma aus ihr lief. Karina meinte, dass dreißig zu wenig waren, wenn sie das Rohr benutzten. Annika lachte und legte sich über das Rohr. Es hatte auch einen Infrarot eingebaut.

Ihre dreißig Männer kamen zu ihr und reichten nicht. Annika benahm sich wieder, wie in ihrer Jugendzeit. Da hatte sie auch alle Männer vernascht. Phythia besorgte weitere dreißig Männer. So hatte jede Frau zwei Männer. Zuerst wurde der Test weiter gemacht. Annika war nach den sechzig Männern noch immer nicht gefüllt.

Martha lachte: „Da kannst du noch über einhundert Männer holen. Denk an den Platz, den die Babys brauchen.“

Dabei beschäftigte sie sich mit ihrem Partner. Er spritzte ihr auf den Körper. Annika kam und schaute sich die Menge an. Dann lachte sie und rief das Wikingerfest aus. Jeder Mann durfte seine Vorlieben an den Frauen machen. Dann kamen die Frauen. So wurde das Fest erst am nächsten

Morgen beendet.

Im Bad schaute Arumi die Frauen an und fragte: „Macht es immer soviel Spaß? Dann will ich es auch.“

Karina nahm sie in den Arm und Arumi holte sich ihren Nachtsch, solange Karina erklärte: „Du bist noch zu klein und würdest nur Schmerzen haben. Wenn du groß bist, macht es viel Spaß. Hast du schon mit Annika und Ariane darüber geredet?“

Arumi lächelte: „Das ist es doch. Die beiden erinnern sich kaum. Miranda sagte, dass sie ohnmächtig waren. Das soll von den Schmerzen kommen. Bei euch fühle ich, dass es viel Spaß machte. So fröhlich habe ich Annika noch nie gesehen. Sie fühlt wie ein Kind.“

Karina lachte: „Wir fühlen uns wieder jung und begehrt. Das Erlebnis war sehr schön.“

„Warum gibt es dann diese Feste nicht immer?“, fragte Arumi und verschwand.

Karina redete mit Olga darüber, bis Annika sie unterbrach: „Du hörst wieder nicht zu. Wir waren die Laborratten. Das Fest wird eine feste Einrichtung. Natürlich musst du die fünf Punkte am Tag bezahlen. Der Simulator und dieses Bad gehören zum Fest. Was meinst du, warum es das Freizeitdeck ist, wo alles etwas kostet?“

Gleich am Morgen kam die Besprechung. Die Forscher berichteten von den Geräten. Die Form des Fangfeldes war bekannt und die Wirkung auch. Dass der Strahl sie mit mehreren Millionen der Lichtgeschwindigkeit befördern konnte, war neu. Die

Reichweite wurde auf über zehntausend Lichtjahre geschätzt.

Über die gläsernen Herrscher gab es nichts Neues. Die Stationen waren hauptsächlich für die Fleischproduktion benutzt worden. Mit einer Maschine wurde das Fleisch transportiert. So kamen auch die gläsernen Herrscher und ihre Hilfstruppen in die Stationen. Die Atoc hatten die nächsten Stationen im Umkreis von fünfhundert Lichtjahren gefunden. Vier Stationen gab es.

Die Reichweite der Transportmaschinen sollte bis zu eintausend Lichtjahre reichen. Karina beschloss, dass die Stationen in diesem System zerstört wurden. Dann teilte sie ihre Flotte auf und schickte sie zu den neuen Stationen. Schiba musste die Baumwesen übernehmen und für ihre Heimkehr sorgen. Dazu gab es keine Vorschriften.

Zwei Tage später wurden die Stationen mit den Auflösungskanon von den Himmelskörpern entfernt. Schiba hatte dieses Vorgehen gewünscht. Karina hatte die bewohnten Welten bekommen. Durch das riesige Schiff machte sie die Baumbewohner auf sich aufmerksam. Die Entfernung der Station sollte ihren guten Willen zeigen. Sie wusste genau, dass die Baumbewohner die Station nicht wollten.

Nach der Arbeit flog der Großteil der Flotte los. Neuntausend Schiffe waren zu jeder Station unterwegs. Schiba hatte nur noch viertausend Begleitschiffe zur Verfügung. Sie ließ ihre Flotte zwischen den Planeten

gut sichtbar im Raum. Ihre Baumwesen stammten vom zweiten Planeten. So nahm sie mit dem Planeten Kontakt auf. Nach zwei Stunden kam der Strahl und sie konnten die Kommunikation aufbauen. Schiba war die Verzögerung zu groß.

Mit der Columbus und ihrer Begleitflotte flog sie an dem Strahl entlang zum Planeten. Zweihunderttausend Kilometer vor dem Planeten wurde die Flotte wieder geparkt. Nun gab es nur zwei Sekunden Verzögerung. Mit Hilfe ihrer Baumwesen bekam sie eine Landeerlaubnis.

Schiba nahm einen Zweihunderter und landete auf dem Planeten. Zuerst lud sie die Baumwesen aus. Dann musste sie warten, bis die Einladung zu den Gesprächen kam. Karina versuchte etwas über die gläsernen Herrscher herauszubekommen. Es gelang ihr nicht.

Die gläsernen Herrscher hatten sich nur kurz gemeldet, als sie mit dem Bau der Station angingen. Es war eine Warnung. Mehr hatten sie nicht von ihnen erfahren und ihre Schiffe auch nicht gesehen. Schiba wusste von ihren Baumwesen, dass sie die Stationen öfters angegriffen hatten und immer unterlegen waren. Das bestätigten ihr auch die Gedanken ihrer Gesprächspartner.

Die Baumwesen wussten auch schon, dass die Stationen in ihrem System zerstört waren. Schiba besuchte noch die anderen beiden bewohnten Planeten. Auch hier hatte sie kein Glück. Keines der Wesen konnte ihr eine brauchbare Auskunft geben.

Sie besuchte noch das Wesen, das sie von der Bildübertragung kannte. Von ihm erfuhr sie wieder dasselbe, das ihre Baumwesen auch gesagt hatten. Sie wusste nun, dass die Baumwesen die gläsernen Herrscher auch nur von einigen Andeutungen kannten und nicht sehen konnten. So flog sie zur nächsten Gruppe und ließ die Baumwesen zurück. Für den Handel hatte sie keinen brauchbaren Anhaltspunkt gefunden.

\*

### *Annika*

Annika hatte ein kleines System bekommen. Eine rote Sonne mit einem Begleiter. Sehr vorsichtig flog sie das System an. Ein Lichtjahr vor dem System wartete sie auf die Auswertung der Daten. Das Atocschiff in ihrer Flotte bekam den Auftrag zur genauen Prüfung des Systems. Vier Sechstausender, die mit den Geräten zum aufspüren der gläsernen Schiffe ausgestattet waren, wurden in das System geschickt.

Die Atoc ließen sich einen Tag Zeit, bevor sie das System als ungefährlich ansahen. Annika hatte auch noch keinen Hinweis auf die gläsernen Herrscher oder Schiffe gefunden. Ihre Sechstausender hatten das System durchsucht und waren in einem Orbit über der Station.

Zwölf Kuppelgruppen mit jeweils zwölf Kuppeln bedeckten einen Teil des Planeten. Die Ortung hatte den Planeten als erdähnlich eingestuft. Die Atoc hatten das Gasgemisch als

giftig für die Menschen und sie eingestuft. So gab es eine Abweichung, die nicht erklärt werden konnte.

Annika ließ mehrere Sonden den Planeten erforschen. Ein Sechstausender senkte sich langsam in die Lufthülle. Seine Daten stimmten wieder nicht mit den Daten der Sonden überein. Seine Daten bestätigten die Fernmessungen der Atoc. Ein Gemisch aus Sauerstoff, Stickstoff, Wasserstoff und Xenon. Fast genau zu gleichen Teilen.

Die Sonden fanden fünfzehn Prozent Sauerstoff, siebzig Prozent Stickstoff, zehn Prozent Wasserdampf und fünf Prozent Edelgase, davon hatte Xenon den größten Anteil. Diese Unterschiede konnten sich die Forscher nicht erklären. Sie meldeten es an Karina und warteten auf ihre Ideen.

Karina gab ihnen den Hinweis auf die sichtbaren Pflanzen. Mehrere Roboter wurden abgesetzt, die erste Untersuchungen bei den Pflanzen machten. Der Sechstausender schleuste über die Röhrenkanone zehn kleine Roboter in die Kuppeln ein. Damit war sein Vorrat erschöpft.

Annika schickte Sonden und Kampfroboter in die restlichen Kuppeln. Jede Kuppel hatte einen kleinen Kampfroboter und eine Sonde bekommen. In zehn Kuppeln waren die kleinen Roboter der BlaFa. Dann schaute sie wieder auf die Messungen der Roboter.

Die Pflanzen besaßen eine große Ähnlichkeit mit den Pflanzen der Erde. Sie wandelten Licht in Wasserdampf um. So konnte die veränderte Zu-

sammensetzung erklärt werden. Im Boden wurde Xenon in gebundener Form gefunden. Das war für die Chemiker etwas unmögliches. Für die Anreicherung des Stickstoffes in der Atmosphäre wurde der Verrottungsvorgang der Pflanzen verantwortlich gemacht.

Nach zwei Tagen holte Annika die Sonden zurück. Sie werteten die Daten und Bilder aus. Wieder gab es nur zehn Ebenen. Das passte nicht in das System mit der Zahl zwölf. Darüber dachte Annika nach. Die Bilder zeigten ihr eine Anlage, die eindeutig benutzt wurde. Die Kuppeln waren verdreckt und es gab Haufen von Nahrung. Das erinnerte sie an ihre Gefangenschaft.

In den Kuppeln war eine Sauerstoffatmosphäre. Noch suchten die Sechstausender die Schiffe und die Atoc eine Erklärung. Die Sonden wurden wieder in die Kuppeln geschickt. Ihre Planetenerforschung hatte ihnen ein erstes Ergebnis gebracht. Der Sand in den Wüstenregionen und die Pflanzen veränderten die Zusammensetzung der Atmosphäre in ihrem Bereich.

Hunderte Proben wurden von den Robotern an Bord eines Sechstausenders gebracht. Im automatischen Labor wurden die Proben geprüft und analysiert. Die Stoffe wurden als giftig eingeordnet. Im Boden und den Pflanzen gab es keine Lebewesen. Selbst die Bakterien fehlten. Sie wurden im Sand gefunden, der eine unbekannte chemische Zusammensetzung hatte.

Drei Tage hatten die Untersuchungen gedauert. Nun schickte Annika ihre Bodentruppen in die unteren Hangars. Die Techniker bereiteten ihr Schiff zum Aufbau der Kuppeln vor. Ihre Flotte flog geschlossen in das System ein. In vier Schalen wurde der Planet abgeriegelt. Zwölf Schiffe waren für den Aufbau der Kuppeln eingeteilt und setzten sich über die Gruppen.

Sie bauten ihre Energiekuppeln auf und setzten die Bodentruppen ab. Die Bodentruppen drangen gleich in die Tiefe vor. Von den ersten sechs Ebenen hatten sie Bilder und Pläne. So hielten sie sich nicht lange in ihnen auf und zerstörten zuerst die Projektoren für die Kuppeln.

In der sechsten Ebene waren Pflanzen. Die Beete sahen verwildert aus. Nach einem Tag hatten sie die Station eingenommen und keine Gegenwehr gefunden. Die Station war verlassen. Hinter den Bodentruppen kamen die Forscher. Die meisten Geräte und Räume waren bekannt und wurden nur oberflächlich erforscht.

Nach zehn Tagen stand für sie fest, dass in dieser Station bis vor kurzem noch Wesen gezüchtet wurden. Alle Geräte waren für die Zucht ausgelegt. Eine Verarbeitung gab es nicht. Keine Räucherkammer und auch keine Milchtanks. Einige kleine Tanks standen bei den Bettchen der Babys. Mehr konnten sie nicht in Erfahrung bringen.

Annika holte ihre Truppen zurück und entfernte die Station. Sie wurde völlig aufgelöst. Dann flog sie zum Treffpunkt.

\*

### *Phythia*

Phythia hatte ein System bekommen, das eine blaue Sonne hatte und drei Planeten. Beim Anflug entpuppte sich die Sonne als Doppelstern. Die große blaue Sonne hatte einen kleinen Begleiter. Ein weißer Zwerg rotierte um sie. Seine Bahn war am Rande der Korona. Die drei Planeten hatten einen Abstand von einer Lichtstunde. Ihre Bahnen waren sehr eng und variierten nur um eine Lichtsekunde.

Wieder ein System, das es nicht geben durfte. Eine Lichtstunde von den Sonnen entfernt waren die Planetenbahnen nur dreihunderttausend Kilometer voneinander entfernt. Fast rund und in einer Ebene. Dazu war die Umlaufzeit der Planeten sehr unterschiedlich. Der innerste Planet brauchte nur achtzehn Monate. Der äußerste ein Jahr. Beim mittleren Planeten waren es zweiundzwanzig Monate.

Dazu hatte der mittlere Planet noch fast Normwerte. Er beherbergte auch die Station mit zwölf Kuppeln, die in einer Gruppe angeordnet waren. Die anderen beiden Planeten hatten keine sichtbaren Kuppeln.

Mit diesen Werten flog Phythia das System an. Einen Lichtmonat außerhalb des Systems ging ihre Flotte in eine Umlaufbahn. Sie machten ihre Messungen. Mehrere Sonden und ihre vier umgebauten Sechstausender flogen in das System ein. Da

keine Schiffe geortet wurden, war der mittlere Planet als Ziel ausgewählt worden. Ihr Atocschiff sendete ihnen Daten. Drei rote Punkte blinkten und waren so sehr auffällig. Ihre eigene Ortung fand an den Punkten nichts.

Sie fragte die Atoc nach den Punkten und erfuhr, dass diese Punkte ihre Ortung störten. Die Breite wurde mit acht Kilometer und die Höhe mit drei Kilometern angegeben. Aufmerksam verfolgte sie diese Punkte. Vorsichtshalber wurde die Ortung doppelt besetzt und ein Spezialist wurde zur Beobachtung der Punkte abgestellt.

Ihre Sonden wurden auf die Planeten verteilt und die Sechstausender zum ersten Punkt geschickt. Mit der nötigen Vorsicht näherten sich die Sechstausender dem ersten Punkt, der beim ersten Planeten stand. Die Sechstausender trafen auf den Punkt und schalteten ihre Scheinwerfer ein. In der optischen Ortung schälte sich ein Diskusschiff aus dem Dunkel des Weltraumes.

Das Schiff wurde nur schemenhaft sichtbar. Ein Diskus mit sechs Kilometer Durchmesser und drei Kilometer Höhe. Dieses Schiff war ihnen bekannt. Karina war von einem solchen Schiff entführt worden. Die Sechstausender kreisten das Schiff ein. Die Darstellung wurde vergrößert und sie suchten nach den Wesen. Hier versagte ihre Technik.

Die drei Punkte in der Darstellung wurden als Diskusschiffe identifiziert. Lebewesen fanden sie nicht und nahmen an, dass die Schiffe hier nur geparkt wurden. Ein kleiner Sender

wurde an die Schiffe geheftet. So konnten sie die Schiffe besser orten. Dann wurden die Sechstausender wieder zu den Planeten geschickt.

Jeder Planet wurde von ihnen erfasst. Einige Sonden waren schon auf den Planeten gelandet und wurden von den Sechstausendern an Bord genommen. Es folgten die automatischen Analysen. Drei Tage gingen die Analysen. Dann wussten sie, dass der erste Planet für sie tödlich war.

Die gelandeten Sonden waren schwer beschädigt und der Sechstausender zeigte erste Ausfallerscheinungen. Im Labor waren verschiedene Steuerungen beschädigt. Den Grund kannten sie nicht. Die anderen Planeten wurden als ungefährlich eingestuft. Dass die Luft nicht atembar war und einige gefährliche Tierarten auf den Planeten zuhause waren, wurde als normal empfunden. Der Sechstausender beim ersten Planeten zeigte immer größere Ausfälle an. Alles hatte in dem Labor mit den Proben angefangen. Die umliegenden Sektoren waren schon ausgefallen. Um das Schiff noch zu retten, ließ Phythia die Schleusen des Schiffes öffnen. Das Vakuum des Weltraumes sollte die weitere Zerstörung verhindern.

Schon mehrere Stunden später zeigte sich, dass die Wirkung ausblieb. Es fielen weitere Sektoren aus. Die Forscher versuchten die Umweltbedingungen im Schiff zu verändern. Mehrere Giftgasatmosphären, Drücke und Schwerkraftänderungen

zeigten keine Wirkung. Vier Tage nach dem Kontakt mit den Proben war das Schiff schon zu fünfzig Prozent ausgefallen. An Bord herrschte eine Temperatur von eintausendvierhundert Kelvin, wenn die Daten noch stimmten.

Phythia gab das Schiff auf und startete das Triebwerk. Sie wollte es in der blauen Sonne vernichten. Stotternd nahm das Schiff Fahrt auf. Bei zehn Prozent der Lichtgeschwindigkeit fiel das Triebwerk aus. Ihre Berechnungen zeigten, dass das Schiff erst in zwei Jahren die Sonnen erreichen sollte und dann zerstört werden musste. Der Hitze war ihr Schiff nicht gewachsen.

Über Fernsteuerung wurde der Befehl zur Zerstörung der Triebwerke gegeben. Ob es eine Reaktion an Bord gab, konnten sie nicht mehr feststellen. Kurz nach dem Senden des Befehls fiel die Kommunikation mit dem Schiff aus. Phythia fragte die Atoc, ob sie ihnen Bilder aus dem Inneren des Schiffes machen konnten, ohne dem Schiff zunahe zu kommen.

Die Atoc schickten ihr Bilder, die sie sehr nachdenklich stimmten. Die Sequenz zeigte das Labor. Beim Kontakt der ersten Probe mit dem Schiff wurde ein Schaum abgesondert. Er fraß sich durch die Einrichtung und vergrößerte dabei sein Volumen. Die Zerstörung und Auflösung des Schiffes wurde immer schneller, je mehr Schaum sich bildete.

Schnell fiel den Technikern auf, dass nur die Zwischenwände angegriffen wurden und die tragende Struktur des

Schiffes in Ordnung blieb. Jede Anfrage, die einen Versuch mit dem Schiff betraf, wurde von Phythia strikt angelehnt. Auch den Atoc verbot sie die Annäherung an das Schiff.

Auf allen Schiffen wurde eine Diagnose durchgeführt. Mehrere Sonden, die den ersten Planeten gestreift hatten, zeigten dabei geringe Fehler. Phythia schickte sie zur Sonne. Schiba meldete ihr ihren Aufbruch. Phythia gab ihr gleich die Warnung vor ihrer Flotte durch. Dann kümmerte sie sich wieder um die Station.

Nach den Vorschlägen der Bodentruppen wurden Roboter abgesetzt. Das machten die verblieben drei Sechstausender. Über das Netzwerk erfuhr Phythia, dass Fredericke ihre Kinder gut untergebracht hatte und zu ihr unterwegs war. Ihre Forscher konnten sie von der Notwendigkeit einer Untersuchung des Sechstausenders überzeugen.

Sie gab ihnen die Erlaubnis für ein kleines Labor. Die Sonde mit dem Labor flog zum Sechstausender. Es dockte an einer Schleuse an. Der Hangar blieb geschlossen. Damit hatten die Forscher schon gerechnet. Die Techniker hatten vorgesorgt. Das Schott wurde mit Waffengewalt aufgebrochen. Dann konnte die Sonde in den Hangar und die Untersuchungen vornehmen.

Der Hangar war schon fast vollständig mit der Masse gefüllt. Drei Stunden konnte sich die Sonde behaupten, bis die ersten Ausfälle kamen. Zwei Stunden später wurde die Son-

de aufgegeben. Sie bekam das Selbstzerstörungssignal. Die Atoc schickten ihnen ihre Beobachtungen. Ihr Ort hatte die Vorgänge genau aufgezeichnet.

Im Vakuum hatte die Masse sich stark bewegt und das Loch schnell wieder geschlossen. Dann wurde die Sonde umhüllt und aufgelöst. Vier Stunden nach dem Eindringen war von der Sonde nichts mehr zu finden. Die Explosion der Sonde war ausgeblieben. Die Masse hatte nun den Hangar komplett eingenommen. In der Übersicht des Schiffes zeigten sich keine freien Stellen mehr. Der Sechstausender war mit der schaumigen Masse komplett gefüllt.

Die Daten zeigten ihnen, dass die Schutzfelder des inneren Sicherheitsbereiches kein wirksamer Schutz war. Die Masse war durch die Felder gedrungen und hatte dann die Energieerzeuger einfach aufgelöst. Es sah nach intelligentem Vorgehen aus. Die Energieerzeuger und Umformer, die für den Betrieb des Schiffes nötig waren, hatte die Masse umhüllt und nicht aufgelöst.

Schiba kam mit ihrer Flotte an. Die Schiffe hatten sich in ihre Felder gehüllt und kamen in einhunderttausend Kilometer Abstand zum relativen Stillstand. Dann fragte Schiba über Funk nach den Problemen. Phythia erzählte ihr von ihren Beobachtungen. Die Columbus nahm Fahrt auf und näherte sich dem Sechstausender unter Phythias Protest.

Eine Million Kilometer trennte Schibas Columbus von dem Sechstausender.

Sechs Stunden dauerte es, bis Schiba sich verstört meldete. Der Sechstausender änderte seine Flugrichtung. Schiba zog ihre Columbus zurück und flog zu ihrer Flotte.

Sie erzählte: „Phythia, da hast du etwas Schönes angestellt. Wie kannst du der Masse nur ein Schiff geben?“

Bei ihr gibt es nur Zerstörung. Ein unbändiger Hass auf alles, das nach Leben aussieht.“

Nach der Erklärung donnerten die Geschütze von Schibas Flotte. Jedes Schiff schoss mit den Röhrenkanonen und schickte auch mehrere Raketen zum Sechstausender. Es wurde ein schönes Schauspiel mit verschiedenfarbigen Effekten beim Auftreffen der Energien auf den Sechstausender. In der Ortung waren die Schutzfelder des Sechstausenders gut sichtbar. Fast fünf Minuten schossen die Schiffe, bis der Sechstausender komplett zerstört war. Die letzten Fetzen wurden noch aufgelöst.

Schiba erklärte stockend: „Durch den Kontakt mit unserem Computer wurde die Masse etwas intelligent. Wegen ihrem absoluten Vernichtungswillen und ihrer Überlebensfähigkeit im Vakuum musste ich alles auflösen. Wir sollten uns nun aus diesem System entfernen. Die Gefahr ist gebannt, doch einige Teilchen könnten uns entgangen sein.“

Was hast du sonst noch erreicht?“ Phythia zog ihre Flotte eine Lichtstunde zurück. Dann kam die Besprechung, in der Schiba ihre Emp-

findungen zur Sprache brachte. Phythias Roboter hatten die Station untersucht und niemand gefunden. Die Sechstausender holten sie wieder zurück. Schiba gab ihrer Columbus den Befehl zur Zerstörung der Station. Die Sechstausender flogen zur Flotte und zwölf Raketen machten sich auf den Weg zur Station. Vier Stunden brauchten die Raketen bis zum zweiten Planeten. Dann schlugen sie in die Kuppeln ein und zerstörten sie. Es blieb ein See aus geschmolzenem Gestein, der schnell erstarrte.

Phythia erfuhr von Schiba, dass sie noch immer durcheinander war und Angst hatte. Sie zogen sich weiter aus dem System zurück. Zwei Lichttage vom Systemrand entfernt warteten sie auf die anderen Gruppen. Da Schiba noch immer Angst hatte, blieb Phythia bei ihr und überwachte sie.

Endlich kam Annika bei ihnen an. Phythia erzählte von Schibas Ängsten und Annika suchte gleich ihre Schwester gleich auf.

Nach zwei Stunden war der Fall klar. Annika konnte die Angst auch spüren. Sie ging von dem ersten Planeten aus. Das konnte sie genau feststellen. Ihre Vermutung bezog sich auf die drei gläsernen Schiffe. Das warf die Frage auf, ob die Besatzungen auf dem ersten Planeten gefangen gehalten wurden. Eine Antwort gab es nicht.

Sie wussten, dass Karina auch nichts gefunden hatte. Ihr System hatte nur eine Kuppel und war eine Zwischenstation beim Transport. Dann kam der Befehl von Karina, dass sie sich in

einem System, das eintausend Lichtjahre entfernt war, sammeln sollten. Phythia übernahm das Kommando. Sie setzten eine Boje aus, die jedes Schiff vor dem System warnte. Die Flotte ging in den Überlichtflug zum neuen Sammelpunkt.

Beim Anflug auf den Treffpunkt war eine Flotte von zwanzigtausend Schiffen auf dem Ort. Karina schickte den Befehl, dass sie zu ihr kommen sollten. Nur einen Lichttag vor dem System wartete die Flotte auf sie. Das System sah ganz normal aus.

Eine gelbe Sonne mit zwölf Planeten. Eingeschlossen in einen Ring von Staub und Meteoriten. Die größten Brocken waren schon Monde. Die Flotte stand über dem System. So waren die siebenunddreißig Monde gut sichtbar.

Karina hatte schon den Bericht ihrer Mutter bekommen und fragte Schiba nach dem Grund. Schiba konnte es nicht genau erklären. In einem unbeobachteten Moment holte sich Karina die Erfahrung. Dann redete sie offen mit Schiba und Annika darüber. Ihrer Ansicht nach, war die Ursache in den gläsernen Schiffen zu suchen. Sie hatten Schiba zu sensibel gemacht. So konnte sie nur noch das Böse erfassen und hatte den ganzen Rest verdrängt.

Bei Karina war die Masse nicht böse, sondern nur unbeholfen. Auch die Masse hatte Angst verspürt. Ein Missverständnis, vermutete Karina. Im Grunde hatte sie nichts gegen das Vorgehen einzuwenden. Wer ihnen

ein Schiff stahl und sie damit bedrohte, musste auch mit der Reaktion rechnen. Bei der Station dachte Karina noch über den Einsatz der Raketen nach. So konnten sie die Station vernichten und gleichzeitig die Wunde im Planeten verschließen. Daran hatte sie nicht gedacht und den umständlichen Weg genommen.

Dann erzählte Karina, dass sie auf Jana warten sollten. In diesem System sollte es mehrere gläserne Schiffe geben und sie hoffte auf das Treffen mit den gläsernen Herrschern. Annika wollte das System mit der Flotte abriegeln, damit die Schiffe nicht unbemerkt fliehen konnten. Der Vorschlag wurde angenommen.

Jana kam kurz nach Fredericke an. Fredericke gab gerade ihren Bericht über ihren Flug ab.

„Die Kinder sind gut untergekommen. Die Tiere habe ich abgeliefert. Es sind wirklich nur Tiere. Alle Tests zeigen es. Im Vergleich zu ihnen ist eine Biene ein intelligentes Wesen. Dann habe ich festgestellt, dass kleinere Verletzungen ihnen keine Schmerzen zufügen. Erst starke Verletzungen werden gespürt. Angst und andere Gefühle gibt es auch nur selten. Einige Tiere haben geringe Gefühle und zeigen Ansätze von Intelligenz. Bei guter Auswahl und Zucht, könnte es in einigen hundert Jahren die Menschen der Steinzeit geben“, vermutete Fredericke.

Jasmin erzählte von ihrem Flug: „Wir versuchten den Kontakt vom Rand der GMW zu bekommen. Drei Tage warteten wir. Die Spieler reagierten

nicht. Bei einem Flug durch die Wolke haben wir die Vorsichtsmaßnahmen gesehen. Viele Planeten sind mit Warnanlagen ausgerüstet.

So bekamen wir zu den Spielern Kontakt. Der Krieg hat bei ihnen noch nicht angefangen. Sie erwarten den Angriff fast täglich. Nach ihren Aussagen ist die letzte Flotte der Tzil angekommen und wurde am Rande angesiedelt. Zwölf Planeten gibt es, auf denen die Tzil leben.

Auf zwei Planeten gibt es Menschen und auf sechs Planeten die Tiere. Die Spieler sind der Ansicht, dass die Tiere aus der GMW stammen. Es soll ein Rest von Thor sein. Futter für die Atoc. Von ihnen gibt es nur einen Planeten. Auf einigen Planeten gibt es auch noch andere Wesen. Über sie haben wir nichts erfahren.

Die Menschen dürften zur Staubkugel gehören. Diese Vermutung stützt sich auf verschiedene Andeutungen des Wächtervolkes. Von den Atoc wissen wir, dass ihre Artgenossen in der GMW noch weit zurück sind. Sie haben den Stand von den ersten Zweitausendern.

Das Spielfeld ist nur die GMW. Die vorgelagerten Galaxien sind nicht dabei. Über die Angreifer gibt es noch keine Informationen. Die Spieler haben zwanzig Walzenschiffe und vierzig Zylinder. Bewohnte Planeten dürfen nicht angegriffen werden oder werden später wieder in den originalen Zustand versetzt. So kann kein Lebewesen zu Schaden kommen.

Über die gläsernen Schiffe und ihre Bewohner gibt es keine Informatio-

nen. Das Wächtervolk hat uns klar gesagt, dass sie nicht zum Spiel gehören. Wir haben den Eindruck, dass sie mehr wissen und nur nichts sagen.

Positives gibt es auch. Die Würmer mischen sich mehr ein und zeigen den Spielern, dass sie die Wesen nicht benutzen dürfen. Etwas unterschwellige Hilfe, damit die Intelligenzen den richtigen Weg finden und keine direkte Einmischung mehr. Daher ist das Vorgehen der Gläsernen verwerflich. Intelligente Wesen dürfen nie als Futter benutzt werden und das Quälen ist auch verboten. Es wird nur die Erforschung erlaubt, auch wenn dabei einige Wesen zu Schaden kommen.

So gesehen ist das Vorgehen bei Annika erlaubt. Nur die Nachzucht ist verboten. Das gilt auch für die Milchproduktion, die uns so sinnlos erscheint. Bei den Tzil durften wir einen Kegel bauen. Darüber wollen sich die Spieler melden, wenn sie weitere Informationen für uns haben.

Wir dürfen uns nur nicht zuviel davon versprechen. Hilfe und Unterstützung gibt es nicht. Die Frage, woher der Zweihunderter bei Urani kam, wurde auch nicht beantwortet. Über unsere Vermutungen lachten sie nur.“

Es folgte der Bericht über die Zeit, in der Jana mit ihren Geschwistern unterwegs war. Bei Schibas Verhalten kamen von ihnen mehrere Fragen. Schiba beantwortete die Fragen, so gut sie es konnte. Karina und Annika gaben ihre Ansicht dazu.

„Die gläsernen Herrscher sind Wesen

aus Wasser und halten sich mit einem Gerät in Form. Ihre ersten Helfer sind auch Wasserbewohner. Wir nennen sie Quallen. Die zweiten Helfer sind Baumwesen, die nichts mit unseren Baumwesen zu tun haben“, zählte Jana die Fakten auf. „Nun gibt es ein Ding, das mit Metall reagiert und durch den Computer eine geringe Intelligenz bekommt. Der Schaum erinnert mich an die Blasen der Waffe. Martha, was hat deine Untersuchung des Hormons ergeben?“

Alle schauten zu Martha: „Das Hormon stammt eindeutig von Menschen. Wie vermutet wird es bei Beginn der Schwangerschaft verstärkt ausgeschieden. Es steuert den Prozess des Körpers, damit die Eizelle sich in der Gebärmutter einnisten kann. Danach ist es für das Wachstum des Babys zuständig.“

Hans ergänzte: „Vom Jupiter wissen wir, dass die Blasen eine organische Substanz sind. Das Hormon ist in sehr geringer Konzentration in den Blasen. Es stabilisiert sie. Der Rest ist bekannt.“

Noch eine Vermutung. Das Schiff, in dem Karina entführt wurde, hatte Wände aus den Blasen, die von innen nur wie Ziegel aussahen. Auch hier wurde sicher das Hormon eingesetzt. In stärkerer Konzentration bewirkt es nämlich genau das Gegenteil. Die Wand wird fest und ein Aufbrechen der Blasen wird auch verhindert.“

Janina fasste grob zusammen: „Wir haben die Gefährten von Thor, die

gläsernen Herrscher und die Quallen. Dazu noch die unsichtbare Blase und die Masse auf dem Planeten. Das Hormon ist die Verbindung.

Wofür haben sie die Unmenge an Milch gespeichert? Was wurde aus der Menge Fleisch? Wo kam es hin? Fragen und keine Antworten.“

„Kann es sein, dass die Masse die gläsernen Schiffe in dem System hasste und es nichts mit uns zu tun hatte? Was machen wir als Nächstes?“, fragte Karina.

Schiba meldete sich zu Wort: „In diesem System haben wir die vermuteten Schiffe nicht gefunden. Es gibt keine Station und keine technischen Einrichtungen. Weder ein Wesen noch einen Computer.

Wo ist die nächste Station, zu der eine Verbindung führt? Wir sollten uns etwas umschauen.“

Piolk von den Atoc meldete sich: „Es gibt keine weiteren Hinweise und so auch keine weitere Station. Unser Ort zeigt acht Systeme in der Nähe an. Alle liegen oberhalb der Galaxienachse. Die Richtung geht zur kleinen Wolke, wie ihr die Galaxis nennt. Dreihundert Lichtjahre entfernt gibt es vier Systeme. Weitere Vier gibt es in sechshundert Lichtjahren. Zwei weitere, jedoch ohne Planeten, sind siebenhundert Lichtjahre entfernt.“

Karina schaute in die Runde und bestimmte: „Mutter, Schiba, Steffanie und ich werden die Gruppen anführen. Wir nehmen die ersten vier Systeme in dreihundert Lichtjahren. Annika sollte mit Mutter fliegen und Fredricke mit dem Veilchen. Dann ist bei

jeder Gruppe ein Gedankenleser.

Die Begleitschiffe bleiben wie gewohnt. Zehntausend Schiffe für jede Gruppe. Piolk, würden die Atoc auch ein Schiff zu jeder Gruppe abstellen?“

Ein Geräusch, das als lachen der Atoc bekannt war, drang aus den Lautsprechern. Dann folgte die Stimme von Piolk: „Auch wir lassen die getroffene Einteilung. Jede Gruppe bekommt die beiden Schiffe, die schon beim letzten Mal dabei waren. Karina, du solltest das mittlere System nehmen. Da ist die Ortung ungenau.“

Karina bedanke sich und teilte die Gruppen ein. Dann folgte ihr Befehl an die Kommandanten: „Wir starten in zwölf Stunden. Überprüft eure Schiffe und meldet jeden Ausfall noch vor dem Start. Auch Kleinigkeiten will ich wissen. Wir sind im Krieg und wollen wieder gesund nach Hause kommen.“

Die Versammlung wurde aufgelöst und die Leute flogen zu ihren Schiffen. Karina ging zu ihren Kindern. Sie hatte genügend Zeit, um sich nach ihren kleinen Sorgen zu erkundigen.

## **Der Schiffsfriedhof**

Pünktlich zum Start war sie in der Zentrale. Sie betrachtete das Bild auf dem Ort. Alle Schiffe meldeten volle Einsatzbereitschaft und die Aktivierung der Verteidigungsfelder. Karina gab das Signal zum Start. Für die dreihundert Lichtjahre war ein Tag Flugzeit vorgesehen.

Ihr Zielsystem hatte ein komisches Aussehen auf dem Ort. Ein blauer Riese und ein Ring, der von unregelmäßigen Teilen gebildet wurde. Vier Monde waren klar zu sehen, der Rest war eine Materiewolke aus verschiedenen großen Teilen.

Sie flogen das System an. Aus zehn Lichtjahren Entfernung sahen sie auf dem Ort ihren Irrtum. Innerhalb des Trümmerrings war ein Planet aufgetaucht. Die vier Monde hatten auch Bahnen von Planeten und bewegten sich im Trümmerring. Ein Lichtjahr vor dem System beendeten sie ihren Überlichtflug.

Auf dem Ort zeichneten sich verschiedene Schiffstypen ab. Über fünfzigtausend Schiffe und Schiffsteile zählte der Computer. Eindeutig konnten Kugelschiffe und Würfel bestimmt werden. Nach einem Tag waren auch Teile der Schneckenschiffe bestimmt. Karina fragte die Kommandanten nach ihrer Meinung.

Die Fakten waren bekannt. Die Schiffe stammten von einem Krieg, wie der Ort zeigte. Teilweise waren sie zerbrochen und teilweise hatten sie nur große Löcher. Da kein Schiff ein Erkennungssignal aussandte, konnte auch niemand etwas über sie sagen. Die Kommandanten wollten einige Kämpfer zu den Schiffen schicken, um nähere Informationen zu bekommen.

Das erschien Karina zu gefährlich. Sie schickte Sonden und vier Sechstausender vor. Dann durften sie wieder warten. Von den Atoc kam eine Auflistung der Schiffstypen und ihrer Schät-

den. Die Trümmer sollten eintausend große Schneckenschiffe ergeben. Achthundert mittlere Schneckenschiffe mit Einschusslöchern und sechstausend kleine Schneckenschiffe mit inneren Explosionen. Zweihundert Würfel mit fünfhundert Metern und einhundertsiebzig Würfel mit dreitausend Metern. Vier Kugelschiffe mit sechzig Kilometer, achtzig Kugeln mit zwanzig Kilometern, eintausendachthundert Kugelschiffe mit eintausend bis sechstausend Metern. Alle diese Kugelschiffe zeigten Einschusslöcher. Dazu kamen noch zehntausend Kugeln mit einhundert bis vierhundert Metern. Diese Schiffe waren komplett zerstört und nur noch teilweise erhalten.

Vier Spinnenschiffe, ein Zylinder und zwei Kegelschiffe waren auch darunter. Sechs zerstörte Schiffe der Atoc und zwei Walzen vervollständigten die erste Übersicht. Lebewesen sollte es in diesem System nicht mehr geben, war der Abschluss des Berichts. Von den gläsernen Schiffen hatten die Atoc nichts berichtet.

Die Sechstausender durchsuchten das System und die Sonden untersuchten die Schiffe. Auf dem Bildschirm entstand ein Bild, das von einer Sonde stammte. Es zeigte ein RuB-Schiff. Das Schiff hatte große Löcher in der Hülle und war vermutlich zerstört. Karina überlegte, da ihr kein Verlust eines RuB-Schiffes bekannt war.

Im Computer suchte sie nach ihren Verlusten. Vierhundertachtzehn Roseschiffe waren beim Krieg verloren

gegangen. Von vierzehn Schiffen gab es keinen Anhaltspunkt über ihren Verbleib. Von den Transportern waren auch viele auf der Liste. Fast zweihundert Schiffe waren verschwunden und nur die wenigsten hatten sie wieder gefunden.

Die Würfelschiffe konnten auch von ihnen stammen. Um es genau zu erfahren, mussten sie die Namen und Nummern der Schiffe haben. Sie fragte bei ihren Atoc nach. Von einer Gefahr war nichts bekannt. Dann kamen ihre Sonden bei dem Schiffsfriedhof an.

Die Bilder zeigten deutlich, dass die Schiffe aus einem Kampf kamen. Mehrere Analysen zeigten ihnen, dass das verwendete Material mit ihren Schiffen übereinstimmte. An einem Schiff war ihre Nelke und das Zeichen ihrer Handelsschiffe zu sehen. Der Planet war eine Sauerstoffwelt und die Monde waren ohne Atmosphäre.

Karina verlegte ihre Flotte bis auf zwei Lichttage an die Schiffe. Der Ort zeigte das gewohnte Bild. Es war keine Gefahr zu erkennen. So fragte Karina bei den Bodentruppen nach. Wegen ihrer Bedenken gab es keinen Befehl. Ihre Flotte bekam vierzig Truppen zusammen. Jeweils fünfzig Kämpfer und zwanzig Techniker.

Zu jeder Truppe kam noch ein Forscher für die Schiffssysteme dazu. Dann flogen sie mit ihren Zweihundertern zu den Schiffen. Mehrere Sonden flogen zu dem Planeten. Karina konnte nur noch warten. Ihre Teilnahme an dem Unternehmen war abgelehnt

worden. Weder sie noch Anna hatten Lebewesen gespürt.

Um einen schnelleren Überblick zu bekommen, setzten sie ihren neuen Ort ein. Die Schiffstechniker prüften damit die Schiffe. Karina kümmerte sich um ihre Kinder. Ihre Us waren mit der Schule fertig und hatten ihr Fest. Urani wollte noch immer in die Politik. Ulli hatte sich schon einen Platz bei Sabrina besorgt. Ihr Traum war Tierärztin. Ulrike wollte auf dem Schiff bleiben und die kleinen Helfer lernen.

Von Paula erfuhr Karina, dass Hydra2 in zwei Monaten in die Heimat flog. Karina suchte sich die Ausbildungsstellen für ihre Kinder auf dem Schiff. Den Flug für ihre Urani und Ulli besorgte sie gleich. Dann fragte sie bei den Technikern nach den ersten Ergebnissen.

Die kleinen Kampfschiffe waren zerstört und konnten nur mit viel Aufwand wieder repariert werden. Bei dem RuB-Schiff war der Aufwand nicht groß. Sie mussten nur den Computer in Betrieb setzen und dazu den Reaktor austauschen, war die Einschätzung der Techniker. Die Schiffe, die bisher erforscht waren, hatten keine Lebewesen und auch keine Toten an Bord.

Das erste Roseschiff war durchsucht und hatte keine Toten. Die Pflanzen wurden von einem kleinen Notreaktor noch am Leben gehalten. Die Hauptreaktoren waren verbraucht und abgeschaltet. Von dem Computer hatten sie einige Daten bekommen. Die Nummer war 2351. Das war ein

Schiff, das beim Krieg eingesetzt war. Die Leute hatten sich mit dem Kommandoschiff gerettet.

Die Beiboote und das RuB-Schiff fehlten. Nach der Ansicht der Bodentruppe hatte sich das RuB-Schiff aus der Verankerung gerissen. Die Schäden waren nicht groß und konnten von ihnen wieder repariert werden. Weitere Erkenntnisse hatten sie noch nicht.

Karina bereitete die Flugübungen für die Kinder vor. Durch die gefundenen Kinder hatte sie wieder genügend Schüler für mehrere Kurse. So war sie beschäftigt und ließ die Techniker in Ruhe. Nach zehn Tagen war der erste Kurs zu Ende und sie fragte wieder nach.

Die Techniker schickten Olaf zur Besprechung und er erklärte: „Die Kampfschiffe sind zerstört und eine Reparatur ist zu aufwendig. Von zwei Roseschiffen wissen wir, dass sie als Verlust bei der Erde2 eingeordnet sind. Es gibt nur noch die Pflanzen und ein Notreaktor. Die Triebwerke sind beschädigt und sollten getauscht werden. Dann brauchen sie auch neue Motoren.“

Die innere Sicherheitskugel hat es überstanden und ist dicht. Einige Module zeigen Spuren von Reparaturen. Um mehr zu erfahren, sollten wir wenigstens einen Hauptreaktor ersetzen. Dann gibt es die Daten des Computers. Mit der Notenergie gibt es kaum Daten, da die Speicher nicht versorgt werden.

Das RuB-Schiff stammt von der Rose2761. Es wäre einsetzbar, doch die

Rohstofflager sind leer und die Beiboote fehlen. Kommandoschiffe gibt es hier nicht. In den Schiffen gibt es weder Tote noch Lebewesen. Nur die Nahrungspflanzen sind vorhanden. Gab es beim Krieg auch die Tiere an Bord?

Ich würde die Roseschiffe in Betrieb setzen und das RuB-Schiff die nötigen Reparaturen vornehmen lassen. Dazu können die Trümmer der anderen Schiffe verwendet werden. Es fehlt dazu nur die erste Ladung an Rohstoffen.

Bei den kleinen Schnecken gibt es keine Hoffnung. Sie sind zu stark beschädigt. Zwei mittlere Schnecken können repariert werden. Mit den großen sind wir noch nicht soweit. Dann sind mindestens drei Transporter von uns. Die Waren sind noch an Bord. Es fehlt die Pamppe und die Motoren und Triebwerke sind verbraucht. Ohne Energie gibt es auch keine Daten.

Nach dem nächsten Kurs kannst du wieder anfragen. In dem System gibt es weder fremde Schiffe noch eine Station. Der Planet ist für uns bedingt geeignet. Einige Tiere sind sehr aggressiv und angriffslustig. Zur besseren Erforschung habe ich die anderen Missionen hergebenen. Wir sollten ihre Bodentruppen für die Schiffe haben, sonst sind wir in fünfzig Monaten noch immer hier.

Unsere restlichen Bodentruppen möchten mit den Biologen auf den Planeten. Vor den Schiffen haben sie etwas Angst.“

Karina bedankte sich und dachte

kurz nach. Dann meinte sie: „Die Roseschiffe hatten keine Tiere. Es waren Kriegsschiffe und so gab es nur die Pflanzendecks. Auf den Planeten dürfen nur Freiwillige und keine Kinder. Dann darfst du mit dem RuB-Schiff anfangen. Olga soll dir die nötigen Beiboote geben und die Fabriken haben sicher auch Langeweile. Wer untersucht die Waren in den Transportern?“

Olaf lachte: „Ich werde die Fabriken beschäftigen. Die Bodentruppen prüfen die Transporter. Ihnen fehlt die Ladeliste, da der Computer nicht geht.“

„Die anderen Gruppen haben ihre Systeme fast erforscht und kommen dann vorbei“, verkündete Anna. „Du machst deine praktischen Übungen. In vierzig Tagen fliegen wir zu Hydra2, damit die Kinder zu ihren Akademien kommen.“

Karina nickte und wartete auf weitere Wortmeldungen. Olga beendete die Besprechung und gab den Beschluss an die Biologen und Techniker weiter. Karina ging in ihre Wohnung und bereitete die Übungen vor. Bei den Flügen sah sie hunderte Schiffe, die sich in dem Trümmergürtel bewegten. Zehn Tage später fragte sie wieder nach.

Die Techniker erklärten ihr, dass sie das RuB-Schiff schon in Betrieb hatten und auch entsprechend programmiert. Es würde nun selbständig die Roseschiffe reparieren.

Bei den Transportern waren sie noch nicht soweit. Von vier Schiffen hatten sie die Liste der Ladungen. Ihre Ken-

nungen waren 2781, 2853, 2561 und 1345. Bei der letzten Nummer zuckte Karina zusammen. Die Zwei am Anfang war für die Erde2 und die Eins war ein Schiff, das bei ihnen gestartet war.

Sie fragte gleich bei Marseille nach und erfuhr, dass dieses Schiff auf dem Weg von der Blauen Nelke zu Riese1 war. Ein Verlust war ihr nicht gemeldet worden und es war auch noch mit dem Netzwerk verbunden. Gemeinsam prüften sie die Nummer und fanden keinen Fehler. Olga lachte, da sie es auch nicht geglaubt hatte. Das Schiff war von den Wikingern zum Trümmerring geflogen und nie angekommen. Das behaupteten die Flugdaten des Computers.

Olaf lachte: „Wieder ein Rätsel. Oder vielleicht doch nicht? Das Schiff ging bei uns verloren, nachdem es ausgemustert war. Der Kern ist ein alter Viertausender Würfel.“ Er wartete etwas, bis Karina sich von dem Schock erholt hatte, dann machte er weiter. „Diese Bauart gibt es bei uns nicht und wurde auch nie gebaut. Dann stimmt die Sternkarte auch nicht.“

Unsere Astrologen versuchen den noch Standort zu bestimmen. Über die Waren gibt es nur wenig. Sie stammen auch aus der Zeit der Viertausender. Der Antrieb ist von den Chinesen bekannt. Das Anhängsel ist im Schiff versteckt. Wir haben einen kleinen Reaktor eingebaut und die Anschlüsse entsprechend abgeändert.

Morgen kommt Schiba und gegen

Ende des Tages auch Phythia hier an. Ihre Systeme haben keine Bewohner und Stationen. Auf den Planeten können wir auch nicht leben. Du kannst dir schon überlegen, was wir mit den Schiffen machen.

Von fünfzig Kampfschiffen wissen wir, dass sie zu den Roseschiffen gehören und gegen die Spinnen im Einsatz waren.“

„Was ist mit dem Planeten?“, fragte Karina.

„Unbewohnt, keine Station und einige Ruinen im Wasser“, meinte Helene.

„Unsere Wasserfrösche sind bei der Erforschung.“

Karina dachte kurz über die Schiffe nach, bevor sie lächelnd meinte: „Nach dem Urlaub werden wir uns um die Schiffe kümmern. Die Columbus sollte eine Wartung bekommen. So werden wir mit Hydra2 in die Heimat fliegen. Zwei Monate Urlaub für alle und zehn Tage Urlaubsmond oder Ausflugschiff ist schon bezahlt. Die Termine bekommt ihr auf Hydra beim Heimflug.“

Karina ging nachdenklich in ihre Wohnung. Ihre Kleinen lenkten sie ab und erforderten ihre Aufmerksamkeit. Abends kam Ulrike und erzählte von den Problemen mit einer Fabrik im RuB-Schiff. Durch den langen Stillstand waren mehrere Maschinen eingerostet. Sie waren nun bei der Reparatur.

Abends brachte sie ihre Kinder ins Bett und schaute nach ihren Großen. Urani hatte Schiba bei sich und achtete nicht auf ihre Mutter. Schiba wünschte ihr eine schöne Nacht und

kümmerte sich um Urani. Karina lächelte und ging ins Bett. Paul wartete schon auf sie.

Morgens gab es wieder eine Besprechung. Phythia erzählte von den Systemen. Sie hatten auch die Systeme in siebenhundert Lichtjahren angefliegen. Von den gläsernen Schiffen hatten sie nichts gefunden. Die Planeten waren für sie unbewohnbar. Steffanie hatte eine Wasserwelt gefunden und war noch bei der Erforschung. Fredericke war mit den Atoc und Ringschiffen zu den beiden Sonnen geflogen.

Karina erzählte von ihren Schiffen. Dann schickten Schiba und Phythia ihre Bodentruppen und Forscher zu den Schiffen. Ihre Fabriken stellten die Ersatzteile her. Karina musste auf ihrem Schiff bleiben und Phythia ging mit Schiba auf den Transporter. Karina ging zu den Technikern, die sich mit den Bildern der Orte beschäftigten.

Die Bilder der Schiffe und Ladungen wurden mit ihren Daten verglichen. In einigen Schiffen waren die Beschädigungen gut erkennbar. Bei den Transportern waren die Schäden nur an der Außenhülle. Bei den Roseschiffen gingen sie oft bis zur inneren Sicherheitskugel. Wie erwartet war die Beschädigung unten viel stärker als im oberen Bereich. Auffällig war nur, dass die gesamten Beiboote fehlten.

Die Atoc waren noch mit der Zuordnung der Trümmer zu den Schiffen beschäftigt. Zur Beruhigung von Karina war noch kein Rettungsdiskus

aufgetaucht. Einige Fünfinger, Zweihunderter und Fünfhunderter waren schon gefunden. Bei ihnen gingen die Schusskanäle oft durch das ganze Schiff.

Karina dachte über die Daten nach. Warum fehlten die Rettungsschiffe? Dass die Kampfschiffe zerstört waren, war für sie normal. Sie hoffte, dass sich die fehlenden Menschen mit den Rettungsschiffen in Sicherheit gebracht hatten. Die Nummern wurden zu Carola geschickt. Im Computer waren die vermutlichen Schlachtfelder enthalten. So hoffte Karina, dass sie die Menschen noch fanden.

Es waren doch ihre Kinder der Erde2, gab sie Carola zur Antwort auf ihre Frage. Schiba teilte ihr mit, dass sich ein Roseschiiff als Großtransporter entpuppt hatte. Er war mit ihren Siedlern verschwunden und jetzt wieder aufgetaucht. Karina sah wieder ein Rätsel, da ihre Schiffe doch bei den Siedlern gefunden wurden. Vorsichtshalber fragte sie bei Carola nach.

Die Antwort war klar. Die Anzahl stimmte, doch ein Schiff war nicht von ihnen. In der Stadt war ein Großtransporter, der ein anderes Triebwerk hatte. Nach den Daten sollte es mit den chinesischen Triebwerken verwandt sein. Von diesem Transporter war nur die obere Hälfte vorhanden und auch davon fehlte auch fast die Hälfte. Die Siedler hatten diese Teile als Baumaterial für ihre Häuser benutzt und nur die eingebauten Fabriken übrig gelassen.

Endlich kam Fredericke mit dem Rest der Flotte zurück. Sie hatte bei den

Sonnen nur einige Trümmer gefunden. Ihre Vermutung ging in Richtung eines Überfalls, bei dem zwei Transportschiffe zerstört wurden. Das gefundene Material zeigte ihnen, dass diese Schiffe von ihnen stammen konnten und zwanzig Kilometer Durchmesser hatten. Viel war von den Schiffen nicht übrig und über den Antrieb gab es nur einige Vermutungen. Es fehlten die typischen Teile, die bei ihren Antrieben immer übrig blieben.

Karina bat die Atoc um Hilfe. Sie wollte die Baupläne der Schiffe und brauchte dazu den neuen Ort. Sie wusste, dass die Atoc diesen Ort auch hatten. Als die Atoc ihre Zustimmung signalisierten, wurden die Daten abgeglichen. So wurden nicht immer dieselben Schiffe erforscht. Über den Aufbau ihrer Schiffe wussten die Atoc Bescheid, dachte sich Karina.

Zehn Tage wertete sie mit den Technikern die Bilder aus. Ihr fiel dabei auf, dass die Atoc ihnen die Bilder schickten und keinen Kommentar dazu. Ihre Nachfrage wurde von den Atoc mit einem Lachen beantwortet. Sie konnten nur ihre derzeitigen Schiffe mit den Wracks vergleichen. Über die Entwicklung hatten sie keine Angaben.

Sie schickte ihnen die Baupläne der Schiffe, die als Wracks im Trümmerring vorhanden waren. Schon nach zwei Tagen wurde ihr mitgeteilt, dass die Schiffe den Plänen entsprachen. Unterschiede gab es nur bei den Schneckschiffen. Die Roseschiffe

wurden von der blauen Nelke geprüft. Zur Überraschung von Karina wurden die Roseschiffe und die anderen Einheiten mit ihren Nummern aufgeführt. Das brachte Karina wieder zu einer Nachfrage bei den Atoc. Piolk meldete sich persönlich: „Karina, du suchst doch nach den unbekanntenen Schiffen. Davon gibt es zwei Transporter und die Schneckschiffe. Die aufgeführten Nummern stammen von ihrer Kennung. Morgen bekommst du noch die Ladeliste der Transporter.

Nun kennst du einen weiteren Trick unserer Technik. Der Computer gibt uns die Daten und wir übertragen ihm dafür etwas Energie. Bis in einigen Jahren können es deine Schiffe auch.“

Karina fragte: „Piolk, was können deine Schiffe und warum ist uns davon nichts bekannt? Ich besitze doch mehrere eurer Schiffe, die ich direkt von der Werft habe.“

Das Lachen von Piolk schallte aus dem Lautsprecher: „Deine Informationen sind nur veraltet. Diese Schiffe benutzten wir vor über achtzig deiner Jahre. Damals waren wir noch ein kämpferisches Volk. Wir erstürmten den Weltraum und vereinnahmten die Technik der anderen Völker. Unsere Wissenschaft wurde immer besser. Vor dreißig deiner Jahre trafen wir schon einmal auf die unsichtbaren Schiffe.

Wir verloren den großen Teil unserer Flotte. Das brachte uns große Verluste ein. Fünfzig Prozent unseres Volkes wurde vernichtet. Beim Rückzug trafen wir auf die Spinnenwesen, die

ein Teil von Raku sind. Sie waren sehr ruhig und abgeklärt. Von ihnen lernten wir, dass ein starkes Volk mehr Zeit auf die Verschönerung der Welten legen soll und den Unterdrückten helfen muss.

So zogen wir uns auf unsere Welt zurück. Zuerst bauten wir die Wohnwelt um und setzten die Industrie auf einen eigenen Planeten. Die Rohstoffe holen wir noch immer von den unbewohnten Monden. Eine starke Schlappe kann auch eine gute Seite haben.

Wir wurden ruhiger, da uns die neue Beschäftigung gefiel. Die Wissenschaft wurde etwas vernachlässigt. Unsere Fortschritte dienen nur der Umwelt und den anderen Völkern. Beim Besuch von Marseille stellten wir sie auf die Probe. Sie überzeugte uns von ihren guten Absichten. Um das Volk besser zu verstehen, haben wir ihr die Planeten überlassen.

Ihr erinnert uns an unsere Zeit, als wir das All unsicher machten. Dass die Monde eines bewohnten Systems nicht ohne Erlaubnis mitgenommen werden dürfen, erfuhren wir von euch. Es gab fast einen Kampf um einen Mond. So lernten wir etwas von euch.

Du sagtest doch, dass unsere Kinder zu ruhig sind. Im Gespräch mit den anderen Völkern haben wir es eingesehen. Nun bauen wir wieder eine Akademie für die Raumfahrt. Die wenigen Forscher dürfen nun auch unsere Schiffe verbessern.

An der Erforschung des Weltalls ist nichts verwerfliches, das sagte uns

Raku. Wir müssen nur das Leben beschützen und nicht auslöschen. Nun hoffen wir, dass du uns die Unterschiede beibringst.

Über Raku wissen wir nur, dass die Spinnenwesen die Grundlage geschaffen haben. Das Stammvolk der Tzil war das Bewusstsein und die Spinnenwesen die Erweckung. Die Tintenfische waren böse und brachten für Raku keinen Gewinn. Von euch lernte Raku, dass es auch andere Wesen gibt. Damals war Raku neutral und hatte noch keine Moralvorstellungen. Nur das Töten war ihm verhasst. Kinhala hat dann ihre Moral mit Raku geteilt.

Beim ersten Besuch war Kinhala noch von der Unfehlbarkeit ihrer Werte überzeugt. Das änderte sich nach ihrer Krankheit. Sie lernte, dass euch ein Leben viel wert ist. Freundschaft ist für euch etwas, das wir nicht verstanden. Beim Kampf von Fredericke sah Kinhala dann den Unterschied. Die Verteidigung musste erlaubt werden, wenn man überleben will. Das teilte sie dann Raku mit.

Inzwischen kennt Raku euch gut und auch den Kampf. Ohne Verteidigung kann kein Forschungsschiff überleben und eure Forschungsschiffe stammen von Raku. Dann hast du Raku auch das Leben deiner Kinder anvertraut, als du Schiffe für die Schulen wolltest. In Raku hast du einen sehr guten Freund gefunden, der dir hilft und unsere Fehler der Vergangenheit vermeidet.

Du würdest unsere Schiffe in vier einordnen. Diese Technik hast du

noch verschlossen und das gibt weitere Hoffnung für die Zukunft. Du veränderst das Weltall und bemerkst es nur nicht.“

Karina war nachdenklich, als sie fragte: „Sind die Veränderungen positiv?“

Piolk nickt in menschlicher Manier: „Ich denke schon. Solange ihr eure Moralvorstellungen behaltet gibt es keine Zweifel. Ich bin schon gespannt, was unsere Kinder in deiner Schule alles lernen.

Ich muss wieder an die Arbeit. Anna will in acht Tagen aufbrechen. Auf Hydra haben wir dann noch genügend Zeit, um uns zu unterhalten.“

Piolk beendete das Gespräch. Karina fragte Olga und Anna nach ihrer Meinung. Von Anna erfuhr sie, dass sie es schon lange wussten. Ihr Verhalten veränderte die Welt und sie bekamen oft nur die negativen Auswirkungen mit.

Die Atoc hielten ihr Versprechen und schickten die Listen der Waren. Nach ihrer Überprüfung stimmte die Liste nicht ganz mit der Wirklichkeit überein. In vielen Schiffen fehlten Waren des täglichen Bedarfs. Kleidung, Spielzeug und Baumaterial waren auf der Liste und nicht in den Laderäumen.

Das überprüfte Karina persönlich. Es fehlten auch Ersatzteile und Werkzeug. Olaf meinte, dass sie damit die Siedlung viel schneller aufgebaut hätten. Seiner Ansicht nach hatten die Leute die Schiffe verlassen und die Teile für eine Siedlung mitgenommen.

Karina fragte ihn, warum die Leute die Schiffe verlassen hatten. Olaf wies auf die verbrauchten Reaktoren hin. Dann fehlten noch die RuB-Schiffe, mit denen eine Reparatur möglich war. Karina zeigte ihm die arbeitenden Fabriken der Schiffe. So blieb das Rätsel ungelöst.

Auf ihrem Rückweg gab es kein System. Da ihre Schiffe von den ersten Kämpfen waren, hatten nur die Fünfhunderter brauchbare Überlichttriebwerke. Sie ließ den Computer die Systeme bestimmen, die in der Zeit von den Fünfhundertern erreicht werden konnten. Mehrere kleine Sternensinseln und die KMW waren in Reichweite der Schiffe. Dabei gingen sie von fünfhundert Leuten pro Schiff aus. Ihre Techniker und Bodentruppen kehrten zu den Schiffen zurück.

Schiba fragte: „Karina, was willst du mit den Schiffen? Warum reparierst du sie?“

Karina meinte ernst: „Das ist doch einfach. Hier gibt es keinen Krieg und so kann ich gewaltige Mengen an Rohstoffen sparen. In sechs Monaten sind wir wieder zurück und dann kommt die Flotte in die Werft. Nach der Überprüfung werden die Schiffe dann bei den Tzil eingesetzt. Es sind gute Schiffe und doch nicht sehr modern.“

Olga gab das Kommando zum Flug zu Hydra2. Auf dem Flug wurden die Ergebnisse ausgewertet. Die Schnecken und zwei Transporter waren nicht von ihnen. Das stand fest. Der Rest der Flotte konnte von ihnen sein. Dann passte der Transporter mit dem

Viertausender nicht dazu. Von dieser Art gab es nur ein Schiff. Nach den gefundenen Sternkarten gehörte er zu der Scheibe, die Urani als Mond gehabt hatte. Eine kleine Galaxis in zweihunderttausend Lichtjahren Entfernung.

Das konnte Karina nicht glauben, da die Galaxis doch gut sichtbar war und nicht so weit entfernt sein konnte. Sie fragte ihre Atoc.

Piolk erklärte: „Entfernung einhundertzweiundachtzigtausend Lichtjahre. Durchmesser viertausend Lichtjahre, Höhe sechshundert Lichtjahre. Wir kennen diese Galaxis. Sie erscheint nur so groß, weil es einen Gasnebel gibt, der sie optisch vergrößert.“

Es sind einhundertachtundsiebzigtausend Sonnen und vier farbige Gasnebel. Die Nebel bilden die vier Arme. Deshalb erscheint sie auch so kompakt. Früher gab es viertausend Völker in der Galaxis. Die Gläsernen sind da nicht Zuhause. Mehr darf ich dir nicht verraten.“

Karina fragte ernst zurück: „Was gibt es über den Gasnebel? Wo oder wie weit sind die Gläsernen entfernt? Kennt ihr ein Volk, das aus Wasser besteht und mit Hilfe der Technik eine bestimmte Form annimmt?“

„Die Gaswolke ist nur zwanzigtausend Lichtjahre entfernt. Da gab es keine Planeten oder Sonnen. In der kurzen Zeit dürfte sich auch kein Stern entwickelt haben. Über die Wasserwesen wissen wir nichts. Sie sind uns völlig unbekannt und die Quallen kennen wir nur im Wasser.“

Auf dem Trockenen sind sie uns noch nie begegnet.“ Die Frage nach den Gläsernen überging Piolk einfach.

Karina dachte nach und fragte sich, was die Atoc ihnen verschwiegen. Sie bedankte sich bei den Atoc. Ihnen blieben nur Vermutungen. War der Schaum intelligent oder wurde er durch den Kontakt mit ihrem Computer intelligent. Piolk beantwortete diese Frage mit einem Bild. Der Innenraum des Sechstausenders war mit dem Schaum gefüllt und die Einrichtung fehlte. Nur die Reaktoren der Triebwerke und die Triebwerke selbst waren im Schaum eingebettet.

So musste der Schaum selbst intelligent sein. Sein Hass auf die Gläsernen war auch zu verstehen, wenn man die Forschungen berücksichtigte. Die Gläsernen fingen den Schaum ein und setzten ihm das menschliche Hormon zu. Dadurch erstarrte der Schaum zu Gel. Die Blasen wurden aus dem Gel gemacht und auch ein Teil des Schaums wurde darin eingesperrt. Dadurch ergab sich die Verdünnung und die Waffe. Das vermutete Piolk und Karinas Forscher gaben ihm Recht.

Karina fragte, ob es so einfach war oder ihnen wieder nur ein Teil der Informationen zur Verfügung standen. Olaf nickte und ging wortlos zum nächsten Thema über. Kalora zeigte die Sternkarten des Transporters. Sie hatte die Sternkarte der Atoc von der Galaxis und es war deutlich zu sehen, dass es genau passte. Der Transporter hatte nur den Rand der Galaxis. Dazu kamen noch zwölf Systeme, die

der Galaxis vorgelagert waren. Zwischen einhundert und neunhundert Lichtjahre hatten diese Systeme Abstand zur Galaxis.

Diese Systeme waren auch im Flugplan enthalten. Ihre Bezeichnungen waren Riese1, Erde, Wikinger, Karro, Trümmersystem, Atoc, Zert, Quinto, Dreutz, Mikulitz, Gammatz und Omegatz. Die Namen waren Karina zum Teil bekannt. Die Daten dieser Systeme stimmten mit ihren Systemen nicht überein. Riese1 mit nur achtundvierzig Planeten, Karro mit fünfzehn Sauerstoffwelten, Atoc war ein Dreieckssystem mit jeweils acht Planeten. Diese Ungereimtheiten konnten nicht erklärt werden.

Die beiden Transporter mit den chinesischen Triebwerken hatten Sternkarten, bei denen die Herkunft nicht erklärbar war. Am Besten passten sie auf der entfernten Seite der kleinen Galaxis. Ihre Rosenschiffe hatten die Sternkarten gelöscht. Es fehlte der Zugang zum Netzwerk und alle Informationen von ihnen. Jemand musste gründlich aufgeräumt haben, vermutete Karina. Wenn es wirklich ihre Schiffe waren, war es auch nicht verwunderlich.

Ihre Transporter waren auf dem Weg von Kalina zu Thalina verschwunden. Das besagten die Auswertungen der Computer. Da sie ohne Besatzung unterwegs waren, war die Löschung der Daten nicht normal. Sie hatten nur ihre Flugroute und sonst keinerlei Daten mehr. Über das Netzwerk konnte sich Karina den Verlust nicht bestätigen lassen. Die genaue Über-

prüfung hatte keine Verluste in dieser Zeit auf dieser Strecke aufgezeigt. Dann waren die Nummern noch unbekannt und nicht vergeben.

Karina war es unheimlich, da die Schiffe aufgetaucht waren und von ihnen noch nicht hergestellt waren. Konnten es auch Schiffe sein, die von der kleinen Galaxis stammten oder waren die Daten der Atoc fehlerhaft? Darüber erwartete Karina bei ihrer nächsten Expedition Aufklärung, wenn die Schiffe wieder mit Energie versorgt wurden. Die drei Schiffe, die ihre Reaktoren schon in Betrieb hatten, waren eindeutig von ihnen und auch bei ihnen verschwunden.

Dass bei diesen Transportern die Daten gelöscht waren, war wieder normal. Sie hatten Besatzungen gehabt und so war es leicht erklärbar. Karina fragte, ob sich ein Computer auch mit einem Rettungsboot in Sicherheit brachte, oder eine Kopie von sich in mehreren Robotern in Sicherheit bringen konnte? Sie wollte eine Erklärung für das fehlen der Beiboote. Ihre Mannschaft lachte und erklärte ihr, dass der Computer doch noch an Bord war und keine Rettungsboote brauchte. Er hatte sicher die Kleidung und Lebensmittel auch nicht verbraucht. Wozu ein Computer Spielsachen brauchte, blieb auch ein Rätsel. Schon beim Baumaterial war es nicht zu verstehen. Dann blieben die verschwundenen Werkzeuge auch rätselhaft.

Olaf meinte lächelnd: „Da der Computer nichts mit den Sachen anfangen kann, muss ein Mensch die Sachen

mitgenommen haben. Andere Lebensformen können mit den Sachen doch nicht viel anfangen. Wo sind diese Menschen? Wir sollten die Forschungsmissionen auf dieser Seite der KMW einsetzen. Verstärkte Missionen können wir zu den erreichbaren Welten schicken. Die Tzil müssten uns doch helfen können. Sie haben genügend Schiffe und Besatzungen.“

Karina schüttelte den Kopf: „Die Tzil schleichen doch noch durch den Weltraum. Besatzungen haben sie genug und nach unserer Rückkehr auch Schiffe. Die reparierten Einheiten werden dann von ihnen eingesetzt.“

Als sie bei Hydra2 ankamen, hatte Hydra schon die halbe Lichtgeschwindigkeit erreicht. Sie landeten und Karina gab ihre Wünsche an die Forschungsmissionen in der Gegend weiter. Dann fragte sie bei den Tzils um Bodentruppen und Besatzungen nach. Sie würde die Truppen bei der Handelsstation in vier Monaten abholen. Der Tzilakt versprach ihr die gewünschten Kämpfer in ausreichender Zahl.

Hydra ging in den Überlichtflug. Auf dem Flug erfuhr Karina nichts Neues von den Atoc. Sie verteilte die Termine für den Urlaubsmond und sorgte für das Fest der Kinder. Gemeinsam teilten sie die Forschungsmissionen ein. Einen Lichtmonat vor der Blauen Nelke wurde der Überlichtflug beendet.

Die Rakuschiffe starteten zur Überholung. Karina flog mit einem Zwei-

hunderter zur Blauen Nelke. Sie musste persönlich ihren Bericht abgeben. Fredericke und Marseille erwarteten sie schon am Raumhafen. Am nächsten Tag kamen Paula und Carola dazu. Nun konnte Karina ihren Bericht abgeben.

Fredericke fasste zusammen: „Du hast die gläsernen Herrscher nicht gefunden und vermutest, dass das Wasserwesen einer davon war. Dann gibt es noch drei gläserne Schiffe, die du nicht untersucht hast. Schiba hatte vor dem Schaum Angst und ihn vernichtet. Hast du dir die Überwachung der Atoc genau angesehen?“

Nun willst du Urlaub machen und dann die reparierten Schiffe in die Werft bringen, bevor du die kleine Galaxis aufsuchst.“

Karina nickte: „Bei den Bildern ist mir nur das Triebwerk aufgefallen.“

„Schau dir die Labore an“, forderte Paula. „Da gibt es noch viele Dinge aus Glas, die nicht angegriffen wurden. Kann es sein, dass die gläsernen Schiffe nur zum Transport des Schaums dienen? Dann könnte es davon nur wenige geben. Vermutlich haben die Atoc noch etwas verschwiegen.“

Fredericke schaute zu Marseille: „Der Schaum wäre doch etwas für uns. Dann sollten die erreichbaren Systeme auch erforscht werden.“

Carola erklärte: „Die Systeme, in denen die Schiffe verschwanden, wurden grob erforscht. Bis jetzt gibt es noch keinen Anhaltspunkt. Wir wissen, dass diese Systeme keine Schiffe haben. In den umliegenden Systeme-

men gibt es auch keine Schiffe über zweihundert Meter. Es dauert noch mindestens sechs Monate, bis wir genaueres wissen. Zwei Forschungsmissionen habe ich damit betraut.

In dem großen System gibt es auch keine Anzeichen auf Welten mit den fehlenden Schiffen. Wir gehen noch immer davon aus, dass alle Welten mit einer Kennzeichnung, auch wenn es nur ein gelandetes oder abgestürztes Schiff ist. Die Welten mit den Kegeln fehlen, wenn es kein Modul mit einer Kennzeichnung gibt.

Die alten Tzil haben doch von zehn Versuchswesen geredet. Ist damit unsere Zahl zehn gemeint?“

Karina gestand: „Das wissen wir nicht. Ich nehme es an und so müssten diese zehn Wesen getötet sein. Thor, zwei bei den Kakaki, fünf bei der Übernahme des Weltenschiffes und die letzten zwei bei meiner Entführung. Anna konnte nichts feststellen, dass sie Nachwuchs haben. Das System, das in der Blase versteckt war, ist doch nur wegen der Zeitunterschiede unsichtbar gewesen. So hat es Piolk mir erklärt.

Carola, gibt es auch das System mit dem Trümmerring aus den Schiffen?“ Carola schüttelte den Kopf: „Das System gibt es nicht. Wo sind die Kennzeichnungen auf dem Planeten? In der Umlaufbahn zählt doch nicht.“

„Das würde die Berechnungen von Ras bestätigen“, meinte Paula. „Die Blase hat nichts mit uns zu tun. Da war es nur ein Unfall, dass sie in

unser Universum eingedrungen ist. Der Zweck der Dinger ist noch immer unklar. Mir gibt nur eines zu denken. Die Wesen bei der Entführung benutzten auch ein gläsernes Schiff, wie die gläsernen Herrscher. Wo ist da die Verbindung?“

„Bei den Atoc“, vermutete Marseille. „Sie könnten ein Schiff gekapert haben, als die Atoc gegen die Gläsernen kämpften. Die Station war doch normal.“

Fredericke schickte Karina mit ihren Kindern nach Zehn. Als der Rest der Familie ankam, wurden die Kinder vorgestellt und es gab ein Fest. Nach fünf Tagen musste Karina zu ihrem Urlaub aufbrechen. Zehn Tage Urlaub auf der Wasserwelt. Nach ihrem Urlaub war sie erholt und traf ihre Familie wieder in Zehn.

Urani musste zu Mar. Sie hatten ihren ersten Termin auf der Erde. Ulli hatte einen Flug zur Blauen Nelke zwei und wurde von Carola mitgenommen. Nur Ulrike wollte auf dem Schiff bleiben. Karina redete mit ihr darüber. Ihr Berufswunsch waren die kleinen Helfer und die Schiffssysteme. So durfte sie zu Hydra fliegen und bei der Überprüfung von Karinas blauer Nelke helfen. Karina war mit ihren Kleinen alleine und zog in ihre Wohnung um. Die Kinder mussten wieder in die Schule. Karina schaute etwas nach ihrer Arbeit. Nach den zwei Monaten trafen sie sich auf Hydra. Sie sollte die Schiffe zu den Tzil bringen und bei der Erforschung helfen.

Die Atoc kamen mit zehn Schiffen, um die Mission zu unterstützen. Zehntau-

send Kakie waren als zusätzliche Bodenkämpfer dabei. Verstärkt wurde die Mannschaft von zweitausend Katai als Sprachwissenschaftler. Hydra beendete den Überlichtflug in der Nähe der Handelsstation. Hier wurden die Mannschaften verteilt. Fredericke nahm Marseille und Annika mit. Steffanie wurde Karina zugeteilt, Phythia bekam Karinas Fredericke und Schiba wurde mit ihren Begleitschiffen alleine gelassen.

Jeder Mission wurden eintausend Kriegsschiffe und zwanzig Roseschiffe zugeteilt. Die Bodenkämpfer und Sprachwissenschaftler wurden verteilt. Phythia und Schiba bekamen die fünf Forschungsmissionen unterstellt, die in diesem Gebiet unterwegs waren. Zwölf Missionen, die gleich ausgestattet waren, brachen auf.

Fredericke, Marseille und Annika flogen zu dem Schaum. Sie hatten noch zusätzlich ein Rettungsschiff und ein Bergungsschiff mitgenommen. Karina hatte die Mannschaften für ihre Transporter dabei und zehn Bergungsschiffe, die in Fernsteuerung mit flogen. Sie kamen bei ihrem Trümmersystem an. Ihr Begleitschiff der Atoc meldete, dass sich nichts verändert hatte. Der Planet war weiterhin unbewohnt und die Schiffe waren noch an ihren Plätzen. Es fehlten nur viele Trümmerstücke.

Karina blieb vorsichtig und erfasste das System mit dem Orter. Drei Tage wartete sie auf die Auswertung. Dann stand das Ergebnis fest. Die Schiffe hatten keine Lebewesen an Bord. Karina bekam mit, dass Annika ihre

Fredericke anforderte.

Nach dem Ergebnis der Orter schickte Karina ihre Bodentruppen an Bord der Schiffe. Vier Tage durchsuchten die Truppen die Schiffe. Dann kamen viele Fragen des Computers. Karina musste sie persönlich beantworten. Ihre Techniker meldeten darauf die Schiffe als betriebsbereit. Eine Prüfung brachte ein weiteres Rätsel. Die Schiffe hatten die Berechtigung von ihr selbst angefordert. Karina fragte ihre Schiffstechniker danach.

Ihre Ulrike kam zu ihr und erklärte: „Das ist doch einfach. Die Speicher wurden gelöscht und so wusste der Computer nicht, ob er die Wesen als berechtigt ansehen muss. Dafür gibt es einen kleinen nichtflüchtigen Speicher. In ihm sind tausende Personen als berechtigt abgelegt. Auch du und dein Schiff sind vorhanden. Die blaue Nelke schickte die Anfrage an deine Rose. So wurdest du identifiziert. Dann durftest du noch die Freigabe für die Techniker geben.

Uns ist nur nicht klar, woher die fremden Schiffe dich kennen. Sie fragten nämlich auch bei deiner Rose nach. Jetzt sind unsere Schiffe wieder mit dem Netzwerk verbunden. Die fremden Schiffe haben diesen Teil nicht.“

Karina schickte die Transporter mit der Kampfmannschaft zur Werft. Als die Transporter ihre Plätze verließen, gab es ein flimmern um die Schiffe. Karina fiel nur die Lautstärke der Schiffssysteme auf. Schnell erkannte sie, dass die Systeme überlastet wurden. Ihr Befehl kam schnell. Die Triebwerke mussten abgeschaltet

werden und durften nur im Leerlauf sein. Dann sollten die Verteidigungsfelder eingeschaltet werden. Da legte sie Wert auf die einfachen Grundfelder.

## ***Anhang***

### **Vorschau auf den zweiten Teil**

Karinas Flotte wird von unbekanntem Kräften zu der kleinen Galaxis versetzt, die Urani als Mond hatte. Dabei werden die Reaktoren der Schiffe beschädigt. Es folgt die Erforschung der Galaxis und die weitere Suche nach den gläsernen Herrschern.

Zeittafel  
Nach Erdzeit

<u>Zeitablauf Band1</u>	<u>Zeitablauf Band2</u>	<u>Zeitablauf Band3</u>
Beginn: Sommer 2012	Beginn: 2020	Beginn: 2030
Bau der Mondstation: 2013	Einrichten auf der Blauen Nelke 2021	Geburt Steffanie 2030
Flug zum Mars: Jan. 2014	Start zur Wega Jan 2022	Der erste Kontakt zu den Wikingern Mitte 2030
Geburt Marseille Ende 2015	Das Gericht auf dem Schiff 2023	Ankunft auf Wicky Ende 2030
Erforschung Venus Anfang 2016	Geburt Kai Mitte 2023	Marseilles Genesungsreise 2030
Bau der Venusstation Ende 2016	Bianca geht in das Gefängnis 2024	Der Forschungsflug 2031
Krieg mit den Zylindern 2017	Besiedelung von Joi 2025	Geburt Annika 2031
Kampf um den Merkur 2018	Der Krieg beginnt 2026	Marseille besetzt Raku 2032
Columbus 2019	Entlassung 2027	Geburt Konstantin, Christopher, Schiba 2033
Die Entführung Mitte 2019	Das System der Lunaren 2028	Annika findet ein Geheimnis 2033
Geburt Fredericke Ende 2019	Die Erde verliert ihren Planeten 2029	Das fremde Schiff 2034
Vertreibung der Menschen von der Blauen Nelke 2020	Marseilles Selbstversuch 2029	Die Pilotzuck 2035
<u>Zeitablauf Band4</u>	<u>Zeitablauf Band5</u>	<u>Zeitablauf Band6</u>
Beginn 2036	Beginn 2041	Beginn 2047
Fredericke bekommt ihre ersten Kinder 2036	Geburt Chris 2042	Geburt Ankaria, Cassandra, Andreas 2048
Ärger mit Kinhalä 2036	Marseilles Friedensmission 2043	Thor 2048
Geburt Sabrina 2037	Phythias Rettungsmission 2044	Die Heimkehr 2049
Geburt Ariane 2037	Friede 2045	Geburt Sascha, Jenny 2050
Zusammenstoß im Überlichtflug 2037	Geburt Karina, Franz 2046	Thors Tod 2051
Die Unkatiz 2038	Geburt Anna 2046	
Krieg mit den Wikingern 2038	Erforschung des Mondes 2047	
verirrt 2039		
Besuch der Götter 2039		
US601 2040		
Geburt Klaus 2041		

<u>Zeitablauf Band7</u>	<u>Zeitablauf Band8</u>	<u>Zeitablauf Band9</u>
Beginn 2051	Beginn 2054	Beginn 2061
Die Katai - Katestre 2051	Totoi 2054	Piratin Karina 2061
Die Dritio - Katestre 2052	BlaFa 2055	Das Ende der Piratin Karina 2062
Karina rettet ihre Mutter 2052	Die Starner 2056	Karina und ihre Geschwister 2063
Karinas erster Einsatz 2053	Karinas Forschungsreise 2057	Das Familienfest 2064
	Karinas Schule 2058	Das Achtecksystem 2065
	Karina zieht in den Kampf 2059	Karinas neue Arbeit 2066
	Karinas Kinder 2060	Scandy 2067

<u>Zeitablauf Band10</u>	<u>Zeitablauf Band11</u>	<u>Zeitablauf Band12</u>
Beginn 2068	Beginn 2074	Katai 2076
Die Kakie 2068	Heimkehr 2074	Dris Reise 2077
Probleme mit den Kinder 2069	Urlaub 2075	Altum 2077
Die Lösung 2070		
Brsste 2071		
Kakierie 2072		
Kakterie 2073		
Karinas Aussprache 2074		

<u>Zeitablauf Band13</u>	<u>Zeitablauf Band14</u>	<u>Zeitablauf Band15</u>
Beginn 2078	Beginn 2086	Beginn 2094
Sina 2077	Babyboom 2086	Das versteckte System 2095
System des Vergessens 2084	Aufbruch nach Andromeda 2087	Kontakt Tzil (KMW) 2096
Die Siedler 2085	Das Wächtervolk 2091	
	Die Heimkehr 2093	

<b><u>Zeitablauf Band16</u></b>	<b><u>Zeitablauf Band17</u></b>	<b><u>Zeitablauf Band18</u></b>
Beginn 2097	Beginn 2106	Beginn 2109
Apfel 2098	Erdlinge 2106	Die Blase 2110
Diskus 2099	Achteck 2107	Die Überfälle 2111
Andromeda 2104	Mia wird Kastr 2107	Die Welt der Gläsernen 2112
	Staubwolke 2108	
	Paula, wird Karinas Vertretung 2109	

<b><u>Zeitablauf Band19</u></b>	<b><u>Zeitablauf Band20</u></b>	<b><u>Zeitablauf Band21</u></b>
Beginn 2113		
Uranis Siedlung 2114		
Annikas Rettung 2115		
Hilfe für die Welt 2116		

## **Personen**

Karina, Verteidigungsministerin der  
Blauen Nelke sucht ihre Töchter.

Kim, Karinas kleine Erdentochter  
erforscht eine Station und ent-  
deckt ein Geheimnis

Schiba, Expeditionsleiterin und Toch-  
ter von Marseille

Annika, wird entführt

Urani, Karinas Tochter baut eine  
Siedlung

## **Völker**

Blaue Nelke, Menschen

Reswui, ein unbekanntes Volk

Atoc

Die Baumwesen

Die ersten Helfer der gläsernen Herr-  
scher

Die zweiten Helfer der gläsernen  
Herrscher

Die gläsernen Herrscher

## **Sternensysteme**

Die Welt, Dutzend

Baumwesen

System des Schaumes

Trümmerring

**Autor**

Maximilian Menig

e-mail [autor@blaue-nelke.de](mailto:autor@blaue-nelke.de)

Internet <http://www.blaue-nelke.de>